



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

11. Sitzung

5. Wahlperiode

Mittwoch, 31. Januar 2007, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel, Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt

Erweiterung der Tagesordnung gemäß § 73 Abs. 1 GO LT	4	Dr. Armin Jäger, CDU	24
Beschluss	4	Udo Pastörs, NPD	31
Feststellung der Tagesordnung gemäß § 73 Abs. 3 GO LT	4	Gesetzentwurf der Landesregierung: Entwurf eines Gesetzes zum Neunten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Neunter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Zweite Lesung und Schlussabstimmung) – Drucksache 5/71 –	34
Erweiterung der Tagesordnung gemäß § 74 Ziffer 1 GO LT	4	Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses – Drucksache 5/185 –	34
Tino Müller, NPD (zur Geschäftsordnung)	4	Beschluss	34
Harry Glawe, CDU (zur Geschäftsordnung)	4		
Beschluss	4		
Regierungserklärung des Ministerpräsidenten des Landes Mecklenburg-Vorpommern	4	Gesetzentwurf der Landesregierung: Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Mecklenburg-Vorpommern und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach § 9 Abs. 1 und § 10 des Handelsgesetzbuchs zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder (Erste Lesung) – Drucksache 5/130 –	34
Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff	5	Ministerin Uta-Maria Kuder	34
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS	14	Beschluss	35
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS (zur Geschäftsordnung)	19		
Reinhard Dankert, SPD	19		
Michael Roolf, FDP	22		

Gesetzentwurf der Landesregierung:

**Entwurf eines Gesetzes zur
Änderung von Regelungen über
das Gemeinsame Krebsregister**

(Erste Lesung)

– Drucksache 5/132 –	35
Minister Erwin Sellering	36
Ilka Lochner-Borst, CDU	36
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS	37
Sebastian Ratjen, FDP	38
Dr. Norbert Nieszery, SPD	38
Stefan Köster, NPD	38

B e s c h l u s s 39

Gesetzentwurf der Fraktionen
der CDU und SPD:

**Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung
des Landesverfassungsschutzgesetzes**

(Erste Lesung)

– Drucksache 5/162 –	39
Wolf-Dieter Ringguth, CDU	39
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS	40
Sebastian Ratjen, FDP	40
Dr. Norbert Nieszery, SPD	41
Michael Andrejewski, NPD	41

B e s c h l u s s 42

**Änderung der Tagesordnung
gemäß § 74 Ziffer 4 GO LT**

B e s c h l u s s 42

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Petitionsausschusses gemäß § 10 Absatz 2
des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen,
Bitten und Beschwerden der Bürger sowie
über den Bürgerbeauftragten des Landes
Mecklenburg-Vorpommern (Petitions- und
Bürgerbeauftragtengesetz – PetBüG M-V)**

– Drucksache 5/175 –	42
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS	42

B e s c h l u s s 43

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
**Entschließung zur deutschen EU-Ratspräsidenten-
schaft 2007 – Für ein wettbewerbsfähiges
und sozial gerechtes Europa**

– Drucksache 5/163 –

.....	43
Änderungsantrag der Fraktion der NPD	
– Drucksache 5/197 –	43

Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS:
**Entschließung „Deutsche EU-Ratspräsidenten-
schaft – Misstrauen und Ängste gegenüber
der Europäischen Union abbauen“**

– Drucksache 5/152 –

.....	43
Detlef Müller, SPD	43, 52
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS	44
Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff	45
Sebastian Ratjen, FDP	47
Werner Kuhn, CDU	48, 49
Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS	49
Raimund Borrmann, NPD	51
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS	53

B e s c h l u s s 55

Hans Kreher, FDP
(zur Geschäftsordnung)

55

Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS:
**Kostenfreies Mittagessen für die Schülerinnen
und Schüler an den staatlichen Grundschulen
des Landes Mecklenburg-Vorpommern**

– Drucksache 5/157 –

.....	56
Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS	56, 62
Minister Henry Tesch	57
Heike Polzin, SPD	58
Hans Kreher, FDP	60
Jörg Vierkant, CDU	61
Tino Müller, NPD	64

B e s c h l u s s 64

Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS:
**Für eine sozial gerechte Rentenreform
auf solidarischer Basis**

– Drucksache 5/153(neu) –

.....	65
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS	65
Minister Erwin Sellering	66
Werner Kuhn, CDU	67
Birger Lüssow, NPD	69
Jörg Heydorn, SPD	70
Dr. Marianne Linke, Die Linkspartei.PDS	72

B e s c h l u s s 74

Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS:
Strom- und Gasnetze in die öffentliche Hand

– Drucksache 5/150 –

.....	74
Änderungsantrag der Fraktion der NPD	
– Drucksache 5/198 –	74
Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS	74, 81

Minister Jürgen Seidel	76	Wahlvorschlag der Fraktion der NPD: Wahl der Mitglieder der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10) – Drucksache 5/188 –	84
Jochen Schulte, SPD	77	Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD und CDU: Wahl der Mitglieder der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10) – Drucksache 5/192 –	84
Michael Roof, FDP	79	B e s c h l u s s	84, 85, 88
Wolfgang Waldmüller, CDU	80	Jochen Schulte, SPD	85
Udo Pastörs, NPD	81	Dr. Henning von Storch, CDU	85
B e s c h l u s s	83	Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS	85
Wahl der Mitglieder des Gremiums gemäß § 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern (SOG M-V)	83	Dr. Norbert Nieszery, SPD	85
Ziffer 2 des Wahlvorschlages der Fraktion der Linkspartei.PDS: Wahl der Mitglieder der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10) sowie Wahl der Mitglieder des Gremiums gemäß § 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern (SOG M-V) – Drucksache 5/149 –	83	Wolf-Dieter Ringguth, CDU	85
Wahlvorschlag der Fraktion der NPD: Wahl der Mitglieder des Gremiums gemäß § 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern (SOG M-V) – Drucksache 5/187 –	83	Barbara Borhardt, Die Linkspartei.PDS	85
Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP: Wahl der Mitglieder des Gremiums gemäß § 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern (SOG M-V) – Drucksache 5/191 –	83	Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforst- anstaltserrichtungsgesetzes (LFAErG)	85
B e s c h l u s s	83, 87	Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU und SPD: Wahl von Mitgliedern des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforst- anstaltserrichtungsgesetzes (LFAErG) – Drucksache 5/184(neu) –	85
Dr. Klaus-Michael Körner, SPD	84	Wahlvorschlag der Fraktion der NPD: Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforst- anstaltserrichtungsgesetzes (LFAErG) – Drucksache 5/189 –	85
Dr. Norbert Nieszery, SPD	84	B e s c h l u s s	85, 86, 89
Wolf-Dieter Ringguth, CDU	84	Beate Schlupp, CDU	86
Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS	84	Nächste Sitzung Donnerstag, 1. Februar 2007	86
Wahl der Mitglieder der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10)	84		
Ziffer 1 des Wahlvorschlages der Fraktion der Linkspartei.PDS: Wahl der Mitglieder der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10) sowie Wahl der Mitglieder des Gremiums gemäß § 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern (SOG M-V) – Drucksache 5/149 –	84		

Beginn: 10.04 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 11. Sitzung des Landtages. Ich stelle fest, dass der Landtag ordnungsgemäß einberufen wurde und beschlussfähig ist. Die Sitzung ist eröffnet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Ältestenrat hat sich darauf verständigt, aufgrund der Dringlichkeit die vorläufige Tagesordnung um die Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Landesregierung „Entwurf eines Gesetzes zum Neunten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge“ auf Drucksache 5/71, hierzu die Beschlussempfehlung und den Bericht des Innenausschusses auf Drucksache 5/185, zu ergänzen. Wird der vorläufigen Tagesordnung in der ergänzten Fassung widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Damit gilt die Tagesordnung der 11. und 12. Sitzung gemäß Paragraf 73 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung als festgestellt. Dieser Zusatztagesordnungspunkt wird nach Tagesordnungspunkt 1 aufgerufen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, von der Fraktion der NPD liegt Ihnen auf Drucksache 5/186 ein Antrag zum Thema „Keine Anrechnung des Neugeborenen-Begrüßungsgeldes für Hartz-IV-Empfänger“ vor. Auf Wunsch der Antragsteller soll die Tagesordnung um diesen Antrag erweitert werden. Gemäß Paragraf 74 Ziffer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Wird das Wort zur Begründung der Dringlichkeit gewünscht?

(Stefan Köster, NPD: Ja, Herr Müller.)

Das ist der Fall. Dann bitte ich Herrn Abgeordneten Müller, die Dringlichkeit zu begründen.

Tino Müller, NPD (zur Geschäftsordnung): Sehr geehrte Damen und Herren! Nicht nur die Diskussion in den Medien, sondern auch die Problemlagen bei vielen Familien in unserem Land machen es zwingend erforderlich, dass sich der Landtag mit diesem Thema beschäftigt. Niemand wird bestreiten können, dass ein akuter Handlungsbedarf besteht.

Die Anrechnung von Neugeborenen-Begrüßungsgeld für Hartz-IV-Empfänger ist im höchsten Maße unsozial und keinesfalls Ausdruck von sozial gerechter Politik. Klar sind auch die Kommunen aufgefordert, das Begrüßungsgeld für Neugeborene entsprechend so zu deklarieren, dass eine Anrechnung als Einkommen nicht durchgeführt werden kann. Die Dringlichkeit unseres Antrages ergibt sich auch aus der derzeitigen Praxis vieler sogenannter Arbeitsgemeinschaften, welche für die Berechnung von Hartz IV zuständig sind. Die Landesregierung sollte möglichst rasch – warum nicht heute – vom Landtag einen unmissverständlichen Auftrag erhalten, um schnellstmöglich sicherzustellen, dass das Begrüßungsgeld für Neugeborene nicht mehr bei Hartz-IV-Empfängern als Einkommen gewertet wird. Wir brauchen endlich eine familien- und kinderfreundlichere Politik.

Die Dringlichkeit unseres Antrages ergibt sich auch aus der Tatsache, dass jeder Tag in Ungewissheit für die betroffenen Familien unerträglich ist. Auf der einen Seite erhalten sie für ihr Kind erfreulicherweise ein Begrüßungsgeld, welches ihnen andererseits dann wieder als

Einkommen angerechnet wird. Dieser Zustand ist unerträglich und unverzüglich zu beenden. Mit unserem Dringlichkeitsantrag möchten wir eine klare Positionierung des Landtages in dieser sozialpolitischen Angelegenheit erreichen. Wir dürfen nicht zulassen, dass diejenigen, welche überhaupt noch Kinder bekommen, auch noch benachteiligt werden bei der Zuweisung von Geldern.

Meine Damen und Herren, ich bitte um Zustimmung zur Dringlichkeit unseres Antrages und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Stefan Köster, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Wird das Wort zur Gegenrede gewünscht?

Herr Glawe.

Harry Glawe, CDU (zur Geschäftsordnung): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag der NPD-Fraktion als Dringlichkeitsantrag zum Thema „Begrüßungsgeld“ ist entbehrlich, da sich erstens die Regierung, zweitens alle demokratischen Fraktionen und drittens auch die kommunalen Spitzenverbände mit diesem Thema beschäftigen. Daher ist die Dringlichkeit nicht angezeigt. Ich kann nur sagen: Guten Morgen NPD!

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU und FDP – Tino Müller, NPD:
Danke schön. – Stefan Köster, NPD:
Wer hat denn das verursacht, Herr Glawe?)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Glawe.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Wer der Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Erweiterung der Tagesordnung bei Zustimmung der NPD-Fraktion und Ablehnung durch die Mitglieder der anderen Fraktionen des Hauses abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich es nicht versäumen, unserem Kollegen Herrn Egbert Liskow nachträglich zum 50. Geburtstag zu gratulieren. Er hatte am 12.01. diesen Ehrentag.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Genauso herzlich möchte ich Frau Ute Schildt auch nachträglich zu ihrem 50. Geburtstag beglückwünschen, der am 27. Januar stattgefunden hat.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Ich bitte beide Abgeordnete kurz zu mir.

(Gratulationen – Harry Glawe, CDU:
Oh, der Strauß sieht gut aus.)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 1:** Regierungserklärung des Ministerpräsidenten des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Regierungserklärung des Ministerpräsidenten des Landes Mecklenburg-Vorpommern

Das Wort hat der Ministerpräsident des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Dr. Harald Ringstorff.

Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! In der Landtagswahl am 17. September 2006 haben die Wählerinnen und Wähler zum ersten Mal in der Geschichte des Landes Mecklenburg-Vorpommern fünf Parteien in das neue Landesparlament gewählt. Unter der Führung der SPD haben sich CDU und SPD zu einer Regierungskoalition für Mecklenburg-Vorpommern zusammengeschlossen. Diese Neuorientierung war nach dem Wahlergebnis vom 17. September 2006 notwendig geworden, um im Interesse des Landes stabile politische Verhältnisse zu gewährleisten. Bisher standen sich SPD und CDU in unterschiedlicher parlamentarischer Funktion gegenüber. Trotzdem konnte in kurzer Zeit ein gemeinsames Arbeitsprogramm für die kommenden fünf Jahre vereinbart werden. Dieses Programm gründet sich auf gemeinsamen Zukunftsvorstellungen. Es ist geprägt von dem festen Willen, unser Land und unsere Heimat weiter voranzubringen. Beide Koalitionspartner sind der Meinung, dass die ausgebrachte Saat der vergangenen Jahre die Chance haben muss aufzugehen. Alles andere würden die Menschen nicht verstehen. Aber natürlich wird es auch politische Akzentverschiebungen und Verbesserungen geben. Auch das erwarten die Menschen. Es geht also um Kontinuität und Wandel.

Mecklenburg-Vorpommern ist auf dem Weg von einer Entwicklungsregion zu einer Zukunftsregion in Europa. Und dieses Ziel, meine Damen und Herren, müssen und können wir auch erreichen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Die Zukunft des Landes ist nirgendwo festgelegt. Es kommt auf uns an, was wir aus ihr machen. Mit unserem Engagement, mit unserem täglichen Handeln und Selbstvertrauen entscheiden wir über die Zukunft des Landes. Unser Handeln macht den Unterschied und darauf kommt es an.

Mit dem Koalitionsvertrag hat die neue Landesregierung die Richtung vorgegeben. Wir werden uns mit ganzer Kraft für das Land Mecklenburg-Vorpommern einsetzen. Stabilität, Verlässlichkeit und Stetigkeit sind für die Regierungspartner in den nächsten fünf Jahren die Voraussetzungen für eine gute Zusammenarbeit und für ein gemeinsames Gelingen. Auch die Wählerinnen und Wähler erwarten von der neuen Regierung, dass sie ihre Kräfte zum Wohl des Landes bündelt. Und das tun wir.

Meine Damen und Herren, die Politik kann Rahmenbedingungen bestimmen und Entwicklungen anstoßen. Den Rahmen ausfüllen müssen die Bürgerinnen und Bürger. Wir fordern daher alle Bürgerinnen und Bürger auf, sich mit ihren Ideen, mit ihrem Wissen und ihren Vorschlägen aktiv in die Politik dieser Landesregierung einzubringen. Politik braucht das Engagement der Bürgerinnen und Bürger. Denn Mecklenburg-Vorpommern, das sind nicht nur Politik, Wirtschaft und Verbände. Mecklenburg-Vorpommern, das sind wir alle. Gemeinsam entscheiden wir über die Zukunft des Landes und bringen das Land weiter voran.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Meine Damen und Herren, um den künftigen Weg und die Ziele abzustecken, muss man eine realistische Bestandsaufnahme machen. Wo steht Mecklenburg-Vorpommern heute? Was verbuchen wir auf der Habenseite, was steht auf der Sollseite?

In den vergangenen Jahren hat sich Mecklenburg-Vor-

pommern beharrlich und kontinuierlich weiter vorangearbeitet. Die Investitionen der letzten Jahre tragen Früchte. Vergleicht man die Gewerbe- und -abmeldungen, dann ist die Zahl der Unternehmen im Land in den vergangenen acht Jahren um 10.000 gestiegen. Der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur ist ebenfalls entscheidend vorangekommen. Die wichtigste Verkehrsader des Landes, die A 20, wurde fertiggestellt, ebenso wie viele Ortsumgehungen. Wir haben im Tourismus den Schritt zur beliebtesten Sommerurlaubsregion in Deutschland geschafft, die Ernährungswirtschaft erfolgreich neu aufgebaut. Das gilt auch für unsere maritime Wirtschaft. Wir haben Fuß gefasst in wichtigen Zukunftsbranchen wie der Biotechnologie, der Medizintechnik, der Gesundheitswirtschaft sowie im Service-Center-Bereich und in der Umwelttechnologie. Mecklenburg-Vorpommern, meine Damen und Herren, ist heute ein Land mit Stärken.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Wirtschaft ist aber nicht alles. Ebenso konnten wir wesentliche Akzente im sozialen Bereich setzen, von der „Initiative Jugend- und Schulsozialarbeit“ bis hin zur Stärkung der Kindertagesstätten in unserem Land. Das reicht noch nicht, aber ein Anfang ist gemacht. In den Schulen haben wir den Deutsch- und Mathematikunterricht gestärkt und das Abitur nach zwölf Jahren wieder eingeführt. Zugleich wurde der Weg frei gemacht für das längere gemeinsame Lernen bis Klasse 6. So haben Kinder länger Zeit, sich zu entwickeln, bevor sie sich auf die unterschiedlichen Bildungsgänge aufteilen.

Darüber hinaus wurden grundlegende Reformen auf den Weg gebracht, um das Land weiter zukunftsfähig zu machen. Die Schulstrukturen wurden an die veränderten Schülerzahlen angepasst und an unseren Hochschulen die Voraussetzungen geschaffen, um sie europaweit konkurrenzfähig zu machen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf konnte in der letzten Legislaturperiode durch die Ausweitung von Angeboten weiter verbessert werden. Es ist auch gelungen, eine umfassende Verwaltungsreform auf den Weg zu bringen, die notwendig ist für die weitere Eigenständigkeit unseres Landes. Alles in allem sind in den letzten Jahren wichtige Grundlagen für die zukünftige Entwicklung des Landes gelegt worden. Darauf kann und wird die neue Landesregierung aufbauen.

Aber, meine Damen und Herren, wenn man eine ehrliche Bestandsaufnahme macht, dann gehört auch dazu, dass Mecklenburg-Vorpommern immer noch eine Wertschöpfungslücke von rund 7 Milliarden Euro hat, dass wir trotz kontinuierlicher Straffung in den letzten Jahren immer noch viel mehr Geld für die Landesverwaltung ausgeben als vergleichbare Flächenländer und dass unser Wirtschaftswachstum noch zu gering ist, um die Arbeitslosigkeit spürbar abzubauen. Die Arbeitslosigkeit ist weiter das größte Problem in unserem Land. Damit, meine Damen und Herren, dürfen und werden wir uns nicht abfinden!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Zwar sind wir bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren vorangekommen, doch nicht so weit, wie wir uns das gewünscht hätten. Zehntausende von Arbeitsplätzen sind in den letzten zehn Jahren in Mecklenburg-Vorpommern neu entstanden. In anderen Bereichen wie in der Bauwirtschaft und durch notwendige Einsparungen in der öffentlichen Verwaltung sind aber Arbeitsplätze abgebaut worden mit der Folge, dass sich

die neu entstandenen Arbeitsplätze noch nicht spürbar in der Gesamtrechnung bemerkbar machen. Langsam, aber sicher zeichnet sich jedoch eine kontinuierliche Aufwärtsbewegung ab. Die Verluste an Beschäftigung und Wertschöpfung werden inzwischen schon mehr als ausgeglichen durch die Wachstumsbereiche des Landes: das verarbeitende Gewerbe, die unternehmensnahen Dienstleistungen und den Tourismus. Gesunde, zukunftsfähige Wirtschaftsbereiche im Land wachsen, die Wirtschaftsstruktur des Landes verbessert sich langsam, aber stetig.

Diese Entwicklung zeigt sich langsam auch bei der Beschäftigung. Hier, meine Damen und Herren, ist nach Jahren eine Trendwende erkennbar. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten wächst kontinuierlich und diesen Trend wollen wir verstetigen. Langsam, aber kontinuierlich holen wir auf. Die Menschen sind realistisch, sie erwarten keine Wunder. Sie erwarten aber zu Recht, dass wir alles tun, um bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit weiter voranzukommen. Dieser Aufgabe werden wir uns mit aller Kraft widmen, denn Arbeit heißt Zukunft für Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU –
Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, wenn wir bei dieser Kernaufgabe weiter vorankommen wollen, müssen wir die Entwicklungen und Trends in der Gesellschaft rechtzeitig erkennen, um zukunftsorientiert zu handeln. Wie sehen die Herausforderungen und die damit verbundenen Chancen für Mecklenburg-Vorpommern aus? Wie können wir das Land noch attraktiver machen, damit Menschen bei uns Chancen sehen und bei uns bleiben beziehungsweise zu uns kommen? Ich möchte sieben Herausforderungen für unser Land und damit verbundene Chancen nennen:

Da ist erstens der demografische Wandel. In ganz Deutschland werden die Menschen immer älter und es werden weniger Kinder geboren als früher. Dazu kommen im Osten die Wanderungsbewegungen. Der Alterungsprozess der Gesellschaft, verbunden mit einem sich in Zukunft abzeichnenden Fachkräftemangel, hat weitreichende Folgen für die Entwicklungs- und Wachstumspotenziale der Gesellschaft, ganz abgesehen von den Folgewirkungen für die sozialen Sicherungssysteme. Zugleich findet mit dem Wandel der Altersstruktur aber auch ein Wertewandel statt. Gesundheit wird zum Wert an sich. Es entwickeln sich neue Lebensphasen und -optionen. Daraus folgen Herausforderungen, aber auch Chancen unter anderem für die Wirtschaft, den Arbeitsmarkt und das ehrenamtliche Engagement. Das gilt auch und gerade für das Tourismus- und Gesundheitsland Mecklenburg-Vorpommern, es gilt auch für die Landesentwicklung insgesamt, vor allem was die Versorgung der Bevölkerung im ländlichen Raum angeht. Das haben wir erkannt und handeln, indem wir nicht nur altersgerechte Strukturen schaffen, sondern zugleich den Wirtschaftsstandort Mecklenburg-Vorpommern stärken, um Mecklenburg-Vorpommern noch attraktiver zu machen für Familien, Senioren und für junge Menschen, die zum Beispiel zum Studium nach Mecklenburg-Vorpommern kommen. Kurz: Die demografische Entwicklung bietet Perspektiven und Chancen für Mecklenburg-Vorpommern. Nutzen wir sie!

Zweitens spielt der wirtschaftliche Strukturwandel vor dem Hintergrund von Globalisierung, Rationalisierung und notwendigem Wachstum eine entscheidende Rolle. Deshalb brauchen wir in Mecklenburg-Vorpommern noch

mehr wettbewerbsfähige Unternehmen mit innovativen Produkten und Dienstleistungen, die sich im Umfeld der internationalen Konkurrenz behaupten können. Wir sind gehalten, vorhandene Stärken weiterhin auszubauen und neue zu entwickeln. Vor allem müssen wir die Standortbedingungen weiter verbessern. Die Vernetzung von Wissenschaft, Forschung und Entwicklung mit der Wirtschaft und die Vernetzung der Wirtschaft untereinander muss noch mehr als bisher vorangetrieben werden. Die Devise für Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung lautet also: Kräfte bündeln, Zusammenarbeit stärken!

Drittens ist der Wandel der Industriegesellschaft zur Wissensgesellschaft zu nennen. Mehr als je zuvor entscheidet Bildung über die Teilhabe an der Gesellschaft und soziale Sicherheit. Die Anforderungen an Kenntnisse und Fähigkeiten der Menschen wandeln sich. Das führt zu neuen Herausforderungen in den Bereichen Bildung, Ausbildung, Wissenschaft und Forschung. Wir brauchen nicht nur mehr Bildung, sondern auch eine andere Art der Bildung als zuvor. Bildung muss verstärkt zum eigenständigen und lebenslangen Lernen motivieren und mit der Bildung sozialer Kompetenzen einhergehen. Dazu sind auch Bildungs- und Familienpolitik noch besser aufeinander abzustimmen. Wir wollen zu einer lernenden Gesellschaft werden.

Viertens. Frauen wollen genauso wie Männer eine gerechte Chance, Familie und Beruf besser als heute zu vereinbaren. Wir wollen auf das berufliche Potenzial von Frauen nicht verzichten und das gilt umso mehr vor dem Hintergrund des sich abzeichnenden Fachkräftemangels. Diese Herausforderung hat schon heute nachhaltige Veränderungen für unsere soziale Welt und für die Berufswelt zur Folge. Zukünftig brauchen wir ein Umdenken in der Partnerschaft, flexiblere Modelle der Kinderbetreuung und soweit möglich auch entsprechende Arbeitszeitregelungen in der Berufswelt. Das ist unabdingbar für die Chancengleichheit zwischen Mann und Frau. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter zu verbessern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Fünftens betrifft die Krise der öffentlichen Haushalte in Deutschland. Viele Bundesländer haben Schulden, das gilt auch für Mecklenburg-Vorpommern. Dazu kommt ein enormer Handlungsdruck durch die in absehbarer Zeit auslaufenden Zahlungen der EU und des Solidarpaktes. Bis 2019 müssen wir es daher in Mecklenburg-Vorpommern schaffen, finanziell auf eigenen Beinen zu stehen. Eine Grundvoraussetzung dafür ist, dass wir auch bei der Verwaltungsreform weiter vorankommen, damit wir bei den Verwaltungskosten sparen und mehr in die Zukunft des Landes investieren können. Es bedeutet vor allem: Ab sofort wollen wir keine neuen Kredite mehr aufnehmen, um unseren Haushalt weiter zu konsolidieren!

Sechstens hat der Nationalstaat infolge der Europäisierung und Globalisierung an Souveränität und eigener Handlungskompetenz eingebüßt. Das gilt für den Bund und erst recht für die einzelnen Bundesländer. Um uns international Geltung zu verschaffen und Chancen zu nutzen, müssen wir im Land lernen, noch stärker regionenübergreifend zu denken und zu handeln. Das gilt nicht nur für den Norden Deutschlands, sondern für den gesamten Norden Europas. Unsere Interessenvertretung in Brüssel gilt es zu stärken und die Netzwerke wie zum Beispiel Scan Balt, in denen Mecklenburg-Vorpommern schon heute aktiv ist, zum Vorteil des Landes weiter auszubauen.

Siebtens ist da der Vertrauensverlust in die Handlungsfähigkeit politischer und wirtschaftlicher Eliten insgesamt. „Kann die Demokratie, können Regierung, Parlament und Parteien die Probleme heute überhaupt noch lösen?“ Das fragen zunehmend mehr Menschen in Deutschland. Dieses Vertrauen kann nur gewonnen werden durch Redlichkeit, Verlässlichkeit und Kontinuität. Vielfach gibt es keine einfachen oder schnellen Lösungen und es ist die Aufgabe der Politik, das den Menschen auch verständlich zu machen.

Meine Damen und Herren, die Herausforderungen, vor denen wir stehen, sind groß. Doch ich bin überzeugt, wir in Mecklenburg-Vorpommern sind auf dem richtigen Weg. Mit der vorliegenden Koalitionsvereinbarung und in der tagtäglichen Arbeit wird die neue Landesregierung gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern diese Herausforderungen entschlossen anpacken. Im Zentrum unserer Aufmerksamkeit stehen die Themen Arbeit, Bildung, Familie, Wirtschaft und Finanzen sowie die Bewältigung des demografischen Wandels. Auf diesen Feldern wird sich entscheiden, ob Mecklenburg-Vorpommern in Zukunft eine lebenswerte Heimat für alle seine Bürgerinnen und Bürger und zugleich attraktiv für Zuwanderer sein wird. Die genannten Themen sind eng miteinander verknüpft. Daher sind ressortübergreifendes Denken und Handeln und Teamarbeit wichtig. Hier sind alle Kabinettsmitglieder gefordert.

Meine Damen und Herren, Mecklenburg-Vorpommern will von einer Entwicklungsregion zu einer Zukunftsregion in Europa werden. Dafür müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Eine solide Finanzpolitik ist dabei wichtig. Durch eine konsequente Haushaltskonsolidierung und zusätzliche Steuereinnahmen haben wir bereits in diesem Jahr zur Finanzierung unseres Haushaltes keine neuen Kredite aufnehmen müssen. Damit hat das Land gemeinsam mit Sachsen und Bayern als erstes Bundesland einen ausgeglichenen Haushaltsabschluss erreicht. Das wollen wir auch in den kommenden Jahren. Wir sparen und investieren zugleich weiter in Zukunftsbereiche des Landes. Das ist die Doppelstrategie, die Erfolg für die Zukunft verspricht.

Zugleich erhöht die konsequente Haushaltskonsolidierung die Glaubwürdigkeit der Politik der Landesregierung unter allen 16 Ländern und gegenüber dem Bund. Wir können damit unsere Startposition in der Diskussion über die Maßnahmen zur Begrenzung der Staatsverschuldung im Rahmen der zweiten Stufe der Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung verbessern. Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Um auf unserem Weg weiter voranzukommen, müssen wir aber nicht nur vorhandene Mittel klug einsetzen. Wir stehen auch vor der Aufgabe, einzelne Politikmaßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit besser aufeinander abzustimmen und miteinander zu verzahnen, denn die Arbeitslosigkeit hat einen neuen Aspekt. Parallel zu den Menschen ohne Arbeit existiert in einigen Bereichen heute bereits ein Fachkräftemangel. Das heißt, Angebot und Nachfrage passen nicht mehr zusammen. Hier müssen wir vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung aktiv gegensteuern. Zum einen sind die Unternehmer selbst gefordert, im eigenen Interesse gut ausgebildete Fachleute am Standort zu halten. Gute Arbeit, meine Damen und Herren, verdient auch gutes Geld. Zum anderen gilt, wir müssen früher als bisher in

die Köpfe unserer Kinder und Enkel investieren, um später gut ausgebildete Fachkräfte zu haben.

Arbeit heißt Zukunft, und Zukunft heißt: Investieren in Bildung und Familie. Zusammen bilden sie den Grundsockel, auf dem alle anderen Maßnahmen aufbauen müssen. Bildungspolitik beginnt im Elternhaus. Wir brauchen eine Familienpolitik, die Eltern stark macht und so die Schule unterstützt. Auch vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung ist eine Familienpolitik gefragt, die die Entscheidung für Kinder erleichtert und Frauen und Männern gleichberechtigte Chancen auf Entwicklung ermöglicht. Daher wollen wir eine Politik, die Familien im Land weiter stärkt und Kinder willkommen heißt.

Eine Politik, die Familien stark macht, ist gerade in den Regionen umso wichtiger, wo der natürliche Zusammenhalt durch hohe Arbeitslosigkeit und Abwanderung besonders gefährdet ist. Kindertagesstätten, Schulen, Kinderärzte, Hebammen, Spielkreise, Gesundheitsämter, Krankenkassen, Jugendämter und Schulämter müssen in einem „Netz für Familien“ zusammengebunden werden, das nach überaus erfolgreichem finnischen Vorbild das Wohl des Kindes mehr in den Mittelpunkt rückt und Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsfunktionen wirksam unterstützt. Durch Familienzentren und mehr Beratung, Familienferienstätten, lokale Bündnisse für Familien und die Umsetzung des Bundeselterngeldes wollen wir Eltern Hilfestellung geben. Bestehende Angebote werden weiterentwickelt und besser miteinander vernetzt. Im Mittelpunkt dieser Politik steht ein „Pakt für Familie und Kinder“, der in Zusammenarbeit mit allen gesellschaftlichen Gruppen in Mecklenburg-Vorpommern durchgeführt wird und Mecklenburg-Vorpommern zum familienfreundlichsten Bundesland machen soll. Die neue Landesregierung wird Landeswettbewerbe zur familienfreundlichsten Kommune und zum familienfreundlichsten Unternehmen ins Leben rufen, um die Familienfreundlichkeit im Denken und Handeln aller gesellschaftlichen Akteure noch stärker zu verankern.

Bildungspolitik setzt in den Familien an, reicht über Krippe, Kindergarten, Schule und Hort und endet nicht in der Ausbildung oder Universität, sondern weckt die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen. Nachdem wir in der vorherigen Legislaturperiode die notwendigen Strukturveränderungen vorgenommen und damit allen Beteiligten eine Menge abverlangt haben, geht es in den nächsten Jahren um Kontinuität und Verlässlichkeit, damit sich in den neuen Strukturen auch Qualität entwickeln kann. Dazu wird die Förderung der vorschulischen Bildung schrittweise ausgebaut und besser mit der Grundschulausbildung abgestimmt. Ein Schwerpunkt wird auf die Verbesserung der Sprachkompetenz von Kindern im Vorschulalter gelegt, um allen einen guten Start in der Schule zu ermöglichen. Die Entwicklung unserer Kinder darf nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und Linkspartei.PDS)

Unser Ziel ist es, Eltern so weit wie möglich von Beiträgen für Kindertageseinrichtungen zu entlasten. Das ist aber sehr teuer und geht nicht von heute auf morgen. Mit der vorliegenden Koalitionsvereinbarung machen wir einen differenzierten Einstieg in die Kostenfreiheit. Das gilt es zusammen mit dem Bund weiter auszubauen.

Aber, meine Damen und Herren, Geld ist nicht das einzige Problem. Kinder erziehen heißt auch, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken und sich Zeit für sie zu nehmen. Und

das ist in vielen Familien nicht immer leicht. Deshalb brauchen wir ein Kita-Angebot, das Eltern mit Rat und Tat zur Seite steht. Die neue Landesregierung wird das Kita-Angebot dahin gehend weiterentwickeln.

Im Schulbereich wollen wir die Selbstständigkeit von Schulen ausbauen. Das heißt, die einzelnen Schulen erhalten mehr Verantwortung und Entscheidungsspielraum. Und in diesem Prozess kommt den Lehrerinnen und Lehrern eine Schlüsselstellung zu. Sie sollen durch verbesserte Rahmenbedingungen dazu ermutigt werden, zusammen mit den Schülerinnen und Schülern und Eltern diese neuen Freiräume für Schule auch zu nutzen.

In den neuen Strukturen wird es besonders darauf ankommen, dass es gelingt, Schülerinnen und Schüler aller Leistungsniveaus individuell stärker zu fördern. Daher werden wir zu gegebener Zeit die bis dahin gemachten Erfahrungen auswerten. Um die Schulbildung noch praxisnäher zu gestalten, sollen Grundkenntnisse über wirtschaftliche Zusammenhänge und Schlüsselqualifikationen mit Bezug zum unternehmerischen Handeln früher als bisher gefördert werden. Wir wollen zudem mehr junge Menschen, gerade auch Frauen, für technische Berufe gewinnen. Auch der unterrichtsergänzende Einsatz von Praktikern soll von den Fachlehrern geprüft werden. Insbesondere für den ehrenamtlichen Einsatz, zum Beispiel von Senioren, die nicht mehr aktiv im Berufsleben stehen, ergeben sich hier neue Möglichkeiten, ihr Wissen an junge Menschen weiterzugeben. Die Ganztagsbetreuung eröffnet für diese Bereiche neue und zusätzliche Chancen. Darüber hinaus ist es auch ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der individuellen Förderung der Schülerinnen und Schüler, weil dies in den Schulen eine flexible Gestaltung des Unterrichts mit mehr individueller Betreuung erlaubt.

Die Landesregierung, meine Damen und Herren, wird das Netz der Ganztagschulen weiter ausbauen. Ziel zukünftiger Maßnahmen zur pädagogischen Ausgestaltung und Weiterbildung der Schule ist es, die Zahl der Sitzenbleiber und Schulabgänger ohne Schulabschluss zu senken, die berufliche Ausbildungsreife zu verbessern und die Zahl der Abschlüsse zur Berufsreife und mittleren Reife zu erhöhen.

Darüber hinaus haben die letzten Jahre und das Erstarren des Rechtsextremismus gezeigt, dass wir viel früher als bisher die Möglichkeit nutzen müssen, um Demokratiebewusstsein zu entwickeln und demokratische Verhaltensweisen einzuüben. Daraus haben wir gelernt: Die Demokratieverziehung wird zukünftig Bestandteil der Arbeit aller Fächer in der Schule sein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Meine Damen und Herren, Zukunft heißt: Investieren in Ausbildung. In Anbetracht des sich abzeichnenden Fachkräftemangels ist zudem die Wirtschaft aufgefordert, durch noch mehr betriebliche Angebote schon heute vorzusorgen. Ich appelliere an die Wirtschaft: Bilden Sie heute aus und sorgen Sie so vor für morgen! Denn Bildung und Qualifizierung sind die Schlüssel für eine Zukunft aus eigener Kraft. Politik, Wirtschaft und Verbände werden zudem den „Ausbildungspakt 2010 – Fachkräfte für Mecklenburg-Vorpommern“ zu einem Ausbildungs- und Qualifizierungspakt fortentwickeln. Jedem ausbildungsfähigen und ausbildungswilligen Jugendlichen im Land soll eine Berufsausbildung ermöglicht werden. Politik und Wirtschaft fördern, aber sie fordern auch von jedem Jugendlichen, dass er sich anstrengt.

Zukunft heißt, meine Damen und Herren: Investieren in die Hochschulen. Bei der Qualifizierung des Nachwuchses spielen neben Schule und Ausbildung vor allem die Hochschulen unseres Landes eine wichtige Rolle. Sie stehen heute international im Wettbewerb um Studenten, um Lehrer, um Forschungsgelder. Sie sind zudem wichtige Anziehungspunkte für die Wirtschaft. Die Zukunft Mecklenburg-Vorpommerns wird von unseren Hochschulen entscheidend mitgeprägt und gestaltet. In den nächsten Jahren geht es darum, mit den Mitteln aus dem Hochschulpakt, die Bedingungen für Forschung und Lehre weiter zu verbessern, den Hochschulbau voranzutreiben und mit Hilfe des Landesexzellenzprogramms die Forschung an den Hochschulen konkurrenzfähig zu machen. Unser Ziel ist es daher, unsere Hochschulen noch stärker auf die zentralen Bereiche der Landesentwicklung, auf innovative Branchen und unternehmerisches Potenzial hin auszurichten. Wir brauchen die Kreativität und Innovationskraft unserer jungen Nachwuchswissenschaftler zur Gestaltung unseres Landes. Die Zusammenarbeit von Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft wird ausgebaut. In den letzten Jahren hat die vorherige Landesregierung durch die Hochschulreform dazu die Voraussetzungen geschaffen. Nun sind die Hochschulen gefordert, aus diesen Rahmenbedingungen etwas zu machen.

Zukunft heißt: Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik enger miteinander zu verzahnen, um vor allem dauerhafte Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt zu schaffen. Dennoch werden wir auf absehbare Zeit für bestimmte Zielgruppen auf geförderte Beschäftigung noch nicht verzichten können. Das gilt vor allem für ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und Langzeitarbeitslose. Aber ich sage hier deutlich, die Kompetenzen und Erfahrungen von Älteren sind für unsere Gesellschaft überaus wichtig. Auch Väter und Mütter sollen im gleichen Maße am Erwerbs- und Familienleben teilhaben können. Dazu werden wir zusammen mit den Sozialpartnern und der Wirtschaft Möglichkeiten für familiengerechte Veränderungen in den Betrieben ausloten. Um den Wiedereinstieg der Eltern nach Eltern- und Familienzeit zu erleichtern, werden Projekte zur Qualifizierung weiter gefördert.

Meine Damen und Herren, eine kluge Arbeits- und Qualifizierungspolitik ist wichtig, aber dauerhafte Arbeitsplätze entstehen nur in der Wirtschaft selbst. Wir werden daher die Standortoffensive fortsetzen, Neuansiedlungen gezielt fördern und zugleich die ansässigen Unternehmen unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Zukunft heißt: Wirtschaftsförderung optimieren. Dazu wollen wir sie noch stärker als bisher an die Schaffung von Arbeitsplätzen binden, vorhandene Förderprogramme und Institutionen konzentrieren, Verfahren vereinfachen und weiter straffen mit dem Ziel, Investoren und Existenzgründern kompetente Ansprechpartner und transparente Programme anzubieten. Die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ ist weiter notwendig. Die Gelder aus den europäischen Strukturfonds und dem ELER werden vorrangig zur Schaffung von Arbeitsplätzen auf dem ersten Arbeitsmarkt eingesetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Neu ist, die gemeinsame Verwaltungsbehörde zur ressortübergreifenden Koordinierung ist nun in der Staatskanzlei angesiedelt.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist gut so.)

Bis 2013 erhalten wir EU-Höchstförderung. Danach ist offen, ob und in welchem Rahmen es eine EU-Förderung geben wird. Wir müssen also diese Zeit nutzen, um die Wirtschaftskraft des Landes zu stärken, und zugleich brauchen wir einen Mentalitätswandel in unserer Gesellschaft. Nur wenn wir mehr Zutrauen in unsere eigenen Kräfte entwickeln, schaffen wir den Weg weg vom Fördertropf hin zu einer Zukunft aus eigener Kraft.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Meine Damen und Herren, Zukunft heißt auch: Die kleinen und mittelständischen Unternehmen stärken. Das gilt vor allem im Hinblick auf den nationalen und internationalen Wettbewerb und steht im Mittelpunkt der Wirtschaftspolitik der neuen Landesregierung. Dazu werden wir unter anderem einen Mittelstandsbeirat beim Wirtschaftsminister einrichten,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU –
Harry Glawe, CDU: Sehr richtig.)

aber auch die Betriebe selbst sind gefordert. Für die Unternehmer im Land wird es zukünftig vor allem darum gehen, die Zusammenarbeit und die Kommunikation untereinander voranzutreiben, Netzwerke zur Forschung weiter auf- und auszubauen, um so den intensiven Transfer neuer Technologien aus den Hochschulen und Forschungseinrichtungen in die Unternehmen voranzutreiben. Das wird die neue Landesregierung durch eine konsequente Förderpolitik unterstützen. Darüber hinaus geht es für alle Betriebe darum, mit Blick auf die Zukunft und den absehbaren Fachkräftemangel vermehrt eigene und neue Fachkräfte zu qualifizieren, um so am Markt weiter wettbewerbsfähig zu sein.

Zukunft heißt, meine Damen und Herren: Die Standortvorteile des Landes weiter ausbauen. Dazu werden wir das Land konsequent vermarkten, um noch mehr Investoren von außen anzuwerben. Zu diesem Zweck soll die Landesmarketingkampagne für die Dachmarke Mecklenburg-Vorpommern mit dem Slogan „MV tut gut.“

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

zum zentralen Werbeauftritt des Landes im In- und Ausland weiterentwickelt werden. Das Landesmarketing wird mit Beginn dieser Regierung in der Staatskanzlei konzentriert.

Zukunft heißt: Die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur fortsetzen. Die Fertigstellung der A 20 im Jahr 2005 war ein wichtiger Meilenstein für die Entwicklung des Landes, für die Bürgerinnen und Bürger selbst, für die zahlreichen Gäste, die unser Land besuchen, sowie für die Unternehmen, die sich entlang der A 20 angesiedelt haben, und weitere werden folgen. Beim zukünftigen Ausbau der Straßen steht die bessere Anbindung der Häfen und der gesamten Region an das europäische und überregionale Straßennetz im Vordergrund. Dabei ist als wichtigstes Projekt die Fertigstellung der A 14 zwischen Wismar und Schwerin, aber auch deren Verlängerung über die A 24 hinaus bis nach Magdeburg und weiter in Richtung Süden zu nennen. In Vorpommern wird neben der Strelasundquerung auch der Bau der B 96 auf der Insel Rügen vorangetrieben. Und um die Innenstädte vom Verkehr zu entlasten, wird an der Verbesserung und zügigen Realisierung von neuen Ortsumgehungen gearbeitet. Wir werden auch das Radwegenetz weiter

ausbauen, um das Binnenland für den Tourismus noch attraktiver zu machen.

Eine wichtige Rolle für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes spielen die Häfen. Aufgrund ihrer unterschiedlichen Ausrichtung besitzen sie gute Voraussetzungen, um vom erwarteten Wachstum im Ostseeraum zu profitieren. Auch im Kreuzfahrt- und Passagierverkehr bestehen gute Wachstumschancen. Investitionen in die Entwicklung der Seehäfen sind der Landesregierung für die weitere Verbesserung der Wirtschaftsstruktur wichtig und werden vorangetrieben. Es sind Zukunftsinvestitionen für den Logistikstandort Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Für den weiteren Ausbau der Eisenbahnstruktur setzen wir auf den Bund. Dazu gehören das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nummer 1 von Lübeck beziehungsweise Hagenow über Rostock nach Stralsund sowie unter anderem die Strecken Rostock–Berlin und Berlin–Stralsund–Pasewalk–Berlin. Für die überregionale Erreichbarkeit unseres Landes hat die Anbindung an den internationalen Luftverkehr große Bedeutung. Der Anschluss des Flughafens Rostock-Laage an das nationale und internationale Passagierflugnetz bleibt weiter unser Ziel. Dazu gehört aber auch, meine Damen und Herren, dass der Flughafen selbst ein klares Profil für die Zukunft entwickelt. Darüber hinaus hat der Flughafen Parchim nach wie vor Potenzial als Luftfrachtzentrum, und das gilt es zu nutzen.

Meine Damen und Herren, wichtig für die Zukunft des Landes ist auch eine effektive bürger- und unternehmerfreundliche Verwaltung. Die Koalitionspartner sind sich einig: Da das Land zukünftig mit weniger Geld auskommen muss und wir die vorhandenen Strukturen den demografischen Veränderungen anpassen müssen, gilt es, Strukturen rechtzeitig so zu verändern, dass wir in der Lage sind, die Entwicklungen aufzufangen und mit weniger Geld die Leistungen zu erbringen, die auch in Zukunft nötig werden.

In der letzten Legislaturperiode wurden dazu Anfang 2003 mit den Eckpunkten zur Reform der öffentlichen Verwaltung und im Sommer 2006 mit dem Verwaltungsmodernisierungsgesetz die Voraussetzungen geschaffen. Mit der Reform der Landesverwaltung, dem Personalkonzept, der Einführung von E-Government und der Abschaffung unnötiger Verwaltungsvorschriften im Zuge des Bürokratieabbaus sind beispielsweise im Jahr 2005 wichtige Schritte gemacht worden. Mit Beginn des Jahres 2006 ist die Zahl der Landesbehörden von 32 auf 15 drastisch reduziert worden. Die Übertragung von Aufgaben des Landes auf die Kreise und von den Kreisen auf die Gemeinden und Ämter sowie die Neubildung von Kreisen werden die Grundlage des künftigen Veränderungsprozesses bilden. Sofern das Landesverfassungsgericht aufgrund anhängiger Verfassungsbeschwerden rechtliche Vorgaben machen sollte, werden diese selbstverständlich umgesetzt.

Weitere Schritte der Verwaltungsreform sind die Anpassung des Finanzausgleichsgesetzes an die Veränderungen, die sich aus der Strukturreform ergeben, und die Lösung der Stadt-Umland-Probleme auf der Ebene zwischen den Gemeinden. Bürger und Unternehmerinnen und Unternehmer sollen zukünftig davon profitieren, dass häufig nachgefragte Dienstleistungen und Aufgaben einfach durch die nächstgelegene Verwaltung erle-

digt werden können. Das erhöht die Bürgernähe und das ist entscheidend.

Meine Damen und Herren, neben einer bürger- und unternehmerfreundlichen Verwaltung ist auch die Gewährleistung und Stärkung der inneren Sicherheit in unserem Land ein wichtiger Standortfaktor und das gilt für Einheimische genauso wie für Gäste. Der Schutz vor Straftaten sowie die Gefahrenabwehr und die Sicherheit im Verkehr werden weiter ausgebaut. Das wollen wir erreichen durch die verbesserte Ausstattung und Aufstellung der Polizei. Dazu gehört aber auch ein entsprechender Opferschutz.

Mehr Bürger- und Unternehmerfreundlichkeit ist auch das Ziel der weiteren Modernisierung der Justiz. Bereits zum 1. Januar dieses Jahres sind die für jedermann einsehbaren Handelsregisterdaten des Landes über Internet zugänglich und Anträge können elektronisch übermittelt werden. Mecklenburg-Vorpommern hat auch das bundesweit erste voll strukturierte Datenbankgrundbuch entwickelt. In Wismar, Schwerin, Demmin und Rostock ist es bereits in Anwendung und weitere Regionen werden folgen.

Meine Damen und Herren, Zukunft heißt: Traditionelle Stärken ausbauen und neue aufbauen. Im Tourismus beispielsweise schreiben wir seit Jahren Erfolge. Wir waren auch 2006 das beliebteste Sommerurlandsland der Deutschen. Doch auch hier gilt: Wer aufhört, besser zu werden, hört bald auf, gut zu sein. Wir müssen ständig dazulernen, um auch weiter ganz vorne mitzuspielen. Und dabei kommt es auf die weitere Steigerung der Qualität, Kompetenz und auch der Bekanntheit an. Jeder Einzelne kann dazu etwas beitragen mit seinen Ideen und mit seinem Engagement. Das gilt auch für die Bürgerinnen und Bürger, die ich ausdrücklich ermuntern möchte: Geben Sie Ihre Anregungen, positive Erfahrungen, die Sie vielleicht im Urlaub anderswo gemacht haben, an uns weiter! Auch daraus lässt sich lernen. Grundlage für die weitere Strategie ist die Tourismuskonzeption des Landes. Gezielt werden wir uns den bislang noch nicht ausgeschöpften Potenzialen und Marktsegmenten zuwenden. Dabei geht es zum Beispiel um den Ausbau des Kinder-, Jugend- und Familientourismus, den Kulturtourismus und die Schaffung ganzjähriger attraktiver Urlaubsangebote.

In diesem Zusammenhang bietet auch die Gesundheitswirtschaft für unser Land beste Chancen. Gerade für junge Menschen entstehen hier neue Berufschancen. Unser Ziel ist es, meine Damen und Herren, Mecklenburg-Vorpommern zum Gesundheitsland Nummer eins in Deutschland zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Dieses Ziel werden wir in den nächsten fünf Jahren konsequent weiterverfolgen. Der Masterplan Gesundheitswirtschaft bildet dafür das strategische und inhaltliche Fundament und BioCon Valley das organisatorische Gerüst. Die Verbesserung der Einrichtungen, Aus- und Fortbildung, die Einführung verlässlicher und anerkannter Qualitätsstandards und die verbesserte Vermarktung des Gesundheitslandes im In- und Ausland unter dem Motto „MV tut gut.“ stehen dabei im Vordergrund. Die Nationale Branchenkonferenz Gesundheitswirtschaft in Hohe Düne soll zu einem alljährlichen Treffpunkt der Branche werden. Jeder soll sehen, meine Damen und Herren, was sich in Mecklenburg-Vorpommern tut.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Doch, meine Damen und Herren, „MV tut gut.“ sollen nicht nur die erfahren, die zu uns kommen, sondern auch die Menschen, die im Land leben. Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung wird eine große Herausforderung zukünftig darin bestehen, die flächendeckende medizinische Versorgung im Land langfristig zu sichern. Wir müssen den Generationswechsel bei den Ärzten im ländlichen Raum bewältigen. Es gilt aber auch, unsere moderne und flächendeckende Krankheitslandschaft zu stabilisieren und zukunftsfähig zu machen. Schneller als andere werden wir daher neue Konzepte in enger Kooperation mit den Partnern im Gesundheitswesen umsetzen. Dazu gehören innovative Modellprojekte wie die Telegesundheitsschwester AGnES,

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

der Ausbau der Krankenhäuser zu Gesundheitszentren sowie die Stärkung und Weiterentwicklung des Hausarztsystems. Das Gesundheitsland Mecklenburg-Vorpommern steht aber auch für aktive Prävention zur Erhaltung der Gesundheit von Erwachsenen am Arbeitsplatz sowie von Kindern und Jugendlichen in Kindergarten und Schule. Zu diesem Zweck soll ein Landesaktionsplan in dieser Regierungsperiode erarbeitet werden und die Aktionen und Aktivitäten der verschiedenen Akteure und Politikbereiche aufeinander abstimmen.

Große Reserven haben wir auch bei Reisenden aus dem Ausland. 2007 steht unser Land im Rampenlicht der deutschen und internationalen Politik. Die Welt ist zu Gast in Mecklenburg-Vorpommern und wir haben die Chance, unser Land weltweit bekannt zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Den G8-Gipfel in Heiligendamm und die zentrale Feier zum Tag der Deutschen Einheit in Schwerin werden wir nutzen, um Mecklenburg-Vorpommern als modernes, weltoffenes, gastfreundliches und lebenswertes Bundesland zu präsentieren.

(Beifall Renate Holznagel, CDU)

Auch langfristig werden das Urlaubsland wie auch der Wirtschaftsstandort Mecklenburg-Vorpommern durch die dazugewonnene internationale Bekanntheit profitieren – sei es durch Mund-zu-Mund-Propaganda, sei es durch die vielen ausländischen Journalisten, die sich bei dieser Gelegenheit im ganzen Land umschauen und in ihren Heimatländern berichten. Der G8-Gipfel ist eine einzigartige Chance für Mecklenburg-Vorpommern und diese Chance, meine Damen und Herren, müssen wir nutzen!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU – Udo Pastörs, NPD: Pfui!)

Ich denke, dazu können wir alle beitragen, indem wir vor allem über die Chancen für unser Land sprechen. Lassen Sie uns das gemeinsam tun!

Meine Damen und Herren, in Mecklenburg-Vorpommern spielt seit jeher auch die Land- und Ernährungsgüterwirtschaft eine wichtige Rolle. Sie ist eine traditionelle Stärke des Landes, ein wichtiger Arbeitgeber und für die weitere Entwicklung der ländlichen Räume von großer Bedeutung. Bei der Arbeitsproduktivität liegt die hiesige Landwirtschaft heute bundesweit an der Spitze. Aber auch bei der ökologischen Produktion sind wir inzwischen ganz vorne mit dabei. In den kommenden Jahren gilt es, diese hervorragende Wettbewerbsposition unseres Landes international zu behaupten und auszubauen. Das ist die

wichtigste agrarpolitische Herausforderung, vor der die Landesregierung steht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Ich sage es ganz deutlich: Für die von mir geführte Landesregierung sind ländliche Räume daher Zukunftsräume.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Mit dem ländlichen Entwicklungsprogramm 2007 bis 2013, dem ELER, verfügt Mecklenburg-Vorpommern über ein umfangreiches Spektrum von guten Instrumenten, um eigenständige Entwicklungen in den ländlichen Räumen weiter voranzubringen. Zusammen mit der Verbrauchersicherheit, dem Tierschutz und dem Schutz der natürlichen Ressourcen sind das Zukunftsthemen, die sich hervorragend in die Gesamtstrategie des Gesundheitslandes Mecklenburg-Vorpommern einfügen.

Das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz ist mit der Umsetzung dieses integrativen Politikansatzes betraut. „MV tut gut.“ bedeutet zum Beispiel auch, dass bei uns Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit höchste Standards erfüllen. Die Zuständigkeiten werden daher in diesem Bereich gebündelt, die Kontrollen und die länderübergreifende Zusammenarbeit zu diesem Zweck verstärkt.

Die Landesregierung wird alles in ihren Kräften Stehende tun, um einseitige Benachteiligungen unserer Landwirtschaft durch Kappungen und Degressionen von Direktzahlungen in der Förderperiode 2013 abzuwenden. Die Koalition setzt auf Kontinuität und Verlässlichkeit der finanziellen Rahmenbedingungen. Andererseits muss es das gemeinsame Ziel von Berufsstand und Politik sein, dass die Landwirtschaft mittelfristig ohne staatliche Subventionen auskommt und daher die in dieser Legislaturperiode gewährte EU-Höchstförderung strukturell so optimal wie möglich eingesetzt wird. Viele kluge Landwirte haben ihre Betriebe bereits für neue Produktionselemente geöffnet. Sie investieren neben der Viehwirtschaft auch in die erneuerbaren Energien, in den ökologischen Landbau, in die Aquakultur und auch in den ländlichen Tourismus. Wir wollen die Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte im Land weiter ausbauen, um so mehr Wertschöpfung und Arbeit vor Ort zu sichern. Die Landesregierung wird solche Vorhaben mit ihrer Förder- und Bodenpolitik sowie mit straffen und möglichst unbürokratischen Genehmigungsverfahren unterstützen.

(Beifall Ute Schildt, SPD)

Umwelt, Investitionen und Beschäftigung müssen angesichts unserer Strukturen und der demografischen Herausforderung noch stärker als Einheit begriffen werden. Das erreichte hohe Umweltschutzniveau bleibt dabei Maßstab unseres Handelns. Der Ausbau der erneuerbaren Energien, der Schutz der biologischen Vielfalt, die ökologischen Anforderungen an unsere Gewässer und ein eigenständiger Beitrag zum Klimaschutz sind Schlüsselergebnisse in der Strategie der Landesregierung.

Die Qualität unserer Nationalparke und Biosphärenreservate wird im Einklang mit dem Landestourismuskonzept ausgebaut.

Meine Damen und Herren, moderne Umweltpolitik braucht auch ein modernes Umweltrecht. Mit der Föderalismusreform sind dafür wichtige Weichen gestellt worden. Mecklenburg-Vorpommern wird seine Landesgesetzgebung dementsprechend anpassen und von bürokratischen

Vorschriften befreien. Eine kluge Umweltpolitik ist eine Investition in die Zukunft Mecklenburg-Vorpommerns.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und Linkspartei.PDS – Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

Meine Damen und Herren, für eine moderne Wirtschaftsstruktur ist zum Beispiel eine vorausschauende Energiepolitik wichtig, die die wirtschaftlichen Chancen moderner Energieerzeugung nutzt und den Bürgerinnen und Bürgern als auch der Wirtschaft des Landes langfristig stabile und günstige Energiepreise sichert. Bereits in den letzten Jahren hat sich Mecklenburg-Vorpommern als Energiestandort sehr gut entwickelt. Doch wir können und wollen noch besser werden. Dazu wird die neue Landesregierung in dieser Legislaturperiode eine Gesamtstrategie „Energieland 2020“ entwickeln. Maßnahmen zur umfassenden Nutzung erneuerbarer Energien, zur Erhöhung der Energieeffizienz und zur Reduktion des Energieverbrauches werden weiterentwickelt.

Aufgrund der guten Rahmenbedingungen haben sich in den letzten Jahren zahlreiche Unternehmen zur Herstellung von Biokraftstoffen, zur stofflichen Nutzung nachwachsender Rohstoffe sowie zur Nutzung von Holz und Solarenergie im Land angesiedelt. Bei der Windenergie wird der Schwerpunkt zukünftig im Off-Shore-Bereich liegen. Es gibt ehrgeizige Ausbaupläne weltweit und die Exportchancen des technologischen Vorreiters Deutschland, der derzeit sieben von zehn Anlagen exportiert, sind daher für die nächsten Jahre günstig, günstig auch für ein großes Unternehmen in unserem Land. Die weitere gezielte Ansiedlung und Unterstützung von Forschungs- und Produktionsunternehmen im Bereich der erneuerbaren Energien und die Steigerung der Energieeffizienz im Land birgt somit Chancen für neue und zukunftsfähige Arbeitsplätze.

Mit der Anbindung an das internationale Gasnetz kann sich Lubmin bei Greifswald in den kommenden Jahren zum herausragenden Energiestandort des Landes entwickeln. Durch den Bau und Betrieb neuer hoch effizienter Gas- und Kohlekraftwerke und die Ansiedlung anderer Energieerzeuger werden neue Arbeitsplätze im Landesteil Vorpommern entstehen und die Landesregierung wird diese positive Entwicklung in der Region weiter unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU – Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Meine Damen und Herren, Zukunft heißt auch: Investieren in attraktive Städte und Dörfer. Viele historische Städte und Dörfer erstrahlen heute wieder im alten Glanz und das kommt nicht nur den Bewohnern zugute, sondern erfreut auch viele Gäste aus dem In- und Ausland und erhöht die Attraktivität unseres Standortes Mecklenburg-Vorpommern für potenzielle Investoren.

Meine Damen und Herren, seit Jahren stellt die demografische Entwicklung für die Stadt- und Wohnungspolitik eine große Herausforderung dar. Eine kontinuierlich sinkende Bevölkerungszahl hat in der Vergangenheit zu wachsenden Wohnungsleerständen geführt und Stadtentwicklung ist heute vielerorts von Schrumpfung geprägt. Ein systematischer und zielgerichteter Umbau unserer Städte ist daher weiter dringend erforderlich und hier liegt eine wichtige Zukunftsaufgabe. Entscheidend dabei ist, dass sich die Innenstädte wieder zu lebendigen Zentren im ländlichen Raum entwickeln. Die neuesten Zahlen

belegen, dass das Programm „Stadtumbau Ost“ erste Erfolge zeitigt. Die Innenstädte von Rostock, Schwerin, Stralsund, Wismar, Bad Doberan und vielen anderen Städten im Land hatten in den letzten Jahren teilweise zweistellige Zuwachsraten bei der Einwohnerentwicklung. Und gerade junge Familien zieht es wieder in die Innenstädte. Entsprechend gehen die Wohnungsleerstände in den Altstadtkernen kontinuierlich zurück.

Diesen Weg wird die neue Landesregierung durch den gezielten Einsatz von Städtebau- und Wohnraumförderung fortsetzen. Dabei wird unter anderem angestrebt, dass Städte und Gemeinden in einem gemeinsamen Prozess mit ihren Bürgerinnen und Bürgern noch mehr als bisher ihre eigenen Kräfte entfalten, um zum Beispiel interessante Umfeldler für Unternehmensgründungen und für Forschung und Entwicklung zu schaffen. Wichtig ist aber auch, den Bedürfnissen von Familien mit Kindern und älteren Menschen gerecht zu werden. So sollen ältere Menschen in unserem Land so lange wie möglich ein selbstständiges Leben in der gewohnten Umgebung führen können.

Meine Damen und Herren, Zukunft heißt: Investieren in die Kultur. Kultur schafft Lebensqualität und Identität, sie stärkt das Heimat- und Selbstwertgefühl der Bürgerinnen und Bürger. Kulturelles Leben in seiner ganzen Fülle und Qualität ist zudem ein wichtiger Faktor für die Zuwanderung gerade auch junger Menschen, Familien und aktiver Senioren. Kultur ist nicht nur ein wichtiger Wirtschaftsfaktor zum Beispiel im Tourismus, Kultur ist auch ein wichtiger Standortfaktor für die Wirtschaft. Kunst und Kultur bereichern unsere Erfahrungswelt. Die Begegnung mit neuen Ideen und Sinneseindrücken, mit fremden An- und Einsichten erweitern den eigenen Horizont. Und das ist wichtig in einer Welt, die sich ständig verändert und uns vor immer neue Aufgaben stellt. Wichtig ist, dass Kinder schon früh an Kunst und Kultur und auch an unterschiedliche Kulturen herangeführt werden und lernen: Was fremd erscheint, muss nicht bedrohlich sein. Es kann auch eine Bereicherung sein.

(Beifall Reinhard Dankert, SPD, und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS –
Udo Pastörs, NPD: Es kann!)

Und aus all diesen Gründen fördert die neue Landesregierung die Kultur nach Kräften – Backsteingotik, Musikland, Kirchen, Klöster, Kinder- und Jugendkunstschulen, Musikschulen, Film, bildende Kunst. Und gerade weil der Kultur eine so wichtige Aufgabe zukommt, die Mittel des Landes aber begrenzt sind, brauchen wir zukünftig noch mehr Engagement auch von Sponsoren, denn Kultur, meine Damen und Herren, geht alle an.

Meine Damen und Herren, Zukunft heißt auch: Die Chancen in einem erweiterten Europa und im norddeutschen Raum konsequent nutzen. Dazu wollen wir die Zusammenarbeit vor allem mit Hamburg und Schleswig-Holstein weiter voranbringen. Hier wollen wir mehr wagen. Das tun wir, ohne dabei allerdings die eigenen Stärken und die eigene Identität aufzugeben. Norddeutsche Kooperation heißt auch geben und nehmen. Es muss dabei fair zugehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU und Linkspartei.PDS)

Im Ostseeraum gilt unser besonderes Augenmerk unserem Nachbarn Polen. Und auch die Zusammenarbeit mit Russland gewinnt für uns immer mehr an Bedeutung. Entscheidend ist, dass wir als Land unsere Interessen-

vertretung in Europafragen ausbauen und weiter stärken. Das kann über das Informationsbüro in Brüssel, über den Bundesrat, über Fachministerkonferenzen oder in enger Zusammenarbeit mit unseren Abgeordneten in Brüssel geschehen. Wir können auch hier dazulernen und noch besser werden.

Viele Bürgerinnen und Bürger stehen Europa nicht enthusiastisch gegenüber. Ihnen erscheint Europa nicht nur bürokratisch, sie haben den Eindruck, Europa koste nur, nutze vor allem den anderen und werfe für das eigene Land wenig ab. Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Die Europäische Union bedeutet für uns nicht nur Frieden und Sicherheit, Reisefreiheit und einen nahezu unbegrenzten Markt. Wir profitieren bei unserer wirtschaftlichen Entwicklung auch im hohen Maße von der Förderung durch die Europäische Union. Und was die Bürokratie angeht: Es stimmt, nicht jede Regelung, die die Europäische Union erlässt, erscheint notwendig und sinnvoll. Ich meine, umso wichtiger ist es, dass zukünftig das, was vor Ort erledigt werden kann, auch weiterhin dort erledigt wird. Darauf werden wir im Rahmen der Mitwirkung der Länder im Bundesrat achten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Und auch die Rechte von Bürgerinnen und Bürgern sollen im Verfassungsgebungsprozess gestärkt werden. Dafür wird sich die neue Landesregierung einsetzen, denn ein starkes Europa braucht nicht nur starke selbstbewusste Länder, es braucht auch starke selbstbewusste und gut informierte Bürger.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Meine Damen und Herren, in einer Welt, die immer mehr zusammenwächst, in der Probleme schon lange nicht mehr an Grenzen haltmachen und in der alles immer komplizierter und schneller zu werden scheint, wächst die Sehnsucht der Menschen nach Überschaubarkeit und nach verständlicher und verlässlicher Politik. Die Demokratie als Staatsform wird zwar immer noch von einer Mehrheit als gute Staatsform angesehen, aber mit ihrem Funktionieren sind weit weniger Menschen zufrieden, wie neueste Umfragen belegen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist wohl wahr.)

Sie wird als mühsam und in ihren Entscheidungsprozessen als langwierig wahrgenommen, sie befördert den Kompromiss, weniger jedoch klare Entscheidungen. Hatte man nach der Wende geglaubt, Demokratie kriege man schon irgendwie aus dem Fernsehen mit, so wissen wir heute: Das ist nicht so, Demokratie muss man erlernen! Ich appelliere daher an die Bürgerinnen und Bürger: Demokratie und Freiheit sind kein Zustand, sondern müssen immer wieder neu verteidigt und neu erkämpft werden, Tag für Tag!

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Demokratie und Freiheit überleben im Alltag nur, wenn sich ein jeder zu seiner Verantwortung bekennt. Das macht Demokratie zwar anstrengend, aber auch besser als alle anderen Staatsformen.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

In keiner anderen Staatsform können Konflikte friedlicher und menschenwürdiger gelöst werden als in der

Demokratie. Und das immer wieder auch und gerade der Jugend klarzumachen, das ist die Aufgabe aller Demokraten im Parlament und in unserer Gesellschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Das, meine Damen und Herren Abgeordnete, liebe Bürgerinnen und Bürger, ist unsere gemeinsame Aufgabe und dieser Aufgabe sollten wir versuchen gerecht zu werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Sich einzubringen in Planungen, Prozesse und Entscheidungen, teilzunehmen am sozialen Umfeld, das ist für unsere Gesellschaft unerlässlich. Die Demokratie braucht das Engagement, die Ideen und die Kreativität ihrer Bürgerinnen und Bürger vor Ort. Dazu zählt auch das ehrenamtliche Engagement in den Städten und Gemeinden, in zahlreichen Verbänden und Vereinen des Landes. Viele Menschen leisten hier schon heute Außerordentliches im ehrenamtlichen Bereich. Das gilt zum Beispiel für den Sport, der eine außerordentlich wichtige Rolle nicht nur für die persönliche Gesunderhaltung, sondern auch für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft spielt. Es gilt auch für die Feuerwehr, die Kleingärtner und für viele andere.

Früh übt sich, meine Damen und Herren, und deshalb begrüße ich es sehr, wenn sich vor allem auch junge Menschen engagieren. Aufgrund der demografischen Entwicklung sind aber auch die Senioren gefordert, das ehrenamtliche Engagement noch stärker für sich zu entdecken.

Eine starke und engagierte Gesellschaft von Bürgerinnen und Bürgern ist zugleich die beste Versicherung gegen jede Form von Extremismus.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und FDP)

Bürgerinnen und Bürger, die sich für den Aufbau und die Verbesserung ihres Gemeinwesens einsetzen, sind nicht empfänglich für dumpfe Parolen und Gewalt. Sie wissen, dass Intoleranz und Hass eine Gesellschaft immer nur weiter auseinandertreiben und zerstören, niemals aber zusammenführen. Die Gesellschaft zusammenführen, das muss aber unser Ziel sein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und Linkspartei.PDS)

Meine Damen und Herren, wir sind uns bewusst, die große Mehrheit in unserem Land hält nichts von den neuen Nazis, und das völlig zu Recht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Zuruf von der NPD: Gibt es hier welche?)

Dennoch müssen wir die Wahlergebnisse der Rechtsextremen und vor allem die Ängste der Menschen, die bei der letzten Landtagswahl NPD gewählt haben, sehr ernst nehmen und uns damit auseinandersetzen.

(Stefan Köster, NPD: Die Menschen haben Angst vor Sie! – Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS, FDP und NPD –
Stefan Köster, NPD: Vor Ihnen!)

Nur in der inhaltlichen Auseinandersetzung können wir Demokraten sie stellen. Es geht darum, meine Damen und Herren, deutlich zu machen, dass die Rechtsextre-

men zwar schon immer auf alles scheinbar einfache Antworten hatten, aber noch nie Lösungen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Michael Andrejewski, NPD: Sie haben seit 16 Jahren keine! – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Die neue Landesregierung ist sich einig, dass die Bekämpfung des Rechtsextremismus in Mecklenburg-Vorpommern große Bedeutung hat. Der Rechtsextremismus schadet unserem Land und dem Wirtschaftsstandort Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Michael Andrejewski, NPD:
Sie schaden dem Land!)

Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus haben in Mecklenburg-Vorpommern keinen Platz. Das müssen wir unseren Kindern, den Jugendlichen, aber auch den älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern eindringlich vermitteln – in der Familie, im Freundeskreis, in den Bildungseinrichtungen, in den Vereinen und Verbänden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP – Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS, und Stefan Köster, NPD)

Wir dürfen diese Herausforderung dabei auf keinen Fall nur als Kampf gegen Rechts betrachten, es geht dabei vielmehr um einen konstruktiven Streit für mehr Demokratie und Toleranz.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Die Doppelstrategie von Repression und Prävention hat sich bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus bewährt und wird auch weiterhin verfolgt. In Mecklenburg-Vorpommern gibt es null Toleranz gegen rechtsextremistische Straftäter.

(Michael Andrejewski, NPD: Und gegen andere?)

Sie werden konsequent und mit Nachdruck verfolgt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und Linkspartei.PDS –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die Bekämpfung des Rechtsextremismus ist jedoch vorrangig eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und muss daher aus der Mitte der Gesellschaft erfolgen, zumal die großen Volksparteien in Ostdeutschland weit weniger Mitglieder haben als in den alten Bundesländern.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Alle sind gefordert: Familie, Schule, Wirtschaft, Gewerkschaften, Kirchen, Vereine, Verbände und auch die Medien. Die Landesregierung wird die Jugendarbeit gezielt verstärken, die Aufklärung und die politische Bildungsarbeit intensivieren, um alle gesellschaftlichen Kräfte gegen den Rechtsextremismus zu mobilisieren. Der Handlungsrahmen für mehr Demokratie und Toleranz wird konsequent umgesetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Meine Damen und Herren, wie gut unsere Demokratie

funktioniert, hängt nicht nur von den Parteien und Politikern ab. Alle sind hier gefordert. Wir sind immer schnell dabei, Versäumnisse bei andern zu suchen und Forderungen an die jeweils andere Seite zu stellen. Gerne werden auch Partikularinteressen mit dem Allgemeinwohl scheinbar gleichgesetzt. Viele vergessen dabei, auch einmal selbstkritisch vor den eigenen Türen zu kehren und zu überlegen, was sie selbst als eigenen angemessenen Teil zur Verbesserung des Ganzen beitragen können.

(Stefan Köster, NPD: Eine Stimme für die NPD.)

Das gilt für die Wirtschaft und die Verbände genauso wie für die Menschen. Das gilt aber auch für die Politik selbst. Ich meine, wir Politiker müssen jede Gelegenheit nutzen, um den Bürgerinnen und Bürgern politische Zusammenhänge so zu erklären, dass sie auch verständlich werden.

(Raimund Borrmann, NPD: Machen wir doch.)

Es ist zum Beispiel ein Unterschied, ob Menschen wirklich verstehen, warum das Land sparen muss, oder ob sie dies nur als Schikane wahrnehmen. Und es ist ein Unterschied, ob es gelingt, Eltern zu vermitteln, warum eine Schule im Dorf nicht mehr aufrechterhalten werden kann, oder ob sie das schlicht als Ungerechtigkeit wahrnehmen, denn Vertrauen braucht auch Verständnis.

(Beifall Dr. Margret Seemann, SPD)

Politik muss auch lernen, und das ist nicht leicht, vor allem im Wettbewerb mit Populisten, Politik muss lernen, ehrlich zu sagen, was sie leisten kann und was nicht.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Wenn etwas von heute auf morgen nicht geht, wenn es ein langer beschwerlicher Weg sein wird bis zum Ziel, dann müssen wir Politikerinnen und Politiker es den Bürgerinnen und Bürgern auch klar sagen und sie nicht in falschen Hoffnungen wiegen.

(Udo Pastörs, NPD: Das machen Sie doch gerade!)

Denn: Vertrauen braucht Redlichkeit. Und, meine Damen und Herren, Politik muss den Mut haben, zu Entscheidungen zu stehen, auch wenn der Wind von vorne kommt. Denn: Vertrauen braucht Verlässlichkeit und Kontinuität.

(Beifall Marc Reinhardt, CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben in den zurückliegenden Jahren gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern, der Wirtschaft, den Gewerkschaften, den engagierten Kommunalvertreterinnen und -vertretern und vielen anderen in unserem Land schon viel erreicht.

(Udo Pastörs, NPD: Ja!)

Wir haben in den nächsten Jahren aber auch noch sehr viel vor. Die neue Landesregierung hat ein klares Zukunftsbild und will dieses in den nächsten Jahren mit praktischen und ganz konkreten Schritten zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern im Land umsetzen. Wir wollen eine Zukunft aus eigener Kraft und gemeinsam mehr für unser Land erreichen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Zielstrebig gehen wir dabei unseren Weg von einer Entwicklungsregion zu einer Zukunftsregion in Europa.

(Beifall Werner Kuhn, CDU –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Gemeinsam werden wir dabei erfolgreich sein, erfolg-

reich im Sinne der Bürgerinnen und Bürger, erfolgreich im Interesse unseres Landes Mecklenburg-Vorpommern. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 120 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der Linkspartei.PDS-Fraktion Herr Professor Dr. Methling.

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Herr Ministerpräsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist gut, dass Sie, Herr Ministerpräsident, sich entschlossen haben, in dieser Sitzung des Landtages eine Regierungserklärung abzugeben. Wir hatten diese ja auch eingefordert. Nicht nur die Fraktion der Linkspartei.PDS, sondern vor allem die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern möchten wissen, wie die Politik Ihrer Regierung in den kommenden fünf Jahren aussehen soll, welche Schwerpunkte Sie setzen und welche Weichenstellungen Sie vornehmen werden. Natürlich konnten wir uns bereits auf der Grundlage des Koalitionsvertrages und der nachfolgenden Verlautbarungen ein gewisses Bild machen. Trotzdem ermöglicht eine mündlich vorgetragene Erklärung, wie Sie sie vorgenommen haben, noch andere Sichtweisen. Außerdem beinhaltet der Koalitionsvertrag dermaßen viele Prüfungsaufträge, dass es schwierig ist zu erkennen, ob sich die Koalitionspartner nur nicht sofort einigen konnten oder ob die genannten Maßnahmen ad acta gelegt werden sollen – nur weniger hart formuliert.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Zugleich erkennen wir aber auch, dass die Koalitionspartner und dabei besonders die CDU nicht umhinkönnen, den Erfolg einiger Reformprojekte, die insbesondere die Linkspartei.PDS in den vergangenen Legislaturperioden angeschoben hat, fortzuführen.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Beispielhaft möchte ich das Jugend- und Schulsozialarbeiterprogramm und die vorschulische Bildung nennen. Und beim längeren gemeinsamen Lernen werden Sie, Herr Minister Tesch, und Sie, meine Damen und Herren von der CDU, auch noch mitbekommen, dass das kein sozialistisches Teufelszeug ist, sondern den Kindern in unserem Lande guttut.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS
und Rudolf Borchert, SPD)

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Den ersten Schwerpunkt widmet der Ministerpräsident der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik. Sie freuen sich zu Recht darüber, Herr Ministerpräsident, dass die Konjunktur anspringt und die Zahl der steuerpflichtigen Beschäftigungsverhältnisse steigt. Und Sie werden es nicht glauben, das tun wir auch. Wir freuen uns mit jedem Menschen, der die Chance auf einen Arbeitsplatz erhält und dann von dieser Entlohnung auch leben kann. Allerdings übersehen wir auch die Probleme nicht und starren nicht so blauäugig auf die Konjunktur.

Seit Oktober betonen Sie immer wieder, dass alle Fördermaßnahmen auf den ersten Arbeitsmarkt gerichtet

werden sollen, weil nur dort zukunftsfähige Arbeitsplätze entstehen können. Meinen Sie wirklich, dass die Wirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern für 225.000 Menschen zumindest mittelfristig existenzsichernde Arbeitsplätze schaffen kann? Das ist doch einfach nicht möglich. Der erste Arbeitsmarkt hat auch zu unseren Regierungszeiten Priorität gehabt. Wir waren allerdings realistisch genug zu erkennen, dass von den 225.000 Arbeitslosen auch bei besten konjunkturellen Entwicklungen nur ein Teil Aufnahme auf dem ersten Arbeitsmarkt finden wird.

Mecklenburg-Vorpommern hat, darauf haben Sie hingewiesen, noch Potenziale in der Verbindung von Wissenschaft und Wirtschaft. Es ist gut, dass Sie die Vernetzung stärker fördern wollen in der Veredlung unserer landwirtschaftlichen Produkte, in den sogenannten grünen Technologien, vor allem aber bei der Anwendung in der Wirtschaft und im privaten Bereich. Das Land hat Potenziale bei der Zulieferindustrie für die maritime Wirtschaft, bei der Schaffung regionaler Wirtschaftskreisläufe. Einige wenige Ansätze dafür können wir in Ihrem Regierungsprogramm erkennen. Dafür werden Sie immer mit unserer Unterstützung rechnen können. Wir unterstützen auch, dass die Förderung der Privatwirtschaft mehr auf Darlehen umgestellt werden soll. Das ist eine unserer Forderungen, die wir mit unserem ehemaligen Koalitionspartner nicht zu vereinbaren in der Lage waren.

Einige Punkte der Koalitionsvereinbarung zur Mittelstandsförderung, zu Existenzgründerinnen und -gründern sehen wir ebenfalls positiv. Warum aber die Initiative „Einfach anfangen“ keinen oder einen neuen Namen bekommen muss, erschließt sich uns nicht. Oder hängt es damit zusammen, dass diese bundesweit ausgezeichnete und bereits in anderen Ländern aufgegriffene Initiative mit dem Namen eines sozialistischen Arbeitsministers verbunden war?

(Marc Reinhardt, CDU: Genau. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Was soll aber aus den vielen Menschen werden, die bei allen Anstrengungen keinen Platz auf dem ersten Arbeitsmarkt finden werden? Wir brauchen einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor, und zwar dauerhaft. Wir wissen doch alle, dass es Aufgaben gibt, die für privatwirtschaftliches Engagement nicht interessant sind, die im gesellschaftlichen Interesse jedoch dringend erledigt werden müssen – im sozialen Bereich, im Umwelt- und Naturschutz, in der Jugendarbeit, im Kulturbereich, in vielen Kommunen. Bestätigt wird diese Notwendigkeit jeden Tag durch den Einsatz von so genannten 1-Euro-Jobbern. Wir lehnen eine solche Vergütung in diesen Feldern ab, wenn wir auch jene Arbeitslosen verstehen, die froh über eine solche Maßnahme sind. Die Aufgaben sind aber so wichtig, dass sie personell verstetigt und gut bezahlt werden müssten.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Dieses Ziel haben die gemeinwohlorientierten Arbeitsförderprojekte der rot-roten Landesregierung verfolgt. Finanziert durch ESF, Landes- und Drittmittel der Träger. Gerade deshalb halten wir Ihre Pläne, sich aus der Finanzierung mit dem Hinweis auf die 1-Euro-Jobs der Argen gänzlich herauszuziehen, für geradezu zynisch.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Im Hinblick auf die von Ihnen beschlossene Neuaufteilung der EU-Strukturfonds zuungunsten des Europäischen Sozialfonds frage ich Sie deshalb: Was wird

mit dem ASP? Was wird aus der Regionalisierung der Arbeitsmarktpolitik? Was wird aus den Beschäftigungsgesellschaften? Angefangen von der EU bis hin zu den regional Verantwortlichen hatte das Herangehen der vorherigen Koalition nur positive Bewertungen erhalten. Das kaputt zu machen halten wir für einen fatalen Fehler.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Lassen Sie mich an dieser Stelle gleich etwas zur Finanzsituation im Land sagen. Wie Sie, Herr Ministerpräsident, halten wir die Tatsache, dass Mecklenburg-Vorpommern nicht gezwungen ist, neue Kredite aufzunehmen, für eine große Leistung. Die Linkspartei.PDS hat, wie Sie wissen, daran kräftig mitgewirkt. Ich kann auch verstehen, dass Sie und die Finanzministerin jetzt davor warnen, das Füllhorn unkontrolliert zu öffnen. Der Schuldenberg ist immer noch riesig groß. Aber das Land hat auch aufgrund der zum Teil höheren Zuweisungen durch die EU Spielräume, die im Interesse der Menschen unseres Landes genutzt werden müssen. Dazu zählen besonders die Leistungsgesetze, die nach Koalitionsvertrag alle auf dem Prüfstand stehen. Die Prüfung kann doch eigentlich nur so ausfallen, dass das Niveau zum Beispiel des Landesblindengeldes zumindest erhalten bleibt.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Frau Präsidentin! Meine liebe Kolleginnen und Kollegen! Kaum ein anderes Thema hat den Landtagswahlkampf im vergangenen Jahr so bestimmt wie die Bildung. Das ist auch kein Wunder, denn hier sind die Meinungen der Parteien so aufeinandergeprallt wie auf kaum einem anderen Politikfeld. Sieht man sich an, was insbesondere Herr Minister Tesch und die CDU heute dazu zu sagen haben, hat sich die Aufregung offensichtlich deutlich gelegt und die Mühen der Ebene sind auch bei Ihnen spürbar.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:

Sehr richtig. –

Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:

Das wird wohl so bleiben.)

Neue Funktionen erzwingen manchmal neue Sichtweisen, insbesondere wenn es um die Finanzierung von Forderungen geht. Die von Ihnen dargelegten Bemühungen zur Verzahnung von Bildung mit allen Lebensbereichen hin zu einer ständig lernenden Gesellschaft begrüßen wir außerordentlich. Rein strukturell betrachtet es meine Fraktion auch als Fortschritt, dass die frühkindliche Bildung und Erziehung jetzt dem Bildungsminister zugeordnet ist. Inhaltlich können wir jedoch keine Weiterentwicklung erkennen.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Leider.)

Der verbindliche Rahmenplan müsste jetzt auf die vier- und dreijährigen Kinder ausgedehnt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Natürlich kostet das auch Geld. Geld kostet natürlich auch, die Eltern von Kita-Beiträgen zu entlasten. Aber auch diese Seifenblase aus dem CDU-Wahlkampf, die nicht größer sein konnte, ist geplatzt.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Ja, ja. –
Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Sie hoffen nun, dass sich auf Bundesebene etwas tut. Ich glaube, diese Hoffnung ist trügerisch.

(Harry Glawe, CDU: Lassen Sie sich mal überraschen! Lassen Sie sich mal überraschen!)

Das wäre eine angenehme Überraschung, über die wir uns freuen würden.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS – Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:
Genau. – Dr. Armin Jäger, CDU:
Wir halten uns immer an das, was wir sagen. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Wir sind optimistisch, dass Ihr Druck ausreichen wird, Herr Glawe, das zu erreichen.

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehen wir uns an, wie es in der allgemeinbildenden Schule weitergehen soll. Letztlich hat es uns nicht überrascht, dass das längere gemeinsame Lernen nach der 6. Klasse in den Koalitionsverhandlungen so schnell geopfert worden ist. Dazu ist der Widerwillen der CDU zu groß gewesen. Die erste Evaluierungskonferenz in Güstrow und Ihre Stellungnahme dazu, Herr Minister, lassen hoffen, dass Sie erkennen, die individuelle Förderung kommt dabei nicht unter die Räder, sondern im Gegenteil, sie enthält neue Möglichkeiten.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Außerdem ist es für Regionalschulen im ländlichen Raum, das wissen wir doch alle, zudem eine Chance zur Erhaltung des Standortes. Und das wollten Sie doch auch. Oder habe ich die Losung „Schule auf dem Lande erhalten!“ falsch verstanden?

Sie wollen die Prüfung nach der 10. Klasse an den Gymnasien wieder abschaffen.

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:
Traurig! – Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Der Minister ist nicht anwesend.)

Begründung: Die Arbeitsbelastung für die Lehrerinnen und Lehrer sei zu hoch. Mit Verlaub, geht es hier nicht um die Kinder?

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, haben wir nicht gemeinsam eingeführt, dass es diese Prüfung geben soll, weil Schülerinnen und Schüler, die im Abitur scheitern, dann wenigstens einen mit einer Prüfung verbundenen Abschluss haben sollen? Gilt das nicht mehr?

(Zuruf von Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS)

Sie sehen, sehr geehrte Damen und Herren, die vom Landesparlament in der 4. Legislatur eingesetzte Bildungskommission hat viel zu diskutieren. Wir hoffen, dass diese Kommission zu einer ernsthaften und auch zu einer ernst genommenen Begleiterin der Schulpolitik in unserem Lande wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Wir sind froh, dass Sie das Jugend- und Schulsozialarbeiterprogramm fortführen wollen und sogar als Ziel formulieren, jede weiterführende Schule, also auch die beruflichen Schulen, wenn wir es richtig verstehen, mit einem Sozialarbeiter auszustatten.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Wird das jedoch zulasten der Jugendsozialarbeit gehen? Leider haben wir erste Signale aus den Kreisen und auch von Herrn Minister Seidel selbst, dass das so sein soll.

Zweitens kündigen Sie an, bei der Finanzierung dieser Stellen von der Zahl der Kinder und Jugendlichen auszugehen. Das ist, wie wir bereits aus der vergangenen Legislatur wissen, eine untaugliche Grundlage.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS – Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Genau.)

Jugendsozialarbeit ist notwendig, auch wenn weniger Kinder und Jugendliche betreut werden müssen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja.)

Deshalb haben wir in den vergangenen Jahren sehr darum gekämpft, diese Berechnungsgrundlage zu verlassen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Mit der Festschreibung der Summe im Doppelhaushalt 2006/2007 war uns ein erster Schritt dahin gelungen. Einen Rückzug auf die alte, besser gesagt, die veraltete Regelung lehnt meine Fraktion entschieden ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Und wenn Sie ankündigen, eine bessere Richtlinie, könnten wir ja froh sein.

(Harry Glawe, CDU: Ja, ja, lenken Sie mal nicht ab! – Unruhe bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Im Bereich der Hochschulen, meine sehr geehrten Damen und Herren, im Bereich der Hochschulen und Forschung erkennen wir unterstützenswerte Ansätze. Auch für uns ist klar, dass es jetzt um die Umsetzung der Zielvereinbarungen geht, dass es um die Unterstützung der Landesexzellenzinitiative gehen muss.

An einem Bekenntnis zu allen Standorten herrschte in diesem Hause nie Zweifel. Allerdings sind wir uns nicht so sicher, ob es bei Ihrem Nein zu Studiengebühren bleiben wird. Die Haltung meiner Fraktion dazu ist klar. Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren der Koalitionsfraktionen, lassen sich aber, wenn ich die Koalitionsvereinbarung richtig interpretiere, eine Hintertür offen, wenn Sie davon reden, die bundesweiten Erfahrungen abzuwarten. Wir stimmen mit den Studierenden überein: Studiengebühren stellen eine zusätzliche Hürde für Kinder aus sozial schwachen Familien dar, eine Hürde, die so keiner wollen darf in diesem Land Mecklenburg-Vorpommern!

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Ihre Sozialpolitik, meine sehr geehrten Damen und Herren, stellen Sie generell unter das Motto: „Fördern und Fordern“. Ich muss sagen, dass mich das überrascht hat. Bisher tauchte dieses Begriffspaar bei SPD und CDU ja überwiegend im Zusammenhang mit der Arbeitsmarktpolitik auf. Bereits dort hat sich erwiesen, dass das nur ein Vehikel dafür ist, den Betroffenen die Schuld an der eigenen Situation zuzuweisen und damit den steigenden Druck auf sie zu rechtfertigen. Das Fördern hat dabei nur eine ziemlich untergeordnete Rolle gespielt. Soll diese Herangehensweise jetzt etwa auch durchgreifend für die Sozialpolitik gelten? Ich hoffe nicht, Herr Minister Sellering. Wenn Sie dafür sorgen, soziale Standards in unserem Land zu sichern, vielleicht sogar zu erhöhen,

wenn Sie weiter daran arbeiten, die medizinische Versorgung auf dem Lande zu sichern, wenn Jugend und Kinder nicht nur als Teil von Familie Ihre Aufmerksamkeit erhalten, sondern als eigenständige Persönlichkeiten mit eigenständigen Rechten, werden Sie die Unterstützung meiner Fraktion erhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mecklenburg-Vorpommern ist ein schönes Land. Sein größtes Kapital sind die Menschen, die hier leben, und die reichhaltige, oft noch unverfälschte Natur. Das Leitbild der Fraktion der Linkspartei.PDS ist, Leben, Arbeiten und Wirtschaften so zu organisieren, dass auch unsere nachfolgenden Generationen über die natürlichen und gesellschaftlichen Grundlagen für ein würdiges Dasein verfügen können. Mensch und Natur brauchen eine Perspektive in diesem Land. Das bedeutet Nachhaltigkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Viele Bereiche – die Landwirtschaft, der Tourismus, die Gesundheitswirtschaft – hängen direkt oder indirekt davon ab, dass die Natur intakt bleibt. Sie, Herr Minister Seidel, waren Landrat in einem Kreis, der wesentlich vom Müritz-Nationalpark bestimmt wird. Ihnen muss doch nun wirklich niemand erzählen, wie viele Arbeitsplätze von der Pflege, von Schutz und verträglicher Nutzung des Parks abhängen. Weitere Großschutzgebiete sind nicht geplant, sagt die Landesregierung, und dass die europäischen Vorgaben nur noch 1:1 umgesetzt werden sollen.

(Zuruf aus dem Plenum: Richtig.)

Das Letztere zumindest nötigt mir ein Lächeln ab, weil das nichts Neues ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Auch das haben wir bereits in der vorhergehenden Landesregierung praktiziert.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das haben wir ganz anders wahrgenommen.)

Ja, da waren Sie einer Fehleinschätzung unterlegen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das glauben Sie immer, dass alle anderen irren.)

Und da können Sie sooft Sie wollen nach Brüssel fahren, Herr Jäger, Sie werden die gleichen Antworten bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Dr. Armin Jäger, CDU: Ich möchte sie mal haben,
Ihre geistige Überlegenheit, die Sie hier
vortragen. Die möchte ich mal haben. –
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Herr Jäger ist aufgewacht!)

Es ist vernünftig, die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie mit dem Management der FFH- und Vogelschutzrichtlinie zu kombinieren. Allerdings wäre es dringend nötig, die durch die rot-rote Landesregierung vorbereitete fachlich unangreifbare Meldung der Vogelschutzgebiete an die Kommission nicht länger zu verzögern,

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Dr. Armin Jäger, CDU: Na, na, na!)

um eine gesicherte Grundlage zum Beispiel für Infrastrukturmaßnahmen zu haben.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Meine Damen und Herren, die rot-rote Landesregierung hat in einem mehrjährigen Prozess eine Landesagenda, mit anderen Worten eine Nachhaltigkeitsstrategie erarbeitet. Der Begriff „Nachhaltigkeitsstrategie“ taucht im Koalitionsvertrag nicht einmal auf.

(Zuruf von Regine Lück, Die Linkspartei.PDS)

Das wäre aber nicht so schlimm, wenn die Koalitionsvereinbarung den Geist von Nachhaltigkeit spüren lassen würde.

(Egbert Liskow, CDU: Macht sie doch.)

Aber das ist leider nicht so. Gerade im Bereich der Land- und Nahrungsgüterwirtschaft bietet sich Nachhaltigkeit des Wirtschaftens in besonderem Maße an. Regionale Wirtschaftskreisläufe sollten in viel größerem Umfang als bisher in den ländlichen Räumen entstehen. Erzeugung und Nutzung erneuerbarer Energien und nachwachsender Rohstoffe, Erzeugung und Vermarktung gesunder Nahrungsmittel, die Verzahnung mit der Gesundheits- und Tourismuswirtschaft, die Erhaltung der Natur, die Ausrichtung von Aus- und Weiterbildung auf diese Bereiche, Verzahnung mit Forschungskapazitäten an unseren Hochschulen – daraus ergeben sich jetzt Synergien, um die ländlichen Räume überall zu prosperierenden Regionen entwickeln zu können. Sie haben darüber in Ihrer Regierungserklärung gesprochen, Herr Ministerpräsident. Wir hoffen, dass auf diesem Wege vorangegangen wird.

Auch wir sind der Meinung, dass Viehwirtschaft und Veredelung landwirtschaftlicher Produkte ausgebaut werden müssen. Immer größere Massentierhaltungsanlagen lehnen wir allerdings ab

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

aus Gründen der Tiergesundheit, aus ökologischen Gründen und auch weil die Akzeptanz der Bevölkerung dafür fehlt.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS,
Stefan Köster, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Und wenn ich es richtig verstanden habe, sieht auch der Kollege Landwirtschaftsminister das so. Deswegen können wir sagen: Seien Sie mutig, Herr Minister Dr. Backhaus, unterstützen Sie vor allem den wachsenden Bedarf an tiergerecht und ökologisch produziertem Fleisch!

(Minister Dr. Till Backhaus: Machen wir.)

Wir werden Sie dabei politisch unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS
und Udo Pastörs, NPD)

An dieser Stelle komme ich nicht umhin, meine Damen und Herren, etwas zur Struktur und zu den Ressortzuschnitten Ihrer Regierung zu sagen, Herr Ministerpräsident. Aus neun Ministerien acht zu machen, das ist natürlich ein mächtig gewaltiger Wurf.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
Linkspartei.PDS, FDP und Udo Pastörs, NPD –
Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Harry Glawe, CDU: Sie haben aber erhöht! –
Zuruf von Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS)

Ich bin ja gespannt, wie die CDU darauf reagieren wird.

(Unruhe bei Abgeordneten der CDU)

Ich kann mich sehr gut an unsere Wahlkampfveranstaltungen erinnern.

(Heiterkeit bei

Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Große Worte! – Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Sie wollten doch so viele Ministerien einsparen. – Dr. Armin Jäger, CDU: Für Sie wurde noch eins geschaffen. – Zuruf von Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS)

Dass Sie letztendlich den Posten eines Ministers eingespart haben – meinen herzlichen Glückwunsch!

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Wo sind denn die vollmundigen Ankündigungen aus dem Wahlkampf geblieben, lieber Herr Minister Seidel? Aber wie heißt es so treffend: Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern?! Wenn es konkret wird, wird alles sehr irdisch, auch bei der Größe der Regierung.

(Regine Lück, Die Linkspartei.PDS: Ja, ja. – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Da geht es um die Macht. Und um Machtspiele muss es sich auch gehandelt haben, als Sie das Umweltministerium zerschlagen haben.

(Unruhe bei Abgeordneten der CDU – Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS – Zuruf von der Linkspartei.PDS: Na klar.)

Gerüchte besagen, Sie haben sich hingesezt, die Anzahl der Abteilungen aufgelistet, gezählt und dann aufgeteilt. Schlimm ist nur, dass Sie das ohne wirklichen Sachverstand getan haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Abfallwirtschaft und Immissionsschutz, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind Grundpfeiler der Umweltschutzpolitik in Deutschland.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Und das in das Wirtschaftsressort zu geben, ist geradezu aberwitzig und einmalig in Deutschland.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS, Michael Roof, FDP, und Udo Pastörs, NPD – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Klimaschutz ist bundesweit einer der wichtigsten Schwerpunkte der Umweltpolitiker, sowohl von Bundesumweltminister Gabriel als auch der Umweltminister der Länder und, ich gehe davon aus, auch von Minister Backhaus.

(Minister Dr. Till Backhaus: Ja.)

Soll denn jetzt Minister Backhaus in der Umweltministerkonferenz jedes Mal, wenn die Sprache auf das Thema kommt, entschuldigend sagen, dass das nicht in sein Ressort gehört?

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Na ja, muss er ja.)

Ist das nicht absonderlich?

(Udo Pastörs, NPD: Er muss erst Herrn Seidel anrufen.)

Da kann auch keine Verwaltungsvereinbarung zwischen Ministerien helfen.

(Zurufe von Renate Holznagel, CDU, Dr. Armin Jäger, CDU, und Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Im Übrigen will ich feststellen, dass der Begriff „Klimaschutz“ in der Koalitionsvereinbarung nicht einmal auftaucht.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Gut ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass Sie den Ausbau der erneuerbaren Energien fortsetzen wollen. Auf diesem Wege haben wir in den vergangenen Jahren in Mecklenburg-Vorpommern viel erreicht. Unser Land hat das Potenzial, sich mittelfristig zu hundert Prozent aus erneuerbaren Energien zu versorgen. Da gibt es überhaupt keinen Zweifel. Wir haben sogar die Potenziale, über unsere Landesgrenzen hinaus zu exportieren.

Zwischen der SPD und der Linkspartei.PDS bestand stets Einigkeit darüber, dass dieser Weg unser wichtigster Beitrag zur Erreichung der Klimaschutzziele des Landes sein soll. Und ob es Ihnen nun gefällt, meine sehr geehrten Damen und Herren der Koalition, oder nicht, der Neubau eines Steinkohlekraftwerkes passt nicht in diese Strategie.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Unabhängig davon, ob der Schornstein des geplanten Werkes nun zu hoch ist oder ein Kühlturm nötig ist oder nicht – das Wichtigste ist, dass die großen Mengen von CO₂-Emissionen das Klima schädigen.

(Beifall Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS)

Ich habe das Signal bekommen, dass ich zum Schluss kommen muss. Leider konnte ich wichtige Dinge nicht mehr ansprechen. Ich hoffe, dass ich das zu Protokoll geben kann, was ich noch sagen wollte.

(Harry Glawe, CDU, und Dr. Armin Jäger, CDU: Wir lesen es nach.)

Lassen Sie mich zum Schluss feststellen, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Linkspartei.PDS stellt in der 5. Legislaturperiode die größte Oppositionsfraktion. Wir werden diese Rolle mit Herz und Verstand ausfüllen. Wir werden Ihre Politikangebote sehr genau prüfen, sie unterstützen, wenn es sinnvoll ist. Wir werden Kapitalismuskritik und Widerstand üben

(Dr. Armin Jäger, CDU: Widerstand?)

und wir werden Alternativen formulieren, wenn wir es für nötig halten.

(Zurufe von Harry Glawe, CDU, und Dr. Armin Jäger, CDU)

Wir arbeiten mit allen demokratischen Kräften dieses Hauses und im Land zusammen, wenn die Politikinhalte es erlauben.

(Harry Glawe, CDU: Zu viele Widersprüche.)

Sie, Herr Ministerpräsident, betonen sehr häufig, dass Sie in vielen Bereichen auf Kontinuität bauen. Ansätze dafür sind auch zu erkennen. Aber die Menschen spüren bereits jetzt ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Professor Methling, die Redezeit ist jetzt wirklich schon sehr weit vorangeschritten.

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Aber die Menschen spüren bereits jetzt, dass es nicht egal ist, wer regiert. Der Wind ist bereits rauer geworden.

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU –
Dr. Armin Jäger, CDU: Oi, oi, oi!)

Mit der CDU im Boot wird das nicht besser werden. –
Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Harry Glawe, CDU: Das schmerzt
aber noch mächtig, ne?!)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Professor Methling.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Reinhard Dankert für die Fraktion der SPD.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Moment, Herr Dankert, es gibt einen Geschäftsordnungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS.

Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin, während der Rede des Fraktionsvorsitzenden der Linkspartei.PDS habe ich Sie gebeten, dafür zu sorgen, dass während einer so wichtigen Debatte, die zur Regierungserklärung des Ministerpräsidenten stattfindet, alle Kabinettsmitglieder anwesend sind. Das ist nicht realisiert.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Unterbrechung!)

Ich bitte darum, dass dann die Minister auch den Platz einnehmen, der ihnen hier zukommt.

(Minister Henry Tesch: Aber
zur Toilette darf man noch gehen?)

Ich denke, das ist eine Frage, wie gehen wir mit der Regierungserklärung und dem Thema, was die Opposition und alle Fraktionen, alle Parlamentarier dazu sagen, um. Ich möchte darauf verweisen, dass ich bitte, dass das ganze Kabinett vorne Platz nimmt, sonst beantragen wir eine Unterbrechung der Sitzung.

(Beifall Stefan Köster, NPD –
Minister Henry Tesch: Dann kann ich also erst in
der Unterbrechung zur Toilette gehen. – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Frau Měšťan, ich mache darauf aufmerksam, dass ich, unmittelbar nachdem Sie hier vorne bei uns waren, darum gebeten habe, dass die nicht anwesenden Minister gebeten werden, in den Sitzungssaal zu kommen. Es waren eigentlich alle Minister anwesend. Herr Innenminister sitzt momentan auf einem Abgeordnetenplatz

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU:
Der sitzt in der falschen Reihe hier.)

und die Justizministerin hat danach den Saal verlassen, ist erst wenige Minuten abwesend.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Sie ist auch nur ein Mensch.)

Das hängt vielleicht auch mit menschlichen Bedürfnissen zusammen. Ich denke, das muss möglich sein. Laut Geschäftsordnung besteht die Möglichkeit, die Anwesenheit der Minister zu fordern. Ein Drittel der Abgeordneten müssten das beantragen. Ich sehe gegenwärtig eigentlich keine Veranlassung, jetzt diesen Antrag zur

Abstimmung zu stellen, weil, wie gesagt, ich gehe davon aus, dass die Justizministerin jeden Moment hier wieder erscheint. Ob ein Minister auf seinem Ministerplatz oder auf seinem Abgeordnetenplatz sitzt, liegt in der Entscheidung der jeweiligen Person, weil diese Möglichkeit nun einmal besteht, beide Sitze einzunehmen, unabhängig davon, wie Sie dann diese Entscheidung bewerten. Das steht Ihnen natürlich frei.

Ich würde vorschlagen, dass wir jetzt die Sitzung fortsetzen, und erteile Herrn Dankert das Wort.

Reinhard Dankert, SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin!

Sie werden sich wundern, dass ich hier stehe. Mein Fraktionsvorsitzender ist der Globalisierung von gewissen Grippeviren zum Opfer gefallen und ist kurzfristig ausgefallen. Er hatte eine Dienstreise nach NRW und seit gestern Abend ist er etwas bettlägerig. Ich hoffe, Sie haben Verständnis, dass ich mich an sein Redemanuskript halte und davon nur ganz wenig abweiche.

Wie gesagt, Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, der Ministerpräsident hat in seiner Regierungserklärung – übrigens, Herr Professor Methling, war die geplant und nicht auf Aufforderung – eindrucksvoll den Handlungsrahmen für die neue Regierung geschildert. Er hat ein gutes und zugleich realistisches Bild unseres Landes gezeichnet und er hat klargestellt, dass wir bei allen auch nach wie vor vorhandenen Schwierigkeiten optimistisch und zuversichtlich sein können.

Die SPD-geführten Koalitionen der vergangenen beiden Wahlperioden haben wichtige, oft aber auch schmerzhaft Reformen beschlossen und bereits teilweise umgesetzt. Ich will nur vier Bereiche nennen: Das ist die Verwaltungsreform, das sind die grundlegenden Veränderungen bei den Kitas, das ist eine weitreichende Schulreform und last, but not least die Hochschulreform. Diese Reformen waren wichtig, um die Qualität in den genannten Bereichen deutlich zu steigern, aber sie waren auch wichtig, um die finanzielle Handlungsfähigkeit unseres Landes zu erhalten. Diese Reformen, ich sagte es bereits, waren schmerzhaft und nicht wenige Menschen im Land haben das auch gespürt. Wir haben keine schwierigen Diskussionen gescheut, die wichtigen auch nicht, unangenehme Entscheidungen getroffen und sie gegenüber den Bürgern auch vertreten. Reformen sind niemals Selbstzweck, sondern im Sinne des Landes Mecklenburg-Vorpommern zu verstehen. Reformen sollen verbessern, wo Defizite sind, Reformen sollen die Zukunft sichern, wo Entwicklungen absehbar sind.

Unser Mut zur Erneuerung Mecklenburg-Vorpommerns zahlt sich bereits heute aus. Die von den SPD-geführten Landesregierungen begonnenen und von der großen Koalition fortzuführenden Reformen beginnen zu wirken. Erstens, die Wirtschaft wächst. Die Studien belegen dies. Auch die Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern schauen inzwischen wieder deutlich zuversichtlicher in die Zukunft. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist gestiegen. Die Arbeitslosigkeit sinkt. Im Dezember hatten wir die niedrigste Arbeitslosigkeit seit zehn Jahren und wir haben im Jahr 2006 erstmals keine Neuverschuldung mehr aufnehmen müssen. Damit liegen wir mit Bayern und Sachsen bundesweit vorn. Alle Reformen dienen letztendlich dazu, dass Mecklenburg-Vorpommern seine Zukunft aus eigener Kraft meistern kann. Die regelmäßigen Diskussionen um den Nordstaat wollen wir uns ersparen, sie sind müßig und überflüssig. Mecklenburg-Vorpommern fährt besser allein.

Und, meine Damen und Herren, zu einer solchen Debatte um die Regierungserklärung gehört auch eine nüchterne und ehrliche Bestandsaufnahme. Klar ist, dass sozialdemokratische Wirtschaftspolitik, sozialdemokratische Finanzpolitik und vor allem ein sozialdemokratischer Ministerpräsident dem Land gutgetan haben.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die neue, wiederum SPD-geführte Koalitionsregierung aus SPD und CDU übernimmt eine Aufgabe, die nicht leicht ist. Wir haben ein solides Fundament, auf das wir allerdings aufbauen können. Wir setzen in dieser Wahlperiode weiterhin auf Augenmaß und soziale Verantwortung. Unsere Sozial- und Wirtschaftspolitik verfolgt drei Ziele – soziale Sicherheit, Wachstum und Arbeit.

Zur sozialen Sicherheit: Wir sorgen dafür, dass die Menschen bei allem Wandel sicher sind. Darauf können sie vertrauen.

Wachstum: Wir werden den positiven wirtschaftlichen Trend verstetigen. Wir stellen die Weichen für ein qualitatives Wachstum in wichtigen Zukunftsbereichen.

Und drittens Arbeit: Wir werden die positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt fortsetzen und wir werden dafür sorgen, dass mehr Menschen in den Arbeitsmarkt integriert werden, auch mit Arbeit, die dem Gemeinwohl dient und nicht gewinnorientiert ist.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte hier mit unseren sozialpolitischen Zielen beginnen. Mecklenburg-Vorpommern wird seine Zukunft nur dann aus eigener Kraft gestalten können, wenn Menschen hier gern leben und gern hierher kommen. Wer hier seine Heimat hat und findet, der braucht Arbeit. Genug Arbeit für alle, die arbeiten wollen und können, das ist nach wie vor unser wichtigstes Ziel. Mehr Wirtschaftskraft und mehr Arbeitsplätze bedeuten soziale Sicherheit. Das Leitbild unserer Politik ist daher der vorsorgende Sozialstaat. Wir wollen diese Menschen durch eine vorausschauende Sozialpolitik dabei unterstützen, ihr Leben selbstbestimmt zu meistern. Dazu stellen wir stärker aktivierende und präventive Ziele in den Mittelpunkt.

Der vorsorgende Sozialstaat soll existenzsichernde Arbeit sowie gute Erziehung und Bildung fördern. Armut und Ausgrenzung jeglicher Art müssen verhindert werden. Daher muss Sozialpolitik so früh ansetzen. Das Wohl des Kindes steht im Mittelpunkt sozialdemokratischer Kinder- und Familienpolitik. Wir wollen, dass alle Kinder unabhängig von ihrer sozialen und ethnischen Herkunft gleiche Chancen haben und gesund aufwachsen können. Dafür tragen in erster Linie Eltern und Familien die Verantwortung. Es gibt aber auch eine Verantwortung von Staat und Gesellschaft, die wir stärker wahrnehmen müssen als bisher.

Alle internationalen Vergleichsstudien der vergangenen Jahre belegen, dass die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen in keinem europäischen Land so sehr vom sozialen Status der Eltern abhängen wie in Deutschland. Damit dürfen wir uns nicht abfinden. Wir wollen, dass Mecklenburg-Vorpommern auf dem Weg zum kinder- und familienfreundlichsten Bundesland bleibt. Wir sind bereit, deutlich mehr Anstrengungen und mehr Geld zu investieren als andere, denn Kinderfreundlichkeit ist auch ein wichtiger und attraktiver Standortfaktor für das Land. Ganz Deutschland benötigt einen kinder- und familienpolitischen Aufbruch.

(Udo Pastörs, NPD: Das haben wir alles schon gehört.)

Wir müssen das Bewusstsein und die Werte zu mehr Kinder- und Familienfreundlichkeit wandeln durch eine aktive Politik, die alle Akteure im Land mit einbezieht. Ich kann mir zum Beispiel auch gut vorstellen, dass das Sozialministerium einen Wettbewerb für die familienfreundlichste Kommune startet. Die wirtschaftsfreundlichste Kommune führen wir ja schon längst.

Wir treten für ein leistungsfähiges und sozial gerechtes Bildungssystem ein, das Kinder früh fördert, ihre Begabung unterstützt und ihre Schwächen ausgleicht. Denn der Begriff „Familie“ hat sich verändert. Die meisten Eltern nehmen ihre Verantwortung für ihre Kinder sehr ernst und wollen das Beste für ihre Zukunft.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Aber viele, die mit Kindern und Jugendlichen beruflich zu tun haben, berichten auch zunehmend über Eltern, die verunsichert sind und sich von ihrem Erziehungsauftrag überfordert fühlen. Im schlimmsten Falle führt das zu den Erscheinungen, über die in den letzten Wochen und Monaten sehr stark auch in der Presse berichtet wurde, nämlich zu Kindesvernachlässigung und Kindesmisshandlung. Hier stehen Staat und Gesellschaft in der Verantwortung. Das Kindeswohl gebietet es schon, genauer hinzuschauen. Und das gilt für uns alle.

Um das Ziel familien- und kinderfreundlichstes Bundesland zu erreichen, treten wir für ein neues Verhältnis von öffentlicher und privater Verantwortung für Kinder ein. Dabei stehen drei Handlungsfelder im Mittelpunkt: erstens die individuelle Förderung von Anfang an, zweitens die Hilfe und Unterstützung von Eltern und drittens der stärkere Schutz für gefährdete Kinder.

Individuelle Förderung von Anfang an bedeutet frühkindliche Bildung für eine echte Chancengleichheit. Wir wollen weiter in Bildung und Betreuung investieren. Das hat Vorrang vor weiteren direkten Leistungen an Familien selbst. Kinder müssen früher in ihren Begabungen gefördert werden. Die Kindertagesstätten haben einen wichtigen Bildungsauftrag, den wir weiter stärken wollen. Gerade in den ersten Jahren gilt es, die Lernlust bei den Kleinen zu entfachen und sie spielerisch an das Lernen heranzuführen. Die Zeit in den Kindertagesstätten muss für eine intensive Sprachförderung der Kinder genutzt werden, mögliche Defizite müssen aufgedeckt und bei Bedarf auch durch Förderung beseitigt werden.

Gleichzeitig ist der bedarfsgerechte Ausbau von ganztägigen Betreuungsangeboten ein zentrales Ziel, um die Familien in unserem Land zu unterstützen. Junge Männer und Frauen wollen und sollen sich mehr entscheiden müssen für Beruf und Familie. Sie brauchen eine gute Betreuungsinfrastruktur vor Ort und die Gewissheit, dass ihre Kinder eine anregende und liebevolle Betreuung erfahren, während sie ihrer Berufstätigkeit nachgehen. Wir haben in Mecklenburg-Vorpommern beim Aufbau der Infrastruktur für Kindertagesstätten bereits gute Fortschritte erzielt. Doch insbesondere beim Angebot für Kinder unter drei Jahren gibt es noch großen Nachholbedarf.

Für uns Sozialdemokraten ist klar: Kinder brauchen frühe Förderung, Eltern brauchen verlässliche Betreuungsangebote. Wir unterstützen daher die Initiative der Bundes-SPD, beginnend mit dem letzten Kita-Jahr schrittweise die gesamte Kita-Zeit beitragsfrei zu stellen. Übrigens ist diese Forderung für die SPD in Mecklenburg-Vorpom-

mern nun nicht neu. Wir haben bereits im Jahre 2005 auf unserem Landesparteitag die kostenfreie Kita gefordert. Allerdings haben wir immer zugleich darauf hingewiesen, dass dies nicht allein durch das Land zu finanzieren sei. Andere, insbesondere auch der Bund, sind genauso in der Verantwortung. Deshalb ist es gut, dass der Bund sich in dieser Weise hier bewegt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Die SPD hat mit ihrem Beschluss von Bremen das Ziel formuliert, dass es ab 2010 einen Rechtsanspruch auf ganztägige Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsangebote für Kinder vom vollendeten ersten Lebensjahr an und bis zum Schuleintritt gibt. Dabei wird in dem Beschluss ausgeführt, dass es dazu finanzieller Aktivitäten des Bundes bedarf. Ich denke, wir können gut mit so einer Entschließung umgehen.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch in unseren Schulen gilt es, den Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und sozialer und ethnischer Herkunft aufzubrechen. Ein wichtiger Schritt ist der flächendeckende Auf- und Ausbau von Ganztagschulen. Sie bilden die Grundlage für notwendige Reformen im Bildungswesen, denn sie schaffen Zeit und Raum für die individuelle Förderung von Kindern und Jugendlichen. Das 4-Milliarden-Investitionsprogramm „Zukunft, Bildung und Betreuung“ des Bundes hat in ganz Deutschland einen wichtigen bundespolitischen Reformschub in Gang gesetzt. Diesen Schwung wollen wir weiter nutzen. Und wir dürfen eines nicht aus den Augen verlieren: Wir müssen in der Bildungspolitik eine ideologiefreie, seriöse und ernsthafte Bestandsanalyse des ersten Schritts zum längeren gemeinsamen Lernen vornehmen.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass wir in dieser Wahlperiode den wichtigen und schwierigen Schritt zur Umstrukturierung an den Berufsschulen gehen müssen. Ein wirklich schwieriges Thema, was von den Berufsschulen zu hören ist, ist nicht im Interesse der Berufsschüler, ist schon gar nicht im Interesse der Unternehmen. Wir müssen uns jeder Diskussion um zukunftsfähige und qualitativ bessere Berufsschulen stellen. Qualitativ hochwertige berufliche Bildung ist der Grundpfeiler für unsere Wirtschaft. Die kleinen und mittleren Unternehmen im Land brauchen gut ausgebildete und gut qualifizierte Arbeitskräfte. Und – der Ministerpräsident hat es gesagt, ich wiederhole es gerne – gute Arbeitskräfte müssen auch gutes Geld bekommen.

Auch die Hochschulen müssen sich dieser Herausforderung stellen. Dennoch, wie wird es mit der Studienfinanzierung weitergehen? Die SPD-Fraktion hier im Landtag steht nach wie vor zum gebührenfreien Erststudium.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und Linkspartei.PDS)

So haben wir es auch in der Koalitionsvereinbarung festgeschrieben. Im Hochschulbereich stehen wir vor der spannenden Fragestellung: Wird es uns gelingen, auswärtige Studenten ins Land zu holen? Studiengebührenfreiheit ist dabei ein ganz wichtiger Fakt. Allein das genügt nicht, entscheidend wird die Qualität der Bildung sein. Und da sind wir nach meiner Meinung das einzige Bundesland, das eine eigene Exzellenzinitiative aufgelegt hat mit immerhin 8,3 Millionen Euro.

Wie ich eingangs ausführte, ist für uns neben der sozialen Sicherheit der Bereich Arbeit und Wirtschaft zen-

trales Aufgabengebiet. Eine innovative und wettbewerbsfähige Wirtschaft braucht deutlich mehr Investitionen in Bildung, berufliche Aus- und Weiterbildung, Forschung und Infrastruktur. Wissen und Ideen sind unverzichtbar für unsere Arbeitsplätze. Wir stehen in den meisten Märkten nicht im Kosten-, sondern im Qualitätswettbewerb. Wir setzen daher auf eine Politik, die Forschung und Produktentwicklung eng miteinander verzahnt. Eine ganz wichtige Frage ist in diesem Zusammenhang die Ausrichtung der Energiepolitik. Sie bestimmt in hohem Maße die Entwicklungspotenziale der Zukunft. Sie muss wegen ihrer hohen Investitionskosten langfristig angelegt sein. Und für uns stehen Versorgungssicherheit, Innovation, Wirtschaftlichkeit und Klimaschutz im Mittelpunkt einer modernen Energiepolitik.

Einen besonderen Stellenwert nehmen die Steigerung der Energieeffizienz und der Ausbau der erneuerbaren Energien ein. Das muss unter dem Begriff der erneuerbaren Energiewirtschaft betrieben werden. Hier muss an das angeknüpft werden, was in der zurückliegenden Wahlperiode angestoßen wurde. Besonders in der Windenergie haben wir Unternehmen der Hightechbranche angesiedelt. Wir nehmen bundesweit einen Spitzenplatz bei der Produktion, aber auch bei der Anwendung der Windenergie ein. Auch mit einem modernen Kohlekraftwerk in Lubmin und der Gaspipeline von Russland ebenfalls nach Lubmin wird in unserem Land beträchtlich investiert. Diese Investitionen schaffen Hunderte von Arbeitsplätzen.

Zu einer zukunftsweisenden Energiepolitik gehört auch, dass das Fördervolumen des energetischen Gebäudesanierungsprogramms des Bundes auf jährlich 1,4 Milliarden Euro erhöht worden ist. Damit werden bis 2009 Investitionen in Höhe von rund 28 Milliarden Euro ausgelöst. Davon wird auch Mecklenburg-Vorpommern profitieren. Hier werden die Akzente durch das Bauministerium zu setzen sein.

Für uns bleibt es beim beschlossenen Ausstieg aus der Atomenergie, denn die Erzeugung von Strom durch Atomkraft ist eine Risikotechnologie, hinterlässt unge löste Entsorgungsfragen und leistet keinen Beitrag zum Schutz des Klimas.

(Mathias Löttge, CDU: Das stimmt nicht.)

Bezahlbare Energie, eine warme Wohnung und Benzin für das Auto dürfen kein Privileg sein. Bezahlbare Energie ist eine Lebensgrundlage für die Menschen und ein wichtiger Standortfaktor für die Industrie. In diesem Zusammenhang erwarten wir, dass auch dieser Wirtschaftsminister den Strom- und Gaslieferanten genau auf die Finger sieht.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel übernimmt den Vorsitz.)

Für die wirtschaftlichen Entwicklungen ist es zentral wichtig, dass die Häfen des Landes weiterentwickelt und optimal an das Schienen- und Straßenverkehrsnetz angebunden werden. Hier denke ich besonders an den Hafen Wismar mit seiner Bedeutung für die Holzwirtschaft, ich denke an den Seehafen Rostock, aber auch an den Hafen Sassnitz. Hier sind die Tore für die Wirtschaft in den Ostseeraum, insbesondere auch zu Russland.

Zur wirtschaftlichen Entwicklung gehört für mich als Querschnittsthema auch das Thema Gesundheitswirtschaft. Hier müssen wir die Potenziale des Landes weiter nutzen und ausbauen. Ich erwarte ebenfalls erhebliche

wirtschaftliche Impulse, insbesondere auch aus dem Agrarbereich.

Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Für die SPD-Fraktion ist eines klar, der in der zurückliegenden Wahlperiode fraktionsübergreifend erarbeitete und verabschiedete Handlungsrahmen für Demokratie und Toleranz bleibt bestehen. Er ist für uns aktuell, Schritt für Schritt umzusetzen und finanziell zu unterstützen. Ich gehe davon aus und erwarte von der Landesregierung, dass sie ein Maßnahmenpaket zur Bekämpfung des Rechtsextremismus vorlegt, in dem alle Ressorts aktiv werden. Wir setzen auf fairen Umgang hier im Landtag, fairen Meinungsstreit und gemeinsames Auftreten gegen die Feinde der Demokratie.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und Linkspartei.PDS)

Abschließend noch ein Wort zu einer zentralen Reform der zurückliegenden Wahlperiode, der Verwaltungsreform. Die SPD-geführte Koalition hat sich in der Koalitionsvereinbarung ausschließlich zur Umsetzung der Verwaltungsreform bekannt. Sie wird der zentrale Punkt sein, an der der Erfolg dieser Koalition hängen wird, und da begrüße ich es ausdrücklich, wie sich der Innenminister dazu öffentlich positioniert hat. Wir werden als SPD-Fraktion besonders genau hinsehen und nicht hinnehmen, dass hier möglicherweise verzögert oder verwässert wird.

(Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS, und Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben keine leichten Jahre vor uns.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Dass es uns gemeinsam mit der sozialdemokratischen Finanzministerin gelungen ist, im Jahr 2006 ohne Neuverschuldung auszukommen, ist für die kommenden Jahre keine Selbstverständlichkeit. Das wird harte Arbeit, erfordert schwierige Entscheidungen und auch Überzeugungsarbeit in der Bevölkerung. Wenn wir die Menschen fragen, werden sie alle dafür sein, dass das Land auch zukünftig ohne Neuverschuldung auskommt. Aber ob sich dann auch alle bewusst sind, was das bei sinkenden Finanzeinnahmen bedeutet? Ob jeder weiß, was es noch für schmerzhaft Einsparungen geben wird? Wohl eher nicht. Wir werden diesen Weg aber gemeinsam gehen müssen mit folgenden Grundsätzen: Mut zur Erneuerung und bei allen Maßnahmen Augenmaß und soziale Verantwortung. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Dankert.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Abgeordneter Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, ich möchte mit dem Neujahrsempfang am 24. Januar beginnen, bei dem Sie gesagt haben, machen wir das Jahr 2007 zum Jahr für Mecklenburg-Vorpommern. Diesem wollen wir uns gerne anschließen. Das ist ein guter Slogan. Wir finden nur von dieser Aufbruchstimmung, von diesem Motivationsschub nichts in Ihrer Regierungserklärung.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Das, was wir hier heute geboten bekommen haben, hat überhaupt nichts von Motivation, begeistert uns nicht beim Anpacken,

(Harry Glawe, CDU: Was? Gelesen oder wie?!)

begeistert uns nicht, die Dinge in die Hand zu nehmen.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Und wenn man sich die Anwesenheit Ihres Kabinetts und auch großer Teile Ihrer Regierungskoalition anschaut,

(Harry Glawe, CDU: Die sitzen doch alle hinter Ihnen. – Dr. Armin Jäger, CDU: Sie müssen sich umdrehen! Umdrehen!)

dann begeistert es offensichtlich das eigene Umfeld auch nicht besonders.

(Minister Dr. Till Backhaus: Drehen Sie sich doch einfach mal um!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Backhaus, bitte von der Regierungsbank keine Zwischenrufe.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Jetzt sind alle wieder da.)

Michael Roof, FDP: Lassen Sie uns die positiven und die negativen Aspekte Ihrer Regierungserklärung konkret ansprechen und nicht noch einmal die Wahlprogrammatik der letzten vier Jahre hier an dieser Stelle wiederholen.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Ein positiver Aspekt – und das sage ich ganz klar und ganz deutlich –, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, ist Ihr Plädoyer für mehr Demokratie und für den Kampf gegen Rechtsextremismus.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Da können Sie mit der Unterstützung der FDP sehr deutlich rechnen. Das ist ein Grundkonsens, der uns als Demokraten hier im Parlament zusammenführen sollte, und das ist der Grundkonsens, mit dem wir als Liberale unsere Politik hier verstehen. Das, was wir allerdings nicht verstehen, ist das, was uns hier als sogenannte Regierungserklärung vorgelegt wird. Es werden Thesen aufgeworfen, es werden schwammige Formulierungen gegeben, aber es wird an keiner Stelle gesagt, wie lösen wir denn eigentlich wirklich die Probleme hier im Land. Ich will versuchen, es an vier verschiedenen Bereichen einmal kurz anzusprechen, um zu schauen, wo denn eigentlich das Problem ist und warum wir so viele Bürgerinnen und Bürger im Land haben, die der Politik nicht mehr besonders viel zutrauen, weil wir hier nicht konkret werden und weil wir auch nicht konkret sagen, wie unsere Politik aussehen soll.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Sie sagen zu Recht, dass die Arbeitsmarktzahlen in Mecklenburg-Vorpommern und die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse im Land 2006 gestiegen sind. Das freut uns alle. Aber Sie sagen nicht, dass das Beschäftigungsverhältnis im Schnitt der ostdeutschen Bundesländer um 0,5 Prozent gestiegen ist, im Schnitt der Bundesrepublik Deutschland gar um 0,7 Prozent gestiegen ist. Wir in Mecklenburg-Vorpommern haben wieder einmal die rote Laterne mit gerade mal einem Zusatz von 0,4 Prozent.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP –
Raimund Borrmann, NPD: So ist es.)

Es bringt uns hier im Land überhaupt nicht weiter, wenn wir nur hereinschauen und so tun, als wenn Mecklenburg-Vorpommern ein Umfeld ist, das für sich allein existieren kann. Wir verlieren im Augenblick Tempo, wir verlieren Dynamik, wir nehmen sie gar nicht erst auf, um an der Konjunktur und an dem Wachstum in dem gesamten Bundesgebiet und auch in Europa teilzunehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Wir als Liberale fordern Sie ganz klar und ganz deutlich auf: Nutzen Sie in der Wirtschaftspolitik die Möglichkeiten eines starken, eines erweiterten Europas! Nutzen Sie die Möglichkeiten, die unserem Land zustehen, und schauen wir nicht immer nur in unser kleines Kämmerlein, sondern machen wir den Tunnelblick endlich weiter auf, damit wir mehr Perspektive und mehr Licht in dieses Land bekommen!

(Beifall bei Abgeordneten der FDP –
Hans Kreher, FDP: Jawohl.)

Wir haben bei dem Thema „Verkehr und Infrastruktur“ sehr viele sehr schöne Worte von Ihnen gehört. Sie haben die A 20 fertig gemacht. Wir wollen das Problem der A 14, das ist Wismar–Schwerin, die Verlängerung nach Magdeburg, fertig machen. Wir wollen die B 96 auf der Insel Rügen. Aber Sie sagen nicht wie. Im Augenblick haben wir hier die Verbandsklagen immer noch als Möglichkeit und jeder, der irgendwo mal ein ökologisches Problem in irgendeinem Verband erkannt hat, kann uns an der Entwicklung des Landes hindern. Sie müssen uns sagen, wie wir diese Infrastrukturprobleme in diesem Land lösen wollen!

(Beifall bei Abgeordneten der FDP
und Jörg Vierkant, CDU –
Gino Leonhard, FDP: Jawohl!!)

Sie sagen auch ganz deutlich, dass die Häfen jetzt die Voraussetzungen haben für ein Wachstum in Europa. Sie sagen aber nicht Ihre Position zur Fehmarnbeltquerung. Was ist Ihre Meinung dazu?

(Harry Glawe, CDU: Sie haben wohl nicht zugehört oder wie? – Dr. Armin Jäger, CDU:
Die haben wir doch gesagt! – Zurufe
von Reinhard Dankert, SPD, und
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS)

Wir müssen sehen und wir müssen wissen, wie wir mit diesen Situationen umgehen.

Sie sagen auch, wir wollen einen Ausbau der Eisenbahnstruktur in Mecklenburg-Vorpommern. Gilt das nur für die Deutsche Bahn oder wollen wir Wettbewerb in diesem Land? Wollen wir verschiedene Anbieter?

(Harry Glawe, CDU: Wir haben doch schon welche! – Dr. Armin Jäger, CDU:
Haben wir doch schon. – Harry Glawe, CDU:
Unterlagen zur Verfügung stellen.)

Wollen wir einen Öffentlichen Personennahverkehr oder wollen wir wieder nur das Fast-Staatsunternehmen Deutsche Bahn hier stärken?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Sie sagen auch, Städte und Dörfer entstehen im alten Glanz. Wer aufmerksam durch das Land fährt, sieht viele

Städte und Dörfer, die nicht im Glanz erscheinen, sondern die im Altersstarrsinn und in der Realität stehen bleiben,

(Heiterkeit und Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und wo die Entwicklung des Landes nicht weitergeht.

(Zuruf von Ministerin Sigrid Keler)

Ich bin im Bereich Bildung und Kunst. Sie sagen in Ihrer Regierungserklärung und sind stolz darauf, dass Sie das Abitur nach 12 Jahren wieder eingeführt haben. Wenn unsere Recherchen richtig sind, haben Sie noch in der alten Konstellation SPD und CDU die 13 Jahre eingeführt,

(Dr. Margret Seemann, SPD:
Es gab auch Gründe damals.)

haben hier ein Chaos unter den Lehrern und in der Schulstruktur damit ausgelöst und sehen es heute als Ihren Erfolg, dieses Chaos wieder beseitigt zu haben. Herzlichen Glückwunsch zu dieser Einsicht!

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Die Schulstrukturen müssen dem Bundesland Mecklenburg-Vorpommern Rechnung tragen. Unsere Devise – und davon hören wir von Ihnen auch nichts – ist: Lasst die Schule in der Struktur! Lasst die Schule im Dorf! Wir können nicht nur zentrale Lernkombinate,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD
und Ministerin Sigrid Keler)

wie sie Ihr ehemaliger Regierungspartner gerne hätte, hier dulden. Wir wollen flexible Schulsysteme. Wir wollen eine Chancengleichheit von Schulsystemen. Wir wollen die Möglichkeit von privaten Schulen im gleichen Chancenbereich wie alle anderen Schulstrukturen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Wir wollen auch ein modernes Hochschulland werden. Das können wir aber nur werden, wenn wir den Hochschulen die Autonomie geben, die die Hochschulen brauchen, um sich zu entwickeln.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Wir haben leider die Situation, dass die Studenten sehr wohl ganz gerne in den ersten beiden Jahren zu uns ins Land kommen, aber wir schaffen es nicht, sie dann dauerhaft in dieses Land einzubeziehen, sie hier zu binden, ihnen hier eine Perspektive zu geben. Wo, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, ist Ihre Antwort darauf, diesen jungen Menschen dauerhaft eine Chance in diesem Bundesland zu geben?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Die Reaktion der alten Regierung war, den Ermächtigungsparagrafen ins Hochschulgesetz einzuführen.

(Udo Pastörs, NPD: Oh! Oh!)

Sie, lieber Herr Jäger, Sie, liebe Kollegen von der CDU, haben es vor der Wahl versprochen. Lassen Sie uns daran arbeiten, diesen Ermächtigungsparagrafen aus dem Hochschulgesetz wieder herauszunehmen,

(Beifall bei Abgeordneten der FDP –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

und lassen Sie uns für freie Hochschulen kämpfen!

Der demografische Wandel wird uns vor das Problem eines doppelten Abiturjahrgangs 2007/2008 stellen. Wo,

meine Damen und Herren von der Regierung, ist Ihre Antwort auf dieses Problem?

Kulturförderung und die Förderung des Engagements in der Gesellschaft, das ist auch ein sehr spannendes Thema, was uns hier in diesem Land betrifft. Wir wollen eine Kulturförderung und eine Förderung des sozialen und des ehrenamtlichen Engagements nicht auf Kasenslage, nicht nach finanziellen Rahmenbedingungen und nur aus der Brille der fiskalischen Betrachtung heraus, sondern wir wollen eine verlässliche Planung für die Kulturlandschaft Mecklenburg-Vorpommern. Wir wollen verlässliche Konzepte, die es den Trägern über Jahre ermöglichen, ihre Kulturarbeit zu leisten. Ein gerade aktuelles Beispiel – als Wismaraner sei mir das gestattet – geht durch die Gazetten: 2 Millionen Euro Investitionen in das Landesfilmzentrum in der Hansestadt Wismar, 400.000 Euro jährlich an Unterstützung und heute denkt man allen Ernstes darüber nach, diese Förderung nicht in der Form weiterzumachen. Womöglich gibt es Leute, die sogar daran denken, dieses Landesfilmzentrum an dieser Stelle plattzumachen.

Gesundheit und Soziales: Wenn ich den Slogan höre, Mecklenburg-Vorpommern wird zum Gesundheitsland, dann ist das Einzige an Inhalt, was ich zu dem Thema Gesundheitsland von Ihnen als Regierung bisher gehört habe, die Diskussion: Darf in einem Gesundheitsland geraucht werden oder nicht, darf geraucht werden vor zwölf oder nach zwölf,

(Harry Glawe, CDU: Das ist ja unterirdisch, was Sie hier vortragen! Sie sind ja total verbiestert! Das ist doch nicht normal, eh! – Reinhard Dankert, SPD: Haben Sie aber einen Tunnelblick.)

darf in einer Gaststätte geraucht werden oder nicht? Die Betrachtung eines Gesundheitslandes nur auf den Genuss einer Zigarette herunterzubrechen, ist inhaltlich deutlich zu wenig.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Harry Glawe, CDU: Wir gehen mal Fortbildung machen. – Zurufe von Reinhard Dankert, SPD, Dr. Armin Jäger, CDU, und Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS – Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS)

Sie wollen im Land ein Netz für Familien installieren. Wir sind bei Ihnen, ein Netz für Familien zu installieren.

(Harry Glawe, CDU: Das ist doch nicht wahr! Von einem Unternehmer hätte ich mehr erwartet.)

Aber wir sagen auch ganz deutlich, an diesem Netz sollen alle mitbeteiligt werden, die sich in diesem Bereich engagieren wollen.

(Harry Glawe, CDU: Das ist kaum zu glauben!)

Und bei dem Netz der Familien fehlt uns ein ganz wichtiger Bereich. Sie sagen kein Wort dazu, wie Sie zukünftig mit den Tagesmüttern in diesem Land umgehen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Harry Glawe, CDU: Das steht im Gesetz drin! Im Kita-Gesetz stehen auch Tagesmütter drin.)

Wir erwarten dazu von Ihnen eine Antwort.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich an dieser Stelle noch einmal in den Bereich ...

(Harry Glawe, CDU: Reden Sie mal in Wismar mit Ihrer Oberbürgermeisterin, die wird Ihnen Auskunft geben!)

Lieber Herr Glawe, lassen Sie mich doch in aller Ruhe zu Ende kommen. Ich erspare Ihnen ja auch eine Überziehung der Zeit.

(Harry Glawe, CDU: Das ist jetzt ein bisschen unterirdisch hier. – Heiterkeit bei Dr. Armin Jäger, CDU, Wolf-Dieter Ringguth, CDU, und Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Lassen Sie uns die Gelegenheiten und die Chancen nutzen, die der keimende Aufschwung in diesem Land mit sich bringt! Lassen Sie uns gemeinsam versuchen, Lösungen zu finden, aber lassen Sie uns bitte nicht die Regierungserklärung zu Wahlkampfpropaganda machen!

(Harry Glawe, CDU: Hat doch keiner gemacht.)

Unsere Bitte ist: Wenn die Regierung etwas zu erklären hat, dann soll sie es bitte auch mit Inhalten unterlegen und nicht mit blumigen Reden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Vorsitzende der Fraktion der CDU, der Abgeordnete Herr Jäger.

(Udo Pastörs, NPD: Um Gottes willen!)

Dr. Armin Jäger, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Ja, das, was wir jetzt eben gerade gehört haben, lieber Herr Roof, lieber Herr Methling, gut, dass Sie in der Opposition sind, Herr Methling, denn Sie haben immer noch nicht kapiert oder nicht begriffen ...

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Belehren Sie schon wieder, Herr Jäger? Sie können's nicht lassen!)

Herr Methling, Sie waren eben gerade der Oberlehrer und haben uns erklärt, warum Umweltpolitik nur mit Ihnen geht.

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Da haben Sie nicht zugehört. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Wir werden Ihnen zeigen, wir können das viel besser, denn die Investitionshindernisse,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

die gerade Sie dem Vorhaben in den Weg gelegt haben, haben diesem Land erheblich geschadet.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Ich habe mich an Recht und Gesetz gehalten.)

Aber das war es auch, was ich zu Ihnen zu sagen hatte, mehr war nämlich nicht dran.

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Abgerechnet wird zum Schluss! – Zuruf von Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS)

Meine Damen und Herren, eine große Koalition hat es in Mecklenburg-Vorpommern schon einmal gegeben.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Ach, das war nicht so lange.)

Und, Herr Methling, ich glaube nicht, dass es so war, dass es die reine Machtsucht war, dass es wieder eine gibt. Für mich persönlich, das sage ich Ihnen ganz offen, gibt es das überhaupt nicht,

(Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

weil ich heute das bin, was ich vorher war, und ich wollte es auch so.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Na, na, na!)

Aber, meine Damen und Herren, es gibt den einen oder anderen hier in der Reihe, ob auf Kabinettssitz oder im Parlament, der weiß, wie es damals war. Frau Keler, Herr Dr. Ringstorff, Herr Seidel und ich, wir können die Zeit noch aus eigener Anschauung beurteilen. Was nicht gut war, war die verschobene Situation bei Bund und Land. Das war zugegebenermaßen schwierig, einerseits im Bund die CDU in der Regierungsfunktion, hier in der ...

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Glauben Sie mir, Herr Jäger, das war in den letzten Jahren auch so. – Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS, und Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Ja, ja, das glaube ich Ihnen gerne. Man hat das sehr deutlich gemerkt, dass es immer so gerumpelt hat.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Jetzt rumpelt's nicht mehr.)

Wir haben aber jetzt – und das wollte ich sagen – wir haben jetzt die Chance, ...

Na ja, von außen war das Rumpeln zu merken. Ob es noch viel schlimmer war, kann ich nicht beurteilen.

(Heiterkeit bei
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS)

Für uns jedenfalls gab es ein großes Ziel, nämlich diesem Land damit zu dienen, dass wir eine tragfähige Koalition zusammenbringen. Das haben wir geschafft und daran werden wir auch gemeinsam festhalten.

An Sie, die beiden anderen demokratischen Fraktionen in diesem Landtag, appelliere ich, die ausgestreckte Hand anzunehmen, und das meine ich wörtlich, ...

(Der Abgeordnete Dr. Wolfgang Methling reicht dem Abgeordneten Dr. Armin Jäger seine Hand.)

Ja, ja, das meine ich wörtlich.

... um für dieses Land, da, wo es geht, gemeinsam bei unterschiedlichen politischen Zielsetzungen etwas voranzubringen. Das braucht dieses Land ganz dringend.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sehr gut.)

Und, meine Damen und Herren, wir haben dazu eine echte Chance, da unabhängig davon, wie wir jetzt Ursachenforschung betreiben wollen, wer was denn schon bewegt hat, feststeht: Die Wirtschaftsentwicklung der Bundesrepublik Deutschland und damit auch unseres Landes hat im Augenblick positive Vorzeichen, begonnen im Jahre 2006. Das war ein Wirtschaftswachstum, von dem wir geträumt hatten. Es ist gekommen, es kann

noch besser werden. Die Unternehmen haben wieder Vertrauen in den Wirtschaftsstandort Deutschland. Ich hoffe, dass wir das alle gemeinsam so sehen und dass wir auch erkennen, dass zumindest die Wissenschaftler eine weitere positive Entwicklung voraussehen.

Und, meine Damen und Herren, ganz nüchtern: Politik ist das eine, wirtschaftliche Entwicklung das andere. Die Beobachtung, dass die Hälfte in der Wirtschaftsentwicklung Psychologie ist – ein sicher richtiger Satz –, zeigt doch, dass zumindest das, was vor eineinhalb Jahren in Berlin begann und was wir jetzt tatkräftig unterstützen wollen in dieser großen Koalition, der richtige Weg ist. Lassen Sie uns da unbeirrt weitermachen!

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Nein, das machen wir nicht, Herr Jäger. – Heiterkeit bei Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS – Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Das kann nicht funktionieren.)

Ja, das habe ich befürchtet. Herr Holter, Sie können politisch nur reüssieren, wenn Sie den Erfolg möglichst verhindern. Tun Sie es nicht!

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Wir haben das acht Jahre gemacht. – Zuruf von Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS)

Wir sind alle für ein Land gewählt. Wir beide wissen das und wir sollten das auch so machen.

Meine Damen und Herren, es ist viel darüber diskutiert worden, wie diese Koalition zusammengekommen ist. Da standen nette Zeilen in der Zeitung, wer ist denn nun der Tiger und wer ist der Bettvorleger.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Das muss ja schmerzen, dass Sie das hier jetzt kommentieren. – Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS, und Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Wir haben eine Koalitionsvereinbarung abgeschlossen. Die trägt die Handschrift sowohl von SPD wie von CDU. Wir werden fünf Jahre die Kraft haben, miteinander dieses Land voranzubringen, und wir laden alle demokratischen Kräfte in diesem Lande, die gesellschaftlichen Kräfte, die Kommunen dazu ein. Helfen Sie mit, helfen Sie uns, dieses Land voranzubringen!

Wir haben erste Schritte eingeleitet. Einer, und der war mir besonders wichtig, ist, dass wir eine Enquetekommission zur Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung eingesetzt haben. Die erste Sitzung hat schon stattgefunden. Ich wünsche dieser Kommission viel Erfolg. Wir werden ihn dringend brauchen, um unsere kommunale Selbstverwaltung weiterzuentwickeln. Aber nicht nur dieser Bereich ist wichtig, auch die Finanzierung der Kommunen. Ich denke hier an die anstehende Überarbeitung des Finanzausgleichsgesetzes. Auch bei der Kommunalverfassung wird sich das eine oder andere noch an Bedarf ergeben.

Meine Damen und Herren, worum es geht, ist, die demokratische Mitwirkung unserer Bürger zu verbessern. Das hat mit Recht der Ministerpräsident als einen zentralen Punkt hier herausgehoben. Dahinter stehen wir. Da wollen wir mithelfen, dass es möglich ist, sich weiter im Ehrenamt in seiner Gemeinde, in seiner Stadt zu engagieren, und auch das Gefühl zu haben, dass diese ehrenamtliche Mitwirkung gebraucht wird.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sehr gut.)

Das wollen wir ganz deutlich an den Anfang unserer gemeinsamen Arbeit stellen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sehr gut.)

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion – und da spreche ich für alle von uns – ist nach wie vor Befürworter einer umfassenden Funktional- und Verwaltungsreform. Hier ist von einigen Rednern so gefragt worden: Wie steht ihr denn jetzt zu dem, was ihr früher gesagt habt?

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Heute nicht, aber sonst ja.)

Ich stehe immer zu dem, gebe mir jedenfalls Mühe, zu dem zu stehen, was ich früher gesagt habe.

(Udo Pastörs, NPD: Horch mal!)

Ich bemühe mich auch, in Kontinuität das zu tun, was ich früher getan habe. Und das heißt, ich sage hier auch noch einmal: Die CDU-Fraktion hat in der letzten Legislaturperiode eine Klage gegen ein Gesetz eingereicht, das mit sehr knapper Mehrheit verabschiedet worden ist. Wir sind nach wie vor für die Verwaltungsreform, wir sind nach wie vor für die Funktionalreform. Wir haben erhebliche Zweifel an der Richtigkeit der Kreisstrukturreform. Deswegen gibt es diese Klage, die ist nicht zurückgenommen. Aber ich sage ebenso deutlich, damit es da keine Missverständnisse gibt, wie auch immer das Gericht entscheidet, eins sehen wir, und das kann ich für die gesamte Fraktion sagen, vollkommen klar: Wenn die Klagen der Städte und Landkreise und auch die der CDU-Abgeordneten der letzten Legislaturperiode abgewiesen werden, wenn das Gericht nicht eine andere Entscheidung trifft, dann wird das, was hier apostrophiert wurde für den Innenminister, auch unsere Haltung sein. Wir sind Demokraten,

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

wir haben zu akzeptieren, dass in einem Rechtsstaat eine rechtliche Überprüfung erfolgt. Wir halten uns an Gerichtsentscheidungen. Dann wird die Kreisstrukturreform, auch wenn ich Sie persönlich nicht mag und sie viele von uns nicht mögen, vollzogen.

Aber, meine Damen und Herren, genauso sicher ist, und deswegen steht das auch in der Koalitionsvereinbarung: Wenn das Gericht anders entscheidet, wenn es rechtliche Bedenken gibt, wenn es Auflagen gibt, wenn eine bestimmte Entscheidung in Richtung Verfassungswidrigkeit geht, dann heißt das nicht Scheitern der Verwaltungsreform für uns. Dann werden wir das tun, was das Gericht uns in seiner Entscheidung aufgibt, nämlich die verfassungskonformen Lösungswege gemeinsam zu suchen. Die Verwaltungs- und Funktionalreform in diesem Lande darf auf keinen Fall scheitern, auch wenn ein Gericht bestimmte Teile aufhebt. Dann werden wir genau das tun, was unsere Pflicht ist, nämlich verfassungskonforme Wege zu finden und die Strukturen so zu gestalten, wie sie sich aus dieser Gerichtsentscheidung ergeben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Meine Damen und Herren, das ist ein Zentralpunkt der Innenpolitik und der ist ganz wichtig. Wichtig ist aber auch der Bereich der Innenpolitik, der sich mit der inneren Sicherheit befasst. Und da wird der Innenminister

Lorenz Caffier zunächst eine nicht ganz unwichtige Aufgabe haben, und zwar Sicherheit zu garantieren für das größte touristische Ereignis, das Mecklenburg-Vorpommern je erlebt hat, nämlich den G8-Gipfel. Ich bin ganz sicher, die Landespolizei wird ihre Aufgabe hier fachgerecht, ordentlich und auch kompetent erfüllen.

(Beifall Harry Glawe, CDU)

Meine Damen und Herren, aus allen politischen Lagern können Sie unserer Landespolizei dabei helfen, indem Sie da, wo Sie Einwirkungsmöglichkeiten haben, auch die Unterstützung leisten, dass dies ein friedlicher Gipfel bleibt. Darum bitte ich Sie, auch wenn Sie glauben, dass es besser ist, dass ein solcher Gipfel nicht stattfindet. Diese Demokratie, dieser Rechtsstaat lebt davon, dass wir alle für einen friedfertigen Umgang werben. Ich weiß aber auch ganz sicher, dass unsere Polizei in der Lage ist, diejenigen, die möglicherweise als Störer hierherkommen, in die Schranken zu verweisen und die Friedlichkeit wiederherzustellen, und auch dazu, glaube ich, brauchen wir eine gut funktionierende Polizei. Wir, die CDU-Fraktion, haben in der Vergangenheit die eine oder andere Verbesserung in der Personalstruktur bei der Polizei angemahnt. Wir haben uns nicht geändert. Auch unter einer Beteiligung der CDU an der Regierung wird es Personalverbesserungen geben, so, wie wir das früher als Opposition gefordert haben. Also insofern, Herr Methling, können Sie sich auf uns verlassen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist gut so.)

Ja, ja, das ist sicher gut so. Ein Stück Verlässlichkeit ist immer gut in der Landespolitik. Wir werden Ihnen das mal so ein bisschen zeigen, wie das ist,

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Aha!)

wie man den Übergang in Regierungsverantwortung genauso ehrlich vollzieht. Bei dem damaligen Übergang gab es Versprechen, da gab es Zertifikate, sage ich mal als Jurist, die dann nichts wert waren. Das wird es bei uns nicht geben.

(Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Niemand! Niemand!)

Ja, ja, da gab es die wunderschönen Gutscheine, die wurden dann wieder eingesammelt.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Das war aber mittendrin. Das war nicht so.)

Frau Kollegin Gramkow – ach da ist sie – durfte das damals einsammeln. Da tat sie mir ein bisschen leid.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Nein, ich habe das gerne gemacht. –
Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, CDU, und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Aber Kita war auch nicht schlecht. –
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS
Aber wir haben es durchgesetzt.)

Also irgendwie habe ich den Eindruck, dass durch die räumliche Entfernung ein Stück Realitätsverlust eintritt, liebe Frau Kollegin Gramkow.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Wollen Sie die 7 Millionen etwa abschaffen?)

Meine Damen und Herren, unsere Redezeit ist begrenzt,

deswegen bin ich so unhöflich und antworte nicht auf Zwischenrufe.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das macht Spaß.)

Wir haben eine neue Justizministerin. Frau Kuder hat eine nicht einfache Aufgabe übernommen. Wir haben in der Legislaturperiode des letzten Landtages einige Dinge miteinander aufgedeckt in einem Untersuchungsausschuss. Hier gilt es, Abhilfe zu schaffen. Dies ist in Angriff genommen. Auch da schauen Sie in die Koalitionsvereinbarung. Wir werden den Bereich verstärken, bei dem es gehapert hat –

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sehr gut.)

das sind keine Vorwürfe –, nämlich die Betreuung der Strafgefangenen in der Haft. Die rechtzeitige, die frühzeitige Betreuung ist das eine, damit nicht jemand – ich sage das jetzt mal etwas flapsig – wie ein offenes Messer aus der Haft entlassen wird. Das ist ein bisschen übertrieben, aber wir haben den einen Fall gehabt, der uns alle umgetrieben hat.

(Udo Pastörs, NPD: Primitiv, das ist nicht übertrieben, das ist primitiv formuliert.)

Und ich glaube, dieser Rechtsstaat hat es verdient, dass wir alle Anstrengungen unternehmen, dass im Strafvollzug der Bereich der Rehabilitation des Strafgefangenen einerseits, aber auch der Prävention gegenüber dem Strafgefangenen stärker umgesetzt wird, und das heißt psychologische und therapeutische Betreuung so früh und so umfangreich wie nötig und möglich. Dafür haben wir auch haushaltsrechtlich im Nachtragshaushalt 2007 – vielen Dank, Frau Finanzministerin – die entsprechenden personellen Dinge finanziell abgesichert.

Meine Damen und Herren, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik hat hier schon eine große Rolle gespielt. Ich brauche mich da nur darauf zu beschränken, dass das erste und für mich wichtigste Signal eine engere Verzahnung zwischen Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, das Zusammenfassen in einem Ministerium ist. Jürgen Seidel hat sicher keine einfache Aufgabe übernommen, aber für einfache Aufgaben hätten wir ihn auch nicht hergegeben. Er sollte aus unserer Sicht dieses Ressort übernehmen, weil er derjenige von uns war, der das schon mal üben durfte als Wirtschaftsminister, der also gewisse Erfahrungen mitgebracht hat.

Aber ganz ernsthaft, meine Damen und Herren, und da unterscheiden wir uns eben doch sehr maßgeblich, Herr Professor Methling, in der Einschätzung dessen, was Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik zu leisten imstande ist. Ich sage Ihnen ganz deutlich meine persönliche Grundüberzeugung. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass die Wirtschaftspolitik so auszurichten ist, dass sie möglichst die Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt erhält und neue schafft,

(Beifall bei Abgeordneten
der CDU und Michael Roof, FDP –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Damit bin ich einverstanden.)

und dass in dieser Reihenfolge die Bestandspflege der bei uns vorhandenen Unternehmen für mich einen sehr hohen Stellenwert hat, natürlich auch das Hinzugewinnen neuer Arbeitsplätze. Und da sage ich Ihnen den Satz, der vielleicht etwas kurz gefasst ist, der aber doch sehr

deutlich ausdrückt, was ich meine: Sozial gerecht ist, was dauerhaft Arbeitsplätze schafft. Diesen Satz sollten Sie sich wirklich noch einmal in Ruhe zu Gemüte führen. Ich hoffe, dass auch Sie das verstehen, was wir damit meinen.

(Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Dass wir in dem Bereich der Sozialpolitik eine ganze Menge finanzielle Möglichkeiten auch weiterhin haben, die in vielen Bereichen eingesetzt werden bei den ESF-Mitteln, das haben Sie selber gesehen. Die Verschiebung zwischen EFRE und ESF ist aber ganz dringend notwendig, damit genau die Infrastrukturmaßnahmen noch in der laufenden Förderperiode überhaupt in Angriff genommen werden können, die unser Land ganz dringend braucht. Ich hoffe, dass es dort keine Querschüsse mehr geben wird, wie wir sie manchmal haben, wenn ich an das Schicksal der A 14, die 241, denke. Da bin ich nun als örtlicher Abgeordneter besonders betroffen und verärgert über manche Dinge, die uns von der Umweltpolitik in den Weg gelegt worden sind.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist die geltende Rechtslage.)

Nein, Herr Professor Methling. Sie haben hier auch manchmal geltende Rechtslagen vorgetragen, zum Beispiel bei bestimmten mutwilligen Klagen, die Sie erhoben haben mit hohen Kostenfolgen. Sie sollten uns nicht über die geltende Rechtslage belehren wollen. Darauf haben Sie nicht allzu viel Anspruch und bei mir auch nicht allzu viel Zutrauen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Eine erstaunliche Rechtsauffassung.)

Das lässt sich leicht nachlesen.

Sie werden in unserem Koalitionsvertrag und in dem, was hier von der Koalition, vom Ministerpräsidenten und von meinen Kollegen von der SPD-Fraktion vorgetragen worden ist, das eine oder andere gehört haben zur Familienpolitik. Das ist ein sehr wichtiger Bestandteil unserer Koalitionsvereinbarung gewesen und es war – da darf ich jetzt mal so aus dem Nähkästchen plaudern – für mich zunächst überraschend, wie weit wir uns da, ohne dass wir weiter verhandeln mussten, nahe waren. Manchmal hätte man auch früher miteinander reden können. Wir haben jedenfalls festgestellt – ja, es ist in der Tat so, habe ich daraus gelernt, es ist in der Tat so –, hier gibt es sehr viele Gemeinsamkeiten. Der Sozialminister hat hier eine Aufgabe, in der wir ihn alle unterstützen. Der Ministerpräsident hat vorhin gesagt, das ist eine ressortübergreifende Aufgabe. Das will ich nur noch einmal nachhaltig unterstützen, weil er gar nicht allein die Dinge bewegen kann. Aber er weiß, glaube ich, auch, dass wir und alle seine Ressortkollegen ihm dabei helfen wollen.

In der Wirtschaftspolitik, meine Damen und Herren – eine kleine Korrektur oder vielleicht doch dann eine schwerwiegendere entnehmen Sie der Koalitionsvereinbarung, aber immerhin, sie wirkt erst hier klein –, wenden wir uns verstärkt, und ich sage mal für mich persönlich, wieder verstärkt, den kleineren und mittleren Unternehmen zu. Wir wollen diese Unternehmen, die das Rückgrat unserer Wirtschaft zusammen mit dem Handwerk bilden – das sind über 90 Prozent, fast 100 Prozent unserer Wirtschaft –, und auch die arbeitsplatzintensiven Betriebe stärker in den Vordergrund rücken. Genau deswegen wird es bei dem Wirtschaftsminister den Mittelstandsbei-

rat geben. Ich wünsche mir, dass diese Kommunikation zwischen der Wirtschaft, den Ministerien und der Politik eine neue Konjunktur und auch eine neue Kultur erhält. Das ist dringend erforderlich.

Meine Damen und Herren, wir haben mit einer gewissen Deregulierung, die zu Diskussionen geführt hat, begonnen. Wir haben gefragt: Muss es denn wirklich so sein, dass in einem Gesetz steht, wann die Bürger Lust haben einzukaufen, und dass wir dann per Gesetz verordnen, wann diesem Bedürfnis Rechnung getragen wird? Oder können wir das nicht den Bürgern überlassen und denjenigen, die Waren verkaufen wollen? Ihnen liegt ein Gesetzentwurf vor, der aus unserer Sicht eine durchaus tragfähige Grundlage enthält. Klar, dass ich das sage, aber ich meine das auch sehr persönlich, weil er meine Unterschrift mitträgt.

(Heiterkeit bei

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Ich sage Ihnen ganz offen, das ist ein Gesetzentwurf, der angelegt ist – das wissen die Verbände und Kirchen – mit einer für uns auch gewollten Diskussionskultur. Wir haben ihn eingebracht, um ihn in den Ausschüssen wirklich zu diskutieren. Ich lade noch einmal dazu ein.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Das haben wir ja erlebt im Ausschuss.)

Nein, nein, Herr Holter, das haben Sie nicht.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Meine Oppositionsfraktion hatte beantragt,
eine Grundsatzdebatte durchzuführen. Das hat
Ihre Fraktion mit Mehrheitsbeschluss abgelehnt.)

Lieber Herr Holter, da ist genau der Unterschied.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

An Grundsatzdiskussionen haben wir in diesem Lande genug. Sie hätten mal etwas früher, als Sie das noch als Minister konnten, mehr auf diejenigen, die echte Beteiligte sind, hören sollen. Deklamationen von Politikern wollen die Leute nicht mehr hören.

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Sie wollen mit uns ins Gespräch kommen und sagen, was sie brauchen.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Das
schreiben Sie sich jetzt mal ins Stammbuch
für Ihre Rede, die Sie hier gerade halten!)

Und genau das werden wir tun.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU
und Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, es gibt einen Bereich, wenn ich gerade an die kleineren Unternehmen denke, da sind wir noch nicht weit genug gekommen, und das ist die Entbürokratisierung. Es ist immer noch so, dass hohe Bürokratie-Kosten auf unseren Unternehmen liegen. Das ist ein sehr dickes Brett, an dem wir da bohren. Ich will es nur deswegen ansprechen, weil ich der Meinung bin, auch dies ist eine übergreifende Aufgabe aller Ressorts, aber auch unsere eigene. Wir sollten bei jedem Gesetz, das wir so in die Pipeline geben, auch einmal ganz deutlich fragen, nicht nur, weil das vorn so im Blatt steht, was das für ein mittelbarer Aufwand bei denen ist, die davon betroffen sind, nicht nur der Vollzugsaufwand für die Behörden.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Da kann man mal gespannt sein.)

Meine Damen und Herren, was ganz wichtig ist, wir sollten unsere Wirtschaft darin unterstützen, Arbeitsplätze, aber auch – und das ist noch entscheidender, glaube ich – Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen. Das tun nicht wir, diesem Fehlurteil kann man gar nicht oft genug widersprechen, sondern das macht die Wirtschaft.

(Heiterkeit bei Michael Roof, FDP:
Überraschend jetzt, die Aussage.)

Sie überrascht das nicht, dass ich das sage, das war schon immer mein Credo, aber einige haben etwas anderes geglaubt und das ist falsch. Es hat sich einfach nicht bewahrheitet, dass wir, die Politik, die Arbeitsplätze schaffen oder auch nur Ausbildungsplätze. Ich wünsche mir sehr viel mehr Ausbildungsplätze im dualen System. Ich weiß aber auch, dass wir immer noch nicht genügend haben. Ich wünsche mir, dass wir werben, so, wie das in der Vergangenheit schon einmal war und wie das auch in Zukunft wieder werden kann, dass jeder von uns in seinem eigenen Wahlkreis sich darum bemüht, Betriebe zu überzeugen, dass Ausbildung unsere einzige Chance ist, und es sehr wichtig ist, dass wir hier das duale System auch in dieser Weise in der Bewährungsprobe stützen.

Meine Damen und Herren, Schulen sind hier mehrfach erwähnt worden. Das war im Wahlkampf ein heißes Thema und das wird auch in dieser Koalition ein Thema sein, an dem wir zeigen müssen, wie groß die Gemeinschaft in dieser Koalition ist. Ich sage eins, ...

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Ja?)

Ja, ja.

... wir haben sehr deutlich als CDU gesagt, wo unser Schwerpunkt liegt, und das haben wir nicht erst nach der Wahl getan. Unser Spitzenkandidat Jürgen Seidel hat das deutlich gesagt und das war nicht so einfach, weil es auch Interessengruppen gab, die von uns etwas ganz anderes hören wollten. Unser erstes Ziel ist, wieder Ruhe in die Schulen zu bringen für Lehrer, für Schüler und für Eltern.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Deswegen
schaffen wir ja auch die Prüfungen wieder ab. –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Ja, ja, Herr Holter. Wenn Sie die Diskussionen führen, wenn Sie diese ohne Ideologie führen,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Ja, ja.)

dann werden Sie eins feststellen, was die Lehrer auf keinen Fall mehr brauchen können, und das ist: Rein in die Kartoffeln und raus aus den Kartoffeln.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Eben. – Hans Kreher, FDP: Genau, ganz genau.)

Und genau das werden wir nicht tun.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Genau das, ja. – Zuruf von
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS)

Deswegen haben wir, ich sage jetzt nicht die Kröte, aber eine ungeliebte Entscheidung geschluckt,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Aha!)

nämlich die zwei Jahre gemeinsames Lernen, die Sie beschlossen haben.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Ja.)

Nur genauso deutlich ist, dass wir der weiteren Aufbohrung nicht zugestimmt haben.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Wir reden über die Prüfungen in der 10. Klasse an den Gymnasien. – Zuruf von Jörg Vierkant, CDU)

Also, Herr Holter, darauf komme ich gern zurück.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Weil Sie von Ruhe und so weiter sprachen. – Zuruf von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

Ich weiß nicht, wie man von Unruhe reden kann, wenn man eine Prüfung, die eigentlich gar keine praktische Umsetzung mehr in diesem Lande hatte, abschafft.

(Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Dann fragen Sie mal die betroffenen Schüler!)

Also da reden wir beide gerne mal. Gehen wir mal in eine unserer Schulen im Wahlkreis und dann sind Sie vielleicht etwas demütiger.

(Unruhe bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS – Harry Glawe, CDU: Morgen um neun! Morgen um neun! – Zuruf von Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS – Glocke der Vizepräsidentin)

Nun schimpfen Sie doch nicht immer so, Frau Gramkow!

(Zuruf von Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Ich bin doch heute so richtig fröhlich und nett zu Ihnen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU und Linkspartei.PDS – Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Das merkt man, das merkt man.)

Warum wird es denn immer gleich so böseartig?

Meine Damen und Herren, Schule verträgt nicht, dass man dauernd neue Experimente macht.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Genau. – Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Das sehen wir auch so. Wir machen Nägel mit Köpfen.)

Die Tatsache, dass der neue Bildungsminister ein Mann ist, der aus der Schule kommt,

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Das ist auch gut so.)

der diesen Beruf Lehrer richtig gelernt hat,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Der kann ihn auch. – Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS)

ist für uns ein Stück Programm. Und Sie werden erleben, er wird diese Schulpolitik ein Stück anders anfassen, als dies manchmal in unserem Land oder in anderen Ländern war, nämlich er wird erst einmal mit den Lehrern, mit den Beteiligten reden und dann wird er seine Meinung bilden. Die ersten Dinge, die Sie von ihm gehört haben, waren genau aus diesen Gesprächen. Das ist vielleicht ein bisschen gewöhnungsbedürftig,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS – Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Ach!)

aber ich kann Henry Tesch nur ermutigen, sich erst mit den Betroffenen zu unterhalten, ehe er weise Entscheidungen trifft, denn auch Ministerien leiden manchmal darunter, dass sie nicht immer mit den Betroffenen reden. Und wenn das der Minister tut, ist das ganz praktisch.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Unruhe bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS – Zuruf von Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS – Glocke der Vizepräsidentin)

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal einen Bereich, weil der Kollege Schlotmann heute nicht da ist, der diesen mit Sicherheit entschieden vorgetragen hätte, besonders ansprechen. Bei der Gelegenheit sage ich auch – ich hoffe, ich spreche im Namen von Ihnen allen oder von den meisten –, dass wir ihm gute Besserung wünschen. Es ist nicht gerade vergnügungssteuerpflichtig, wenn man bei einer solchen Sitzung krankheitsbedingt zu Hause bleiben muss. Ich wünsche ihm, dass er bald wieder auf den Beinen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Um ein Thema hier anzusprechen, das uns beide – und länger schon, als es diese Koalition gibt – zusammengeführt hat, das ist die Frage: Wie gehen wir mit Rechts-extremismus um? Wie gehen wir mit undemokratischen Entwicklungen um? Wie gehen wir mit dem Verlust an Toleranz und demokratischer Mitwirkung um?

Meine Damen und Herren, daran werden Sie diese Koalition messen dürfen, wie wir damit umgehen. Wir wissen auch, dass manche Dinge hätten besser laufen können.

(Udo Pastörs, NPD: Sagen Sie bloß!)

Und eins wäre ganz sicher auch in der Vergangenheit auf der Agenda gewesen, hätte sein müssen, das ist die politische Bildung. Ich will nicht ans Eingemachte gehen, aber wir wissen das, und deswegen haben wir uns damit auch sehr eingehend befasst. Wir haben uns mit Fachleuten beraten, wir haben eigens eine Klausurtagung unserer Fraktion diesem Thema gewidmet. Die politische Bildung muss ihrer Aufgabe gerechter werden. Wir werden daran gemeinsam arbeiten. Sie muss rausgehen in die Fläche, sie muss Menschen ertüchtigen, sich tatkräftig und streitlustig für diese Demokratie einzusetzen,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

das ist ganz entscheidend. Aber dazu gehört erst überhaupt einmal, um sich mit etwas zu identifizieren, dass die Kenntnis über demokratische Strukturen, über Abläufe in einer Demokratie von Anfang an in die Schulen geht, in unsere Gesellschaft getragen wird. Jetzt ist es schon fast pathetisch, dass es eine Liebe gibt zu diesem System,

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD: Um Gottes willen! – Raimund Borrmann, NPD: Das wäre das Allerletzte!)

welches uns befähigt, mit Toleranz selbst mit den Herren da drüben auf der Seite umzugehen, die unserer Toleranz dringend bedürfen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der NPD)

Denn die Fröhlichkeit kann ich wirklich nicht verstehen,

(Stefan Köster, NPD: Soll ich Ihnen ein Taschentuch organisieren?)

wenn es darum geht, die Grundfesten unseres gesellschaftlichen, unseres staatlichen und unseres menschlichen Zusammenseins zu verteidigen.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD:
Ich liebe euch doch alle, fällt mir da ein.)

Da gibt es nichts zu lachen, meine Herren.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das müsste in der Schule schon beginnen.)

Genau das, Herr Professor Methling.

Da werden Sie mich an Ihrer Seite finden, so, wie Sie das mir gegenüber auch erklärt haben, da sind wir uns sofort einig. Das genau werden wir gemeinsam tun und das werden wir uns auch nicht nehmen lassen.

(Heiterkeit und Zuruf von
Raimund Borrmann, NPD)

Meine Damen und Herren, mein Ziel ist, dass die Herren am Fenster in der nächsten Wahlperiode nicht mehr bei uns sind. Daran werden wir tatkräftig arbeiten.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei PDS und FDP –
Stefan Köster, NPD: Herr Dr. Jäger,
Sie haben so viele Ziele, die Sie nicht
erreichen. Das ist ein weiteres Ziel.)

Der Ministerpräsident hat die Problematik der ärztlichen Versorgung in unserem Lande, in den ländlichen Räumen angesprochen. Herr Dankert hat es getan. Herr Roof, Sie auch. Meine Damen und Herren, hier brauchen wir ein wirklich vernünftiges und vollkommen ideologiefreies Zusammenwirken, ob es um das Projekt AGnES geht oder um andere Dinge. In der letzten Legislaturperiode hat sich Harry Glawe furchtbar geärgert, als unser Antrag da nicht durchging. Na gut, jetzt machen wir einen zweiten Versuch und wir haben eine gute Chance, wenn wir das tun. Ernsthaft meine ich, dass wir uns darum kümmern müssen, dass in einem Gesundheitsland Mecklenburg-Vorpommern erst einmal die gesundheitliche Versorgung unserer Bürger gesichert ist. Und darauf aufbauend, meine Damen und Herren, sollten wir die Chance wahrnehmen als ein Land, das als Gesundheitsland Nummer eins genannt werden will und sich auch als ein solches präsentiert. Wir haben dafür sehr gute Voraussetzungen.

Wir haben im wirtschaftlichen Bereich sehr gute Ansätze, was Medizintechnik angeht, wir haben sehr gute Ansätze in unseren Kliniken. Und ich glaube, wir sollten hier auch gemeinsam dafür kämpfen, dass wir ein Problem, das erkannt worden ist, das die Menschen in der Fläche verunsichert, lösen. Dann tun wir auch eine ganze Menge dafür, dass man der Handlungskompetenz eines Landtages, einer Regierung, von öffentlicher Verwaltung, aber auch der Kommunen etwas mehr zutraut. Das werden wir gemeinsam, glaube ich, hinbekommen.

Was ich dringend anmahnen möchte, wahrscheinlich hier in diesem Hause gar nicht anmahnen muss, ist mehr Bewusstsein dafür, dass unsere Grundeinstellung, die mir als Konservativem wahrscheinlich noch eher zugetraut wird als anderen, dass der Schutz der Familie im Grundgesetz besonders verankert ist, dass hier aber auch die Pflicht der Familie steht. Meine Damen und Herren, es ist traurig, ...

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das verbindet uns auch.)

Das verbindet uns sicher.

Es ist traurig, aber es muss hier gesagt werden, wir müssen stärker bei der Familienpolitik, bei der Sozialpolitik den Schutz der Kinder in den Vordergrund stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU und Linkspartei.PDS)

Es ist traurig genug, dass das so ist. Wir wollen bei kommunalen Behörden, bei Schulen, bei Kindergärten, bei Ärzten ein Problembewusstsein wecken, ein Frühwarnsystem erreichen, damit Dinge, von denen wir mit Schrecken, mit Entsetzen gehört oder gelesen haben, nicht wieder passieren. Das klingt pathetisch, ist aber sehr nüchtern.

(Udo Pastörs, NPD: Das sind die Ergebnisse Ihrer real existierenden Demokratie, Herr Jäger.)

Wenn Sie das Wort „Demokratie“ in den Mund nehmen, dreht sich mir irgendwo der Magen um!

(Beifall bei Abgeordneten
der SPD, CDU und FDP –
Udo Pastörs, NPD: Ich sprach von
Ihrer Demokratie, nicht von meiner. –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Was Sie
darüber reden, das sind die Ergebnisse von
Diktatur gewesen. Das ist ja schrecklich!)

Meine Damen und Herren, ich hätte noch so vieles zu sagen und es ist auch gut, dass man am Anfang einer Wahlperiode das offenlegt, was man jetzt schon weiß, was man tun wird. Ich möchte, ohne dass ich jetzt Anspruch auf Vollständigkeit erhebe, an diesem Punkt zusammenfassen: Wir werden gemeinsam in diesem Landtag versuchen, eine neue und, wie ich hoffe, Erfolg versprechende Diskussionskultur zu finden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Oh!)

Ja, ja, Herr Methling, ich meine das sehr ernst.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Ach, das sagen Sie nach diesen acht Jahren!)

Ja, genau nach diesen acht Jahren.

Ich habe zu denen in meiner Partei und in meiner Fraktion gehört, die sich sehr tatkräftig und auch mit einer gewissen Begeisterung dafür eingesetzt haben, in diesem Lande wieder mitgestalten zu dürfen. Mitzugestalten in diesem Lande heißt aber auch zu akzeptieren, dass es Rollen von Koalition, von Regierung und von Opposition gibt.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Richtig. – Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Das ist in Ordnung.)

Ich kann Ihnen nur sagen, ich wünsche mir eine Diskussion in diesen fünf Jahren in diesem Landtag, bei der es Sinn macht, dass im Plenum die Meinungen offen ausgetauscht und dann in den Ausschüssen aus unterschiedlichen Ansätzen möglicherweise noch bessere Lösungen gefunden werden, als sie am Anfang einer Diskussion gestanden haben. In der Zeit, auf die ich in diesem Landtag zurückblicken kann, gab es so ein paar Dinge. Da gab es das eine oder andere Highlight, wo wir Abgeordneten ein Stück schlauer waren als die Landesregierung.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Prüfung Klasse 10 fällt mir da ein.)

Ich guck mal zu Frau Měšťan.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
Linkspartei.PDS und Reinhard Dankert, SPD)

Ja, ja. Auch in Beteiligung an einer Koalition, die die Regierung stellt, werde ich daran gern mitwirken.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sehr gut.)

Das sage ich allen Beteiligten in diesem Landtag zu, das sollten wir gemeinsam machen, damit wir genau das erreichen, wofür wir von unseren Bürgerinnen und Bürgern gewählt worden sind: Wir sollen gemeinsam das Land voranbringen. Wenn wir Streit haben, dann fechten wir den bitte offen aus. Ich selbst habe daran manchmal auch Spaß,

(Heiterkeit bei Minister Henry Tesch und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

offen zu sagen, was ich denke,

(Udo Pastörs, NPD: Manchmal, ja.)

und den Spaß dürfen Sie mir bitte auch nicht nehmen. Aber ich ermahne uns alle und mich eingeschlossen: Lassen Sie uns immer daran denken, ob es diesem Land nützt oder es nur eine persönliche Profilierung ist. Wenn es Letzteres ist, lassen wir es lieber sein und arbeiten für dieses Land. Dafür sind wir angetreten. Ich wünsche diesem Landtag und ich wünsche der jetzt gerade im Amt befindlichen Regierung, deren Regierungserklärung wir hier diskutieren, viel Erfolg im Interesse der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Schönen Dank, Herr Oberlehrer.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Dr. Jäger.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das war nett heute. Das war nett. –
Dr. Armin Jäger, CDU: So bin ich doch.)

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der NPD, der Abgeordnete Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vorhin haben wir die Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten Dr. Ringstorff vernommen. Sie unterscheidet sich kaum von den vorangegangenen, eine unverbindliche Floskel jagte die nächste. Wahrlich, so will es erscheinen, stehen die blühenden Landschaften, die uns einst versprochen wurden, kurz vor ihrer Vollendung. Gern werden auch wieder Kinder geboren, denn jeder weiß, dass sein Kind eine hervorragende Versorgung und Ausbildung haben wird und später sein Auskommen im Land findet. Und wie ein väterlicher Hirte wird der Herr Ministerpräsident regieren, gerecht, milde und weitzblickend.

(Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
So sind die Ministerpräsidenten.)

Oh, du glückliches Mecklenburg-Vorpommern, du von Dr. Harald Ringstorff gesegnetes Land!

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Meine Damen und Herren, Glück und Segen triefen aus jeder Zeile der Regierungserklärung.

(Reinhard Dankert, SPD: Sie waren
wohl früher der Klassenkasper, was?)

Doch wo sind Ihre konkreten Pläne, wo Ihre über bloße Absichtserklärungen hinausgehenden Maßnahmen für unser Land, Herr Ministerpräsident?

(Heike Polzin, SPD: Er hat doch
nun langsam genug gesprochen.)

Sie sind seit 1998 im Amt. Sie sind nicht nur zu messen an Ihren Versprechungen, sondern vor allem an Ergebnissen. Sie sprechen davon, der größte Reichtum des Landes seien die Menschen. Als Fazit Ihrer Regierung können wir dann aber nur feststellen, Mecklenburg-Vorpommern ist ärmer geworden und wird es weiter, denn sein Reichtum, seine Menschen haben das Land scharfweise verlassen.

(Reinhard Dankert, SPD: Und Sie sind
gekommen. – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –
Heike Polzin, SPD: Das ist ja das Elend.)

200.000 sind inzwischen weg und diese Entwicklung geht immer weiter. Ja, sie wird von Ihnen sogar noch vorangetrieben. Sie sind es doch, die den Menschen sagen: Geht raus, Leute! Geht nach Skandinavien oder anderswo hin! Dort bekommt ihr besser und schneller Arbeit. Sie, die Regierung, sind es also, die den Reichtum des Landes regelrecht aus dem Land heraustreiben.

(Reinhard Dankert, SPD: Und Sie treiben
die Menschen aus den Dörfern raus.)

Dass Sie gleichzeitig um Polen als Lückenfüller für die freigewordenen Lebensräume werben und mit gewissem Stolz den Zuzug von Dönerbudenbesitzern begrüßen, das passt trefflich in Ihr Zukunftsbild unseres Landes, Herr Ministerpräsident.

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Von sozialer Gerechtigkeit, von Lebensglück, von Zukunftsperspektiven können viele Menschen in diesem Lande nur träumen. Welche Perspektive ist das denn, entweder das Land zu verlassen oder arbeitslos zu sein? Stolz verkünden Sie, dank Ihrer Politik würde die Erwerbslosigkeit weiter sinken. Das Gegenteil ist der Fall. Versuchen Sie doch, Ihre Binsenweisheiten und Ihre Halbwahrheiten 160.000 Menschen zu erklären, die in diesem Land versuchen, Arbeit zu finden, Herr Ministerpräsident! Erklären Sie es den 200.000 Menschen, die unser Land verlassen mussten, eben weil sie hier keine Arbeit gefunden haben! Und erklären Sie es den Menschen, die irgendwelche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen oder sogar sogenannte 1-Euro-Jobs annehmen müssen!

Acht Jahre haben diese Menschen Ihren Versprechungen zugehört. In der gleichen Zeit hat es jährlich über tausend Insolvenzen gegeben und Privatinsolvenzen zu Zehntausenden. Nachdem solche dümmlichen Einfälle wie die Jobaktionen „Luftballon“ und „Jobparade“ im wahrsten Sinne des Wortes geplatzt sind, müssen wir wohl glauben, dass alles Gute von oben kommt, Herr Ringstorff.

(Reinhard Dankert, SPD: Ich weiß, dass
Ihnen ein NPD-Aufmarsch lieber ist.)

Abwärts soll es auch mit den Schulden gehen. Jedes Jahr 500 Millionen Euro allein für den Zinsdienst sind wahrlich kein Pappenstiel. Aber wieso hat das Land überhaupt 12 Milliarden Euro Schulden?

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und wieso soll es mit Ihrer Politik plötzlich möglich sein, Schulden abzubauen, während Sie vorher Schuldenberg auf Schuldenberg angehäuft haben? Bei so wenig finanziellem Spielraum ist es gar kein Wunder, dass bald 80 Prozent der Lehrer nur teilzeitbeschäftigt werden.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Und dann ist es weiterhin auch kein Wunder, dass die Durchschnittsnoten der Realschüler zum Beispiel sich noch einmal auf 3,2 verschlechtert haben und 5.600 Schüler erst gar nicht versetzt wurden, meine Damen und Herren.

Sie versprechen, zu verbessern, Herr Ringstorff, was Sie selbst kaputt gemacht haben, und Sie reden von einer Fortführung Ihres Erfolgskurses.

(Reinhard Dankert, SPD:

Herr Pastörs ist auch ganz schön kaputt.)

Wie soll sich für die Menschen etwas ändern, wenn Sie nur ein „Weiter so!“ kennen und Herr Seidel dem gemächlich hinterhertrottelt? Nein, Sie werden keine Antwort wissen. Sie werden nie etwas ändern können an dieser Situation. Sie besitzen nämlich die falsche Geisteshaltung.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP – Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Schuld ist Ihr mangelndes Verständnis der Welt und der Menschen. Haben Sie eigentlich schon einmal davon gehört, dass der Mensch aus Körper, Geist und Seele besteht

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

und dass alle gleichwertig berücksichtigt werden müssen?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Oi!)

Ist ein Dach über dem Kopf bereits Heimat, Herr Ringstorff? Ist stundenlange Fernsehberieselung bereits geistige Erfüllung? Bringt ein Logo „MV tut gut.“ bereits eine seelische Verbundenheit? Das ist alles nichts. Trotz Ihrer vielen Worte reden Sie am Menschen vorbei. Es ist für Sie nur ein Abstraktum, kein organisches Wesen aus Fleisch und Blut.

So soll zum Beispiel Erziehung unserer Auffassung nach zur Vervollkommnung der Menschen beitragen,

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD, und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Charaktere schaffen, Werte vermitteln.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das haben wir doch schon mal irgendwo gehört.)

Das Höchste, was Sie da anzubieten haben, ist allerdings eine Erziehung zur Demokratie.

(Heiterkeit bei Irene Müller, Die Linkspartei.PDS – Zurufe von Reinhard Dankert, SPD, und Harry Glawe, CDU)

Ihre Demokratie ist eine Herrschaftsform, die gelehrt werden kann. Aber Werte, die durch Erziehung zu vermitteln sind, sind etwas ganz anderes.

(Heike Polzin, SPD: Die entstehen nur durch Diktatur, richtig. – Heiterkeit bei Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Das sind Ehrhaftigkeit, Wahrhaftigkeit, Treue, Tugend, Disziplin und Großmut.

(Unruhe bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Jawohl. – Gino Leonhard, FDP: Gut gelernt!

Gut gelernt! – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Dazu fällt Ihnen aber gar nichts ein. Nein, die Menschen sollen zur Demokratie erzogen werden,

(Zurufe von Heike Polzin, SPD, und Dr. Armin Jäger, CDU)

was nichts anderes heißt, als dass es gar nicht auf Werte ankommt oder gar auf Charaktere, sondern darauf, dass die Menschen weiterhin blöde wie die Schafe hinter den Systemparteien herlaufen.

(Minister Dr. Till Backhaus: Schafe sind nicht blöde. – Zurufe von Reinhard Dankert, SPD, und Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Sie sollen immer nur eins denken: Unser System, unsere Systemparteien und unsere Systempolitiker sind das Beste, was uns passieren kann. Wenn solches indoktriniert werden soll, dann ist eigenständiges Denken wahrlich fehl am Platze. Es lebe der Sozialismus! – war gestern. Es lebe die Demokratie! – ist heute. Was an geistiger und seelischer Substanz fehlt, das soll das Materielle ersetzen. Darin sind sich Kapitalisten und internationale Sozialisten gleich. Sie stehen sich nicht als Alternative gegenüber, sondern sie folgen beide demselben Irrweg. Wer die Eigenständigkeit der Völker ignoriert oder gar negiert, wer sie in austauschbare Konsummassen verwandeln will oder in einen gleichförmigen Kultur- und Menschenbrei, der nimmt den Menschen das, was sie erst zu Menschen macht. Er nimmt ihnen ihre Identität, ihre Vielfalt, ihre Einzigartigkeit, meine Damen und Herren.

(Heiterkeit bei Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Noch eine Unterschiedlichkeit wollen Sie vernichten: Sie sprechen von der Gleichberechtigung der Geschlechter, die es zu fördern gelte.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Jawohl. – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Verbiegen wir Männer und Frauen – Sie nennen es Emanzipation –,

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Deshalb haben Sie so viele Frauen in Ihrer Fraktion, Herr Pastörs.)

töten wir aber in den Frauen ein Stück ihrer Weiblichkeit und blockieren bei den Männern die Entfaltung ihrer Männlichkeit.

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP – Glocke der Vizepräsidentin)

Aber genau das, was abgetötet und blockiert wird, fehlt entsprechend und führt zur Verkümmern,

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP – Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Diese Einschätzung überlassen Sie mal lieber den Frauen!)

zu Deformierungen und Störungen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP – Glocke der Vizepräsidentin)

Natürlich ...

Nun beruhigen Sie sich doch! Es geht noch weiter.

Natürlich steht der Mann nicht über der Frau, ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, ich bitte um Ruhe hier im Saal.

Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: ... aber die Natur hat nun einmal Mann und Frau geschaffen ...

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP – Heike Polzin, SPD: Besonders gut gelernt. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs, ich muss Sie noch einmal unterbrechen.

Meine Damen und Herren, ich bitte jetzt wieder um Ruhe.

Sie haben das Wort.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Udo Pastörs, NPD: Danke schön, Frau Präsidentin.

Natürlich steht der Mann nicht über der Frau,

(Heike Polzin, SPD: Da haben wir aber Glück gehabt.)

aber die Natur hat nun einmal Mann und Frau geschaffen in all ihren Unterschieden.

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Und warum? Weil es genau so gut ist. Das heißt für uns, um nicht zu verflachen, müssen wir lernen, ein gesundes Frauentum und Mannestum zu leben.

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, CDU und Linkspartei.PDS – Zurufe aus dem Plenum: Oh!)

Jedem das Seine, auch wenn es Ihnen nicht gefällt. Nur ...

(Minister Dr. Till Backhaus: Wer hat Ihnen das bloß aufgeschrieben? – Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs, ich muss Sie noch einmal unterbrechen.

Meine Damen und Herren, ich bitte noch einmal um Ruhe. Das Wort hat Herr Pastörs.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wer hat Ihnen denn die Rede untergeschoben? – Harry Glawe, CDU: Wo haben Sie denn die abgeschrieben? – Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Udo Pastörs, NPD: Nur in der Ergänzung beider wird eine gesunde Volksstruktur möglich sein.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Ich will noch ein Beispiel für Ihre verfehlten Ansätze geben.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Sie sprechen von der Unterstützung benachteiligter Menschen – schön und gut. Aber eines fehlt in Ihrem Gedankenkonstrukt:

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Na? Na?)

Unser erstes Augenmerk hat dem Gesunden und Starken zu gelten.

(Unruhe bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Dieses ist zuallererst zu fördern und zu unterstützen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Pfui! Oberpfui! – Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Pfui!)

Das ist keine Selektion, sondern einfache Logik, meine Damen und Herren,

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Das ist ja diskriminierend in höchster Art und Weise!)

denn wenn das Gesunde und Starke durch mangelnde Förderung irgendwann nicht mehr entsprechende Leistungen erbringen kann, dann ist es auch mit der Unterstützung ...

(Unruhe bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP – Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs, ich muss Sie noch einmal unterbrechen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Wollen Sie mich jetzt umbringen, oder was?!)

Ich habe Sie bereits erinnert, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS und FDP)

Ich lasse noch einen Satz zu.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Aber nur ein Komma!)

Dann bitte ich, dass Sie Ihre Rede beenden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber wirklich nur einen! – Harry Glawe, CDU: Danke für die Aufmerksamkeit.)

Udo Pastörs, NPD: Herr Ministerpräsident, Sie beklagen sich, dass wir hier sind. Wir sind die Quittung für Ihre Politik.

(Zuruf aus dem Plenum: Der zweite Satz. – Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Sie kriegen die Quittung für Ihre Lügen!)

Ich verspreche Ihnen, ich werde alles in meiner Macht Stehende bewerkstelligen, dass wir diesem Lande als Korrektiv auch in Zukunft erhalten bleiben. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD – Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Pfui! – Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Der letzte Satz war besonders interessant.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs, ich muss Sie doch noch einmal ermahnen. Die persönlichen Angriffe entsprechen nicht der Würde des Hauses.

(Udo Pastörs, NPD: Welche meinen Sie denn?)

Ich weise sie als unparlamentarisch zurück.

(Udo Pastörs, NPD: Welche? Welche meinen Sie? Es ist mir nicht erinnerlich.)

Sie haben Personen der Landesregierung persönlich angegriffen. Sie haben in Ihren letzten Ausführungen Persönlichkeiten angegriffen, das weise ich als unparlamentarisch zurück.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist meine Aufgabe, hier Tacheles zu reden, gnädige Frau. – Unruhe bei Abgeordneten der SPD, CDU und Linkspartei.PDS)

Herr Pastörs, ich erteile Ihnen jetzt einen Ordnungsruf.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
So ist es richtig, Frau Präsidentin.)

Sie wissen, wie Sie sich zu verhalten haben.

(Udo Pastörs, NPD: Danke schön! Vielen Dank! – Harry Glawe, CDU: Gleich noch einer!)

Herr Pastörs, Sie kriegen noch einen Ordnungsruf. Das kann nicht sein. Sie kennen die Geschäftsordnung in diesem Landtag und entsprechend haben Sie jetzt zwei Ordnungsrufe.

(Harry Glawe, CDU: Und wenn Sie sich noch mal bedanken, sind Sie draußen!)

Ich möchte Sie gleich darauf aufmerksam machen, bei einem dritten Ordnungsruf wird Ihnen dann das Wort entzogen.

(Harry Glawe, CDU: Das brauchen Sie ihm gar nicht zu sagen, das weiß er. – Dr. Armin Jäger, CDU: Bitte mehr Disziplin!)

Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache, denn es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich rufe jetzt auf den **Zusatztagesordnungspunkt**: Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes zum Neunten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge, Drucksache 5/71, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses, Drucksache 5/185.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Gesetzes zum
Neunten Staatsvertrag zur Änderung
rundfunkrechtlicher Staatsverträge
(Neunter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)**
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– Drucksache 5/71 –

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Innenausschusses**
– Drucksache 5/185 –

Das Wort zur Berichterstattung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von der Landesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zum Neunten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge auf Drucksache 5/71. Der Innenausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf der Landesre-

gierung entsprechend seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/185 unverändert anzunehmen.

Wir kommen zur Einzelabstimmung.

Ich rufe auf die Artikel 1 bis 9 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/71. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit sind die Artikel 1 bis 9 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/71 einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/71 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? –

(Unruhe bei Abgeordneten
der SPD und Linkspartei.PDS –
Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS:
Jetzt sind sie unsicher.)

Damit ist der Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/71 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der Linkspartei.PDS, der Fraktion der FDP und einigen Abgeordneten der Fraktion der NPD, einer Gegenstimme und zwei Stimmenthaltungen der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 2**: Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Mecklenburg-Vorpommern und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach § 9 Abs. 1 und § 10 des Handelsgesetzbuchs zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder, Drucksache 5/130.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag
zwischen dem Land Mecklenburg-Vorpommern
und dem Land Nordrhein-Westfalen über
die Übertragung von Aufgaben nach
§ 9 Abs. 1 und § 10 des Handelsgesetzbuchs
zur Errichtung und zum Betrieb eines
gemeinsamen Registerportals der Länder**
(Erste Lesung)
– Drucksache 5/130 –

Das Wort zur Einbringung hat die Justizministerin Frau Kuder. Bitte, Frau Kuder.

Ministerin Uta-Maria Kuder: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Wie in der Präambel des Staatsvertrages ausgeführt, wollen die Länder zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Deutschland und zur handelsrechtlichen Publizität der Register unter der Internetadresse www.handelsregister.de ein gemeinsames Internetportal, das sogenannte Registerportal, betreiben. Die Länder greifen damit die gesetzlich vorgesehene Möglichkeit zur länderübergreifenden Zusammenarbeit im Bereich des elektronischen Handels-, Genossenschafts- und Partnerschaftsregisters auf, um so eine Reduzierung des Verwaltungsaufwandes und der Kosten zu erreichen.

Die Schaffung des Registerportals stellt auch für die private Wirtschaft einen Vorteil dar. Um bisher auf die Registerbestände aller Länder zugreifen zu können, waren

16 verschiedene Kennungen notwendig, die beantragt und verwaltet werden mussten. Hinzu kam, dass von 16 verschiedenen Stellen für die Einsicht in die Register Rechnungen erstellt werden. Durch das Registerportal gibt es ein zentrales Passwort für alle Handelsregister der Länder und damit nur noch eine Abrechnung. Dies führt zur Entlastung der Wirtschaft im Bereich des Verwaltungsaufwandes bei der Einsichtnahme.

Durch die Einrichtung eines zentralen Registerportals der Länder wird eine Stärkung des Wirtschaftsstandortes Deutschland erreicht. Die zersplittert liegenden Register der Länder werden auf einer zentralen Auskunftsplattform zusammengefasst. Zukünftig wird es eine Stelle geben, an die sich Interessierte, insbesondere auch aus dem europäischen Ausland, wenden können, um Registerinformationen aus erster Hand zu erhalten. Mecklenburg-Vorpommern muss sich an dem Portal beteiligen, um von dieser Entwicklung nicht abgekoppelt zu werden.

Voraussetzung für die Einrichtung des Portals war die bundesgesetzliche Regelung eines Gesetzes über elektronische Handels- und Genossenschaftsregister sowie das Unternehmensregister. Das Gesetz wurde am 28. September 2006 vom Deutschen Bundestag beschlossen. Der Bundesrat hat am 13. Oktober 2006 zugestimmt. Mit diesem Bundesgesetz wurde die erste gesellschaftsrechtliche EU-Richtlinie zur Registerpublizität sowie die EU-Transparenzrichtlinie umgesetzt. Das Gesetz sieht zum einen die Verpflichtung der Länder vor, Zugang zu ihren Registerdaten zu gewähren, umfangreiches statistisches Material mitzuteilen und die notwendigen Indexdaten zur Recherche zu liefern. Gleichzeitig sieht das Gesetz auch die Möglichkeit einer länderübergreifenden Zusammenarbeit im Bereich des Internetabrufverfahrens vor.

Die Verpflichtungen bestehen ab 1. Januar 2007. Die Länder haben daraufhin beschlossen, ein gemeinsames Registerportal zu errichten, über das einerseits der Zugang zu allen 16 Handelsregistern der Bundesländer gewährt wird, andererseits ein einheitlicher Datenzugriff und eine Datenlieferung an das Deutsche Unternehmensregister, aber auch an das Statistikregister realisiert werden können.

Federführend für die Entwicklung und Umsetzung des Konzeptes für die Errichtung des Registerportals war Nordrhein-Westfalen. Die Einzelheiten der Entwicklung und des Betriebes des gemeinsamen Registerportals werden in einer Dienstleistungsvereinbarung zwischen den Landesjustizverwaltungen geregelt. Soweit die in Paragraph 9 Absatz 1 und Paragraph 10 des Handelsgesetzbuches vorgesehene Übertragung von Hoheitsrechten auf das Land Nordrhein-Westfalen in Rede steht, bedarf es hierzu einer Regelung durch Staatsvertrag. Dieser bedarf gemäß Paragraph 47 Absatz 2 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern der Zustimmung des Landtages in Form eines Gesetzes. Dieses Gesetz ist hier Gegenstand der Ersten Lesung.

Inhaltlich beschäftigt sich der Staatsvertrag mit der Übertragung der Zuständigkeit für die zentrale Anmeldung zum Registerportal, die zentrale Erhebung von Gebühren und die zentrale Vollstreckung der Gebühren. Die Aufgabe soll von allen Ländern und damit auch von Mecklenburg-Vorpommern gegen die anteilige Übernahme der tatsächlich entstehenden Kosten auf das Land Nordrhein-Westfalen übertragen werden. Als hier für Nordrhein-Westfalen zuständige Stelle ist das Amtsgericht Hagen vorgesehen, das diese Aufgabe bereits jetzt

landesintern wahrnimmt. Die technischen und organisatorischen Einzelheiten zur Entwicklung und zum Betrieb des Registerportals befinden sich nicht im Staatsvertrag, sondern in den zwischen den Ländern zu schließenden Dienstleistungsvereinbarungen. Hintergrund dieser Trennung der Vereinbarungen ist, dass in der schnelllebigen IT-Zeit kurzfristig auf auftretende Probleme reagiert werden muss und gegebenenfalls kurzfristig Vertragsanpassungen notwendig sind, die nicht dem langwierigen Änderungsprozess eines Staatsvertrages unterworfen werden können.

Festzuhalten ist, dass durch diese Lösung das Land Mecklenburg-Vorpommern erhebliche Kosten einspart. Der Aufwand für die Entwicklung und Bereitstellung des Registerportals in Höhe von circa 170.000 Euro sowie die jährlichen Kosten für den Betrieb und die Pflege in Höhe von 50.000 Euro entfallen. Dafür muss sich Mecklenburg-Vorpommern anteilig an den Kosten von Nordrhein-Westfalen beteiligen. Diese belaufen sich nach dem Königsteiner Schlüssel auf lediglich rund 6.971 Euro pro Jahr. Verwaltungsaufwand für die mit dem Registerportal in Zusammenhang stehenden Abwicklungsaufgaben wird nicht entstehen.

Das gemeinsame Registerportal wird zu einer substantiellen Entbürokratisierung und Beschleunigung beim Umgang mit offenlegungspflichtigen Unternehmensdaten führen. Das Internet ist schließlich an 365 Tagen im Jahr auskunftsfähig und nicht nur während der Öffnungszeiten der Gerichte. Und in Nordrhein-Westfalen ist nach Mitteilung des dortigen Justizministeriums die Bearbeitungszeit von im Schnitt 27 Tagen auf 3 Tage reduziert worden. Ich bitte Sie daher, den vorliegenden Gesetzentwurf zur Genehmigung des Staatsvertrages in die zuständigen Ausschüsse zu überweisen und ihm zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD
und Ralf Grabow, FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Ministerin.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/130 zur federführenden Beratung an den Europa- und Rechtsausschuss und zur Mitberatung an den Finanzausschuss sowie an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Überweisungsvorschlag einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 3:** Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes zur Änderung von Regelungen über das Gemeinsame Krebsregister, Drucksache 5/132.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Gesetzes zur
Änderung von Regelungen über
das Gemeinsame Krebsregister
(Erste Lesung)
– Drucksache 5/132 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Sozialminister Herr Selering.

Minister Erwin Sellering: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir zunächst eine Vorbemerkung, die sich auf das bezieht, was wir hier eben erlebt haben und was den Umgang in diesem Hohen Hause betrifft.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Ich meine, dass es nicht nur lächerlich und peinlich war, was wir eben mitbekommen haben, sondern es hat sich vielleicht auch zum ersten Mal die Maske des Biedermannes einen Spalt breit geöffnet.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Und wir haben dahinter eine menschenverachtende Grundhaltung gesehen, die eben nicht nur lächerliche Züge hat, sondern die auch gefährlich ist. Das sollten wir immer im Auge behalten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Meine Damen und Herren, mit dem vorliegenden Gesetzentwurf zur Änderung des Krebsregistergesetzes geht Mecklenburg-Vorpommern einen weiteren Schritt voran bei der Gestaltung einer aktiven Politik gegen den Krebs. Jährlich erkranken in Deutschland fast 400.000 Menschen neu an Krebs. Auch in Mecklenburg-Vorpommern stellen Krebserkrankungen eine der größten Herausforderungen für das Gesundheitswesen dar. Allein bei uns gibt es jährlich etwa 8.500 Neuerkrankungen und 4.500 Sterbefälle. Die Krebsbekämpfung ist ein gesamtgesellschaftliches Anliegen und sie muss in Kooperation von Politik und Wissenschaft, von Leistungserbringern und Kostenträgern erfolgen, aber auch in Kooperation mit den vielen Engagierten, die in den Selbsthilfegruppen zum Beispiel sehr wertvolle Arbeit leisten.

Herr Professor Metelmann, den Sie alle gut kennen, hat nach seiner Rückkehr an die Universität Greifswald eine Arbeitsgruppe „Cancer Politics“ gegründet und er hat mir und damit uns Unterstützung bei der zukünftigen Politik gegen den Krebs angeboten. Ich habe dieses Angebot selbstverständlich sehr gern angenommen. In den Forschungszentren der Universitäten Greifswald und Rostock und bei allen Krebsexperten gilt ganz unstrittig, dass Prävention das Wichtigste ist. Vorbeugung ist das Beste, was man gegen Krebs tun kann.

Wir haben im letzten Jahr als eines der ersten Bundesländer Bedingungen dafür geschaffen, um das Mammografie-Screening für Frauen in der Altersgruppe von 50 bis 70 flächendeckend anbieten zu können. Das Land unterstützt außerdem die Tumorzentren und klinischen Krebsregister in Greifswald, Rostock, Schwerin sowie Neubrandenburg und dort werden seit Jahren Daten zum Auftreten und zum Verlauf von Krebserkrankungen gesammelt und ausgewertet. Zusammen mit den Tumorzentren, den Schwerpunktpraxen und den onkologischen Beratungsstellen des öffentlichen Gesundheitsdienstes schaffen sie die Voraussetzungen für eine noch bessere medizinische Versorgung. Mit dem Disease-Management im Programm Brustkrebs, das inzwischen alle Krankenkassen anbieten, sind neue Impulse zur Krebsbekämpfung gesetzt worden. Ärzte, Krankenhäuser, Therapeuten und Patienten arbeiten dabei eng und sehr erfolgreich zusammen.

In diese Kette von Maßnahmen fügt sich die jetzige Gesetzesänderung ein. Wir zeigen mit diesem Gesetzentwurf, dass wir die Tradition der neuen Bundesländer und

auch von Berlin, die seit über 50 Jahren ein Krebsregister führen, aktiv fortsetzen wollen. Wir betrachten Krebsregister, in denen Neuerkrankungen flächendeckend erfasst und ausgewertet werden, als eine der wichtigsten Grundlagen bei der Erforschung und Bekämpfung der Krankheit. Es geht dabei um die Messung der Krebsinzidenz der Bevölkerung und das kontinuierliche Monitoring regionaler Krebshäufungen sowie die Ermittlung auffälliger zeitlicher Trendentwicklungen, aber auch um die Abschätzung künftiger Entwicklungen des Krebserkrankungsgeschehens.

Wir haben in Mecklenburg-Vorpommern insgesamt, denke ich, einen guten Stand erreicht. Das Ihnen vorliegende Gesetz sieht weitere Verbesserungen vor. Es gibt neu eine Erfassungspflicht für gutartige Tumore des zentralen Nervensystems. Außerdem verbessern wir die Möglichkeiten des Austausches mit anderen Krebsregistern, das ist ganz wichtig. Und schließlich gibt es neu die Möglichkeit des Datenabgleichs mit den zentralen Stellen für das Mammografie-Screening. Insgesamt erhöhen wir damit den Anteil der registrierten Fälle, mit dem wir dann arbeiten können. Das ist ganz entscheidend für die Qualität. Nach den Kriterien des europäischen Netzwerkes der Krebsregister ist die Erfassung von mindestens 90 Prozent aller Krebserkrankungen anzustreben, weil dann die Aussagekraft einfach sehr hoch ist. Diesem Ziel dient die vorliegende gesetzliche Änderung. Ich bitte Sie, dem zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, Linkspartei.PDS und Harry Glawe, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Lochner-Borst von der Fraktion der CDU.

Ilka Lochner-Borst, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Weit über 8.000 Krebsneuerkrankungen wurden allein in unserem Bundesland im Jahr 2004 registriert. Gleichzeitig sterben circa 25 Prozent der Erkrankten jährlich an ihrem Tumorerleiden. Diese Zahlen verdeutlichen, wie wichtig bevölkerungsbezogene Krebsregister sind, denn Krebsregister erheben und speichern nicht einfach nur die Daten von Patientinnen und Patienten, sondern sie analysieren und interpretieren diese Daten auch und bilden somit eine wesentliche Grundlage für die Krebsursachenforschung, die Evaluierung von Vorsorge- und Früherkennungsmaßnahmen und die Versorgung von Tumorpatientinnen und -patienten. Daneben liefern die durch die Krebsregister erhobenen Daten auch eine Basis für die Bedarfsplanung im Gesundheitswesen.

In dem heute vorliegenden Gesetzentwurf geht es darum, die rechtliche Basis für die flächendeckende bevölkerungsbezogene Erfassung von Krebserkrankungen im Osten Deutschlands auf der Grundlage des einmaligen Datenbestandes aus der ehemaligen DDR zu verbessern und an neue Entwicklungen anzupassen. Eine solche neue Entwicklung, meine sehr geehrten Damen und Herren, stellt die auf Initiative des Landtages im Jahr 2005 einstimmig verabschiedete Einführung des Mammografie-Screenings dar. An dieser Stelle möchte ich nicht weiter über die Umsetzung dieser Früherken-

nungsmaßnahme sprechen, aber gerade im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Arbeit der Krebsregister wird deutlich, dass nur qualitativ hochwertige und an internationale Standards angepasste Maßnahmen wirklich sinnvoll sind, so, wie vom letzten Landtag parteiübergreifend beschlossen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich einige Zahlen und Fakten deutlich machen, warum dem Mammografie-Screening auch in diesem Gesetzentwurf eine hervorgehobene Bedeutung zugemessen wird. In der Bundesrepublik Deutschland erkranken jährlich etwa 51.000 Frauen an Brustkrebs, 21.000 Frauen sterben jährlich an dieser Krankheit. Brustkrebs macht 26,8 Prozent aller Krebserkrankungen bei Frauen aus, bei Frauen unter 60 Jahren sogar 40 Prozent. In unserem Bundesland erkranken jährlich über 1.000 Frauen an Brustkrebs. Damit nimmt diese Krankheit die erste Stelle bei Tumorerkrankungen von Frauen in unserem Land ein. In unserem Bundesland sterben jährlich circa 35 Prozent der betroffenen Frauen an ihrem Tumorleiden. In Europa insgesamt liegt der Durchschnitt mit 23,9 Prozent wesentlich niedriger.

Besonders die zuletzt genannten Zahlen machen auf traurige Weise deutlich, dass in Deutschland insgesamt, aber auch in unserem Bundesland noch viel getan werden muss, um die Erkrankungs- und Sterblichkeitsrate zumindest auf den europäischen Standard zu senken. Einen wesentlichen Beitrag hierzu können die Daten der vollzähligen bevölkerungsbezogenen Krebsregister leisten. Sie lassen Rückschlüsse auf die Nützlichkeit und auf die Sinnhaftigkeit von Prävention- und Früherkennungsmaßnahmen zu. Das inzwischen flächendeckend mehr oder weniger eingeführte Mammografie-Screening wird also künftig durch die Krebsregister evaluiert werden. In den Modellregionen hat sich bereits gezeigt, dass die Fallzahlen wie erwartet gestiegen sind, durch das Screening jedoch günstigere Tumorstadien festgehalten werden können.

Meine Damen und Herren, Tumorpatientinnen und -patienten haben leider meistens nicht die Zeit, sich lange mit datenschutzrechtlichen Bedenken oder Bedenkensträgern auseinanderzusetzen. Sie sind auf die Forschungserkenntnisse auch aus den Daten der Krebsregister angewiesen. Lassen Sie uns deshalb diesen Gesetzentwurf zügig im zuständigen Sozialausschuss beraten und dabei auch gleich über mögliche Änderungen zur Erleichterung der Arbeit für die Krebsregister und Tumorzentren in unserem Land über das Krebsregisterausführungsgesetz diskutieren. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Lochner-Borst.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Müller von der Fraktion der Linkspartei.PDS.

Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Zuallererst möchte ich mich recht herzlich für die Worte bedanken, die Sie, Herr Minister Sellering, zu Anfang Ihrer Rede fanden. Ich entschuldige mich gleichzeitig, dass ich kein Opfer irgendwelcher Euthanasieangelegenheiten bin und demzufolge Sie, Herr Pastörs, mit meinem Anblick hier provozieren und Sie in dem Moment keine Möglichkeit haben, sich auf Gesundheit und Stärke zu orientieren.

(Michael Andrejewski, NPD:
Wir haben auch Behinderte.)

Das heißt „Menschen mit Behinderung“ und nicht „Behinderte“.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, ja, Herr Pastörs.)

Das Krebsregister, diese Neuregelung des Krebsregisters ist bereits von Verbänden und Vereinen der Selbsthilfe diskutiert worden. Wir hatten die Möglichkeit, da einmal draufzugucken als Vereine und Verbände, um nachzusehen, auf welche Art und Weise die Anregungen, die von Betroffenen gegeben wurden, Eingang in diese Neuregelung gefunden hatten. Ich kann sagen, die Dinge, die jetzt aufgeschrieben worden sind, sind Sachen, die ein ganz großes Stück vorwärts führen.

Wir hatten vor allen Dingen die Probleme, dass Zahlen nicht miteinander zu vergleichen waren. Irgendwelche wissenschaftlichen Erkenntnisse allerdings auf Zahlen aufbauen zu lassen, die mehr oder weniger stimmen oder nicht stimmen oder für das Gebiet nicht zu nehmen sind, ist eine schlechte Angelegenheit. Jedes Mal, wenn es darum ging, dass zum Beispiel bei Krebserkrankungen oder gehäuften Krebserkrankungen auch Umwelteinflüsse dargestellt werden sollten, war die Begründung dafür, dass das Wasser nicht in Ordnung war, dass der Emissionsschutz nicht in Ordnung war, dass Einflüsse von Kernkraftwerken et cetera da waren, und es wurden diese Zahlen für null und nichtig erklärt, weil sie nicht vergleichbar waren.

Ebenfalls gab es grundsätzlich Probleme, wenn es darum ging, Prävention auf einen Stand zu bringen, wo die Erkrankung Krebs, egal, ob Kehlkopfkrebs, Brustkrebs, Magen-Darm-Krebs und was es sonst noch alles gibt, in einem frühen Stadium zu erkennen war. Vor allen Dingen geht es darum, den Menschen zu helfen, den Krebs fast schadlos zu beseitigen oder einzudämmen und dabei – das müssen wir bei der Angelegenheit auch immer sehen, Krebsbehandlung ist eine teure Behandlung – den Einsatz von Medikamenten so zu gestalten, dass er effektiv wirtschaftlich zu vertreten ist. Die Prävention ist ein Gewinn für die betroffenen Menschen, ein Gewinn für die Menschen, die gar nicht erst hochgradig akut krank werden, und auch ein Gewinn für unsere Gesellschaft, was den Einsatz von materiellen und finanziellen Mitteln betrifft.

Ein weiteres großes Problem war immer die Nachsorge des Krebses. Es gibt sehr viele verschiedene Arten von Krebs. Also müssen wir auch mit der Nachsorge sehr individuell umgehen. Individuell müssen wir auch überlegen, dass wir es mit Menschen zu tun haben, die aus unterschiedlichsten Lebenssituationen kommen, aus unterschiedlichsten Erbinformationen. Das muss beraten und betrachtet werden und so weiter und so fort. Wir haben auf diese Art und Weise in der Nachsorge jetzt die Möglichkeit, die Erfahrungen der einzelnen Bundesländer sehr schnell, sehr konkret miteinander zu vergleichen, abzuschätzen und einzusetzen.

Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Qualitätssicherung. Qualitätssicherung steht bei uns im Gesundheitswesen an sehr hoher, wenn nicht an erster Position. Die Qualitätssicherung muss aber auf Zahlen basieren, auf Erfahrungen basieren, die miteinander verglichen worden sind, die analysiert und ausgewertet wurden und auf diese Art und Weise verwendet werden können, und zwar weit verwendet werden können. Wir haben mit dieser Art und Weise der Regelungen des Krebsregisters jetzt die Möglichkeit, internationalen Anforderungen zu

entsprechen und demzufolge auch die Zusammenarbeit auf internationaler Ebene weiter zu gestalten, besser zu gestalten und auf Füße zu stellen, die jedenfalls von den Zahlen her erst einmal nicht so schnell wegzureden sind.

Ich möchte einen Dank sagen für diese Gesetzlichkeit, für den Entwurf dieser Gesetzlichkeit, und ich will hier sagen, dass die Fraktion der Linkspartei diesem Gesetzentwurf erst einmal zustimmen wird. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der SPD und Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ratjen von der Fraktion der FDP.

Sebastian Ratjen, FDP: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Kampf gegen Krebs basiert vor allen Dingen auf besseren und mehr Informationen. Deshalb begrüßt die FDP-Fraktion auch die Initiative der Landesregierung. Wir bitten nur – das hat man in den Ausführungen von Frau Lochner-Borst gehört, dass wir da unterschiedlicher Ansicht sind –, doch zu bedenken, dass wir hier unterschiedliche, sehr hohe Rechtsgüter abwägen müssen. Wir operieren hier in dem höchstsensiblen Bereich der ärztlichen Schweigepflicht. Die ärztliche Schweigepflicht ist ein hohes Gut, das zum Schutz des Schwächsten, Herr Pastörs, in unserer Gesellschaft da ist, nämlich der Kranken. Nichtsdestotrotz braucht der Kampf gegen Krebs auch die Mitarbeit der Kranken. Wir bitten nur, bei der Weiter- und Fortentwicklung dieses Registers die ärztliche Schweigepflicht nicht auf Dauer zu verletzen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Ratjen.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Nieszery von der Fraktion der SPD.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Wichtigste an fachlicher Information wurde von meinen Vorrednern bereits gesagt. Ich darf hier vielleicht kurz noch einmal die wichtigsten Punkte dieses Staatsvertrages zusammenfassen, die neu sind:

Zum einen ermöglichte dieser Staatsvertrag in seiner Neuregelung einen besseren Abgleich der Krebsregister untereinander.

Zum Zweiten werden die Daten des Krebsregisters kompatibel gemacht zu den Daten der Zentralstelle für das Mammografie-Screening – ein sehr wichtiger, ich meine, eigentlich der wichtigste Bestandteil dieses Gesetzes.

Drittens werden erstmals eben auch gutartige Tumore, die das Zentralnervensystem betreffen, innerhalb der Krebsregister erfasst. Das ist ausgesprochen sinnvoll, auch aus wissenschaftlicher Sicht, weil oftmals gerade gutartige Geschwüre die Vorform von bösartigen Tumoren sein können.

Zuletzt hat Herr Ratjen die Datensicherheit angesprochen. Das ist natürlich zu beachten, aber letztendlich werden die entanonymisierten Daten, die hier erhoben werden, ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke genutzt. Das ist also keine Allgemeinverbreitung, sodass der Patient in diesem Sinne auch geschützt ist. Im Sinne

einer weiteren Optimierung von Diagnose- und Behandlungsstrategien sollten wir so schnell wie möglich als Landtag diesen Staatsvertrag ratifizieren. Ich stimme einer Überweisung in den Sozialausschuss namens meiner Fraktion ausdrücklich zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD,
Linkspartei.PDS, Werner Kuhn, CDU,
und Ilka Lochner-Borst, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Dr. Nieszery.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Um festzustellen, wo und in welcher Häufigkeit eine bestimmte Krebsart auftritt und wie gut oder schlecht die Behandlung verläuft, benötigen Wissenschaftler Daten aus flächendeckenden bevölkerungsbezogenen Krebsregistern. Die Ursachenforschung ist unerlässlich zur ganzheitlichen Behandlung von Krebserkrankungen. Nur bei einer möglichst vollzähligen Erfassung aller Krebsfälle kann ein Krebsregister zuverlässige Aussagen treffen. Allerdings stoßen hier bereits die Forscher auf ein Problem. Ein einheitliches flächendeckendes und umfassendes zentrales Krebsregister existiert auf Bundesebene nicht. Stattdessen werden in den Bundesländern separate Krebsregister geführt.

Wie aber bei vielen dezentralen Gesetzen üblich – wir werden es auch noch beim Nichtrauchererschutz erleben –, weisen diese beträchtliche Unterschiede auf im Bereich des Meldeverfahrens, der Erfassungsstrukturen, des Datenschutzverfahrens und der Flächendeckung. Manche Register arbeiten schon seit einiger Zeit, andere befinden sich noch im Aufbau. Grund für diese Vielfalt ist eine uneinheitliche Rechts- und Datenlage der Landeskrebsregister.

Wie wichtig eine wissenschaftliche Grundforschung ist, die bundeseinheitliche Richtlinien voraussetzt, möchte ich mit einer aktuellen Fallzahl untermauern. In der Bundesrepublik Deutschland sterben im Durchschnitt täglich 53 Frauen an Brustkrebs. Nicht umsonst fordern daher Forscher und Patientenorganisationen ein bevölkerungsbezogenes Krebsregister. Ende 1999 lief bekanntlich das 1995 in Kraft getretene Krebsregistergesetz des Bundes aus. Um den einzigartigen Datenbestand zu erhalten, einigten sich die Länder bereits 1995 darauf, die Einrichtung als gemeinsames Krebsregister weiterzuführen. Bis zum 1. Januar 1999 mussten demnach alle Länder bevölkerungsbezogene Krebsregister eingerichtet haben. Wie sie das tun, bleibt ihnen allerdings weitgehend überlassen.

In Mitteldeutschland – und da schließe ich Mecklenburg-Vorpommern mit ein – werden die Krebserkrankungen routinemäßig erfasst. Ausgehend von dem Vorteil, auf das frühere nationale Krebsregister der DDR aufbauen zu können, nimmt Mitteldeutschland hier eine Vorreiterrolle ein.

(Reinhard Dankert, SPD: Das Wort
„national“ gefällt Ihnen, was?)

Ich kann nichts für das Gesetz.

In Mecklenburg-Vorpommern besteht weiterhin eine Meldepflicht für alle Ärzte. Diese soll garantieren, dass die erforderliche Erfassungsquote von mindestens 90 Prozent erreicht wird. Die Ursache für die bessere Rücklauf-

quote im Gegensatz zum Melderecht erklärt der Mainzer Biostatistiker und Krebsregisterexperte Professor Dr. Jörg Michaelis damit, dass die Ärzte der Informationspflicht des Patienten leichter nachkommen, wenn sie sich auf eine Meldepflicht berufen können.

Manko ist, dass das Krebsregister nicht flächendeckend erfolgt, da Länder Ausnahmen genehmigen können. Bestehende Probleme, auch im Zusammenhang mit der Einführung des bevölkerungsbezogenen Mammografie-Screenings – ich komme jetzt zum Schluss – werden mit dem Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages um das gemeinsame Krebsregister angegangen und umgesetzt. Wir werden daher heute selbstverständlich der Überweisung in den zuständigen Sozialausschuss zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich schließe die Aussprache.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/132 zur Beratung an den Sozialausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Überweisungsvorschlag einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 4:** Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Fraktionen der CDU und SPD – Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Landesverfassungsschutzgesetzes, Drucksache 5/162.

Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und SPD:

Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Landesverfassungsschutzgesetzes

(Erste Lesung)

– Drucksache 5/162 –

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete Herr Ringguth von der Fraktion der CDU.

Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ihnen liegt auf Drucksache 5/162 ein Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und SPD zur Änderung nur eines einzigen Paragraphen im Landesverfassungsschutzgesetz vor. Gemeint ist der Paragraph 27 Absatz 2.

Diese Vorschrift regelt, wie Ihnen bekannt ist, die Besetzung der Parlamentarischen Kontrollkommission. Bisher lautet Paragraph 27 Absatz 2 Landesverfassungsschutzgesetz, und hier lassen Sie mich das Gesetz bitte wörtlich zitieren: „Die Parlamentarische Kontrollkommission besteht in der Regel aus fünf Mitgliedern, die nicht der Landesregierung angehören dürfen. Jede Fraktion des Landtages hat grundsätzlich Anspruch darauf, entsprechend der Zahl ihrer Mitglieder, mindestens jedoch durch ein Mitglied, in der Parlamentarischen Kontrollkommission vertreten zu sein. Der Landtag bestimmt zu Beginn jeder Wahlperiode die genaue Zahl der Mitglieder der Parlamentarischen Kontrollkommission und wählt die Mitglieder der Kommission ... aus seiner Mitte.“

Dieses Zitat allein, meine Damen und Herren, macht deutlich, dass die Vorschrift überreguliert ist. Der Gesetzgeber hat seinerzeit eine Norm erlassen, die für die damalige Legislaturperiode durchaus passend war. Nicht ausreichend berücksichtigt worden ist die Möglichkeit zum Beispiel der Veränderung politischer Verhältnisse.

(Michael Andrejewski, NPD: Dass die NPD in den Landtag kommen könnte.)

Solche Veränderungen, auf die Paragraph 27 Absatz 2 Landesverfassungsschutzgesetz nicht passt, sind eingetreten. Zum einen sind die Kompetenzen der Verfassungsschutzbehörde in den vergangenen Jahren – und ich erinnere an all die Kolleginnen und Kollegen, die mehrheitlich in der letzten Legislaturperiode die Gesetzesänderung von 2004 mit beschlossen haben, damals als Reaktion auf die Herausforderung des internationalen Terrorismus – erheblich ausgeweitet worden. Ich verweise hier auf die gesetzlichen Befugnisse bei der Terrorismusbekämpfung, die die Verfassungsschutzbehörde nunmehr in die Lage versetzt, Informationen über Geldströme, über Kontobewegungen von Personen und Organisationen zu sammeln. Sie ist überdies befugt, Auskünfte von Postdienstleistern, Luftverkehrsunternehmen, Telekommunikationsunternehmen und Teledienstleistern zu verlangen. Diese weitreichenden Kompetenzen erfordern eine transparente und effektive Kontrolle des Verfassungsschutzes. Dieses wiederum, meine Damen und Herren, verlangt nach einer Stärkung der Parlamentarischen Kontrollkommission.

Zum anderen haben sich, wie schon erwähnt, die Mehrheitsverhältnisse in diesem Landtag geändert. In der vergangenen 4. Legislaturperiode waren drei Fraktionen im Landtag vertreten. Davon hatten sich SPD und Linkspartei.PDS zur Regierungskoalition zusammengeschlossen und die CDU arbeitete in der Opposition. Für derartige Mehrheitsverhältnisse war die bisher geltende Fassung des Paragraphen 27 Absatz 2 Landesverfassungsschutzgesetz eine wirklich angemessene Regelung.

In der 5. Legislaturperiode allerdings sind nunmehr fünf Fraktionen im Landtag vertreten, wovon drei der Opposition angehören. Auf diese Veränderungen haben die Fraktionen der CDU und SPD mit dem Entwurf zur Änderung des Paragraphen 27 Absatz 2 Landesverfassungsschutzgesetz reagiert. Nach unserer Ansicht sollte die Vorschrift künftig folgendermaßen lauten: „Die Parlamentarische Kontrollkommission besteht aus sechs Mitgliedern, die zu Beginn jeder Wahlperiode vom Landtag aus seiner Mitte einzeln mit der Mehrheit seiner Mitglieder gewählt werden. Zwei Mitglieder sollen der parlamentarischen Opposition angehören. Die Mitglieder dürfen nicht der Landesregierung angehören.“

Meine Damen und Herren, dieser Entwurf trägt dem Erfordernis der effektiven Kontrolle des Verfassungsschutzes in zweierlei Hinsicht Rechnung:

Erstens wird die Rolle der Parlamentarischen Kontrollkommission durch die Erhöhung der Mitgliederzahl tatsächlich aufgewertet. So wird ein angemessener Ausgleich zu den gewachsenen Kompetenzen des Verfassungsschutzes gewährleistet.

Zweitens sind nicht nur die Fraktionen der Regierungskoalition, sondern selbstverständlich – und das ist hier besonders wichtig – auch die der Opposition, und zwar mit zwei Mitgliedern, in der Parlamentarischen Kontrollkommission vertreten. Bei einer so wichtigen Behörde wie der Verfassungsschutzbehörde, die im Innenministerium angesiedelt ist, dürfen nicht nur Mitglieder aus den Koalitionsfraktionen, von denen eine dieses Ministerium personell besetzt, in der Kontrollkommission vertreten sein. Erst die Hereinnahme der Opposition ermöglicht eine effektive und vor allem objektive Kontrolle über die Interessen der Koalition hinweg. Gerade diese Ände-

zung ist gleichzeitig eine Reaktion auf die veränderten Mehrheitsverhältnisse in dieser Legislaturperiode und im Zweifel darüber hinaus. Es wird weiteren demokratischen Fraktionen die Chance zur Mitwirkung in diesem wichtigen Kontrollgremium gegeben werden. So entspricht dieses der Intention des Landesverfassungsschutzgesetzes, meine Damen und Herren.

Aber nicht nur die Veränderungen der tatsächlichen Umstände machen eine Änderung des Paragraphen 27 Absatz 2 Landesverfassungsschutzgesetz erforderlich. Vielmehr führte die bisherige Fassung auch zu Rechtsunsicherheiten. Die genaue Zahl der Mitglieder der Parlamentarischen Kontrollkommission steht nach der bisherigen Fassung nicht fest. Sie wird vom Landtag zu Beginn jeder Wahlperiode festgelegt. Des Weiteren hat jede Fraktion des Landtages grundsätzlich Anspruch darauf, durch mindestens ein Mitglied in der Parlamentarischen Kontrollkommission vertreten zu sein. Diese doch recht schwammigen Formulierungen stellt die Beteiligung der Opposition an der Parlamentarischen Kontrollkommission nicht ausreichend sicher. Hingegen beinhaltet der Gesetzentwurf der CDU und der SPD eine klare und eindeutige Regelung, die Auslegungen nicht zugänglich ist. Der Landtag kann künftig nicht mehr über die Zahl der Mitglieder zu Beginn einer jeden Legislaturperiode entscheiden und die Rolle der parlamentarischen Opposition wird eindeutig geregelt. Sie entsendet nunmehr zwei Mitglieder in die Parlamentarische Kontrollkommission, wobei derjenige gewählt ist, der die Mehrheit der Stimmen der Mitglieder des Landtages auf sich vereinigen kann. Dieser eherne parlamentarische Grundsatz sichert die Gleichbehandlung aller Fraktionen.

Meine Damen und Herren, Sie werden mir nach diesen Ausführungen zustimmen, dass eine Änderung des Landesverfassungsschutzgesetzes zwingend erforderlich ist. Ich bitte Sie daher um Zustimmung zur Überweisung sowohl in den Innenausschuss als auch in den Europa- und Rechtsausschuss. Ich bitte Sie ganz ausdrücklich darum: Unterstützen Sie, meine Damen und Herren, unseren Entwurf! – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Ringguth.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Měšťan von der Fraktion der Linkspartei.PDS.

Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Linkspartei.PDS hat aus ihrer kritischen Haltung zum Verfassungsschutz nie ein Geheimnis gemacht. Das wird sich auch künftig nicht ändern. Das werden Sie nachvollziehen angesichts aktueller Ereignisse in Berlin und in unserer Bundestagsfraktion.

Meine Fraktion wird aber der Überweisung des vorliegenden Gesetzentwurfes in die beiden Ausschüsse zustimmen, denn er berührt einen für uns sehr wichtigen Aspekt: die Kontrolle von Geheimdiensten. Bei der Beratung des vorliegenden Gesetzentwurfes zur Änderung des Landesverfassungsschutzgesetzes wird der Landtag abwägen müssen zum einen die weitere Gewährleistung der Kontrolle der Verfassungsschutzbehörde des

Landes durch die Parlamentarische Kontrollkommission und zum anderen die Aufrechterhaltung des bisherigen Grundsatzes, wonach jede Landtagsfraktion Anspruch darauf hat, mindestens durch ein Mitglied in der PKK vertreten zu sein.

Die PKK überwacht als Hilfsorgan des Landtages die Verfassungsschutzbehörde und agiert dabei im Spannungsfeld zwischen Geheimhaltungsverpflichtung und Informationsansprüchen und allen damit verbundenen Problemen. Dass die vom Gesetzentwurf vorgesehene Vergrößerung der PKK von fünf auf sechs Mitglieder dabei nicht automatisch für größere Geheimhaltung sorgt, das will ich nur am Rande erwähnen. Wichtig ist mir ein anderer Aspekt. Die PKK wird nach Paragraph 27 Absatz 2 des Landesverfassungsschutzgesetzes hier von unserem Hohen Haus gewählt. Mit diesem gesetzlich herausgehobenen normierten Verfahren hat der Landesgesetzgeber zum Ausdruck gebracht, dass ein von ihm gewähltes Mitglied der PKK besonderes Vertrauen genießt. Dieser Wille des Landtages würde durch den ebenfalls in Paragraph 27 Absatz 2 bisher enthaltenen Automatismus ad absurdum geführt, weil – und das liegt auf der Hand – dieser Landtag müsste demnach auch Mitglieder in die PKK wählen, bei denen Vertrauensvorschuss nahezu parlamentarischer und politischer Harakiri wäre.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Dazu ist der Landtag aber nicht verpflichtet, sondern, meine Damen und Herren, als Landesgesetzgeber haben wir verantwortungsvoll und notfalls auch vor dem Landesverfassungsgericht zu verantwortende Regelungen zu treffen. Darüber müssen wir in den Ausschussberatungen sprechen. Und ich glaube, es ist klar, bei aller berechtigten und auch notwendigen Kritik insbesondere meiner Fraktion an Theorie und Praxis der Geheimdienste: Die Beibehaltung der bisher geltenden PKK-Wahlmodalitäten wäre unverantwortlich. Das hat das, was wir vorhin bei der Rede der NPD zur Regierungserklärung erlebt haben, eigentlich nur unterstrichen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Měšťan.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ratjen von der Fraktion der FDP.

Sebastian Ratjen, FDP: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liberale und Geheimdienste – das ist so eine Sache, und trotzdem: Die Demokratie muss verteidigt werden und nach einigen Reden, die wir heute gehört haben, umso stärker. Nichtsdestotrotz, gerade in Zeiten des Terrors müssen wir beweisen, wofür es sich eigentlich lohnt, in unserer Demokratie zu kämpfen, dass es sich lohnt, um unsere Freiheit zu kämpfen, dass uns eben nicht jedes Mittel recht ist und dass unser Verfassungsschutz kein Regierungsgeheimdienst, sondern ein Parlamentsgeheimdienst ist. Deshalb begrüßen wir die Initiative der Regierungskoalition sehr. Wir zeigen dadurch, dass wir anders sind als gewisse andere politische Kräfte, als gewisse andere Länder.

(Beifall Wolf-Dieter Ringguth, CDU, und Michael Roof, FDP)

Die Opposition kontrolliert bei uns mit. Der Geheimdienst ist kein Selbstbedienungsladen der Regierung. Das beweisen wir heute.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und FDP – Udo Pastörs, NPD: Celler Loch.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Ratjen.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Nieszery von der Fraktion der SPD.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Herr Kollege Ringguth hat in einer ausführlichen Einbringungsrede hier schon die Motivation dargestellt. Dieser Einbringungsrede möchte ich mich nachdrücklich anschließen.

Eines der Grundmotive war, dass wir die Opposition nach den Wahlen hier auch an diesem Kontrollgremium entsprechend beteiligen wollen. Ich betone hier persönlich ausdrücklich, dass wir die demokratische Opposition daran beteiligen wollen, denn es macht aus meiner Sicht überhaupt keinen Sinn, Verfassungsfeinde damit zu beauftragen, den Verfassungsschutz zu kontrollieren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Herr Pastörs, gestatten Sie mir eine persönliche Anmerkung. Das, was Sie hier heute vom Stapel gelassen haben, ist ein ganz klassischer Beleg dafür,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

dass Sie so weit von der Demokratie entfernt sind, wie man nur sein kann.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Ich bitte Sie, das in Zukunft zu berücksichtigen. Sie haben heute Ihre Maske fallen lassen. Dafür bedanke ich mich ausdrücklich. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Dr. Nieszery.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin! Meine Damen und Herren! Die beabsichtigte neue Fassung des Paragraphen 27 Absatz 2 Landesverfassungsschutzgesetz enthält nur noch eine unverbindliche Sollbestimmung zugunsten der parlamentarischen Opposition. Zwei ihrer Mitglieder sollen der Parlamentarischen Kontrollkommission angehören, aber zwingend ist das nicht. Das eröffnet jeder Regierungsmehrheit die Möglichkeit, die Kontrollkommission allein zu besetzen. Ja, im Falle einer absoluten Mehrheit für eine Partei könnte diese den Geheimdienst nicht nur als Regierungspartei leiten, sondern unter Ausschluss jeglicher Opposition auch gleich selbst noch kontrollieren, alleine. Ein 1-Parteien-Geheimdienst würde möglich, völlig undurchschaubar für Außenstehende.

(Zuruf und Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Was ist das für ein Gesetz, dass solche Perspektiven eröffnet und legalisiert? Soll das demokratischer Fortschritt sein? Nennen Sie das doch gleich Stasirevivalgesetz, denn das würde passen. Ein Gesetz muss beurteilt werden nach seinem abstrakten Regelungsgehalt. Und der abstrakte Regelungsgehalt eröffnet die Möglichkeit, die Opposition total auszuschließen, weil eine Regierungsmehrheit das will. Das ist Ihre Art von Demokratie.

Herzlichen Glückwunsch!

(Harry Glawe, CDU: Dann müssen Sie mal richtig nachlesen.)

Was machen Sie eigentlich, wenn es hier fünf Oppositionsparteien geben sollte? Warum haben Sie die Plätze für Oppositionsparteien auf zwei beschränkt? Wollen Sie dann mehr als die Hälfte der Oppositionsparteien draußen lassen, auch die Grünen, die Grauen und sonst wen?

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Der neue Paragraph 27 Absatz 2 Landesverfassungsschutzgesetz ist ganz klar von der Struktur her ein verfassungswidriges Einzelfallgesetz, denn er soll lediglich die rechtliche Grundlage für eine bestimmte Konstellation liefern, dass eine Regierungsmehrheit und zwei Oppositionsparteien eine dritte draußen halten wollen, die NPD. Nur darum geht es.

(Harry Glawe, CDU: Das werden die Wahlen entscheiden, Herr Andrejewski!)

Um das zu erreichen, spielen Sie an Gesetzen herum und schaffen äußerst gefährliche Missbrauchsmöglichkeiten.

Den wahren Gesetzeszweck geben Sie in Interviews ja dauernd offen zu, die NPD-Fraktion und damit ihre Wähler wieder einmal zu diskriminieren.

(Reinhard Dankert, SPD: Wer hier wohl wen diskriminiert hat! – Dr. Armin Jäger, CDU: Da gucken Sie sich mal selber an!)

Hier im Landtag präsentieren Sie eine vorgeschobene Scheinbegründung. Da heißt es, der Gesetzentwurf stärke die Bedeutung der PKK durch die Festlegung und Erhöhung der Mitglieder auf sechs. Was heißt hier Erhöhung? Nehmen wir den jetzigen Gesetzeswortlaut, der besagt, jede Fraktion hat Anspruch nach ihrer Stärke auf Sitze in der PKK, mindestens aber auf einen. Rechnen wir einmal aus, wie hoch die Anzahl der Mitglieder wäre nach dem jetzigen Regelungsgehalt. Die NPD müsste einen haben, die FDP einen, die PDS müsste zwei haben nach ihrer Stärke. Hätte die Opposition vier, müsste die Regierung sechs mindestens haben, also zehn. Sie erhöhen von zehn auf sechs! Und Sie wollen morgen darüber diskutieren, warum die Matheergebnisse beim Abitur so schlecht sind!

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Danken Sie Gott, dass Sie nicht ein Matheabitur machen müssen! So viel zu Ihrer geistigen Überlegenheit.

Dann sagen Sie noch, durch die Gesetzesveränderung würde das Recht der parlamentarischen Opposition, angemessen in der PKK vertreten zu sein, gestärkt und gesichert. Sicher, heute hat jede Fraktion grundsätzlich Anspruch auf mindestens ein Mitglied in der PKK. In Zukunft sollen es für die ganze Opposition nur noch zwei sein, wenn es der Regierungsmehrheit gefällt. Dadurch ist die PKK gestärkt und die Opposition ist gestärkt – eine ganz neue Form von Stärkung. Die PKK ist ohnehin ein reichlich stumpfes Instrument. Wer drin ist, der erfährt meist nichts, wie man bei den BND-Skandalen im Bundestag gesehen hat. Herr Ströbel fällt ständig aus allen Wolken: von BND-Agenten, die in Bagdad den Amerikanern helfen – nie gehört, BND-Informanten – nie gehört.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit haben Sie bereits ausgeschöpft. Ich bitte Sie, beenden Sie Ihren Redebeitrag.

Michael Andrejewski, NPD: Ich komme zum letzten Satz.

Dadurch machen Sie die PKK endgültig zur Farce. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich schließe die Aussprache.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/162 zur federführenden Beratung an den Innenausschuss und zur Mitberatung an den Europa- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der Linkspartei.PDS und der Fraktion der FDP gegen die Stimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Meine Damen und Herren, mir liegt ein Geschäftsordnungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU zur Absetzung des Tagesordnungspunktes „Wahl der Mitglieder der Parlamentarischen Kontrollkommission gemäß § 27 Absatz 2 des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Land Mecklenburg-Vorpommern“ von der Tagesordnung der 11. Sitzung des Landtages vor. Dieser Tagesordnungspunkt soll jetzt von der Tagesordnung der 11. Sitzung abgesetzt werden. Gibt es Wortmeldungen zur Begründung dieses Geschäftsordnungsantrages? – Gibt es Gegenmeldungen? – Nein.

Meine Damen und Herren, entsprechend dem Paragraphen 74 Ziffer 4 unserer Geschäftsordnung lasse ich jetzt über diesen Antrag abstimmen. Wer für die Absetzung des Tagesordnungspunktes 13 „Wahl der Mitglieder der Parlamentarischen Kontrollkommission gemäß § 27 Absatz 2 des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Land Mecklenburg-Vorpommern“ stimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist diesem Antrag mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der Linkspartei.PDS und der Fraktion der FDP bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD zugestimmt worden und der Tagesordnungspunkt 13 ist entsprechend Paragraph 74 der Geschäftsordnung von der Tagesordnung abgesetzt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 5**: Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 10 Absatz 2 des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen, Bitten und Beschwerden der Bürger sowie über den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/175.

Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 10 Absatz 2 des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen, Bitten und Beschwerden der Bürger sowie über den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetz – PetBüG M-V) – Drucksache 5/175 –

Das Wort zur Berichterstattung hat die Vorsitzende des Petitionsausschusses, die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion der Linkspartei.PDS.

Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ihnen liegen auf Drucksache 5/175 die Beschlussempfehlung und der Bericht des Petitionsausschusses vor. Es ist die erste Beschlussfassung des Ausschusses der 5. Wahlperiode, der allerdings nur Petitionen beinhaltet, die der Petitionsausschuss der 4. Wahlperiode abschließend beraten hat. Darauf möchte ich an dieser Stelle aufmerksam machen. Da liegt es in der Natur der Sache, noch einmal allen Beteiligten, natürlich den Mitgliedern des Ausschusses, aber insbesondere dem Vorsitzenden, dem Abgeordneten Vierkant, recht herzlich zu danken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und Linkspartei.PDS)

Ein Dankeschön geht aber auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sekretariates und an die Fraktionen selbst.

Nicht immer war es für uns leicht, Lösungsansätze zu finden. Obwohl, und auch das will ich an dieser Stelle betonen, wir insgesamt alle Petitionen einstimmig beschließen haben. Das gilt sowohl für den Bericht als auch für jede einzelne Petition. Und auch das will ich an dieser Stelle sagen: Wir haben um manche Lösung hart gestritten im Interesse der Petenten. Dieser Streit war immer geprägt von gegenseitiger Achtung und ich hoffe, dass es auch in Zukunft so bleibt.

An dieser Stelle möchte ich einen Ausflug in die Geschichte des Petitionsrechtes machen. Rupert Schick, ehemaliger Sekretär des Petitionsausschusses im Deutschen Bundestag, sagte einmal: „Das Petitionsrecht im heutigen Sinne gestaltet Beziehungsfelder zwischen den Wählerinnen und Wählern und den Gewählten, aber auch zwischen dem Parlament und der Regierung. Beide Beziehungen sind für das Gedeihen und die innere Festigung des freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates von großer Bedeutung. Die Behandlung der Petition stellt eine eigenständige Aufgabe des Parlaments dar. Sie steht zwar nicht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, kann aber in vielen gestörten Beziehungen zwischen Bürgern und Staat heilen und den Parlamenten wichtige Anregungen für die Ausübung der demokratischen Kontrolle geben.“ Ich füge hinzu: Die im Bericht wiedergegebenen Einzelfälle von Petitionen lassen des Lebens bunte Fülle voll erkennen, die wir als Parlament nicht nur so beiläufig zur Kenntnis, sondern ernst nehmen sollten.

Von 87 Sitzungen hat der Petitionsausschuss seine letzte am 23. August 2006 und die letzte Ortsbesichtigung am 12. September 2006 durchgeführt. Auch dieser Arbeit, quasi bis zur letzten Minute, hat es der Landtag zu verdanken, dass die heutige Beschlussfassung vorliegt. Noch einmal allen Beteiligten einen Dank.

Dem Bericht ist zu entnehmen, dass wir inklusive Mehrfachpetitionen 80 Eingaben abgeschlossen haben. In 26 Fällen konnte dem Anliegen der Petenten entsprochen werden. Auch das ist aus meiner Sicht ein beachtliches Ergebnis. 8 Petitionen, die sich über das Verhalten der GEZ beschwerten beziehungsweise um Befreiung von der Rundfunkgebührenpflicht baten, wurden abgeschlossen.

(Vizepräsident Andreas Bluhm übernimmt den Vorsitz.)

Leider mussten wir diese abschließen, weil nach gegenwärtiger Rechtslage dem Anliegen der Petenten nicht entsprochen werden konnte. Aber genau diese Peti-

tionen gaben den Anstoß dafür, dass der Landtag die Landesregierung in seiner Dezembersitzung einstimmig aufgefordert hat, sich für eine Neuregelung der Voraussetzungen einzusetzen. Dieses Ergebnis ist, denke ich, auch im Sinne der Petenten und ein wichtiger Teil unserer Arbeit. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Natürlich prüft der Ausschuss in erster Linie den Einzelfall, prüft das Verhalten der Verwaltung und die Nutzung der in den verschiedenen Gesetzen möglicherweise verankerten Ermessensspielräume. Wenn aber in der Beratung deutlich wird, dass ein Gesetz Lücken hat oder in Einzelfällen zu unbeabsichtigten Härten führt, sollte der Petitionsausschuss meines Erachtens den gesamten Landtag darauf aufmerksam machen und gegebenenfalls Gesetzesänderungen anregen.

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

In diesem Sinne werden wir wohl in Zukunft auch über die Frage der Altanschießer im Wasserabgabebereich und die Erhebung der Zweitwohnungssteuer im Abgabenrecht reden müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich gehe davon aus, dass Sie unsere Beschlussempfehlung gelesen haben. Für einige Fachbereiche kristallisieren sich Schwerpunkte heraus, die wir gemeinsam ernst nehmen sollten. In diesem Sinne möchte ich um Zustimmung zum vorliegenden Bericht bitten. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD,
Linkspartei.PDS und Dr. Armin Jäger, CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Borchart.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit findet eine Aussprache nicht statt. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung.

Der Petitionsausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung, die in der Sammelübersicht aufgeführten Petitionen entsprechend den Empfehlungen des Petitionsausschusses abzuschließen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses auf der Drucksache 5/175 einstimmig angenommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Fraktion der NPD hat eine Dringlichkeitssitzung des Ältestenrates beantragt. Ich unterbreche die Sitzung für 30 Minuten.

Unterbrechung: 14.00 Uhr

Wiederbeginn: 14.32 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 6:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Entschließung zur deutschen EU-Ratspräsidentschaft 2007 – Für ein wettbewerbsfähiges und sozial gerechtes Europa, auf der Drucksache 5/163, in Verbindung mit der Beratung des Antrages der Fraktion der Linkspartei.PDS – Entschließung „Deutsche EU-Ratspräsidentschaft – Misstrauen und Ängste gegenüber der Europäischen Union abbauen“, auf der Drucksache 5/152. Zum Antrag der

Fraktionen der SPD und CDU liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/197 vor.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Entschließung zur deutschen EU-Ratspräsidentschaft 2007 – Für ein wettbewerbsfähiges und sozial gerechtes Europa
– Drucksache 5/163 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der NPD
– Drucksache 5/197 –**

**Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS:
Entschließung „Deutsche EU-Ratspräsidentschaft – Misstrauen und Ängste gegenüber der Europäischen Union abbauen“
– Drucksache 5/152 –**

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU hat der Abgeordnete Herr Detlef Müller. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Detlef Müller, SPD: Vielen Dank, Herr Präsident.

Meine sehr verehrten Damen! – Zwei Damen sind noch da. – Meine Herren! Ich hätte mir gewünscht, dass wir vollzähliger wären bei so einem, wie ich finde, spannenden Thema, aber ich glaube, die Kollegen kommen noch dazu.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Sie wissen, dass jedes Mitgliedsland der EU für ein halbes Jahr die Präsidentschaft im Europäischen Rat, dem höchsten Entscheidungsgremium der EU, übernimmt. Deutschland ist im ersten Halbjahr 2007 dran, nun schon zum zwölften Mal, und die Kanzlerin – auch das wissen Sie – hat ja mittlerweile ihre Amtsgeschäfte aufgenommen.

Der Vorsitz in der Europäischen Union ist entgegen mancher Vermutung nicht die Gelegenheit, eigene nationale Interessen besonders gut zu platzieren, sondern eher als Schlichter aufzutreten bei Interessenkonflikten zwischen den Mitgliedsstaaten und natürlich auch innerhalb der EU-Organe. Aber er soll natürlich auch dazu beitragen, dass die Arbeit der EU effektiver und erfolgreicher wird. Und da, glaube ich, hat die deutsche Ratspräsidentschaft doch schon ein Zeichen gesetzt, indem sie nämlich versucht, mit den nachfolgenden Ländern, und in diesem Fall sind das ja Portugal und Slowenien, die 18-monatige Triopräsidentschaft zu bilden. – Ein schwieriges Wort. – Die drei versuchen jetzt gemeinsam, die anstehenden Dinge sozusagen vorzubereiten. Das, glaube ich, macht auch eine Menge Sinn, weil sich dadurch eben auch personelle und fachliche Kontinuität einstellt. Und insofern, glaube ich, ist das eine richtig gute Entscheidung.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe schon gesagt, ein Großteil der Aufgabe der Ratspräsidentschaft ist natürlich von formeller Natur, etwa die Organisation und Leitung der Tagungen sowie die Vorlage von – auch das habe ich bereits angedeutet – Kompromissvorschlägen in strittigen Fällen. Viele von den Vorgängerpräsidentschaften angestoßene politische Prozesse müssen übernommen und weitergeführt werden. Insofern ist, wie gesagt, so eine Zusammenarbeit durchaus zu begrüßen.

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die deutsche Ratspräsidentschaft fällt in eine Zeit, das wissen Sie, vielschichtiger europäischer und internationaler Herausforderungen an die EU, in ein Spannungsfeld zwischen fortschreitender Globalisierung, weltweiter

Krisenszenarien mit unvermittelt aufkommenden Friedensbedrohungen, eines langfristig angelegten Erweiterungsprozesses und des ins Stocken geratenen Verfassungsprozesses. In der Aussprache werde ich noch zu dem einen oder anderen Thema einiges sagen.

Und weil diese Ratspräsidentschaft eine große Herausforderung für Deutschland ist, finde ich es gut, dass wir uns als Parlament hier politisch zu diesem Prozess bekunden, denn unser Bundesland – und darauf hat der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung ja auch hingewiesen – und seine Menschen profitieren in höchstem Maße von einer leistungsstarken und schlagkräftigen EU. Leider wissen das unsere Menschen immer noch viel zu wenig und insofern sollten wir dieses ändern. Ich bin gespannt auf die jetzt folgende Diskussion. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Müller.

Es hat jetzt das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktion der Linkspartei.PDS der Fraktionsvorsitzende Professor Dr. Methling. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Übernahme der EU-Ratspräsidentschaft durch die Bundesregierung am 1. Januar dieses Jahres hat die Bundesrepublik Deutschland eine große Verantwortung für die Fortführung des europäischen Integrationsprozesses. Während 1957 sechs Länder zu den Gründerstaaten zählten, hat die EU heute 27 Mitgliedsstaaten. Wie wir wissen, haben weitere Länder bereits ihren Beitritt beantragt oder denken über einen solchen Schritt nach.

Es ist unbestritten, dass die Europäische Union einen wesentlichen Beitrag zur Überwindung der Teilung Europas geleistet hat und noch leistet. Genauso klar ist aber, dass noch gewaltige Probleme zu lösen sind. Die EU braucht zum Beispiel eine Verfassung. Die Frage ist nur, welche. Angela Merkel hat die Wiederbelebung des Verfassungsvertrages zu einem Schwerpunkt ihrer Amtszeit erklärt. Ein Scheitern der EU-Verfassung sei ein historisches Versäumnis, so die Bundeskanzlerin. Die Ablehnung dieses Verfassungsvertrages in Frankreich und in den Niederlanden stellt jedoch aus Sicht der Fraktion der Linkspartei.PDS vor allem eine historische Chance dar. Die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger ist für eine Verfassung, will aber eben nicht diese.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Vertragsentwurf sind durchaus einige Regelungen, die wir ausdrücklich begrüßen, zum Beispiel, dass die Kompetenzen des EU-Parlaments ausgeweitet werden. Der EU-Kommissionspräsident soll ferner endlich vom Parlament gewählt und nicht mehr in Klüngelrunden der Staats- und Regierungschefs ausgemacht werden.

Es gibt aber auch wesentliche Kritikpunkte, die unsere Zustimmung unmöglich machen beziehungsweise gemacht haben. Ein elementarer Geburtsfehler ist beispielsweise die fehlende Mitbestimmung der Bürgerinnen und Bürger. Zum Ratifizierungsprozess sollte auch ein Referendum gehören. Einige Mitgliedsstaaten haben ein solches durchgeführt. In Deutschland ist eine Volksabstimmung nicht zwingend geboten, verboten ist sie allerdings auch nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

In anderen Ländern wie Luxemburg oder Spanien wurde die Verfassung durch Volksentscheid angenommen. In Deutschland ist übrigens der EU-Verfassungsvertrag nach wie vor nicht ratifiziert, wie wir wissen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich stelle die Frage: Was hindert uns eigentlich daran, in einer solch wichtigen Frage auch ein Referendum durchzuführen? SPD und CDU sollten nicht immer nur von mehr Mitbestimmung reden, sondern diese gelegentlich, aber zumindest bei dieser Angelegenheit auch tatsächlich zulassen. Wir alle beklagen, dass die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit der EU erheblich verbessert werden muss. Die Skepsis oder Gleichgültigkeit gegenüber der EU schlägt sich auch bei den Europawahlen nieder. Gingen in Mecklenburg-Vorpommern 1994 noch 65 Prozent zur Wahl, waren es 1999 50 Prozent, 2004 sogar nur noch 45 Prozent. In Bezug auf die soziale, friedliche und ökologische Ausrichtung der EU gibt es große Kritik. Wenn wir die Sorgen und Ängste der Bürgerinnen und Bürger ernst nehmen, wenn wir sie für die EU gewinnen wollen, dann müssen wir sie endlich an den wesentlichen Entscheidungen der EU auch teilnehmen lassen.

Übrigens konnte auch der eigens einberufene Verfassungskonvent dieses Demokratiedefizit nicht beseitigen, denn schon seine Mitglieder wurden nicht gewählt. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang den luxemburgischen Premier und ausgesprochenen Europaprotagonisten Jean-Claude Juncker zitieren, der dazu sagte: „Der Konvent ist angekündigt worden als die große Demokratie-Show. Ich habe noch keine dunklere Dunkelkammer gesehen als den Konvent.“

Wir erwarten mit Spannung, wie die Kanzlerin während der deutschen Ratspräsidentschaft den Verfassungsprozess angehen will. Ein einfaches „Weiter so!“ darf es aus unserer und vieler anderer Sicht nicht geben. Ich zitiere die EU-Kommission: „Die EU-Kommission hat eine öffentliche Debatte über die ins Stocken geratene europäische Verfassung angeregt. Sie übte dabei zugleich Kritik an der Herangehensweise der deutschen Ratspräsidentschaft. Die Vizepräsidentin der Brüsseler Behörde, Margot Wallström, sagte der Zeitung ‚Die Welt‘, es wäre besser, die Verhandlungen nicht hinter verschlossenen Türen im kleinen Kreis zu führen. Die Diskussion müsse für alle offen sein. Das würde die Akzeptanz in der Öffentlichkeit deutlich verbessern.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir erwarten von der deutschen EU-Ratspräsidentschaft auch konstruktive Initiativen für eine nachhaltige Energiepolitik. Absoluten Vorrang müssen dabei die erneuerbaren Energien haben – gerade im Hinblick auf die aktuelle Diskussion über die Abkehr vom Ausstieg aus der Kernenergie oder über die Abhängigkeit Europas vom Öl. Wir fordern klipp und klar: keine Renaissance der Kernkraft! Und es muss auch klar sein, dass die Energieversorgung auf keinen Fall militärisch gesichert werden darf.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Wir unterstützen ausdrücklich das Ziel der Bundesregierung, den Kohlendioxidausstoß zu reduzieren, dabei die Vorreiterrolle in der EU zu übernehmen. Das Schmierentheater allerdings, das wir gegenwärtig auf diesem Gebiet erleben, stinkt sozusagen zum Himmel. Und es ist die reinste Lobbyveranstaltung zum Beispiel für die deutsche Autoindustrie, die einfach den technologischen Fortschritt verschlafen hat. Während Frau Merkel den Klimaschutz zur Überlebensfrage stilisiert, und zwar völlig

berechtigt stilisiert, zieht Wirtschaftsminister Glos alle Register gegen mehr Klimaschutz. Ich zitiere seine Aussage auf der Energiekonferenz: „Ich habe mein Ministerium angewiesen, alle rechtlichen Möglichkeiten zu prüfen, um die Umsetzung der CO₂-Emissionspläne der EU zu unterbinden.“ Sein Ministerium prüft derzeit gar eine Klage gegen die EU-Kommission. Leider gibt ihm die Bundeskanzlerin entgegen ihren Absichten dafür sogar Rückendeckung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Koalition, an dieser Stelle haben Sie die Gelegenheit – und ich bin der Auffassung, auch die Pflicht –, sich dafür einzusetzen, dass die Bundesregierung den Standpunkt von Bundesumweltminister Gabriel unterstützt, dass der Weg zu einer langfristig gesicherten Stromversorgung bei gleichzeitiger Reduzierung des CO₂-Ausstoßes nur über massive Energieeinsparung, vermehrte Nutzung regenerativer Energieträger und vor allem über technologische Innovationen führt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir unterstützen ebenso ausdrücklich den angekündigten Vorstoß von Justizministerin Zypries, dass das Leugnen des Völkermordes an den Juden sowie die fremdenfeindlichen Straftaten künftig europaweit verfolgt werden müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Wir erwarten, dass endlich einheitliche Standards für die Bekämpfung des Rechtsextremismus festgelegt werden. Bisher ist eine EU-weite strafrechtliche Verfolgung von Tatbeständen wie Volksverhetzung und Leugnung des Holocaust am Widerstand Italiens gescheitert. Da Rom mittlerweile ein Einlenken signalisiert hat, kann oder könnte zumindest nun schnell gehandelt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nunmehr kommt es darauf an, diese und andere Themen konsequent anzugehen. Auch wenn die demokratischen Fraktionen im Landtag zum Teil unterschiedliche Auffassungen in der Europapolitik haben, hätte es uns gut zu Gesicht gestanden, wenn wir einen gemeinsamen Entschließungsantrag vorlegen hätten können. Schade, es ist nicht gelungen, denn eins eint uns doch alle – das Bekenntnis zu einem friedlichen, freiheitlichen, demokratischen und sozialen Europa.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Lassen Sie uns deshalb dennoch gemeinsam dazu beitragen, dass das Haus Europa von unten gebaut wird, und achten wir stets darauf, dass das Fundament stabil bleibt, damit es das gemeinsame Haus Europa auch trägt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Professor Methling.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Ministerpräsident des Landes Dr. Ringstorff. Bitte schön, Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! „Europa gelingt gemeinsam“, so ist das deutsche Präsidenschaftsprogramm überschrieben. Ich denke, eine gute

Überschrift, denn je mehr Mitglieder wir in der Europäischen Union sind, umso mehr müssen wir uns auf das Gemeinsame besinnen, auf das, was Europa für uns und die Menschen ausmacht.

Die Referenden in Frankreich und den Niederlanden haben gezeigt, Politik ist kein Selbstzweck, sie muss den Bürger mitnehmen. Und ich denke, hier sind wir alle gefordert, denn bei allen Meinungsverschiedenheiten im Detail, wie sie im politischen Alltag vorkommen, die Verwirklichung eines gemeinsamen Europas ist unabdingbar. Europa sichert unseren Frieden, Europa sichert unsere Freiheit, Europa sichert unseren Wohlstand. Heute können wir frei von Tallinn bis Lissabon, von Stockholm bis Rom reisen. Wir können grenzüberschreitend einkaufen, und das überwiegend mit einer einheitlichen Währung.

(Zuruf von der NPD: Da freuen sich die Reichen.)

Unser Export findet zu fast zwei Dritteln innerhalb des europäischen Binnenmarktes statt. Millionen von Arbeitsplätzen werden dadurch gesichert. Unsere jungen Leute können in ganz Europa studieren und aus ganz Europa sind auch junge Menschen bei uns in Mecklenburg-Vorpommern. Ich denke, das ist ein großer Gewinn für uns alle.

Meine Damen und Herren, für uns ist die europäische Einigung ein großes Geschenk. Dafür sind wir dankbar. Und das gilt gerade für die Generationen, die Diktatur und Unfreiheit bewusst miterlebt und darunter gelitten haben. Die Europäische Union ist das bedeutendste Friedensprojekt aller Zeiten und wir haben das Glück, dabei sein zu dürfen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Ich bin der festen Überzeugung, Hunger, Krieg und Vertreibung lassen sich in Europa nur mit der Europäischen Union dauerhaft beenden. Die Geschichte dagegen ist nie beendet und wir Deutsche wissen um die Verantwortung, die daraus erwächst. Während meiner Reise nach Polen kurz vor Weihnachten hatte ich Gelegenheit, unseren polnischen Nachbarn und Freunden klar und deutlich zu versichern: Niemand, keine ernst zu nehmende politische und gesellschaftliche Kraft in Deutschland denkt daran, die Geschichte zu relativieren oder die Täter zu Opfern zu machen. Wir lassen es nicht zu, meine Damen und Herren, dass Einzelne mit rückwärtsgewandtem Denken und Geschichtsverfälschung eine gedeihliche gemeinsame Zukunft behindern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Ich sage das in diesem Hause ganz deutlich, weil es ja auch hier Leute gibt, die nicht müde werden zu erklären, dass Teile Pommerns zurzeit von Polen verwaltet würden.

(Raimund Borrmann, NPD: Sehr richtig.)

Hier soll Geschichte umgekehrt, Völkerrecht bewusst missachtet werden,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

und das, meine Damen und meine Herren, insbesondere rechts außen, das lassen wir nicht zu.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Meine Damen und Herren, deshalb habe ich auch während meiner Reise nach Polen als Bundesratspräsident

deutlich gemacht: Vermeintlichen Rückforderungs- und Entschädigungsansprüchen, die heute von einigen geltend gemacht werden, erteile ich eine definitive Absage.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie finden in Deutschland keine Unterstützung durch den Bundesrat und ich weiß mich hier im Konsens mit den demokratischen Kräften unseres Landes.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS und FDP)

Eine gemeinsame Zukunft in Europa kann nur gelingen, wenn wir uns vom Geist der Verständigung und der Versöhnung leiten lassen.

(Stefan Köster, NPD: Findet die denn auf beiden Seiten statt?)

Die Zusammenarbeit in Europa, die Zusammenarbeit mit Polen ist für unser Bundesland von großer Bedeutung und hat einen hohen Stellenwert. Das heißt aber nicht, dass wir mit unseren polnischen Freunden und Nachbarn immer einer Meinung sind und sein müssen. Während meines Besuches in Wahrschau hat sich gezeigt, dass es zum Beispiel bezüglich der Gaspipeline durch die Ostsee unterschiedliche Auffassungen gibt. Aber unterschiedliche Auffassungen zu einzelnen Themen ändern nichts an einem großen Maß an Gemeinsamkeiten. Häufig ist auch die mediale Aufmerksamkeit bei solchen differierenden Auffassungen mächtig überzogen.

Ich bin mit meinen polnischen Gesprächspartnern einer Meinung, dass die Zusammenarbeit auf regionaler und zivilgesellschaftlicher Ebene eine große Bandbreite besitzt und diese Zusammenarbeit viel verlässlicher und stabiler ist, als vordergründige politische Stimmungen manchmal ahnen lassen. Und es hat mich deshalb sehr gefreut, dass man sich von polnischer Seite aus anerkennend über unsere Bemühungen um die Zusammenarbeit mit Polen, vor allem mit unseren Nachbarregionen Westpommern und Pommern geäußert hat. Daran tragen sehr viele Bürgerinnen und Bürger in unserem Bundesland einen großen Anteil. Ich möchte daher die Gelegenheit nutzen, ihnen und ihren Organisationen für ihr Engagement zu danken. Machen Sie weiter so und lassen Sie sich auch künftig nicht beirren, auch nicht von den Herren da drüben!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und Toralf Schnur, FDP)

Polen ist aber nur ein Beispiel. Europa geht über die bestehende EU hinaus und für Mecklenburg-Vorpommern spielt im Ostseeraum eine gute Beziehung zu Russland eine besondere Rolle.

Meine Damen und Herren, Zusammenarbeit in Europa ist nicht nur die Zusammenarbeit zwischen Staaten und Regionen, das ist auch europäische Politik, die durch die Kommission vorgeschlagen und durch den Rat und das europäische Parlament beschlossen wird. Anfang des Monats hatte ich anlässlich meines Besuches in Brüssel Gelegenheit, mit verschiedenen Mitgliedern der Europäischen Kommission über Themen zu sprechen, die für Mecklenburg-Vorpommern von vitalem Interesse sind. Ich nenne hier zum einen die maritime Industrie, die Fischerei- und Meerespolitik, die Forschungspolitik und nicht zuletzt die Energiepolitik, die Kollege Methling auch angesprochen hat.

Wachstum und Fortschritt in diesen Bereichen sind für unser Bundesland von großer Bedeutung. Es ist aber auch wichtig, dass wir Wirtschaftswachstum auf der einen Seite und soziale Verantwortung auf der anderen Seite im Zusammenhang sehen. Ich begrüße es deshalb sehr, dass sich die Bundesregierung die Weiterentwicklung des europäischen Wirtschafts- und Sozialmodells auf die Fahnen geschrieben hat, denn wenn wir wirtschaftlich nicht stark sind, wenn wir den Menschen keine Perspektive geben können, dann wird Europa, dann wird die Europäische Union nach außen hin nicht stark auftreten können. Sozial-, Beschäftigungs- und Wirtschaftspolitik stehen nicht in Konkurrenz zueinander, sondern ergänzen sich gegenseitig. Wir brauchen die für den Arbeitsmarkt notwendige Flexibilität und wir brauchen sozialen Schutz und soziale Sicherheit. Das müssen wir unter einen Hut bringen. Der Antrag der Regierungsfractionen weist zu Recht auf diesen Punkt hin.

Das soziale Europa ist ein wichtiger Baustein für die Zukunft. Wir brauchen soziale Standards und Regeln in Europa, die den Menschen die Angst vor den notwendigen Veränderungsprozessen nehmen. Das erhöht nicht zuletzt die Glaubwürdigkeit der EU in den Augen der Bürgerinnen und Bürger. Es ist unsere politische Aufgabe, die Vorzüge und Chancen eines gemeinsamen Europas noch besser zu erläutern, und das nicht nur im Landtag, sondern auch in jeder politischen Diskussion bis hinein in die Schulen unseres Landes. Und die große Beteiligung in Mecklenburg-Vorpommern am Europatag der Schulen am 22. Januar hat mich deshalb sehr gefreut. Ich denke, wenn wir so weitermachen, Kollege Methling, dann werden wir vielleicht auch die Wahlbeteiligung zu den Wahlen des Europäischen Parlaments steigern können. Ich würde mich auf alle Fälle über eine höhere Wahlbeteiligung freuen.

Meine Damen und Herren, ohne die finanzielle Unterstützung der EU wären wir heute in Mecklenburg-Vorpommern noch lange nicht so weit, wie wir heute sind. Ich freue mich deshalb, dass man uns bei unseren Anstrengungen ganz kräftig unter die Arme greifen wird. Europa wird uns bis zum Jahr 2013 erneut über 2,5 Milliarden Euro bereitstellen, um weiteres Wirtschaftswachstum zu fördern und noch mehr Arbeitsplätze zu schaffen.

(Udo Pastörs, NPD: Die wir vorher eingezahlt haben. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das ist europäische Solidarität und wir in Mecklenburg-Vorpommern profitieren davon auch in besonderer Weise.

(Raimund Borrmann, NPD:
Das sind deutsche Steuergelder.)

Meine Damen und Herren, nutzen wir die Chancen, die sich aus der europäischen Integration ergeben, auch weiterhin so intensiv. Wir müssen da, wo es möglich ist, die Chance nutzen, unsere Stimme, die Stimme Mecklenburg-Vorpommerns im europäischen Konzert zu erheben. Wir werden dafür eintreten, den europäischen Verfassungsprozess wieder zu befördern. Das habe ich auch während meines jüngsten Aufenthaltes in Brüssel als Bundesratspräsident deutlich gemacht. Europa ist eine Wertegemeinschaft und dies kommt durch die Verfassung zum Ausdruck.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU – Udo Pastörs, NPD: Die keiner haben will.)

Und die Verfassung trägt dazu bei, die Subsidiarität in

Europa zu sichern. Nicht jede Regelung, die wir für die Organisation unseres täglichen Lebens benötigen, muss auf EU-Ebene gemacht werden.

(Udo Pastörs, NPD: Wird aber gemacht, und das zu 80 Prozent.)

Regelungen können auch auf der Ebene des Bundes oder auf der Ebene des Landes geschaffen werden und in einigen Fällen kann man bestimmt auch auf eine Regelung verzichten, meine Damen und Herren. Das muss dann aber auch gewollt und konsequent durchgehalten werden. Wir können nicht auf der einen Seite ständig neue Regelungen fordern und uns auf der anderen Seite über überbordende Bürokratie beschweren.

Meine Damen und Herren, es ist wichtig, dass wir die EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands zu unserem Anliegen machen. Europa, denke ich, ist eine lohnende Aufgabe, jeder kann an seinem Platz dazu beitragen. Wenn wir gemeinsam anpacken, wird Europa gelingen. Ich danke deshalb den Fraktionen der SPD und CDU, dass sie das Thema der deutschen Ratspräsidentschaft 2007 auf die Tagesordnung der Landtagssitzung gesetzt haben.

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS:
Auf unsere Initiative.)

Auch die PDS hat einen Antrag gemacht.

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS: Ja.)

Und ich glaube, ich spreche im Namen aller, die für Europa eintreten, dass wir der deutschen Präsidentschaft Glück wünschen und dass wir Mecklenburg-Vorpommern in Europa gut aufgehoben sehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Ministerpräsident.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Ratjen. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Sebastian Ratjen, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist zweifelsfrei so, alle seriösen Kräfte in diesem Landtag sind für Europa.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Eine Vertretung der französischen Minderheit Mecklenburg-Vorpommerns in diesem Landtag ist mir unbekannt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Die Alternative zum Modell von Europa hat dazu geführt, dass mein Großvater zu Fuß 1945 über die Alpen laufen durfte. Das möchte ich meiner Generation und zukünftigen Generationen ersparen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das.)

Aber die beiden Anträge sowohl der Regierungskoalition als auch der PDS sind das Europa der schönen Worte. Den Antrag der Regierungskoalition könnte man inhaltlich auch so zusammenfassen: Wir finden Europa toll, wir wollen noch mehr davon, wir wissen das auch und müssen endlich das allen nachhaltig einreden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist aber auch schon ein Ansatz. – Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Reihen Sie sich einfach ein und machen Sie mit!)

Kollege Jäger, die FDP ist eine dialogreiche Partei. Wir wollen den Dialog mit den Bürgern, nicht den Monolog.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ich habe die große Befürchtung, dass, wenn wir weiterhin so verfahren, die Euroskepsis eher wächst als schrumpft.

(Beifall Udo Pastörs, NPD –
Michael Andrejewski, NPD:
Hoffentlich, hoffentlich!)

Die Antragsteller reden davon, dass der Verfassungsgebungsprozess unbedingt fortgeführt werden muss – nur wie, da schweigen sie sich aus.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Was habt ihr denn zu bieten? –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Es muss ja irgendwie weitergehen. Wer da mit wem wohin geht, das wissen wir noch nicht so genau. Außer nebulösen Ankündigungen, die Handlungsfähigkeit, die Demokratisierung in Europa zu intensivieren, sparen sich die Herrschaften da aus.

Die Herren und Damen von der Regierungskoalition weisen in ihrem Antrag darauf hin, dass eine Demokratie nur dann dauerhaft lebensfähig ist, wenn sie auf dem öffentlich artikulierten Willen der Bürgerinnen und Bürger beruht. Ich dachte immer, eine Demokratie, die nicht auf dem Willen ihrer Bürger beruht, ist gar keine Demokratie.

Die Regierungskoalition möchte außerdem die europäische Politik stärker in der europäischen Öffentlichkeit diskutieren. Damit können die Bürger in Mecklenburg-Vorpommern nicht gemeint sein, weil da wird die Regierung nur aufgefordert, den Bürgern etwas zu Europa zu erzählen. Das ist der berühmte Monolog, Dr. Jäger.

Dann möchte die Regierungskoalition den Wettbewerb der Sozialsysteme in Europa stärken. Wie soll das funktionieren? Macht jetzt das deutsche Sozialamt Filialen in Rom und Paris auf? Oder kann ich als Deutscher in Rom Unterstützung nach dem französischen Sozialgesetzbuch beantragen?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wir schreiben
die Anträge nicht für Analphabeten.
Lesen, glaube ich, muss man können.)

Aber vielleicht kann uns an dieser Stelle ja der Antrag der PDS weiterhelfen. Der fordert einfach das einheitliche Sozialsystem. Darüber hinaus möchte die PDS aber auch gleich noch die kulturelle Zersplitterung Europas aufgehoben wissen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Siehste!)

Die historische Unkenntnis, woher diese Zersplitterung kommt und ob vielleicht kulturelle Vielfalt ein Reichtum in Europa ist, das wird hier nicht anerkannt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist eine Fehlinterpretation.)

Gerade aber diese Gleichmacherei, die aus einigen europäischen Kreisen in der Bevölkerung wahrgenommen wird, führt zu großer Ablehnung in Teilen der Bevölkerung, die vielleicht auch auf einem Missverständnis beruht. Ich warne also, die FDP-Fraktion warnt vor europäischer Gleichmacherei. Ich spreche französisch, englisch und

deutsch, aber „franlaise“ möchte ich nicht unbedingt sprechen.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Es gibt einen einzigen Teil in dem Antrag der PDS, den wir als FDP unterstützen können, und das ist der Gedanke einer Volksabstimmung über die EU-Verfassung und darüber, wie es weitergehen soll in Europa. Sollte dazu ein einzelner Antrag irgendeiner Fraktion in diesem Landtag eingebracht werden und das Land aufgefordert werden, dazu eine Bundesratsinitiative zu starten, werden Sie unsere Unterstützung haben.

(Beifall Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS,
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS,
und Michael Roof, FDP –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sehr gut.)

Wir sind auch sicher, wenn wir Europa im Dialog mit den Bürgern verteidigen und weg vom Europa der schönen Worte kommen, dass die Bevölkerung uns folgen wird. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Ratjen.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Kuhn. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Werner Kuhn, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, das Jahr 2007 ist für Mecklenburg-Vorpommern innerhalb der europäischen Union ein ganz, ganz wichtiges. Nicht nur, dass Deutschland die EU-Ratspräsidentschaft für ein halbes Jahr übertragen bekommen hat per Akklamation sozusagen, so bekommen es auch die kleinen Mitgliedstaaten, die vielleicht bloß ein oder zwei Millionen Einwohner haben. Wir aber als größte Industrienation mit 82 Millionen Einwohnern wollen im Prinzip auch nur in dieser Gleichberechtigung die europäische Entwicklung weiter mitbefördern. Europa gelingt nur gemeinsam.

Herr Ministerpräsident, Sie haben das Motto unserer Ratspräsidentschaft noch mal klar dargelegt. Und ich denke, das, was Mecklenburg-Vorpommern an Möglichkeiten, Chancen – Risiken sind auch da, wo Chancen sind, das wissen wir alle selber –, aber auch an Entwicklungspotenzialen freilegen kann mithilfe der Europäischen Union, ist, glaube ich, nicht von der Hand zu weisen.

Und wenn Herr Ratjen vorhin, sicher in einer charmanten polemischen Art, hier dargelegt hat, dass man in den Dialog mit den Bürgern treten muss, damit Europa endlich Realität wird, und wir nicht nur einmal im Jahr einen Europatag an den Schulen machen sollten, so hätte ich eigentlich von der FDP erwartet, dass man mal wirtschaftspolitische Zusammenhänge hier erläutert. Wir sind ein Wirtschafts-, Finanz- und Handelsplatz als gesamtes Europa und müssen uns im internationalen Wettbewerb beweisen. Sie loben doch immer die Globalisierung, Schranken weg, der Markt richtet alles ohne soziale Marktwirtschaft. Habe ich vergessen, habe ich nicht gehört bei Ihnen.

(Hans Kreher, FDP: Dann haben Sie offensichtlich nicht richtig zugehört.)

Da muss ich doch einfach mal fragen, ...

(Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

Nein, überhaupt nicht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der FDP)

Da müssen wir den nordamerikanischen Markt sehen, wie er reagiert auf diese europäische Gemeinschaft, und der südostasiatische genauso. Und da, denke ich, haben wir genügend zu tun, damit wir Europa fit machen in wirtschaftlicher Hinsicht. Gerade die Schwerpunkte, die die Bundeskanzlerin und jetzige EU-Ratspräsidentin gesetzt hat, sind sehr, sehr wichtig.

Verfassungsvertrag wiederbeleben. Wir haben zwei herbe Niederlagen erlitten, das wissen wir, in Frankreich und den Niederlanden.

(Michael Andrejewski, NPD:
Zwei Siege, würde ich sagen.)

Nein, überhaupt nicht.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Das muss uns zu denken geben und das heißt eben einfach auch, dass wir diesen Prozess anders anpacken müssen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Richtig.)

Und jeder einzelne Bürger muss natürlich selber in seiner familiären und persönlichen Situation die Vorteile, die Europa insgesamt, die Europäische Gemeinschaft, dieser Staatenverbund für uns hat, am eigenen Leibe sozusagen spüren können.

(Udo Pastörs, NPD: Die
Hartz-IV-Empfänger spüren das.)

Ja, unsere Väter und Großväter waren glücklich, wenn sie heil aus dem Krieg gekommen sind, dass sie jetzt Frieden in Deutschland hatten, ein Wiederaufbauwerk in Angriff nehmen konnten,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

aus einem Krieg, den der Nationalsozialismus verschuldet hat, meine sehr verehrten Damen und Herren, und der Deutschland in tiefste Nächte gestürzt hat.

(Beifall bei Abgeordneten
der SPD, CDU und FDP)

Und sie waren froh, dass die Montanunion gegründet werden konnte und dass man die ersten Verbindungen da hatte, dass man sagen konnte, die Volkswirtschaften müssen transparent ineinandergreifen, damit das, was im Vorfeld an Rüstung und Munitionsherstellung und Waffenarsenalen, die entstanden sind, nicht wieder so zustande kommen kann.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Europäer, und Deutschland mit Frankreich ganz besonders, haben sich in zwei barbarischen Kriegen in ein tiefes Verderben gestürzt.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das war das Grundanliegen der Europäischen Union. Und jetzt sind wir viele Schritte weiter. Mit dem Fall des eisernen Vorhanges haben wir eine Situation, wie wir sie vor 16/17 Jahren ja überhaupt noch nicht auf unserem Radarschirm sozusagen erkennen konnten – Chancen auch für unsere europäischen Nachbarn, Chancen auch für uns als nordöstliches Land der Europäischen Union, dass die Oder-Neiße-Grenze nicht EU-Außengrenze ist,

sondern dass Polen dazugekommen ist, dass die baltischen Staaten dazugekommen sind. Aber, und das sage ich auch ganz offen, mit den 27 und mit dem Beitritt von Rumänien und Bulgarien sollten wir jetzt auch erst mal in eine Konsolidierungsphase eintreten.

(Udo Pastörs, NPD: Damit die Türkei reinkommt.)

Die Türkei hat mit uns diesbezüglich, auch wenn so der Beschluss der Europäischen Union gefasst worden ist, eine Sonderstellung, die da heißt: „privilegierte Partnerschaft“.

(Zuruf von

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Ich glaube, das muss man in der Zukunft schon noch weiter mit beobachten. Wenn wir sagen, wir wollen die demokratischen Grundrechte erst mal in den Ländern klar haben, Herr Methling,

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Was in der NATO recht ist, muss in der EU billig sein.)

die demokratischen Grundrechte, dann müssen sich also auf jeden Fall die Bürgerrechte, was Pressefreiheit betrifft und Journalismus,

(Unruhe bei Dr. Armin Jäger, CDU, und Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

auch frei etablieren können, dann muss ich Dinge anprangern können, die mit Völkermord in der Türkei zu tun gehabt haben. Und wenn der türkisch-armenische Journalist auf offener Straße erschossen wird, dann sind wir davon noch sehr weit entfernt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, FDP und NPD)

Da muss, glaube ich, noch eine ganze Zeit beobachtet werden, wie sich dort Demokratie, Freiheit und letztendlich die Wirtschaft entwickeln.

Damit sind wir eigentlich auch schon bei dem Thema der wirtschaftlichen Entwicklung. Wir müssen als Mecklenburg-Vorpommern, relativ strukturschwach, uns selber – unsere geografischen Bedingungen sind ja diesbezüglich nicht so angelegt, dass wir im Zentrum der sogenannten Banane, wo das Bruttosozialprodukt in Europa erzeugt wird, liegen, sondern doch ein ganzes Ende davon ab – damit auseinandersetzen und sagen, zukünftig ist der Durchschnitt des Bruttosozialproduktes, innerhalb Europas angesiedelt, was Fördergebiete betrifft, bei 75 Prozent. Und wir wollen weiter Ziel-1-Gebiet sein, damit wir die entsprechenden Förderungen bekommen, damit wir mit EFRE, ESF und ELA aus den Fördermitteln uns weiter konsolidieren können, damit wir einen selbsttragenden Aufschwung in Mecklenburg-Vorpommern hinbekommen. Da müssen wir schon aufpassen, dass wir da den Anschluss nicht verpassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, wenn wir diesen europäischen Verfassungsprozess weiter voranbringen wollen,

(Udo Pastörs, NPD: Wird alles gut.)

ist es notwendig, das letztendlich auch innerhalb der Nationalstaaten vernünftig zu diskutieren und nicht nur zu sagen, also wir machen plebiszitäre Elemente daraus und dann soll das Volk darüber entscheiden.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
In anderen Ländern geht das ganz gut.
Trauen Sie den Bürgern doch mal was zu!)

Ich glaube, wir wären insgesamt noch nicht an dieser Stelle, wo wir jetzt sind, auch mit der Währungsunion, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Hans Kreher, FDP: Wenn wir das richtig gesagt hätten, hätten wir sie überzeugen können, auch von der Währungsunion.)

Hätten wir sie überzeugen können, ja.

(Hans Kreher, FDP: Wir ja, Sie nicht.)

Sie ja, auf jeden Fall, weil Sie ja in keinster Weise schon mal in einem Wahlkampf involviert gewesen sind, und genau das ist das Riesenproblem, weil Sie hätten sie ja überzeugen können.

(Heiterkeit und Unruhe bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS, FDP und Udo Pastörs, NPD – Beifall Hans Kreher, FDP)

Und dann tritt dieses Riesenproblem auf und man sagt, jetzt haben wir ein Referendum. Jetzt sind Landtagswahlen in Baden-Württemberg, Landtagswahlen in Niedersachsen oder sonst wo und da wissen wir ganz genau,

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

dass die solche Referenden für nationale Alleingänge nutzen und in höchste Probleme geraten, was die Abstimmung diesbezüglich betrifft. In den Ländern ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Kuhn, gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Ritter?

Werner Kuhn, CDU: Bitte.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Bitte schön, Herr Ritter.

Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Herr Kollege, in allen Redebeiträgen sind jetzt wichtige Fragen der Europapolitik behandelt worden und Ihr von mir geschätzter Fraktionsvorsitzender hat heute erklärt, es solle einen anderen Umgang hier im Hohen Hause geben zwischen Koalition und Opposition. Deshalb möchte ich Ihnen die Frage stellen: Würden Sie es nicht als vernünftig erachten, dass wir beide vorliegenden Anträge in den Europaausschuss überweisen und dort gemeinsam an einer gemeinsamen Entschließung des Landtages zu diesen wichtigen Fragen arbeiten?

Werner Kuhn, CDU: Herr Kollege Ritter, ich denke, darüber haben sich die Fraktionsführungen verständigt. Es ist ein klares Votum dazu abgegeben worden. Ich denke auch, die Rede des Ministerpräsidenten hat heute noch mal klar und deutlich dargelegt, dass die Koalitionsfraktionen ihre Richtung beschrieben haben und wir wollen es heute zu einer Abstimmung kommen lassen. Herzlichen Dank für Ihre Frage.

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es wird immer ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Kuhn, gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Pastörs?

Werner Kuhn, CDU: Danke, ich wollte jetzt weiter fortfahren in meiner Rede und deshalb kann ich Ihre mögliche Frage nicht beantworten.

Weil vorhin ein Slogan dargelegt worden ist, das Europa

der schönen Worte, es gibt überhaupt keine Konflikte,

(Udo Pastörs, NPD: Das hören wir gerade.)

es gibt überhaupt keine Spannungen innerhalb der Regionen Europas. Ich denke, die gibt es wohl. Die gibt es innerhalb der Föderation Deutschland, die gibt es innerhalb kleiner föderalistischer Staaten, so, wie das Mecklenburg-Vorpommern ist,

(Udo Pastörs, NPD: Sogar Krieg gibt es, im Baskenland!)

wenn man sich Stadt-Umland-Beziehungen anschaut. Deshalb müssen wir einfach sehen, dass wir uns hier Partner suchen, mit denen wir unsere Ziele in Mecklenburg-Vorpommern klar definieren und sie auch durchsetzen können. Und ich glaube schon, dass zum Beispiel innerhalb der Ostseeregion wir sehr, sehr gut zusammenarbeiten können mit dem Königreich Schweden und der Region Skåne, wenn wir unsere Fährverbindungen uns anschauen, die Infrastrukturen miteinander verbunden werden. Wenn wir auf der anderen Seite schauen und sagen, welche Initiativen gehen von unserem Nachbarn Schleswig-Holstein aus, wenn ich an Infrastruktur denke wie die Fehmarnbeltquerung, dann haben wir schon ernste Bedenken,

(Udo Pastörs, NPD: Die habe ich auch.)

so ein Projekt direkt zu unterstützen. Ich sage, da sind wir im Wettbewerb, da wollen wir die besseren Standortfaktoren haben, um Wirtschaft ansiedeln zu können, da wollen wir die besseren Hinterlandanbindungen für unsere Häfen haben. Deshalb, glaube ich, ist es notwendig, dass wir uns im Koalitionsvertrag klar positioniert haben. Wir haben gesagt, bitte nicht mit staatlichen Garantien und Unterstützung der öffentlichen Hand, wenn, dann PPP-Projekte, die tatsächlich wirtschaftlich selbsttragend sind. Die Öresundquerung ist ja in Richtung Schweden von Dänemark jetzt auch noch in schwierigem Fahrwasser. Wir dürfen es nicht zulassen, dass wir in einer zentralen Lage in Europa uns durch solche Infrastrukturentscheidungen in eine schlechtere Situation bringen.

Die Energiefrage, um mich ganz kurz dazu zu äußern, ist auch wieder, was Wirtschaftspolitik betrifft, eine ganz zentrale Frage. Und deshalb ist es auch notwendig, dass wir weiter im Gespräch mit unseren polnischen Nachbarn bleiben, mit der Woiwodschaft Westpommern, auch mit der Woiwodschaft Pommern.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich meine, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass wir dort natürlich mit Themen konfrontiert werden, die die Gasleitung durch die Ostsee betreffen. Das ist doch völlig klar. Auf der anderen Seite hören wir, nachdem der Zwischenfall in Weißrussland gewesen ist, dass die russische Föderation plant, von Petersburg und ihrem Ölhafen aus massiv den Export des Rohöls über den Seeweg voranzutreiben. Das ist für uns als Mecklenburg-Vorpommern, als Deutschland insgesamt – die Problematik kennen wir, was die Schiffssicherheit betrifft, was die Umweltbelastung betrifft – ein Punkt, wo wir uns ganz klar positionieren müssen, dass Sicherheitsbestimmungen eingehalten werden müssen und, und, und. Dafür haben wir natürlich die europäischen Kommissare, für jedes Fachgebiet separat einen, haben auch den EU-Ministerrat, alles Exekutive. Deshalb finde ich es wahnsinnig wichtig, dass das Europäische Parlament, die Legislative, gestärkt wird. Ich meine, wir können verzeichnen, dass zurzeit der Parlamentspräsident ein deutscher Christdemokrat ist, Herr Pöttering.

(Zuruf von

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Also wir haben eine exzellent günstige Situation.

(Rudolf Borchert, SPD: Ein Sozialdemokrat wäre mir noch lieber.)

Aber ich denke, es ist ganz wichtig, dass in dem EU-Verfassungsvertrag klare Priorität gesetzt worden ist, nämlich wenn Gesetzesinitiativen durch die Exekutive eingebracht werden, durch den EU-Ministerrat oder durch die Kommission, dass diese Initiativen vorher in die nationalen Parlamente kommen, damit nicht solche Situationen wieder entstehen und er in unserem nationalen Parlament, im Bundestag sagt – ich kenne das noch aus der Oppositionszeit, da hatten wir die Richtlinie für Bodenschutz, die Richtlinie für FFH oder die für Dienstleistung –, stopp, das wollen wir so im Parlament parteiübergreifend nicht, und dann wurde das durch die Hintertür über die Europäische Kommission mit einem Antrag ins Europäische Parlament eingebracht, mit einer Richtlinie, die dann entstanden ist, und wir haben uns alle gemeinsam erschrocken.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Und wir waren alle unschuldig.)

Die Dienstleistungsfreiheit muss jetzt von einer EU-Richtlinie in nationales Recht umgesetzt werden und keiner hat das richtig gesehen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist EU!)

Ich will damit sagen, dass EU-Politik in der Zukunft viel mehr Aufmerksamkeit braucht, viel mehr Legislative, viel mehr Parlament. Deshalb ist es richtig, dass unser Verbindungsbüro in Brüssel

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Informationsbüro heißt das.)

diesbezüglich jetzt neu errichtet und eingeweiht worden ist, dass wir aber auch aus unseren Fachministerien, von den Ministern,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
Linkspartei.PDS, FDP und NPD – Beifall
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS –
Zuruf aus dem Plenum: Die sind alle nicht da.)

ja, Herr Ministerpräsident, von unseren Fachministerien die Mitarbeiter dort positionieren für eine gewisse Zeit, damit sie diesen EU-Gesetzgebungsprozess mit überwachen und beeinflussen. Wir haben sehr gute Mitarbeiter da, aber ich glaube, das ist notwendig, dass es runter geht bis in die einzelnen Ministerien.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Richtig.)

Um Europa voranzubringen, glaube ich, brauchen wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch ein Innehalten und einen Konsolidierungsprozess. Das hat was mit Transparenz zu tun, das hat was damit zu tun, dass Bürokratie abgebaut werden muss, dass die europäische Gesetzgebung und das, was auf die Bürger zukommt, im wahren Sinne des Wortes durchsichtiger wird. Nur so werden die Bürgerinnen und Bürger sehen, dass sie nicht nur den Euro haben, dass sie nicht nur die Reisefreiheit nach dem Schengener Abkommen und anderen Regularien hier genießen dürfen und ohne den Pass vorzuzeigen in Europa Urlaub machen können. Und ich glaube auch, dass es ein ganz wichtiger Punkt ist, wenn wir uns noch mal daran erinnern und sagen, der Euro liegt mittlerweile

bei 1,27 dem Dollar gegenüber, wenn wir alles in D-Mark jetzt noch kaufen müssten, was die Energie betrifft, dann würden wir noch viel mehr zahlen müssen.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Dann wäre es noch günstiger.)

Diese Vorteile müssen wir einfach den Bürgerinnen und Bürgern klarmachen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS
und Udo Pastörs, NPD – Zuruf von
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Ja, das können Sie aber annehmen. Wir kaufen zurzeit in Dollar. Das kennen Sie ganz genau. 100 Billionen ...

(Zurufe von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS,
und Udo Pastörs, NPD)

Ja, weich sind vielleicht andere geworden, aber die sitzen hier an der falschen Stelle.

(Heiterkeit bei
Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich denke, die Konsolidierung ist ein ganz wichtiger Fakt, die Transparenz.

(Udo Pastörs, NPD: Ist das
ein Theater in diesem Land!)

Die Menschen müssen erfahren, dass Europa für sie Vorteile bringt, dann werden wir den Prozess auch voranbringen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sehr richtig.)

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU und Udo Pastörs, NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Kuhn.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Borrmann. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Raimund Borrmann, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu den Drucksachen 5/163 und 5/152 möchte die NPD-Fraktion wie folgt Stellung nehmen:

1. Wir Nationaldemokraten nehmen den Standpunkt ein, dass EWG, EG und EU, oder wie immer man sonst die Gebilde auch bezeichnen wird, als ein Interessenorgan von Nationalstaaten gegründet wurden und ein solches auch bleiben sollten.
2. Die EU ist in ihren Anfangsgründen als EWG neben der EFTA und neben dem RGW nur eine von mehreren wirtschaftlichen Zusammenschlüssen europäischer Staaten. Die infolge des Dreißigjährigen Krieges der Neuzeit zusammengebrochenen Kolonialreiche – sie machten immerhin über 50 Prozent der Landfläche der Erde aus –, die Dreiteilung Deutschlands, der Verlust der Ostgebiete und der quer durch Europa gezogene Stacheldraht machten eine grundlegende Neuordnung der Ökonomie erforderlich, was auch in einer Neuorganisation von Staatenbünden zum Ausdruck kam.

3. Während Dänemark, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden und die Schweiz unter Führung Großbritanniens funktional zur EFTA sich zusammenschlossen, bildeten Frankreich, Westdeutschland, die Beneluxstaaten und Italien eine vom Grundsatz her föderale EWG. Mitteldeutschland und zahlreiche osteuropäische Länder gründeten als sozialistische Staaten unter Führung der Sowjetunion, sofern sie nicht von dieser annektiert worden waren – ich denke an die baltischen Staaten – den RGW.

4. Nach Gründung von EFTA und EWG herrschte zwischen beiden Organisationen zunächst ein starkes Konkurrenz- und Revalitätsdenken. Die EWG konnte durch ein gegenüber der EFTA beschleunigtes Wirtschaftswachstum und durch ihre zentrale Lage rasch eine Überlegenheit erringen. Nach und nach traten fast alle EFTA-Staaten der EG bei.

5. Die unterschiedlichen Auffassungen von EG-Föderalisten und EFTA-Funktionalisten, die sich zuvor in parallelen Organisationen konstituiert hatten, wirkten jetzt mit wechselnder Dominanz innerhalb der EU weiter.

6. Für die Funktionalisten ist die EU nur ein Instrument, um ihre Sonderinteressen mit anderen Partnern gegenüber Dritten durchzusetzen. Für diese Funktionalisten existiert die EU nur so lange und insoweit, insofern sie ihre partiellen Bedürfnisse befriedigt sehen. Sie wird den Mantel, der sie schützend umgibt, von sich werfen, wenn die EU keine dieser Interessen mehr bedient wie eine Motte, die nach ihrer Verwandlung aus dem Kokon schlüpft und davonflattert. Die K.-und-k.-Monarchie Österreich-Ungarn könnte in vielerlei Hinsicht ein historisches Vorbild für diese Prozesse werden.

7. Für die Föderalisten mündet die EWG, EG, EU in eine Staatenunion. Diese Union zieht, rein rechtlich betrachtet, unumkehrbar die Kompetenz über alle Kompetenzen an sich. Die Brüssler Eurokraten begreifen die Nationalstaaten als bloße Provinzen, machen sie zu ihren willigen Vollstreckern einer supranationalen Politik. Schon heute werden 80 Prozent aller wirtschaftspolitischen Gesetze durch Richtlinien definiert, mehr als 50 Prozent aller übrigen Gesetze.

8. In den nationalen Staaten stammen zwar die in den Parlamenten eingebrachten Gesetzesvorlagen faktisch von der Regierung und der Ministerialbürokratie, doch müssen diese Vorlagen formal und um dem demokratischen Anschein Genüge zu tun vom Parlament beschlossen werden oder bei Ablehnung ad acta gelegt werden – eine Prozedur, die immerhin den wahren Mechanismus von ökonomischer Machtenteilung durch korrekte Handhabung der Gewaltenteilung verschleiert.

9. Ganz anders in der EU: Sie ist ein undemokratisches Monster durch und durch. Die Regierungschefs oder Fachminister der Regierung, alles Vertreter der Exekutive, bilden den EU-Ministerrat. Dort werden unter kräftiger Mitwirkung von Lobbyisten und Fachexperten, die im Solde der Großindustrie stehen, Richtlinien beschlossen. Die Beschlüsse werden in die nationalen Parlamente der Mitgliedsstaaten weitergereicht. Die dortigen Legislativen haben dann eine in der Geschichte der montesquieschen Gewaltenteilung einmalige Konstellation, die Vorgaben dieser Regierungsklüngelrunden dem Geiste nach umzu-

setzen. Verhalten sich die Abgeordneten der Nationalparlamente nicht wie Stimmvieh und lehnen eine Umsetzung aus nationalem Interesse ab, werden diese widerspenstigen Staaten gerichtet und bestraft und so wieder auf die richtige Linie gebracht, daher auch Richtlinie.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

10. Eine solche Rechtsordnung lehnen wir Nationaldemokraten ab. Wir sehen unsere Aufgabe darin, dass Misstrauen der Bürger in diesen Absolutismus zu bestärken

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

und ihren berechtigten Ängsten eine Stimme zu verleihen, ja, eine Interessenvertretung.

11. Die EU-Verfassung als Endziel der Entwicklung ist kein europäisches Haus, sondern ein hohler Vogel. Dieses Hirngespinnst von Technokraten wurde bewusst von den Franzosen und Holländern abgelehnt. Wir fordern eine freie Volksabstimmung aller Deutschen über diese Verfassung.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Wir fordern Volksabstimmungen für alle unser Vaterland betreffenden Kompetenzabtretungen an dritte Mächte.

Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Müller. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Detlef Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach einem solchen Vorredner fällt es einem schwer, wieder die Fassung zu finden.

(Udo Pastörs, NPD: Auf das Niveau runterzukommen, auf das Sie hingehören.)

Besonders der 11. Punkt hat mich beeindruckt mit dem hohlen Vogel.

(Udo Pastörs, NPD: Die Wahrheit tut weh. Da hilft Ihnen auch der Dreitagebart nicht weiter, Herr Müller.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Professor Dr. Methling! Herr Ritter! Wer mich kennt, weiß, dass ich mir auch gewünscht hätte, dass es uns gelungen wäre, zu diesem Thema „Deutsche EU-Ratspräsidentschaft“ mit allen demokratischen Parteien hier einen Antrag einzubringen. Das ist uns leider nicht gelungen. Meine Vorredner sind darauf eingegangen.

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Schicksal.)

Aber, meine Herren und Damen der PDS, wenn ich mir, Kollegin Borchardt, Ihren Antrag anschauere, dann muss ich sagen, wir liegen ja gar nicht so weit auseinander.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Eben.)

So weit ist das ja gar nicht. Aber ...

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Unser erster Entwurf war noch besser, der war mir noch lieber.)

Ja, gut. Okay.

Also wir liegen ja gar nicht so weit auseinander, aber es

gibt natürlich in der Tat doch das eine oder andere, was uns da ganz wesentlich unterscheidet, und darauf haben auch schon die Vorredner hingewiesen.

Herr Professor Methling, natürlich, völlig klar, die Verfassung ist für uns unumgänglich.

(Beifall Dr. Armin Jäger, CDU, und Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS – Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Und aus Ihrem Antrag entnehme ich ja, dass Sie jetzt auch der Auffassung sind, eine Verfassung muss her, ...

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Das haben wir nie anders gesagt.)

Na?!

(Dr. Armin Jäger, CDU: Doch, doch. – Zurufe von Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS, und Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

... und das ist schon sehr bemerkenswert, Frau Kollegin Borchardt. Aber es ist natürlich völlig klar, dass Sie nun noch einmal den Antrag stellen oder in Ihrem Antrag formulieren, wir sollten die Verfassungsgesetzgebung noch mal aufmachen

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Da wird uns nichts anderes übrig bleiben.)

und damit auch den Bürgern und Bürgerinnen die Möglichkeit geben, daran teilzunehmen. Frau Kollegin Borchardt, das ist natürlich sehr populistisch, aber ehrlich gesagt auch ein bisschen weltfremd.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Das ist der einzige Weg, Herr Müller. – Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Was meinen Sie, wie das in anderen Ländern ist?)

Ich glaube, Frau Kollegin Borchardt, bei uns sind die Messen gesungen, der Bundestag und der Bundesrat haben mit großer Mehrheit dieser Verfassung zugestimmt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. Genau so.)

Insofern glaube ich, Frau Kollegin Borchardt, Herr Professor Methling, Sie könnten mit relativ gutem Gewissen auch unserem Antrag zustimmen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. – Heiterkeit bei Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS – Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Nee, nee. – Dr. Armin Jäger, CDU: Das wär doch auch mal was.)

Denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, durch den EU-Verfassungsvertrag verbessert sich, auch das haben viele meiner Vorredner schon gesagt, die Handlungsfähigkeit nach innen und natürlich auch nach außen. Darum bin ich fest davon überzeugt, dass diese Verfassung, hinter der ja fast zwei Drittel der Mitgliedstaaten schon stehen, in ihrer politischen Substanz so erhalten bleiben muss, aber sie muss so verändert werden, dass sie von allen, auch das haben viele meiner Vorredner angedeutet, auch akzeptiert wird. Und darum empfinde ich es als einen sehr großen Erfolg, wenn zum Abschluss der deutschen Ratspräsidentschaft Einigkeit über die Orientierung des Verfahrens und den Zeitrahmen für die Wiederaufnahme des Verfassungsprozesses besteht. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich muss zugeben, dass ich schon etwas skeptisch bin, ob uns das gelingt.

Gestatten Sie mir noch eine zweite Bemerkung zum Antrag der Kollegen der PDS. Natürlich ist die öffentliche Zustimmung der Menschen zur EU auch bei uns in Mecklenburg-Vorpommern, auch darauf haben viele meiner Vorredner hingewiesen, eher zurückhaltend. Aber jetzt noch von Ängsten zu sprechen, zumindest in Ihrer Überschrift, im Text nachher habe ich es ja nicht mehr gefunden, finde ich politisch nicht besonders hilfreich.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist richtig.)

Gerade wir müssten den Menschen klarmachen – Herr Ratjen ist im Moment nicht da –, nicht nur klarmachen, sondern mit ihnen natürlich in den Dialog treten, dass die ...

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Der führt gerade draußen einen Dialog. – Heiterkeit bei Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Ja.)

Ja, er ist für den Dialog.

Aber ich stimme Ihnen da natürlich völlig zu, na klar. Wir müssen mit den Menschen in den Dialog treten und müssen ihnen klarmachen, dass die Entwicklung der EU in den letzten 50 Jahren eine beispiellose Erfolgsgeschichte ist. Es ist eine Union entstanden aus 27 Mitgliedsstaaten, die nach leidvollen Erfahrungen von zwei Weltkriegen und der darauf folgenden Spaltung nun den europäischen Kontinent im Frieden eint und Wohlstand und Stabilität auf einem in der Geschichte dieses Kontinents nie gekanntem Niveau gewährleistet. Auch das haben viele meiner Vorredner angesprochen und dem kann ich mich nur anschließen.

All diese Dinge müssen wir, wie gesagt, den Menschen im Dialog nahebringen und da ist mir klar, dass das natürlich leichter gesagt ist als getan. Es gibt immer wieder Möglichkeiten, das dann doch zu tun, und da denke ich insbesondere an den 50. Jahrestag der EU, der sich ja nun am 25. März des Jahres 2007 einstellt. In Berlin wird aus diesem Anlass ein Festakt stattfinden und der festliche Höhepunkt dieses Festaktes wird die Unterzeichnung der Erklärung von Berlin sein. Diese Erklärung wird insbesondere die Werte der EU und deren Zukunftsperspektiven enthalten. Das, glaube ich, ist ein würdiger Anlass, wieder mit unseren Menschen hier ins Gespräch zu kommen. Es wird sicherlich im Zusammenhang mit diesen Feierlichkeiten zahlreiche offizielle und inoffizielle Expertentreffen, öffentliche Veranstaltungen zum Thema Europa geben. Demzufolge werden auch Presse und Rundfunk das Thema noch mehr ins Visier nehmen und auch wir als Politiker werden uns öfter mit dem Thema Europa, so hoffe ich zumindest, befassen. Natürlich werden auch Sie, meine Damen und Herren Abgeordneten, wie ich hoffe, häufiger in Ihren Wahlkreisen zu diesem Thema gefragt und Fragen beantworten und auch die Parteien werden hoffentlich häufiger mit ihren Mitgliedern über das Thema Europa sprechen. Ich würde mir sehr wünschen, dass es auch in den Schulen zu diesem Thema noch im Lehrplan die eine oder andere Stunde gibt und dass alle, die dieses Thema interessiert, also die Kollegen und auch im Freundeskreis, immer wieder über dieses Thema diskutieren.

Unsere Landesregierung und wir als Parlament sollten uns in diesen Prozess natürlich aktiv einbringen und darum haben wir diesen Entschließungsantrag hier eingebracht. Im Punkt 1 des Antrages bekennen wir uns als Landtag ganz klar zu diesem Prozess und das ist, wie ich finde, gut so. Im Punkt 2 unseres Antrages werden fünf Schwerpunkte genannt, die durch die Landes-

regierung umzusetzen sind. Wir als Parlament sollten hier die Regierung sehr ernsthaft in die Pflicht nehmen. Ich möchte Sie daher alle bitten, stimmen Sie unserem Antrag zu, um damit zu dokumentieren, Europa tut M-V gut. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der Linkspartei.PDS die Abgeordnete Frau Borchardt. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es vergeht wohl kein Tag in Deutschland, an dem die Europapolitik nicht im Zusammenhang mit der Deutschen EU-Ratspräsidentschaft im Mittelpunkt der öffentlichen Debatte steht. Das ist gut so. Ich würde mir nur wünschen, dass es nicht nur von einer EU-Ratspräsidentschaft abhängig ist, sondern dass wir gemeinsam dafür Sorge tragen, dass das, was in der Europäischen Union geschieht, immer im Fokus der Öffentlichkeit steht.

Auch wir haben uns entschlossen, dieses Ereignis zum Anlass zu nehmen, um das Thema Europapolitik in diesem Hohen Hause auf die Tagesordnung setzen zu lassen. Und ich freue mich darüber, dass auch die Koalitionsfraktionen unserer Initiative gefolgt sind, dieses Thema ebenfalls auf die Tagesordnung zu setzen.

(Beifall Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Allerdings bin ich etwas enttäuscht darüber, dass es uns eben nicht gelungen ist, trotz der sicherlich unterschiedlichen Auffassungen zu dem einen oder anderen Thema einen gemeinsamen Entschließungsantrag einzubringen. Das hat uns hier im Hohen Hause immer ausgezeichnet, dass wir uns gerade zu Europafragen gemeinsam verständigen trotz unserer Unterschiede.

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS:
Das ist der neue Umgang.)

Die Deutsche Ratspräsidentschaft ist aber nicht allein der Grund, der uns Anlass gibt, uns diesem Thema zu widmen. Nein, genauso wichtig ist aus meiner Sicht das bevorstehende Jubiläum im März 2007. Ich spreche vom 50. Jahrestag des Abschlusses der Verträge von Rom. Am 25. März 1956 unterzeichneten die sechs Gründungsmitglieder der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft Belgien, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande das entsprechende Gründungsdokument. Sie strebten damals im Rahmen der EWG vor allem eine Zollunion an. Vereinbart wurde das Ziel zur Schaffung eines integrierten Wirtschaftsraumes mit Freizügigkeit für Waren und Dienstleistungen, Personen und Kapital. Darüber hinaus waren im Vertrag eine gemeinsame Handels-, Wettbewerbs-, Verkehrs- und Agrarpolitik vereinbart. Zur gleichen Zeit wurde der Vertrag zur Gründung der Europäischen Atomenergiegemeinschaft Euratom geschlossen, der die Regeln bezüglich einer gemeinsamen Erforschung und zivilen Nutzung der Kernenergie festschrieb. Gründe genug, aus diesem Anlass das Erreichte zu analysieren, aber nicht nur das. Wichtiger ist es, einen Blick nach vorn, die Festlegung neuer Ziele, die Benennung von Problemen und die Festschreibung von Lösungsansätzen zu finden.

Bei allen Erfolgen, die die Europäische Union vorzuweisen hat, gibt es auch Misserfolge beziehungsweise Defizite, die nicht zu ignorieren sind. Ausdruck dafür ist aus unserer Sicht auch das anspruchsvolle Programm der Deutschen EU-Ratspräsidentschaft. Zu den Erfol-

gen zählt selbstverständlich die Stärkung des Friedens in Europa. Wir dürfen aber nicht ausblenden, dass es in Europa auch in den letzten Jahren einen Krieg gab. Ich denke dabei an den Krieg in Jugoslawien. Es ist gelungen, vor allem durch einen realistischen, politischen Interessenausgleich zwischen den Mitgliedsstaaten, den Frieden in Europa zu stärken.

Diesen erfolgreichen Weg fortzuführen, gerade auch angesichts der Entwicklung in der Welt, stellt an die Ratspräsidentschaft Deutschland hohe Anforderungen. Die Europäische Union – und das haben wir zur Kenntnis zu nehmen – ist den Bürgerinnen und Bürgern dennoch sehr fremd. Folgt man den Umfragen, so verbinden die Bürgerinnen und Bürger mehr Ängste als Chancen mit der weiteren Entwicklung der Europäischen Union. Und hier, meine Damen und Herren, tragen wir gemeinsam eine Verantwortung. Mit Europa verbinden viele Bürokratie, Sozialabbau, Demokratieverlust, Abbau von Standards, um nur einiges zu nennen.

Um es gleich vorwegzusagen, das liegt nicht allein an der Debatte zur europäischen Verfassung in einem klaren Nein meiner Partei zum vorliegenden Entwurf. Nein, es sind die Erfahrungen der Einzelnen mit der Entwicklung in der Europäischen Union. Ja, die Politik der Europäischen Union hat eben Auswirkungen auf das Leben in unserem Bundesland. Aber auch das ist eine Tatsache, diese Politik kommt nicht so dahergeweht. Nein, sie wird auch mit Zustimmung von Politikerinnen und Politikern der Bundesrepublik Deutschland maßgeblich beeinflusst in den unterschiedlichen Strukturen, in denen sie vertreten sind. Und ich denke, auch da haben wir gemeinsam eine Verantwortung deutlich zu machen, was denn besprochen und festgelegt wurde. Wenn eben der Fischereiverband unseres Landes die Fangquoten der EU kritisiert, dann gehört es auch zur Wahrheit dazu zu sagen, was wir in diesem Prozess versucht haben zu verändern, beziehungsweise wozu wir gestanden haben, ähnlich jetzt in der Auseinandersetzung zum CO₂. Nur dann, wenn wir das deutlich machen, wie wir auf die Entscheidung der EU gewirkt haben, wie wir dort in den Entscheidungen mit verankert waren, glauben wir, dass wir in der nächsten Zeit auch Vertrauen gewinnen.

Gleiches gilt auch für andere Politikbereiche. Dabei denke ich zum Beispiel an die bevorstehende Umsetzung der Dienstleistungsrichtlinien in unserem Bundesland. Fest steht für meine Fraktion, dass die von der EU-Kommission verabschiedete Dienstleistungsrichtlinie mehr Fragen als Antworten mit sich bringt. Diese betreffen auch wieder Lebensbereiche der Menschen.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider
übernimmt den Vorsitz.)

Was wird zum Beispiel mit den Bereichen der Daseinsvorsorge, mit den Arbeits- und Umweltstandards, den Anforderungen an die Qualifikation in bestimmten Dienstleistungsberufen, um nur einiges zu nennen? Es ist auch zu kritisieren, dass europäische Gesetze zunehmend in Bereiche des kommunalen Lebens eingreifen. Höhepunkt dieser Entwicklung ist die Aufnahme der Kompetenzregelung im Verfassungsvertrag. Die Kommunen sehen in diesem Zusammenhang nicht zu Unrecht die EU als bürokratische Zentralregierung. Wir brauchen einen besseren Schutz der kommunalen Selbstverwaltungsgarantie.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Von Vertretern des Städte- und Gemeindetages ist oft zu hören, dass die kommunale Selbstverwaltung in Brüssel vielfach unbekannt ist und deshalb nicht als wichtig gilt. Diese Debatte habe ich als ehemaliges stellvertretendes Mitglied im ADR oft mit angehört. Ja, auch die kommunalen Vertreterinnen und Vertreter haben darauf hingewiesen, dass die kommunale Selbstverwaltung durch die Europäische Kommission nicht beachtet wird. Es gab Debatten in Bezug auf das Subsidiaritätsprinzip. Die Leistungen der lokalen Ebene, wie Energie, Wasserversorgung, Personennahverkehr oder Krankenhaus, müssen am Gemeinwohl orientiert bleiben und dürften nicht allein nach Marktgesichtspunkten ausgerichtet werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS
und Udo Pastörs, NPD)

Auch das sind eindeutige Standpunkte, die wir zu beachten haben. Deshalb brauchen wir weiterhin kommunale Unternehmen. Die europäischen Liberalisierungsbemühungen lassen sich nicht mit dem Ziel der Kommunen, einer möglichst effektiven Erfüllung der Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger in Einklang bringen.

Meine Damen und Herren, zum Verfassungsvertrag wurde bereits einiges gesagt. Dennoch auch von mir ein paar Anmerkungen: Wir haben nicht einmal ein klares Ja zu einer europäischen Verfassung gesagt. Der vorliegende Entwurf entspricht leider nicht unseren Vorstellungen, und nicht nur das. Wenn wir der Debatte, die in der letzten Zeit aufgekommen ist, folgen können, dann haben auch andere politische Vertreterinnen und Vertreter von Vereinen und Verbänden, aber auch von Parteien ganz berechtigte Kritik an dem vorliegenden Verfassungsvertrag, und die, glaube ich, sollten wir ernst nehmen. Da geht es um soziale, steuerliche, ökologische Mindeststandards, die einfach in einen europäischen Verfassungsvertrag gehören.

Wir begrüßen in diesem Zusammenhang ausdrücklich die Forderung des Fraktionsvorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei im Europäischen Parlament, Martin Schulz, wonach die Gesetzgebung auch die Sozialfolgen stets abschätzen und berücksichtigen muss.

(Beifall)

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Es darf zum Beispiel in der EU keinen Wettbewerb um die niedrigsten Löhne geben. Welche dramatischen Folgen dies hat, spüren die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer schon heute vor allem im Bau- und im Dienstleistungsgewerbe. Damit erst gar kein Missverständnis aufkommt, ich meine damit nicht nur die sogenannten typischen Mindestlohnjobs.

Meine Damen und Herren, nur wenn es der Politik gelingt, die EU als Sozial- und Wertegemeinschaft und nicht nur als Wirtschaftsgemeinschaft zu gestalten, werden sich die Menschen mehr mit der EU identifizieren. Es gibt keinen Grund, sich vor mehr Demokratie und Transparenz zu fürchten. Wir brauchen eine öffentliche Debatte zu den Inhalten der Verfassung nicht zu scheuen. Im Gegenteil, die Debatte ist erforderlich, wenn der europäische Gedanke, die europäische Integration mehr sein soll als nur ein bloßes Lippenbekenntnis. Manchmal ist es eben besser, weniger, dafür aber Wesentliches zu Papier zu bringen. Der Verfassungsvertrag mit seinen vier Teilen und einem Umfang von über 400 Seiten ist einfach nicht durchschaubar. Man benötigt nicht nur viel Phantasie, sich vorzustellen, dass selbst ausgewiesene Kenner der

Materie am Umfang komplexer Regelwerke verzweifeln könnten. Erst recht gilt es dann für die Bürgerinnen und Bürger.

Umfang und Komplexität sind es auch, die es uns zusätzlich erschweren, die Europäische Union den Bürgerinnen und Bürgern näherzubringen. Dabei würde es bereits genügen, wenn sich die Mitgliedsstaaten auf die Prinzipien ihres Zusammenwirkens verständigen. Unser Grundgesetz könnte dazu ein Vorbild sein. Es ist zu hoffen, dass die selbst verordnete Denkpause zum weiteren Umgang mit dem Verfassungsvertrag dazu beitragen wird, die Sorgen und Bedenken der Bürgerinnen und Bürger ernst zu nehmen und die entsprechenden Schlussfolgerungen zu ziehen. Ein „Weiter so“ auf der Grundlage des vorliegenden Entwurfs wäre der falsche Weg.

Meine Damen und Herren, wir sollten uns in diesen Diskussionsprozess einbringen. Lassen Sie uns gemeinsam die Vorteile und Chancen der Europäischen Gemeinschaft mit den Bürgerinnen und Bürgern diskutieren! Lassen Sie uns aber auch die Sorgen, Ängste und Bedenken ernst nehmen und gemeinsam dafür Sorge tragen, dass auf Bundesebene und europäischer Ebene entsprechende Konsequenzen gezogen werden! Denn eines steht für mich fest: Wenn es uns gemeinsam nicht gelingt, die Menschen für den europäischen Gedanken zu gewinnen, dann werden wir gemeinsam die bevorstehenden Aufgaben nicht lösen.

Meine Damen und Herren, zum Abschluss ein paar Gedanken zum vorliegenden Antrag der Koalitionsfraktionen: Ich bedauere sehr, dass es uns nicht gelungen ist, einen gemeinsamen Entschließungsantrag mit der FDP vorzulegen. Initiativen aus unserer Fraktion wurden insbesondere durch die CDU-Fraktion nicht aufgegriffen. Das ist zu bedauern. Bei Achtung unterschiedlicher Positionen zu bestimmten Fragen waren wir uns doch im Kern immer einig. Die Entwicklung der Europäischen Union bietet Chancen, die wir im Interesse der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes auch nutzen sollten. Wir sollten gemeinsam überlegen, wie wir diesen Grundgedanken mit Leben erfüllen können. Die festgeschriebenen Maßnahmen in Ihrem Antrag sind aus meiner Sicht zu wenig und unkonkret. Nutzen wir die Chance, im Ausschuss über konkrete Maßnahmen zu diskutieren! Für meine Fraktion beantrage ich die Überweisung in den Europa- und Rechtsausschuss. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Borchardt.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/197 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/197 bei Zustimmung der Mitglieder der NPD-Fraktion und Gegenstimmen aller anderen Parlamentarier abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/163. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? –

Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/163 bei Zustimmung der Fraktionen der SPD und CDU sowie Gegenstimmen der Fraktionen der Linkspartei.PDS, FDP und NPD angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/152. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/152 bei Zustimmung der Fraktion der Linkspartei.PDS, Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU, FDP, NPD und einer Stimmenthaltung aus der Fraktion der SPD abgelehnt.

(Unruhe bei Abgeordneten der CDU und Linkspartei.PDS – Zuruf von Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS)

Ich höre jetzt gerade, dass es hier den Antrag auf Überweisung gegeben hat. Das ist mir so nicht übermittelt worden. Das ist hier auf dem Zettel zunächst vermerkt gewesen, dann wieder durchgestrichen worden. Gut, dann muss ich das korrigieren.

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Ja, sie ist als Präsidentin für die Abstimmung zuständig.)

Wir müssen also zunächst über diesen Überweisungsantrag abstimmen und können dann erst in der Sache abstimmen. Also dann wiederholen wir an der Stelle noch einmal die Abstimmung.

(Heike Polzin, SPD: Genau, das ist der beste Weg.)

Wer dem hier mündlich vorgetragenen Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Überweisung der Drucksache 5/152 ...

Herr Kreher, bitte.

Hans Kreher, FDP (zur Geschäftsordnung): Ich möchte erst einmal wissen, ob es um beide Anträge geht oder nur um die Überweisung der Anträge.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Nein, es geht nur um den Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS. Die erste Abstimmung war korrekt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Es ist in der Debatte mündlich von Frau Borchardt beantragt worden, den Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS an den Rechts- und Europaausschuss zu überweisen. Diese Abstimmung müssen wir jetzt noch einmal wiederholen, weil sie der Abstimmung in der Sache vorgeht.

Also noch einmal: Wer der Überweisung des Antrages der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/152 in den genannten Ausschuss zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist dem Antrag auf Überweisung des Antrages der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/152 bei Zustimmung der Fraktion der Linkspartei.PDS, Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU, NPD,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Es gab von der FDP auch Zustimmungen. – Zuruf von Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS)

zwei Zustimmungen aus der Fraktion der FDP

(Heiterkeit bei Dr. Armin Jäger, CDU, und Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS – Dr. Armin Jäger, CDU: Knapp, ne?)

und Enthaltungen von drei Abgeordneten der Fraktion der FDP abgelehnt.

Wir kommen dann noch einmal zur Wiederholung der Abstimmung in der Sache über den Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/152. Wer dem Antrag der Linkspartei.PDS folgen möchte, den bitte ich jetzt noch einmal um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/152 bei Zustimmung der Fraktion der Linkspartei.PDS, Gegenstimmen der übrigen Fraktionen, einer Stimmenthaltung bei der SPD und einer in der Fraktion der NPD ...

Ist das richtig?

(Zuruf aus dem Plenum: Das weiß er selber nicht.)

... mehrheitlich abgelehnt.

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:
Es ist trotzdem abgelehnt.)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 7**: Beratung des Antrages der Fraktion der Linkspartei.PDS – Kostenfreies Mittagessen für die Schülerinnen und Schüler an den staatlichen Grundschulen des Landes Mecklenburg-Vorpommern, auf Drucksache 5/157.

**Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS:
Kostenfreies Mittagessen für die Schülerinnen
und Schüler an den staatlichen Grundschulen
des Landes Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/157 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete und Vizepräsident des Landtages Herr Andreas Bluhm.

Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Einige von Ihnen werden sich vielleicht erinnern, im Frühsommer des Jahres 2006 hatte meine Kollegin Frau Gramkow in einem Pressegespräch zur Auswertung unserer damaligen Fraktionslandtour angeregt, auf der Grundlage der vor Ort durchgeführten Gespräche mit Bürgerinnen und Bürgern, mit Vertretern von Sozialverbänden, von Schulen und Gesundheitseinrichtungen über ein möglicherweise kostenfreies Mittagessen an den Schulen unseres Landes nachzudenken. Dieser Vorschlag fand damals eine breite öffentliche Resonanz. Sozialverbände, Mediziner, Elterninitiativen, der Landeselternrat und auch einzelne Eltern meldeten sich zustimmend zu Wort. Wir haben als Fraktion diese Idee folglich nicht vergessen, sondern sie zum Bestandteil unseres 100-Tage-Programms gemacht, sodass Sie alle schon damit rechnen konnten, dass heute ein solcher Antrag auf der Tagesordnung steht.

(Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU: Richtig.)

Für die Einführung eines solchen kostenfreien Mittagessens gibt es viele gute Gründe. Mit der Ausweitung der Ganztagsgrundschulen und der Ganztagsangebots sind die Schülerinnen und Schüler bis in die Nachmittagsstunden in den Schulen. Bei Halbtagsangeboten endet zwar die Schule am Mittag, aber durch die oftmals entstehenden Fahrzeiten im Rahmen der Schülerbeförderung sind Kinder und Jugendliche meist zum Mittagessen nicht zu Hause angekommen und besonders kleine Kinder sollten zu festen Zeiten Mahlzeiten einnehmen können. Ein kos-

tenfreies Mittagessen kann die Ganz- oder Halbtagsbetreuung somit weiter aufwerten und für Schülerinnen und Schüler, aber auch für die Eltern attraktiver machen.

Gemeinsame Mahlzeiten haben sowohl in den Familien, aber auch in anderen Gemeinschaften eine überaus positive soziale Funktion. Ein gemeinsames Mittagessen in den Familien ist an Wochentagen aber kaum noch möglich, insbesondere dann, wenn beide Elternteile zum Glück berufstätig sein können. Ein Mittagessen an den Schulen kann dieses Defizit beheben und wir würden hier zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Die Kinder und Jugendlichen würden gut versorgt und die Eltern in ihrer Berufstätigkeit unterstützt.

Auch die Aspekte einer gesunden und ausgewogenen Ernährung gewinnen immer mehr an Bedeutung. Wer von uns hat bei seinen eigenen Kindern nicht schon mal oder auch häufiger nachgegeben, wenn das Quengeln nach Pommes mit Ketchup und Majo kein Ende nehmen wollte? Die Zahl der übergewichtigen Kinder nimmt stetig zu und es ist das Ergebnis einer brisanten Kombination von falscher Ernährung und Bewegungsmangel. Auch hier könnte eine gemeinsame organisierte Verpflegung an den Schulen einen Beitrag zur Veränderung der sich verstetigenden Änderungen der Essgewohnheiten bei den Mädchen und Jungen in unserem Lande leisten.

Auch die soziale Lage vieler Familien und Alleinerziehender mit Kindern hat sich in den letzten Jahren verändert, oftmals verschlechtert. In Deutschland ist fast jeder achte Einwohner von Armut bedroht. Das sind 10,6 Millionen Menschen, davon 1,7 Millionen Kinder. Im Osten, also auch bei uns im Land, liegt der Anteil der Armen an der Gesamtbevölkerung noch um 17 Prozent höher als im Westen. Dort sind es 12 Prozent. In vielen Fällen reicht das Einkommen gerade aus, um den notwendigsten Lebensunterhalt zu sichern. Das heißt oftmals auch, dass die billigsten Lebensmittel gekauft werden müssen, die nicht immer die vollwertigsten und gesündesten sind. Damit ist eine ausgewogene und gesunde Ernährung insbesondere für Kinder kaum noch gewährleistet.

Und es gibt noch einen Befund: Viele Kinder bekommen vor Schulbeginn kein Frühstück mehr. Sie gehen hungrig zur Schule. Gemäß DIW-Untersuchung erhält fast jedes zweite Kind aus sozial schwachen Familien kein Frühstück. Dies führt nach Untersuchungen zu Konzentrationschwächen und Unaufmerksamkeit. Das heißt, dass dieses Defizit der Ernährung logischerweise auch Auswirkungen auf schulische Leistungen hat, über die wir morgen früh in der Aktuellen Stunde gesondert reden.

Ein jeder von uns kennt doch das Gefühl, wenn man mit knurrendem Magen in einer Veranstaltung sitzt und die Pause herbeisehnt. Der Unterschied ist nur, dass wir Erwachsenen uns jederzeit oder fast jederzeit das Essen leisten können und die Gelegenheit haben, dies an vielen Orten zu tun. Kinder in Schulen ohne Mittagsversorgung haben dieses aber nicht oder nur sehr eingeschränkt, insbesondere im ländlichen Raum.

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, in vielen skandinavischen Ländern ist eine kostenfreie Schulverpflegung längst Standard. Es ist sozusagen eine Ehrensache kommunaler Vertreter, Schulverpflegung vor Ort zu organisieren. Das geht allerdings weit über das Mittagessen hinaus. Es gibt oftmals eine Rundumversorgung, die die Pausen mit einschließt.

Der Besuch des Bildungsausschusses in Finnland in der vergangenen Legislaturperiode hat sehr anschau-

lich gemacht, mit welchem Engagement Mädchen und Jungen sich in diesem Falle einsetzen und welche Bedeutung es für sie hat, bei einem Essen auch gemeinsam zu kommunizieren. Aber nicht nur dort, auch bei uns im Lande gibt es inzwischen immer häufiger Angebote zur Pausenversorgung, oftmals von Schülerfirmen oder Schülerinteressengruppen organisiert, und auch Angebote zum Mittagessen.

Neben Initiativen von Schulen widmen sich Schülerfirmen und Horte diesen Fragen mit großem Erfolg und großem Zuspruch. Es gibt folglich diesen Bedarf. Beispielsweise in Stavenhagen erhöhte sich die Teilnahme von Schülerinnen und Schülern nach Beginn der Mitfinanzierung des Mittagessens durch die Stadt auf das Dreifache.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Nun ist nicht jede Kommune in der steuerlichen Situation wie Stavenhagen, aber die Kinder in diesem Lande haben die gleichen Erwartungen. Wir wollen mit unserem Antrag an all diese Initiativen anknüpfen und sie durch die finanzielle Unterstützung dieser Angebote erweitern und ausbauen.

In den letzten Wochen wird in allen demokratischen Parteien über Familienpolitik heftig diskutiert. Die CDU in unserem Land erklärt in ihrem Wahlprogramm unter der Überschrift „Familienfreundliche Politik in allen Bereichen!“, ich darf zitieren: „Alle arbeitsmarkt-, bildungs- und sozialpolitischen Maßnahmen werden darauf ausgerichtet sein, Familien im Land eine Zukunft zu geben. Bei uns sind Familien mit Kindern willkommen. Hier finden sie ihre Heimat.“ Und bei den Kolleginnen und Kollegen der SPD finden wir im Wahlprogramm unter „1. Politik für Kinder und Familien“, ich zitiere: „Alle Kinder sollen in sozialer Sicherheit, emotionaler Geborgenheit und mit möglichst gleichen und gerechten Lebenschancen aufwachsen. Dafür sind die Eltern, aber auch der Staat verantwortlich. Dabei wäre es das Beste, wenn Schule, Kinder- und Jugendhilfe sowie Familienbildung aus einer Hand organisiert würden, um das Zusammenwirken von Sozial- und Bildungspolitik zu optimieren.“ – Richtig.

Der Vollständigkeit halber hätte ich auch gern aus dem Wahlprogramm der FDP zitiert. Dort findet sich jedoch kaum etwas zu Familien- und Sozialpolitik. Das ist natürlich insoweit konsequent, weil der liberale Politikansatz ausschließlich von Eigenverantwortung ausgeht und den Kräften des Marktes vertraut. Die Frage, was die Menschen tun, die aus dem System des Marktes ohne eigene Schuld ausgegliedert wurden, wird leider weder gestellt noch beantwortet.

Ich denke, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass der Antrag meiner Fraktion ein guter Weg ist, die familien- und sozialpolitischen Aussagen in den Wahlprogrammen und auch im Koalitionsvertrag mit Leben zu erfüllen und sie umzusetzen. Es ist zwar nur ein kleiner Schritt, aber er kann zeigen, dass es die Politik mit ihren Ankündigungen ernst meint.

Meine Damen und Herren, wir wollen mit unserem Antrag den Einstieg in eine kostenfreie Schulverpflegung. Der Beginn an den Grundschulen ist deshalb gewählt, weil gerade die kleinen Schülerinnen und Schüler besonders darauf angewiesen sind, von diesem Angebot Gebrauch zu machen. Sie sind häufig noch nicht selbstständig genug, allein für ein Mittagessen zu sorgen, und selbst, wenn sie es können, wird es nur sehr selten gesund und ausgewogen sein. Und wer sich mit Lehrerinnen und Lehrern unterhält, was Schülerinnen und Schüler so alles

als Pausenversorgung mitbringen, von fetten Chips über Cola

(Zuruf von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

und andere fette Dinge, der weiß, was da in etwa so in Rede steht.

Wir beantragen deswegen, und auch weil dieser Antrag finanzrelevant ist, die Überweisung unseres Antrages federführend in den Bildungsausschuss sowie mitberatend an den Sozial- und Finanzausschuss. Wir möchten dort ausführlicher mit Ihnen über die Möglichkeiten, das Verfahren und die Finanzierung dieses Vorhabens diskutieren. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS und Raimund Borrmann, NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Wir danken Ihnen, Herr Abgeordneter Bluhm.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Bildungsminister Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Mit Inkrafttreten des Schulgesetzes Mecklenburg-Vorpommerns ist seit dem Schuljahr 1996/1997 festgeschrieben, dass Schülern unabhängig ihres Alters ein Mittagessen angeboten werden soll. Die Schulträger entscheiden im Zusammenwirken mit der Schulkonferenz über die Modalitäten der Mittagsverpflegung an der Schule. Die überwiegende Anzahl der Schulen wird durch ein Versorgungsunternehmen mit einem warmen Mittagessen beliefert. Auf Antrag der Erziehungsberechtigten können Elternbeiträge für das Mittagessen ganz oder teilweise von den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe übernommen werden.

An den öffentlichen Grund- und Förderschulen – gestatten Sie mir hier bitte den Hinweis, wir haben auch Förderschüler im Grundschulalter – nimmt ein Großteil der Schülerinnen und Schüler das Mittagessen in der Schule oder im Hort ein. Der Schulträger stellt im Rahmen seiner Zuständigkeit die entsprechenden Räumlichkeiten für die Esseneinnahme zur Verfügung. Die Schule beziehungsweise der Hort unterstützen die geordnete Abwicklung, indem die jeweilige Einrichtung die Beaufsichtigung der Schülerinnen und Schüler durch Lehrkräfte oder Horterzieher absichert. Viele Schulen haben ihren Speiseraum kreativ ausgestaltet. Die Bedingungen der Esseneinnahme haben sich für Schüler und Lehrkräfte positiv entwickelt. Insgesamt kann ich feststellen, dass an dieser Stelle die Gesundheitserziehung ihre ersten Früchte trägt. Es gibt hierfür schon jetzt eine Reihe von positiven Beispielen an verschiedenen Schulen des Landes. Sie sprachen davon.

Ich habe aber auch wahrnehmen müssen, dass die Heterogenität und soziale Differenziertheit unserer Schülerschaft in den letzten Jahren zugenommen hat. Diese Entwicklung hat sich mit Sicherheit nicht immer, ich betone, nicht immer, positiv auf das Essverhalten und die Essgewohnheiten der Schülerinnen und Schüler ausgewirkt. Darum kann ich das Anliegen, für Schülerinnen und Schüler ein kostenfreies Mittagessen anzubieten, vom Grundsatz her gutheißen, insbesondere vor dem Hintergrund, dass eine zunehmende Zahl von Kindern ohne Frühstück

oder Schulbrote in die Schule kommt und Eltern ihren Kindern unregelmäßig oder gar kein Essengeld für Mittagessen oder – und das will ich hier mit anführen – die Schulmilch zur Verfügung stellen. Diese Kinder sind dann von der Esseneinnahme ausgeschlossen, umso mehr, wenn sie auch keine Fürsorge vom Elternhaus erfahren.

Die Auswirkungen sind zunächst am Kind selbst zu beobachten. Frühe Ermüdung und Unkonzentriertheit bei der Bewältigung schulischer Aufgaben sind erste Anzeichen, Misserfolgserlebnisse und Lernversagen weitere Folgen. Aus diesem Grund erachte ich eine Stärkung und Unterstützung gerade dieser Kinder für wichtig. Ein verstärktes Einwirken auf die Familien von kommunaler und staatlicher Seite wäre eine wichtige Aufgabe im gemeinsamen Handeln. Für eine gesunde Entwicklung der Kinder und den Erhalt ihrer Leistungsfähigkeit ist es von Bedeutung, dass eine regelmäßige Esseneinnahme erfolgt, ob in der Familie, in der Schule oder im Hort. In diesem Zusammenhang möchte ich auf den Aspekt der Ernährungserziehung hinweisen, den ich für überaus wichtig halte und der nach meiner Meinung bis hin zur Beteiligung der Schüler an der Speisenzubereitung gehen kann.

Verweisen möchte ich auch auf die positiven Erfahrungen mit dem Ausreichen von Schulmilch. Wie bereits erwähnt, sind die Organisation des Mittagessens und auch die Festlegungen, in welcher Höhe die Eltern an den Kosten der Mittagsversorgung beteiligt werden sollen, ausschließlich eine Angelegenheit des Schulträgers. Lassen Sie mich das Beispiel der Stadt Stavenhagen ebenfalls anführen. Hier hat man sich dieser Aufgabe der Mittagsversorgung zugewandt. Unstrittig war dort aber, dass nur ein Teil der Kosten für das Mittagessen übernommen werden soll. Unterstützung ja, so steht es dort auch im Antrag, aber keine vollständige Herauslösung der Elternhäuser aus ihrer Verantwortung gegenüber dem Kind.

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS:
Das hat aber andere Gründe.)

Ist es ratsam, diesen Aspekt mitzubetrachten oder sollte man ihn eher vernachlässigen? Ich denke, nein. Auch die Verdreifachung der Zahl bedeutet absolut, dass am Ende trotz der Stützung nur ein Drittel der Kinder insgesamt bisher essen geht. Das heißt, der Aspekt der Ernährungserziehung müsste dann auch breiter gefasst werden.

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS:
Aber der Anfang ist gemacht.)

Es gilt nunmehr zu prüfen und im Grundsatz zu entscheiden, inwiefern der Antrag der Fraktion der PDS realistisch und umsetzungsfähig ist und ob das Land finanziell in der Lage wäre, die Verpflichtung einzugehen, die Mittel für ein kostenfreies Mittagessen für alle Schülerinnen und Schüler des Primarbereiches zu übernehmen und den Schulträgern die entsprechenden Aufwendungen zu erstatten. Im Sinne der Gleichbehandlung müsste man dann die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 1 bis 4, die an den öffentlichen Förderschulen beschult werden, in die Gesamtzahl der Schüler einschließen. Somit ergibt sich eine Zahl von insgesamt circa 45.600 Schülerinnen und Schülern an Grund- und Förderschulen und diese wird in den kommenden Jahren relativ konstant bleiben.

(Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Das Anliegen, künftig ein kostenfreies Mittagessen zunächst für alle sechs- bis zehnjährigen Schülerinnen und Schüler der öffentlichen Schulen in Mecklenburg-

Vorpommern einzuführen, ist meiner Meinung nach von hoher gesamtgesellschaftlicher Relevanz. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS,
Ute Schildt, SPD, und
Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Polzin von der Fraktion der SPD.

Heike Polzin, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war nur eine kurzzeitige Irritation. Ich habe mich jetzt wieder im Griff.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Herr Bluhm, sehr geehrte PDS, ...

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Linkspartei.PDS. –
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:
So viel Zeit muss sein!)

Ja, gut. Ich nehme sie mir auch – Linkspartei.PDS. Das war auch kein böser Wille.

... es gibt eine Diskrepanz zwischen dem, was Sie uns hier als Antrag aufgeschrieben haben, und, sagen wir mal, der gut vorbereiteten Rede des Abgeordneten Herrn Bluhm,

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Wie immer.)

der natürlich auch in seiner Sachkompetenz die Ursachen für Ihren Antrag hier gut beschrieben hat.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Das zeichnet ihn aus.)

Ich stimme Ihnen völlig zu, es ist ein Skandal, dass Kinder hungrig in die Schule kommen, dass sie sich mit einer Essensausstattung, die den Namen nicht mehr wert ist, tagtäglich überhaupt über Wasser halten. Ich finde, es ist auch ein Skandal, wenn das zugelassen wird. Was ich aber nicht hinnehmen möchte von Ihren Aussagen, Herr Bluhm, ist, dass das eine Frage von Armut ist. Ich meine, in diesem Land muss niemand hungern. Und wenn das so passiert, dann ist das der fehlenden Obhut von Eltern, die ihrer Erziehungs- und Betreuungsaufgabe nicht gerecht werden, zunächst einmal geschuldet.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU und Udo Pastörs, NPD)

Diesen Unterschied wollte ich gerne einmal klarstellen, weil der natürlich auch weiterführt. Wenn wir einen skandalösen Zustand beschreiben, ihn einhellig feststellen und nach Lösungsmöglichkeiten suchen, dann würde ich bitte von vornherein diese Pflicht der Eltern nicht ausklammern wollen.

(Beifall Hans Kreher, FDP)

Das haben Sie aber konsequent getan.

Wie kommen wir dahin, dass Eltern dieser Pflicht besser nachkommen? Wir haben im Koa-Vertrag – und das ist dankenswerterweise sogar von Ihnen zitiert worden – diesen Ansatz auch gesehen, wie in besserer Zusammenarbeit von Jugendämtern, Kitas und Schulen diese Problematik „Verwahrlosung von Kindern“ im weitesten Sinne in den Griff zu bekommen ist.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Ich denke an der Stelle, das kann man nur im Zweiertakt sehen, das kann nur eine Doppelstrategie werden. Nichtsdestotrotz, meine ich, kann auch der Staat, wenn er einen solchen Zustand kritisiert, sich nicht aus der Verantwortung stehlen. Das möchte niemand. Und ich bin dem Minister recht dankbar, dass er uns noch einmal in Erinnerung gerufen hat, wie lange eigentlich das Essenangebot und die Versorgung mit Trinkmilch – das haben wir damals noch gemeinsam gemacht nach 1998, das ist teilweise von einigen sehr belächelt worden, lief aber unter der Überschrift „Gesundes Angebot für Schüler im Sinne auch von Chancengleichheit“ – schon stehen und in der Praxis von sehr vielen engagierten Lehrerinnen und Lehrern auch umgesetzt werden. Diese Angebote sind vom Träger zu organisieren. Das war bisher so der Konsens. Ich habe da auch noch nichts gehört. Aber Ihr Antrag greift da in anderer Weise ein, darauf komme ich gleich noch einmal zurück, wer wofür zuständig ist.

Insofern frage ich mich jetzt: Wie können wir der von Ihnen thematisierten Problematik zielgenauer beikommen als mit diesem Antrag? Ich finde es beispielsweise wesentlich wichtiger, wie man als Lehrerin – und ich kenne das in den Schulen, ich habe das an einigen Kindern erlebt und konnte auch nicht immer durch Elterngespräche wirklich abhelfen – damit umgeht. Dann ist natürlich die zentrale Anbietung, das gemeinsame Essen ein wichtiger Aspekt.

Ich halte es an der Grundschule für wesentlich wichtiger, ein gemeinsames Frühstück zu organisieren,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Auch das ist gut.)

denn in den meisten Grundschulen – und da stehe ich auch in der Sache mit Ihnen im Widerspruch –, solange sie keine volle Halbtagschule sind, kein Ganztagsangebot, sind die Kinder zum Mittag zu Hause. Vermutlich könnte das dann sogar noch eine Verlängerung der Fahrzeiten im Einzelfall bedeuten, muss aber nicht. Aber ich sage, der Ansatzpunkt bei Grundschulen, wenn man so etwas überhaupt in Gang bringt, muss zentral das Frühstück sein. Und da sind schon so viele Schulen auf dem Weg. Wissen Sie, wie viele Grundschulen schon mit einem gemeinsamen Frühstück, von den Kindern mitgebracht, das organisieren, Esskultur, gemeinsame Kultur dabei, auch in der Schuleingangsphase? Das ist doch der völlig vernünftige und richtige Weg. Für eine selbstständige Schule kann man solche Modelle nur weiterempfehlen und hinbekommen.

Es geht, denke ich, auch im Bereich der Älteren, wo Ganztagschule de facto bis 16.00 Uhr dauert und wo ein Mittagsangebot auch zwingend zum Ganztagsangebot gehört. Das ist so festgelegt in den Regeln. Dann haben wir also die Sache vor Ort schon da. Es wurde erwähnt, es gibt eine Menge Schülerfirmen, es gibt den Wahlpflichtunterricht Kochen, Backen und so weiter. Es gibt die Versorgung von Schülern für Schüler. Es gibt alles Mögliche bei dem Thema. Die Dinge sind also da.

Und nun frage ich mich: Was ist eigentlich in Ihrem Antrag der weitere Schritt?

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Kostenlos.)

Nun komme ich zu den drei Punkten, denn das sind nicht nur die Kosten für mich. Ich habe vorhin nicht umsonst darauf verwiesen, in Ihrer Fraktion gibt es hohen Sachverstand im Bildungsbereich und auch im Finanzbereich,

und insofern erwarte ich von einer Fraktion, die all diese Spielregeln kennt, doch auch mal bei einem Antrag darauf zu gucken, ob das, was Sie da von uns möchten, eigentlich realisierbar ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU
und Hans Kreher, FDP – Heiterkeit bei
Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:

Da komme ich noch zu. –

Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:

Das ist organisierbar. –

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:

Das haben wir gemacht.)

So, und dann gucken wir mal in die Zeiten. Zu Beginn dieses Schuljahres – und da haben wir nicht einmal mehr ein halbes Jahr Zeit, das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen – stellt das Land den kommunalen Schulträgern finanzielle Zuwendungen zur Verfügung. Sie haben nicht etwa gesagt, an allen Schulen ist zwingend kostenloses Mittagessen anzubieten, das würde ja auch eine Schulgesetzänderung nach sich ziehen, sondern sie sind weiterhin beim Angebotscharakter der einzelnen Kommunen. Und wenn die Träger das möchten, müssten die de facto einen Antrag stellen, um die Kosten erstattet zu bekommen. Und das stellen Sie sich mal vor. Ich meine, der Minister hat sich immerhin die Mühe gemacht, übern Daumen einmal eine Summe zu nennen.

(Zuruf von der Linkspartei.PDS)

Das ist ja wunderbar. Ihrem Antrag kann ich das aber nicht entnehmen und ich sage jetzt einfach mal so:

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Na dann
überweisen Sie es doch in die Ausschüsse!)

Da hätte ich ein bisschen mehr, ja, Substanz erwartet.

(Heiterkeit bei
Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Butter bei die Fische, okay, kommt noch!)

Das hätte ich einem anderen durchgehen lassen, Ihnen nicht. Das muss ich mal so sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben eigentlich überhaupt keine Vorstellung davon, welche Träger, wenn wir es nicht zwingend machen, sondern nur sagen, nur wenn ihr wollt, dann beantragen. Was wird da überhaupt auf uns zukommen? Realisieren müssen wir das aber schon und das fordern Sie in Punkt 3 über den Nachtragshaushalt, der im Mai verabschiedet wird. Das heißt, wir reden hier, wenn man dieser Sache überhaupt so folgen will, über große Unbekannte, die möglichst vorgestern entschieden werden sollen, obwohl morgen noch nicht einmal klar ist, ob das auch alles funktioniert, denn es gibt auch eine Menge Grundschulen, die haben überhaupt nicht die Vorrichtung für ein warmes Angebot. Es gibt Cateringservice und die könnten sich das auch von der AWO oder der Volkssolidarität holen. Das ist in Ordnung, wobei, in Klammern, ich das auch nicht unbedingt für das Gesundheitsbewussteste halten würde.

(Beifall Raimund Borrmann, NPD)

Vielleicht wäre es dann doch besser, wenn man da ein bisschen kindgerecht hinguckt, wenn man das so will. Also alles in allem, Sie setzen selbst eine Zeitfrist, ohne die Dinge überhaupt zu Ende geklärt zu haben, was ist Schritt für Schritt nötig. Und ich behaupte hier mal eins: In der Regierung hätte die PDS zwar dem Anliegen Rech-

nung getragen, das glaube ich gern, das ist auch eine Überzeugung,

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

aber einen solchen Antrag hätten Sie uns niemals vorlegt in Regierungsverantwortung,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

und daran messe ich jetzt auch mal unser Stimmverhalten.

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS:
Den hätten Sie uns dann auch abgelehnt,
mit den gleichen Argumenten wie jetzt.)

Da hätten Sie sich gar nicht getraut, damit zu kommen, weil Sie die Argumente genau kennen.

(Heiterkeit bei
Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Jetzt
überleg dir mal, was du sagst! – Zurufe von
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS,
und Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

In dem Sinne sage ich, lassen Sie uns an der Aufgabenstellung ein Stück weiterarbeiten, die negieren wir nicht, aber dieser Weg geht einfach so nicht. Wir werden diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Polzin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist von meiner Vorrednerin vieles gesagt worden, dem wir auch zustimmen können. Meine Damen und Herren von der Linkspartei.PDS, Sie haben acht Jahre hier im Land regiert

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

und im Frühjahr 2006, als der Wahlkampf beginnt, entdecken Sie dieses Thema.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es ist unverantwortlich, wenn man so lange regiert hat, dass man dann ein solches Thema auf die Tagesordnung setzt. Ich kann es nur damit abtun, dass ich davon ausgehe, dass Sie damals eigentlich schon wussten, dass Sie nicht wieder in die nächste Regierung kommen werden,

(Beifall bei Abgeordneten der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Na, das war ja kein Beitrag, Herr Kreher.)

denn, meine Damen und Herren, wenn Sie einen solchen Antrag stellen, dann ist es auf jeden Fall in der Kommune, und da habe ich bisher meine parlamentarischen Erfahrungen gemacht, wichtig, dass man immer auch nachweist, wie das, was man beantragt, finanziert werden kann.

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Deswegen kommen ihre Anträge in den Finanzausschuss.)

Ihre Fraktion hat entscheidenden Einfluss auch im Finanzausschuss gehabt in den ganzen letzten Jahren, also sagen Sie mir bitte nicht, dass wir das alle gemeinsam nun Ihnen im Finanzausschuss sagen müssen,

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: So ist aber das Verfahren! So ist das Verfahren, Herr Kreher!)

wie das finanzierbar sein soll, meine Damen und Herren.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Wir haben auch Vorschläge.)

Ja, dann bitte, dann hätten Sie es gleich mit hier einbringen können. Dann hätten Sie das so ausarbeiten können, damit die Vorschläge auch von uns durchdacht werden können.

(Zuruf von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

Aber jetzt einfach zu sagen, so einen Schauantrag in die Ausschüsse, dann werden wir schon sehen, was daraus wird, das ist unseriös und unverantwortlich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und FDP –
Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Das ist das Verfahren im Landtag!)

Eine Sache hierzu auch noch. Wenn Sie den Antrag stellen, Förderung des Essens in den staatlichen Schulen, dann stellt sich die Frage: Warum, meine Damen und Herren, sind Kinder, die in Schulen anderer Trägerschaft gehen, schlechtere Kinder, die dann nicht gefördert werden können?

(Beifall bei Abgeordneten
der CDU und Toralf Schnur, FDP)

Ich habe schon die Frage, ob das, meine Damen und Herren, mit unserer Verfassung vereinbar wäre. Und wenn der Antrag in den Ausschuss verwiesen werden sollte, müsste aus meiner Sicht geklärt werden, ob man solche Unterschiede zwischen Kindern in staatlichen Schulen und Kindern in Schulen freier Trägerschaft machen kann,

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

ob man das unterscheiden kann. Nach meiner Meinung nicht.

(Beifall bei Abgeordneten
der CDU und Toralf Schnur, FDP –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Vielleicht ist da die Problemlage unterschiedlich.)

Dann will ich noch einmal grundsätzlich sagen, wir müssen uns entscheiden, wohin wir die Gelder unseres Landes geben.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Richtig. –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sehr richtig.)

Und da wollen wir gerne die Prioritäten setzen. Das Vorschulalter ist für die Entwicklung der Kinder ganz besonders wichtig. Wenn wir solche Ausgaben tätigen, ist das Alter das noch Wichtigere. Dann müssen wir auch überlegen, wie Ziele, die andere Parteien mit formuliert haben, wie zum Beispiel kostenfreie Kita, berücksichtigt werden. Dann wäre das aus unserer Sicht die wichtigere Entscheidung, denn die Verantwortung der Eltern für das Essen, das haben Sie auch gesagt, wollen wir nicht ganz außer Acht lassen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Dann können Sie einen Änderungsantrag stellen.)

Und die Verantwortung der Lehrer, in der Grundschule für eine Art zu sorgen, wie das Frühstück eingenommen

wird, das, das kann ich als Lehrer sagen, ist eine wichtige Aufgabe der Gesundheitserziehung, aber das hat zunächst einmal noch nichts mit dem Geld zu tun.

(Beifall Toralf Schnur, FDP – Zuruf von Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS)

Meine Damen und Herren, wir lehnen diesen Antrag so, wie er hier gestellt wurde, ab. Wir glauben auch, dass es, wenn er so bleibt, keinen großen Sinn hat, ihn in den Ausschüssen weiter zu beraten. Insofern würden wir auch einer Überweisung in die Ausschüsse nicht unbedingt zustimmen, es sei denn, Sie sagen uns heute noch, wie Sie sich die Finanzierung vorstellen. – Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und Toralf Schnur, FDP – Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Das ist ja schade, Herr Lehrer.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Herr Andreas Bluhm von der Fraktion der Linkspartei.PDS.

Oh, Entschuldigung. Ich sehe gerade, hier hat es eine Änderung gegeben. Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Vierkant von der Fraktion der CDU.

(Jörg Vierkant, CDU: Danke.)

Entschuldigung.

Jörg Vierkant, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein fantastischer Antrag, aber nicht weil er so gut wäre, sondern weil er wirklich ins Reich der Fantasie gehört,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Ach ja?)

ein sogenannter Antrag für die Galerie.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Kostenfreie Kita, Herr Vierkant!)

Zwei Sachen, Herr Professor Methling, müssen Sie sich schon ins Stammbuch schreiben lassen,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Ja, gerne.)

ich kann das nur noch einmal wiederholen: Acht Jahre lang haben Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Linkspartei.PDS, meiner Fraktion vorgeworfen, keine konstruktive Oppositionsarbeit abzuliefern.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Das war auch so. – Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Wir haben jedoch wenigstens Gesamtkostenabschätzungen und auch mögliche Deckungsquellen aufgezeigt.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Ja?)

Bei dem uns heute vorliegenden Antrag finde ich davon nichts, weder das eine noch das andere. Acht Jahre lang haben Sie, meine Damen und Herren von der Linkspartei.PDS,

(Zuruf von Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS)

keinerlei parlamentarische Initiative entwickelt, die in die

Nähe des vorliegenden Antrages gezielt hätte.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und FDP)

War es in Regierungsverantwortung vielleicht nicht durchsetzbar, das Land mit diesen Forderungen zu überlasten? In Ihrem Wahlprogramm war jedenfalls nicht ansatzweise solch ein unfinanzierbares, rein polemisches Verlangen nachzulesen. Sie haben es übrigens auch 40 Jahre lang,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: 40?)

40 Jahre lang nicht geschafft, ein potemkinsches Dorf DDR mit kostenlosem Mittagessen zu errichten.

(Zurufe von Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS, und Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Die Schülerinnen und Schüler mussten im Sekretariat ihre Essenmarken kaufen.

(Heike Polzin, SPD: 55 Pfennig. – Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: 55 Pfennig, DDR-Pfennig. – Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Ihre Essenmarken ...

Mal nicht auf Misswirtschaft, niedrige Mieten und niedrige Fahrpreise, das lohnt sich an dieser Stelle nicht, ist auch nicht zielführend.

Sie mussten sich ihre Essenmarken

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Da waren Subventionen des Staates dabei! – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

dort kaufen und ohne Essenmarken gab es kein Essen.

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Da saßen aber weniger ohne Essen da als heute.)

Die Folgen habe ich seit Mitte der 80er Jahre und dem Katastrophenfinale Ende 1989 sehr bewusst miterlebt: Überforderung der Zentralregierung in Berlin.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Wollen wir jetzt auch unser Land, unsere Möglichkeiten so maßlos überfordern?

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Kostenfreie Kita, Herr Vierkant!)

Meine Damen und Herren, einige Fragen seien gestattet. Wollen wir die Eltern aus der Verantwortung nehmen? Die Versorgung der Grundschülerinnen und Grundschüler ist abgesichert, flächendeckend für jeden und in guter Qualität.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Ja, das ist jetzt ein potemkinsches Dorf!)

Ich habe Rücksprache mit vielen Grundschulen geführt. Fast alle waren sehr ...

Das gab meine Schreibmaschine nicht her, Herr Bluhm.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Gerade eben noch hat Frau Polzin davon gesprochen, das nicht mal alle Schulen einen entsprechenden Raum haben.)

... zufrieden mit den Angeboten der Kleinküchen, mobilen Versorgungern und Schülerfirmen. Müssen wir nicht eher darüber nachdenken, wie auch meine Vorredner

schon anmerkten, wie wir in Problemfällen pragmatische Ansätze finden? Das ist aber doch nicht Aufgabe von Bildung, Kita und Grundschule. Falls Elterngeld nicht dort landet, wo es hingehört, eben auch in den Bereich der regelmäßigen und guten und gesunden Ernährung der Kinder, dann sind vor allem Sozial- und Jugendämter sowie die Arge vor Ort in der Pflicht.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das sollen die auch noch machen?! – Heiterkeit
bei Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Natürlich sind das in erster Linie die Argen vor Ort, daher müssen Vorschläge kommen, um eventuellem Missbrauch vorzubeugen, wie auch immer bargeldfreie Ausreichung, Abbuchung oder auf irgendeine Art und Weise. Ich bin da nicht der Fachmann. Doch aus der Fachlichkeit Arge muss etwas kommen. Bitte schön aber doch nicht Ihre Forderung der 100prozentigen Bezuschussung aus dem Kultusetat unseres Landes ohne jedwede Untersetzung der Belastung für den 07er-Haushalt!

Meine Damen und Herren, weitere Aspekte, die den Antrag als nicht zustimmungsfähig disqualifizieren: Die finanzielle Betrachtung deckt sich fast mit den Ansätzen, die der Bildungsminister hier vorrug.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Der hat aber andere Ausführungen gemacht.)

Nach meinen Recherchen gibt es derzeit mehr als 42.300 Grundschüler, also etwa in der Größenordnung, wie es der Minister anmerkte. Beim Tagessatz von 2,50 Euro pro Essen würden dem Land wöchentlich Kosten in Höhe von 525.000 Euro entstehen. Jährlich wären das bei angesetzten 200 Schultagen 21 Millionen Euro. Es kann natürlich auch sein, dass die Tagessätze noch etwas höher liegen. Nehmen wir die andere Rechnung noch einmal mit 3 Euro als durchaus realistisch, dann würde die Belastung für den Doppelhaushalt 2008/2009 auf deutlich über 50 Millionen Euro anwachsen.

(Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS:
Das reicht doch. Sparen Sie bei G8!)

Ich frage Sie weiter, meine Damen und Herren der Linkspartei.PDS: Haben Sie diese Größenordnung abgeschätzt? An welcher Stelle wollen Sie im Bildungsbereich kürzen? Welche Leistungen wollen Sie im Sozialbereich streichen?

Sachliche Betrachtung: Es gibt in der Bundesrepublik meiner Kenntnis nach kein Land, das kostenfreies Essen finanziert. Es gibt durchaus Kommunen, auch das ist bereits gesagt worden, in denen zum Beispiel ein Anbieter alle staatlichen und sogar freien Träger mit Mittag versorgt, zum Beispiel Stavenhagen. Dort wird allerdings den Kindern das Essengeld nicht bar abgenommen, sondern die Eltern gehen mit dem Versorger einen Vertrag ein und die Kosten werden vom Konto abgebucht.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Das wird in Goldberg auch so gemacht.)

Und, meine Damen und Herren, es gibt private Initiativen, die sich um die Versorgung der Kinder kümmern, zum Beispiel in Ribnitz-Damgarten. Auch die Idee von Schulleitern, Klassenlehrern und Schülerräten, dass Kinder in der Frühstückspause ganz offen und unverstellt teilen und gemeinsam essen, ist eine Möglichkeit, den sozialen Zusammenhalt im Klassenverband zu fördern. Aber dazu hat meine Kollegin Heike Polzin schon umfänglich ausgeführt. Übrigens funktioniert dies im Selbstlauf genau wie

die nach wenigen Wochen selbstverständlich und absolut gut funktionierende Hilfe für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen. Sozialkompetenz und Teamfähigkeit sind nicht von ungefähr ausgewiesene Kompetenzen, die neben Leistungsbereitschaft, Disziplin, Zuverlässigkeit, Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit in die Beurteilung von Kindern und Jugendlichen einfließen sollten, nicht nur die Zensuren, sondern eben auch das. Diesbezüglich sind wichtige Diskussionen im Kultusbereich im Gange.

Zusammenfassend stelle ich im Namen meiner Fraktion fest, wer bestellt, muss auch bezahlen. Das ist hier vom Land nicht zu leisten. Die Eltern sind während der Schulzeit in der Hauptverantwortung für ihre Kinder. Später ist das anders.

(Zuruf von Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS)

Für Problemfälle gibt es andere Zuständige, aber auch Bereitwillige. Es sind Argen, Kommunen wie Private. Meine Damen und Herren, diesem Antrag der Linkspartei.PDS können wir nicht zustimmen und wir werden dies natürlich auch nicht tun. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU und Hans Kreher, FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Vierkant.

Jetzt hat das Wort der Abgeordnete und Vizepräsident der Linkspartei.PDS Herr Andreas Bluhm.

Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon überraschend, wie unterschiedlich doch die Einschätzungen des Sachproblems sind. Ich rede noch gar nicht über Finanzierung, Volumina und Regularien, sondern das Sachproblem wird auch in dieser Debatte sehr unterschiedlich reflektiert – von der Aussage des Ministers, dass wir hier an dieser Stelle ein ernst zu nehmendes gesellschaftspolitisches Problem haben, bis hin zu der Verniedlichung, es ist alles in Butter

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Richtig.)

und da, wo geholfen werden muss, wird auch geholfen.

(Beifall Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS)

Mitnichten, meine Damen und Herren!

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Sehr richtig.)

Und von daher geht es natürlich, und auch das ist Angelegenheit der Opposition und nicht nur von Regierungsfractionen, um das Thematisieren von politischen Aufgaben für einen gewissen Zeitpunkt. Und wir haben erkannt, dass das Problem des Mittagessens eines ist. Wenn uns jetzt Herr Vierkant permanent acht Jahre Regierungsbeteiligung vorwirft und sagt, damit haben sie von der Opposition, zumindest von uns,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: So was machen
wir nicht, Herr Bluhm! So was machen wir nicht!)

überhaupt nicht das Recht, hier irgendeinen Antrag zu stellen, sage ich Ihnen: Wir werden Sie noch ganz schön vor uns hertragen.

(Unruhe bei Abgeordneten der CDU –
Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Wir kommen auf den Punkt zurück, wo wir sozusagen die Frage aufwerfen, was Sie denn von Ihren vollmundigen Versprechungen, auch aus dem Koalitionsvertrag, denn schon umgesetzt haben.

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

Und da wären wir bei dem kostenfreien Kitaplatz, der Frage der Erstattung von Elternbeiträgen gegenüber Kindern. Da ist die Frage, wenn man es komplett tut, so, wie es in einem Wahlprogramm stand, wäre das ein Finanzvolumen von round about 75 bis 80 Millionen.

(Zuruf von Minister Jürgen Seidel)

Überhaupt nicht wahr, Herr Seidel.

(Zuruf von Minister Jürgen Seidel)

Okay, dann rechnen Sie es mir anders vor.

(Minister Jürgen Seidel: Kann ich machen.)

Aber die Erstattung der Elternbeiträge für die Kitas in diesem Lande bei den Betreuungsrelationen kostet mindestens 75 Millionen. Von daher ist es also die Frage: Macht es Sinn, Eltern von den Beiträgen wirklich round about in dieser Größenordnung freizustellen, oder muss man nicht überlegen, ob man diese 75 Millionen für verschiedene Dinge verwendet, die den Kindern zugutekommen? Und da ist es natürlich die Frage, ob die Formulierung, das sei ein Schaufensterantrag, ein sehr polemisches Wort ist. Vielleicht können wir in den nächsten Sitzungen über solche Feststellungen, das seien Schaufensteranträge, die seien handwerklich schlecht gemacht, durchaus noch einmal ins Gespräch kommen, und zwar mit allen Fraktionen.

Wir werden uns hier im Parlament in den nächsten Wochen mit dem Nachtragshaushalt befassen und wollen dann auch entsprechend dem Vorschlag der Landesregierung alternative Finanzierungs- und Deckungsvorschläge vorlegen. Gegenwärtig – und das hat Herr Vierkant gemacht und auch der Minister hat von diesen Zahlen grob hochgerechnet – lassen sich die Kosten theoretisch nur schätzen. Ausgehend von einer durchschnittlichen Geburtenziffer von etwa 12.000 Kindern pro Jahr würden in den Jahrgangsstufen 1 bis 4 an den staatlichen Grundschulen etwa 45.000 bis 46.000 Schülerinnen und Schüler beteiligt werden können. Die kalkulatorischen Kosten für ein Schulessen liegen im Moment bei etwa 2,30 Euro. Das würde also etwa 20 Millionen Euro pro Schuljahr ergeben, zugegebenermaßen eine stattliche Summe, aber es geht um Kinder in diesem Land, und wir – zumindest als Eltern – sind oftmals bereit, auf das eine oder andere zu verzichten, wenn es um unsere Kinder geht. Dass das nicht in allen Familien so ist, ist schlimm, hat aber auch sehr unterschiedliche Ursachen.

Also in diesem Fall macht die Masse die Summe. 2,30 Euro für ein Mittagessen sind nun nicht wirklich ein üppiger Betrag. Wir geben bei uns im Land für viele andere Dinge viel mehr aus, ohne den gleichen Effekt zu erreichen. Es hat in den Zwischenrufen schon eine Rolle gespielt, und auch wenn es wieder zu einem kollektiven Aufschrei kommt, sage ich es noch einmal: 92 Millionen für den G8-Gipfel sind politisch gewollt und damit da.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS – Harry Glawe, CDU: Ja, ja, ja! – Zuruf von Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

Und wenn es politisch gewollt sein sollte, den Kindern in diesem Land ein kostenfreies Mittagessen bereitzustellen,

dann wären auch diese 20 Millionen da.

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Man muss es nur wollen.)

Man muss es politisch nur wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Es gibt prominente Menschen in diesem Lande, die sich um dieses Problem sorgen.

(Harry Glawe, CDU: Sie hatten auch acht Jahre dafür Zeit, das durchzusetzen.)

So darf ich Ihnen Frau Gitte Geise zitieren, die das vierte „Tischlein deck dich“ am 7. März hier in Schwerin durchführte. Sie sagte, ich darf sie zitieren: „Ich freue mich sehr, dass der pädagogische Mittagstisch sich in Schwerin erweitert hat, denn wir mussten inzwischen erkennen, dass die Not größer ist, als wir bis dahin geglaubt hatten. Es ist schwer zu glauben, aber in Deutschland, das ja immer noch zu den reichsten Ländern dieser Erde zählt, gibt es Kinder, die nicht genug zu essen bekommen, für die eine warme Mahlzeit pro Tag eine überlebenswichtige Gabe ist.“

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, und auch das Thema der Verwendung von Geldern, die zwar an die Eltern ausgezahlt, aber oftmals bei Kindern nicht ankommen, ist hier eine Fragestellung. Was sollen Kinder machen, wenn sie aus sozial schwachen Familien kommen und selbst nicht in der Lage sind, die Ansprüche gegenüber ihren Eltern überhaupt zu artikulieren oder sie geltend zu machen, weil sie gleich eins hinter die Ohren kriegen?

Wie groß der Bedarf ist, zeigen viele Untersuchungen. Und auch bei den Hartz-IV-Leistungen, meine sehr verehrten Damen und Herren, gibt es in der Tat einen Kinderanteil. Berechnungen haben ergeben, dass er für ein Frühstück 99 Cent ausmacht. Ich bitte Sie, sich einmal vorzustellen, dass Sie für zwei Erwachsene und zwei Kinder mit weniger als 4 Euro zum Frühstück auskommen müssen, wenn beide Eltern von Hartz IV betroffen sind. Und da steht die Frage: Was ist dann mit dem Mittagessen?

(Beifall Udo Pastörs, NPD – Raimund Borrmann, NPD: So ist es.)

In etlichen Beispielen vieler Redner hier ist formuliert worden, dass viele Kommunen das Problem erkannt haben und auf Antrag einen Essengeldzuschuss als freiwillige Leistung realisieren. Wie hoch die Dunkelziffer ist, wo Eltern sich aufgrund dieser sozialen Situation nicht aufmachen, um das Geld zu beantragen, wage ich hier nicht zu erläutern und zu prognostizieren. Dass es aber einige Eltern gibt, die es sich, aus Scham oder anderen Gefühlen nicht trauen, dies zu tun, geht zulasten der Kinder.

Und wenn wir jetzt diese drei Punkte in dem Ihnen vorliegenden Antrag so formuliert haben, meine sehr verehrten Damen und Herren, dann ist das Angebot, über diesen Sachverhalt gemeinsam in das Gespräch zu kommen. Es wäre durchaus denkbar und praktikabel zu sagen, okay, es gibt viele Bedenken, die kommunalen Spitzenverbände wären zu beteiligen im Zusammenhang mit dem Verfahren,

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

oder dass man es vielleicht auch erst im Schuljahr 2008/2009 macht. Aber die politische Diskussion über dieses Thema, die sollten wir schon führen.

Dann kommen wir zu einer typisch deutschen Diskussion, auch in der heutigen Debatte. Die rote Lampe leuchtet noch nicht, ich habe noch ein bisschen Zeit, dann will ich dazu auch noch einmal etwas sagen. Eine typisch ...

Da kommt sie schon. Schade.

(Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das hättest du nicht sagen sollen.)

Eine typisch deutsche Diskussion nach dem Motto: Hauptverantwortlich sind allein die Eltern. Meinen Sie, die Finnen haben eine andere Philosophie? Aber sie haben eine andere Philosophie in Bezug auf die Kinder. Und da sagen sie: Wir geben als Gesellschaft das Mittagessen für die Kinder in der Schule. Ich denke, das ist eine gute Philosophie, von der die Deutschen etwas lernen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Genau.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Bluhm.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Tino Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Dass ein kostenfreies Mittagessen für alle Grundschüler und -schülerinnen in Mecklenburg und Vorpommern ganz oben auf der Liste der Dinge stehen sollte, für die das Land Geld auszugeben bereit ist, betrachten wir als selbstverständlich. Danach müssten Regierungen beurteilt werden: Was ist ihnen am wichtigsten?

(Beifall Raimund Borrmann, NPD)

Wofür geben sie ihr Geld zuerst aus? Wichtiger als ein kostenloses Mittagessen für Schüler ist der Landesregierung zum Beispiel der G8-Gipfel,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

und das angesichts der Tatsache, dass jedes vierte Kind in Mecklenburg und Vorpommern – in Schwerin sogar jedes dritte Kind – in Armut lebt. Für diesen Gipfel bringt die Landesregierung gerne Summen von gar nicht schätzbare Höhe auf, nur um ein paar Tage im Mittelpunkt zu stehen. Schlecht ernährte, in manchen Familien sogar hungernde Kinder sind wenig quotenträchtig und stören auch die festliche Atmosphäre, wenn im Kempinski Champagner und Häppchen serviert werden. Wichtiger als Kinderarmut sind den herrschenden Parteien auch üppige Diäten. Die automatische jährliche Erhöhung bis 2011 ist gesichert,

(Angelika Peters, SPD: Schlagen Sie die aus?)

die anständige Ernährung unserer Kinder leider nicht. Auch für den Erhalt ihrer Macht geben die etablierten Parteien viel bereitwilliger Geld aus als für den Kampf gegen Kinderelend.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Für den sogenannten Kampf gegen Rechts können es gar nicht genug Millionen Euro sein.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Das ist enorm wichtig.)

Wichtig ist der Landesregierung auch die Unterstützung des polnischen Nachbarn. Der Europagedanke darf Geld kosten.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

In der Dritten Welt muss man sich engagieren.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Auch das ist richtig.)

Alles hat Vorrang. Das Nachsehen haben immer unsere Familien und Kinder. Für uns aber nicht! Bei uns stehen deutsche Kinder und Familien an erster Stelle.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD –
Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Warum nicht
alle Kinder? – Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Bei uns wäre ein kostenloses Mittagessen für Schulkinder nur eine kleine, völlig selbstverständliche Anfangsmaßnahme einer Familienförderungs politik, die die Existenz unseres Volkes sichern soll. Das ist uns wichtig und Ihnen nicht. Darin unterscheiden wir uns besonders von Ihnen.

(Reinhard Dankert, SPD: Gott sei
Dank unterscheiden wir uns da.)

Für die Linkspartei.PDS ist dieser Antrag nur eine taktische Maßnahme.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Ja, ja.)

Sie leidet offenbar an einer Art Gedächtnisblockade, die immer dann einsetzt, sobald sie in der Regierung ist. Dann vergisst sie auf einmal plötzlich alle sozialen Vorschläge,

(Reinhard Dankert, SPD:
Sie vergessen Jahrzehnte. –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sie erzählen Unsinn.)

macht die härtesten Einsparungen auf Kosten der Bürger mit, aber kaum ist sie in der Opposition, fällt ihr alles wieder ein.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Ach, das stimmt nicht.)

Wir haben ein besseres Gedächtnis. Und vor allem ist der Wähler nicht so vergesslich, wie es die Linkspartei.PDS gerne hätte. Er weiß, wer in acht Jahren kein kostenloses Schulmittagessen in Mecklenburg und Vorpommern eingeführt hat.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Wir von der NPD-Fraktion stimmen für die Beratung des Antrages in den Ausschüssen, aber nicht weil wir davon ausgehen würden, dass die Linkspartei.PDS ihre Gedächtnisbehinderung jemals überwinden und irgendwann als Regierungspartei das kostenlose Schulmittagessen doch einführen würde. Sobald wir hier eine Gestaltungsmöglichkeit haben, werden wir das kostenlose Mittagessen für Schüler im Land einführen.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Darauf können Sie sich verlassen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/157 zur federführenden Beratung an den Bildungsausschuss sowie zur Mitberatung an den Innenausschuss, an den Finanzausschuss, an den Agrarausschuss sowie an den Sozialausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen

Überweisungsvorschlag? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktion der Linkspartei.PDS, einigen Zustimmungen aus der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD sowie Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und einigen Stimmenthaltungen der Fraktion der FDP abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Ihnen vorliegenden Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/157. Wer für diesen Antrag stimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/157 bei Zustimmung der Fraktion der Linkspartei.PDS, einigen Stimmen aus der Fraktion der NPD, Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und zwei Stimmenthaltungen aus der Fraktion der NPD abgelehnt.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Die Koalition hat keine Größe und schimpft sich sozial.)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 8**: Beratung des Antrages der Fraktion der Linkspartei.PDS – Für eine sozial gerechte Rentenreform auf solidarischer Basis, Drucksache 5/153(neu).

**Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS:
Für eine sozial gerechte Rentenreform
auf solidarischer Basis
– Drucksache 5/153(neu) –**

Das Wort zur Einbringung hat die Abgeordnete Frau Irene Müller von der Fraktion der Linkspartei.PDS.

Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Werte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen hier im Plenum!

Ich bitte darum, wenn die Zeit um ist, geben Sie mir einen kleinen Hinweis?

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ja.

Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Gut, danke.

Die Fraktion der Linkspartei bringt einen Entwurf ein zur sozialen Rentengerechtigkeit. Rentengerechtigkeit ist der PDS und jetzt der Linkspartei schon immer ein politisches Anliegen. Wir werden nicht müde, dieses politische Anliegen darzustellen, zu erklären, und haben damit auch seit 1992/1993 immer wieder Erfolge, um gerechte Renten für unsere älteren Bürgerinnen und Bürger einzubringen.

Die Rente, wie wir sie jetzt haben, gibt es in Deutschland seit 50 Jahren. Seit 50 Jahren haben wir eine umlagefinanzierte Rente, ein System, was praktisch einen Lohnersatz darstellt für ältere Bürgerinnen und Bürger, die nicht mehr arbeiten können. In dieses Rentensystem haben eigentlich auch alle Bürgerinnen und Bürger bisher Vertrauen gehabt, ein sehr hohes Vertrauen. Und noch Herr Blüm sprach vor wenigen Jahren davon, dass man sich um seine Rente überhaupt keine Sorgen zu machen brauche, die Renten seien sicher. Dieses Vertrauen in die Rente ist allerdings sehr schnell sehr tief gesunken und dieser Sinkflug ist überhaupt nicht mehr aufzuhalten.

Viele verschiedene Gründe liegen dafür vor. Ich möchte sie in dieser Einbringungsrede kurz anführen. Ich werde Sie auch ein kleines bisschen mit Zahlen traktieren müssen, denn es gibt für viele Dinge, die mit der Rente geschehen, negative Dinge, Debatten, Argumentationen, die nicht wahrer werden, wenn sie immer wieder wiederholt werden.

(Mathias Löttge, CDU: Das stimmt.)

Seit vielen Jahren – für Rentnerinnen und Rentner jedenfalls seit vielen Jahren – müssen wir, ich gehöre auch zu der Gruppe der Rentnerinnen, mit Nullrunden auskommen. Nullrunde bedeutet, dass nicht einmal eine Rentenerhöhung in Höhe der Inflationsrate erfolgt. Die Inflationsrate wird aber bis zum Jahre 2009 insgesamt eine Senkung der Rente von sechs bis acht Prozent betragen. Mit der Rente muss Krankenversicherung bezahlt werden. Mit der Rente muss in der Zwischenzeit die vollständige Pflegeversicherung bezahlt werden. Milliarden an Euro und Cent werden den Rentnerinnen und Rentnern weggenommen durch hohe Kosten, an denen sie sich beteiligen müssen, wenn sie um ihre eigene Gesundheit besorgt sind. Dazu gehören auch die 10 Euro beim Besuch ihres Hausarztes.

Wir sprechen bei uns von dem sogenannten Eckrentner – den Begriff habe ich nicht erfunden, der ist eine Erfindung der Bundesrepublik –, nach dem alle Rentensenkungen, die so getan werden, immer begründet werden, als wäre alles gar nicht so schlimm. Was ist ein sogenannter Eckrentner in dieser Bundesrepublik? Das ist ein Mensch, natürlich ein Mann, der 45 Jahre voll durchgearbeitet hat, bis zu seinem 65. Lebensjahr einen Job hatte und nun in Rente geht. Wenn er das Glück hat, im Westen zu leben, erhält er eine durchschnittliche Rente von 1.176 Euro. Wenn er im Osten lebt und die 45 Jahre bis zum 65. Lebensjahr gearbeitet hat, erhält er nur 981 Euro. Wann geht aber ein Rentner durchschnittlich hier bei uns in Deutschland in Rente? Das durchschnittliche Eintrittsalter in die Rente liegt jetzt bei 60,2 Jahren. Also bedeutet ein Rentenalter von 65 schon eine Beeinträchtigung der Höhe der Rentenzahlung, nämlich wenn er mit 60,2 in Rente geht, weil er keinen Job mehr hat, weil er keine andere Möglichkeit mehr hat, einen monatlichen Abschlag von der Rente um 0,3 Prozent. Sollte er schon eher in die Rente gehen, erhöht sich dieser Abschlag. Die Möglichkeit, in Rente zu gehen und den höchsten Abschlag dadurch bis zu seinem Lebensende zu seiner Rente zu haben, beträgt 14 Prozent.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

1999 hatte die Bundesrepublik Deutschland vor, Stück für Stück die reale Rente auf 62 Prozent zu senken. Ein Sturm der Entrüstung hielt sie davon ab. Aber, meine Damen und Herren, liebe Frau Präsidentin, wo haben wir denn heute das Rentenniveau? Durch Abgaben, durch Steuern, durch Ausfälle und Abschläge beträgt die normale Rentenzahlung jetzt bereits nur 59,9 Prozent. Man hat es also geschafft, durch Gesetzmäßigkeiten die Rente noch niedriger zu drücken, als man es einmal vorhatte.

Im Koalitionsvertrag der jetzigen Regierung der Bundesrepublik Deutschland steht, die Dynamik der Zuweisung der Rentenzuschüsse ist zu stoppen. Meine Damen und Herren, ich gebe zu, die Zuschüsse aus der Bundesregierung für die Rentenkasse betragen jährlich 70 Milliarden Euro. Das ist gewiss eine hohe Summe. Diese hohe Summe ist gesetzlich festgelegt durch SGB VI Paragraph 213 und ist zu zahlen. Die Bundesrepublik Deutschland geht mit dem Ansinnen, diese Zahlung zu senken, nicht mehr zu tätigen, also vom Gesetz zurück. Sie will diese Dynamik nicht mehr. Sie begründet es immer und immer wieder damit, dass die demografische Entwicklung in Deutschland dazu geführt hat, dass wir viel zu viele Rentnerinnen und Rentner haben und dazu nicht die adäquate Anzahl von jungen Leuten. Dann bekommen wir Zahlen präsentiert, wie viel in Arbeit stehende Menschen

einen Rentner versorgen müssen. Unwahrheiten werden nicht wahr, wenn man sie immer wiederholt.

Auch der Umstand, dass heute mehr Menschen für einen Rentner arbeiten müssten, wäre ja nicht die Wahrheit. Es wird viel mehr Bruttosozialprodukt produziert durch einen arbeitenden Menschen als noch vor vielen Jahren. Also ist mehr Geld im Umlauf. Es stimmt sowieso nicht. Verhungern wir nur deshalb, weil im Jahre 1900 ein Bauer 2 Esser versorgen musste und ein Bauer heutzutage 80 Esser versorgen muss? Ich glaube, eher nicht. Andere Gründe sind es, die unser Rentensystem in eine Schiefelage gebracht haben, die Probleme bringt. Daran sind aber nicht die älteren Menschen in unserem Land schuld, daran ist die Regierung schuld.

Wir haben zum Beispiel immer mehr Menschen, die nicht mehr in die Rentenversicherung einzahlen. Zugegeben, dazu gehören auch Menschen, die gerne in die Rentenversicherung einzahlen wollen würden, es aber nicht dürfen, wie zum Beispiel Bundestagsabgeordnete. Aber es gehören auch sehr viele Menschen dazu, die nicht können, weil sie keine Arbeit haben. Das sind in Deutschland zum Beispiel 600.000 Jugendliche unter 25 Jahren und das sind in der Zwischenzeit schon 1,2 Millionen Menschen über 50, die keine Arbeit mehr haben, die keinen Job mehr haben, die also nicht einzahlen können. Um dann die ganze Angelegenheit noch auszuweiten, wird davon gesprochen, man könne sich doch bitte freiwillig versichern. Ja, wovon denn, wenn man überhaupt keine Arbeit hat? Ich glaube, vom Arbeitslosengeld II bleibt kein Geld übrig, um eine private Rentenversicherung zu bezahlen.

Vizepräsident Hans Kreher: Frau Müller, Sie müssten dann langsam zum Schluss kommen.

Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Danke.

Die Problematik besteht auch weiter darin, dass zum Beispiel überhaupt nicht alle mit einem Einkommen einzahlen dürfen, weil Private ihre anderen Dinge haben, weil zum Beispiel Gelder, Einnahmen aus Börsenspekulationen überhaupt nicht aufgenommen werden, um Abgaben zu tätigen.

Wir haben in der Bundesrepublik Deutschland eine völlige Schiefelage bei den Einzahlungen in die Rente. Wir beseitigen diese Schiefelage der Einnahmesituation in keiner Art und Weise, wenn wir Nullrunden bei Renten machen, wenn wir die Einzahlung in die Renten nicht verändern und noch viel weniger, wenn wir das Rentenalter erhöhen. Wir schaffen Langzeitarbeitslose, die wenig Einkommen haben, die wenig einzahlen, wir schaffen Probleme mit Arbeitsplätzen. Eine Zahl sei mir noch gestattet: Man müsste bis 2012 drei Millionen Arbeitsplätze schaffen, damit alle unsere bis dahin 67 Jahre alt werdenden älteren Menschen auf einem Arbeitsplatz verweilen können. Es liegt nicht am Alter und am Älterwerden, es liegt an der Schiefelage in unserem Land, was das Rentensystem insgesamt betrifft. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Herr Minister Sellering.

Minister Erwin Sellering: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die gesetzliche Rentenversicherung steht

vor dem Hintergrund des demografischen Wandels vor großen Herausforderungen. Jeder, der sich mit dieser Problematik beschäftigt, weiß, dass sich die Rentenbezugsdauer in den letzten 40 Jahren ganz massiv erhöht hat, im Durchschnitt um 7 Jahre auf nunmehr 17. Dieser Trend setzt sich fort, denn die Lebenserwartung wird auch weiter deutlich ansteigen. Das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung, sie führt aber leider auch zu Problemen, zumal diesen Älteren, die erheblich länger Rente beziehen als früher, immer weniger Jüngere gegenüberstehen, die diese Rente finanzieren können.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Das stimmt doch nicht.)

Während das Verhältnis der Über-65-Jährigen zu den 20- bis 64-Jährigen im Jahr 2005 noch 1:3,2 war, wird es im Jahre 2030 voraussichtlich bei 1:2,0 liegen. Hiervon die Augen zu verschließen und nichts zu tun, den Jüngeren immer höhere Rentenversicherungsbeiträge abzuverlangen

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Das stimmt doch nicht.)

und sie einseitig zu belasten, das passt jedenfalls mit meinem Verständnis von Generationengerechtigkeit nicht überein. Ich denke, am Ende ist klar, dass auch die Rentner einen Beitrag zur nachhaltigen Stabilisierung des Systems leisten müssen. Und mein Eindruck aus Gesprächen mit den Betroffenen ist, dass dafür durchaus auch Verständnis besteht, wenn man das im Einzelnen genauer erklärt.

Meine Damen und Herren, die Rentenreform 2001 und das Rentenversicherungsnachhaltigkeitsgesetz aus dem Jahre 2004 waren notwendig. Mit diesen grundlegenden Entscheidungen hat der Gesetzgeber auf die massiv veränderten Rahmenbedingungen reagiert und er hat die Grundlagen für eine generationengerechte Rente geschaffen. Dazu gehört auch, dass mit der sogenannten Riester-Rente – die übrigens zunehmend Zuspruch findet, die Zahlen steigen ganz deutlich –

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Das gilt aber nur für Leute, die Arbeit haben.)

eine breite staatliche Förderung der zusätzlichen Altersversorgung geschaffen worden ist. Dazu gibt es außerdem noch kontinuierlich wachsende steuerliche Freiräume für die zusätzliche private Vorsorge. Und damit kann in aller Regel dann in diesem Zusammenspiel durchaus der Lebensstandard im Alter gehalten werden.

Frau Müller, das, was Sie angesprochen haben, ist das ganz besondere Problem der hohen Arbeitslosigkeit. Das verschärft natürlich das, was wir im Rentensystem insgesamt haben.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Eben, eben. –

Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Ja.)

Aber ich denke, wenn wir das Rentensystem insgesamt sehen, haben wir schon vieles auf den richtigen Weg gebracht. Aber wir sehen natürlich auch, dass wir das weiterentwickeln müssen.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Damit komme ich dann auch zu Ihrem Antrag. Ich meine, eine wirklich solide Weiterentwicklung darf nicht in kostenträchtigen Rentenerhöhungen und zusätzlichen Belastungen der Beitragszahler liegen. Arbeitnehmer

und Arbeitgeber können weitere massive Erhöhungen nicht verkraften. Und ich meine auch, dass es leider ebenso nicht angeht, die Regelaltersgrenze abzusenken auf 60 Jahre für Männer und 55 Jahre für Frauen, wie das in Ihrem Antrag als eines der Hauptanliegen dargestellt ist. Um in einem ausgewogenen Verhältnis zwischen den Generationen die finanzielle Grundlage, die Leistungsfähigkeit der gesetzlichen Rentenversicherung nachhaltig sicherzustellen, aber auch, damit der Beitragssatz nicht uferlos ansteigt, kommen wir um eine sukzessive Anhebung der Altersgrenze für die Regelaltersrente von 65 auf 67 Lebensjahre leider nicht herum.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Das ist gar nicht wahr.)

Dem steht durchaus gegenüber, dass die Menschen nicht nur ein höheres Lebensalter erreichen, sondern auch länger gesund und fit bleiben. Eines ist allerdings klar: Wir müssen natürlich diese Veränderungen im Rentensystem begleiten durch eine nachhaltige Verbesserung der Beschäftigungssituation für ältere Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Dazu ist einiges auf den Weg gebracht worden. Einige Maßnahmen gibt es schon, die ich gar nicht alle aufzählen will, und weitere Maßnahmen sind auf dem Weg, zum Beispiel die „Initiative 50 Plus“ oder das zurzeit im Bundesratsverfahren befindliche Gesetz zur Verbesserung der Beschäftigungschancen älterer Menschen.

Ich weiß, dass es da Skepsis gibt. Aber ich meine, dass wir genau sehen müssen, dass der Gesetzentwurf auch vorsieht, dass wir erst 2012 mit der Heraufsetzung beginnen, und dass wir das dann auch alles begleiten werden mit einer wirklichen Evaluierung, um zu sehen, ist das denn mit den Maßnahmen, die wir am Arbeitsmarkt haben, auch wirklich am Ende vereinbar. Insofern darf man nicht unterschlagen, dass wir 2012 erst einsteigen und das Ganze auch mit einer Evaluierung begleiten. Und, das sage ich auch ganz klar, wenn sich dann zeigt, dass die wirtschaftliche und soziale Situation älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht so ist, dass das tatsächlich vereinbar ist, dann müssen rechtzeitig Konsequenzen gezogen werden. Ganz klar ist aber, meine ich: Eine Regelaltersgrenze von 60 Jahren für Männer und 55 für Frauen – das klingt sehr schön für die Älteren – ist unverantwortlich gegenüber dem Gebot der Generationengerechtigkeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU –
Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Werner Kuhn von der CDU-Fraktion.

Werner Kuhn, CDU: Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen!

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Das Alter gegen die Jugend ausspielen,
das macht man nicht, Frau Schlupp. –
Beate Schlupp, CDU: Das machen Sie. –
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Eben nicht.)

Blicken wir auf die Entwicklung der letzten Jahrzehnte zurück, die bestehende Altersgrenze von 65 gibt es mittlerweile 90 Jahre. Das kennen Sie alles, seit 1913 für Angestellte, seit 1916 für Arbeiter. Die Grenze wurde also in einer Zeit festgelegt, als die Lebenserwartung weit darunter lag.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Und
auch das Bruttosozialprodukt. – Zuruf von
Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS)

Arbeiten praktisch bis in den Tod, das ist heute glücklicherweise unvorstellbar, ist bei der Einführung dieser Regelaltersgrenze aber immer damals noch der übliche Fall gewesen. Es hat im Laufe der Jahrzehnte erheblichen sozialen Fortschritt gegeben. Herr Minister Seling hat das bereits in seinen Ausführungen betont. Die Rentenbezugsdauer, die noch in den sechziger Jahren bei 10 Jahren im Schnitt lag, liegt heute bei 17 Jahren. Wir kennen natürlich auch das Solidarprinzip der Rentenversicherung und wissen ganz genau, wenn wir solche Anträge stellen, dass die, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, ihre Rentenversicherungsbeiträge in einer Größenordnung von 10 Prozent Arbeitgeber, 10 Prozent Arbeitnehmer zahlen und damit sozusagen die tagfertige Rentenkasse füllen müssen. Sie reicht noch nicht einmal aus,

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:
Warum wohl, warum wohl?! –
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Warum nehmen Sie nicht von allen
die Einnahmen? – Zuruf von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

sondern wir müssen Zuschüsse des Bundes in einer Größenordnung von 70 Milliarden Euro in jedem Jahr dazugeben. Und dann sind wir bei dem, was Ihr Antrag letztendlich bezweckt.

(Zuruf von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

Ein weiterer Anstieg der Rentenbezugsdauer ist aufgrund der stetig steigenden Lebenserwartung natürlich zu erwarten. Das freut uns. Auf der anderen Seite ist aber die Finanzierung der Rentenversicherung, ich habe das gerade erwähnt, weil ich das Prinzip noch einmal dargelegt habe. Nach unseren Berechnungen kann es die Rentenversicherung verkraften, dass die durchschnittliche Rentenbezugsdauer bis zum Jahr 2030 von heute 17 auf 18 Jahre steigen wird, also im Schnitt die Höhe der Rentenbezugsdauer ein Jahr weiter durch eine höhere Lebenserwartung. Bei den 65-Jährigen wird sie 2029 knapp drei Jahre höher sein als heute.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Eine Milchmädchenrechnung! Der
Produktivitätszuwachs ist viel höher.)

Die Lebenserwartung für Rentner steigt um knapp drei Jahre mit der Anhebung des Renteneintrittsalters,

(Zuruf von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

die Gesetze sind gerade vom Minister dargelegt worden, und die Lebensarbeitszeit wird um zwei Jahre erhöht werden.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Falsche Rechnung!)

Das heißt, die durchschnittliche Rentenlaufzeit wird um rund ein Jahr steigen. Ich denke, das ist eine gute Nachricht, ...

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Warum
haben Sie das nicht von 1950 bis '80 gemacht?)

Lassen Sie mich erst einmal meine Ausführungen zu Ende bringen!

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Das ist doch falsch!)

... dass diese Gesetzlichkeiten, die beschlossen worden sind, erst in fünf Jahren in Kraft treten werden und sehr schrittweise in einem Anpassungsprozess, denke ich,

(Zuruf von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

und auch sozialverträglich erfolgen werden für unsere Menschen, die letztendlich auch ihr Rentenalter erreicht haben mit einer Lebensarbeitsleistung, die sich sehen lassen kann, was schon vernünftig in einer Bezugshöhe dargelegt werden kann. Die durchschnittliche Rentenbezugsdauer auf 20 Jahre zu erhöhen, wie Sie das gefordert haben, ist – und da waren wir heute schon – absolut unverantwortlich.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Schon heute arbeiten 10,9 Prozent der Frauen bis 65.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Anhebung der Altersgrenze auf 67 tritt nicht heute in Kraft, ich habe es erwähnt, auch nicht morgen oder übermorgen, wie von Ihrer Seite hier oft suggeriert wird, sondern es ändert sich in den nächsten fünf Jahren mit dem Renteneintrittsalter überhaupt nichts.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Erst ab dem Jahr 2012 soll dann behutsam das Renteneintrittsalter um einen Monat pro Jahr steigen, das heißt, im Jahr 2023, also in 17 Jahren, haben wir ein um ein Jahr höheres Renteneintrittsalter als heute. Dann wird es bei 66 Jahren liegen und es geht in größeren Schritten weiter. Ich denke, das ist ein vernünftiger Weg. Keiner kann aus der heutigen Situation die wirtschaftliche Situation im Jahr 2023 beurteilen, auch nicht die Situation der Volksgesundheit, aber alles, was wir an demografischen Zahlen haben, und alles, was wir an Vorausberechnungen haben, sagt, dass die Lebenserwartung der Menschen glücklicherweise höher sein wird. Darauf müssen wir reagieren. Der Generationenvertrag kann einfach nicht so einseitig ausgelegt werden, wie Sie es vorhaben.

Richtig ist, dass uns die heutige Situation auf dem Arbeitsmarkt für die Menschen über 50 noch nicht zufriedenstellen kann. Aber auch hier, denke ich, haben wir Initiativen in Angriff genommen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Mit 1-Euro-Jobs haben Sie aber keine Zunahme bei der Rente.)

Die Zahlen zeigen auch, dass sich dort ein positiver Trend entwickelt. Wer sich die Quote der Beschäftigung von 55 bis 64 Jahren, wie im EU-Vergleich gemessen wird, noch einmal vor Augen führt, stellt fest, dass sie noch vor drei Jahren in Deutschland bei unter 40 Prozent lag. Heute liegt diese Quote interessanterweise – und ein positiver Trend ist zu verzeichnen – bei uns bei 45,4 Prozent. In der alten EU – ich sage mal in der alten EU-15, wir haben ja heute schon eine Europadebatte gehabt – liegt sie im Schnitt bei 44,1, insgesamt bei 42,5 Prozent. Beschäftigung Älterer wird im EU-Durchschnitt und speziell auch in Deutschland wieder interessanter. Die Unternehmen haben endlich auch die falschen Vorstellungen, die sie in den siebziger, achtziger und neunziger Jahren entwickelt haben, revidiert. Sie brauchen die erfahrenen und älteren Arbeitnehmer. Man kann nicht mehr mit dem Slogan los-

gehen und sagen: „25 Jahre beste Qualifikation, 10 Jahre Berufserfahrung und ab 58 in den Vorruhestand“. Das war, denke ich, auch ein entscheidender Fehler. Jetzt wird sich das auch normalisieren.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Träumen Sie mal weiter!)

Ich komme noch zu den Dingen, die mit erwähnt werden müssen, um das Gesamtsystem der Rentenversorgung in Deutschland darzustellen. Ende 2006 waren 97.000 weniger Über-50-Jährige deutschlandweit arbeitslos gemeldet als vor einem Jahr. Wir sind da, denke ich, das habe ich bereits erwähnt, auf einem guten Weg. Aber in vielen Detailfragen wird immer wieder deutlich gemacht, dass wir eine Reform durchführen müssen, die die finanzielle Solidität und die soziale Gerechtigkeit miteinander verbindet. Beides ist notwendig.

Von diesem Prinzip haben wir uns auch in der Union leiten lassen, als es um die Frage ging, wie wir mit dem runden Dutzend verschiedener Rentenarten umgehen, die es von der Rente für Schwerbehinderte über die Rente für langjährig Untertagebeschäftigte bis hin zu Witwen- und Witwerrenten gibt. Wir haben uns dabei von dem Grundsatz leiten lassen, jeweils parallel zum Regeleintrittsalter bis zum Jahr 2029 ebenfalls einen Anstieg um zwei Jahre vorzunehmen. Aber Sie wissen selbst, dass diese Sonderberentungen gerade in dem Bereich natürlich viel weiter abgesenkt sind.

Hiervon haben wir in drei Bereichen bewusst Ausnahmen gemacht. Der erste betrifft Menschen, die 45 Jahre gearbeitet haben. Das ist sicher in der Arbeitsbiografie – gerade in den neuen Bundesländern, wenn wir uns jetzt die Situation angucken – schwer zu erreichen. Wir stellen aber sicher, dass diejenigen, die 45 Beitragsjahre aufzuweisen haben, weiterhin mit 65 Jahren ohne Abschläge in Rente gehen können. Da mag mancher sagen, das sei keine vernünftige Rentensystematik. Wahr ist aber, dass wir hier klipp und klar sagen, Beitragsleistung und Lebensleistung sind notwendig. Die Sozialversicherung lebt letztendlich von den Beiträgen. Und das kann man wirklich guten Gewissens auch so machen.

Weil wir diejenigen, die Familienarbeit leisten, nicht schlechter stellen wollen, weil wir Beitragsleistungen und Familienleistungen gleichstellen wollen, haben wir auch gesagt, dass diejenigen, die Kinder erziehen, diese Zeit angerechnet bekommen. Diejenigen, die Angehörige pflegen, bekommen das auch angerechnet. Für die ersten drei Jahre der Erziehung eines Kindes wird der Durchschnittsbeitrag angenommen, als sei er eingezahlt worden. Nach meiner Überzeugung ist das eine wichtige und notwendige Ausnahme, wenn wir auch sehen, dass wir den Generationenvertrag hier wirklich und ernsthaft erfüllen wollen.

Wir haben eine weitere Ausnahme verabredet. Für langjährig Versicherte, die vor dem 67. Lebensjahr in Rente gehen wollen, ist das bisher schon möglich mit versicherungsmathematisch korrekten Abschlägen, allerdings in einem kürzeren Korridor. Wir werden dafür sorgen, dass es weiterhin möglich ist, auch mit 63 Jahren in Rente zu gehen, bei der Rente mit 67 dann mit versicherungsmathematisch korrekten Abschlägen für vier Jahre.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Mit Abschlägen bedeutet Rentenkürzungen.)

Dabei kommen wir aber auch einem Wunsch der Tarifpartner nach mehr Flexibilität nach. Diese Regelung ist

für die Rentenversicherung letztendlich langfristig auch kostenneutral.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Und wo ist die Forderung der Rentner?)

Uns ist natürlich darüber hinaus klar, es wird bei allem Fortschritt bei der Humanisierung der Arbeitsverhältnisse immer Menschen geben, die nicht noch – im Jahre 2023 – bis 66 und darüber hinaus bis 67 Jahre arbeiten können. Deshalb brauchen wir auch auf Dauer das Instrument der Erwerbsminderungsrente.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Das ist auch eine Abschlagsrente, 80 Prozent.)

Das ist völlig normal, auch dazu bekennen wir uns. Heute geht jemand, der nicht mehr voll arbeiten kann, mit ungefähr 50 Jahren in Erwerbsminderungsrente. All diejenigen, die in einem solchen Alter in diese Rente gehen, bleiben so gestellt, wie sie sind. Sie werden so behandelt, als hätten sie bis 60 Jahre gearbeitet,

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Ja, bis 60.)

das heißt, die sogenannten Zurechnungszeiten bleiben unverändert. Für diese Bürgerinnen und Bürger hat sich in dem Fall nichts verändert.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Das stimmt auch nicht.)

Auch für all diejenigen, die langjährig pflichtversichert sind, wird es möglich sein, wenn sie später in Erwerbsminderungsrente gehen, die volle Erwerbsminderungsrente zu beanspruchen. Das heißt, für langjährig Versicherte wird es im Alter von 63 Jahren weiterhin die volle Erwerbsminderungsrente geben.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Die eine 80-Prozent-Rente ist.)

Wir bekennen uns dazu und wenn der Grundsatz der Heraufsetzung um zwei Jahre auch bei dieser Rentenart gilt, haben wir weitreichende Ausnahmen geschaffen, um Lebens- und Beschäftigungssituationen derer gerecht zu werden, die nicht so lange arbeiten können. Die Starken für die Schwachen, das ist das Prinzip solidarischer Rentenversicherungen. Insofern ist das, was Sie uns heute als Antrag geliefert haben, eher eine Provokation.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Eine Änderung des Rentensystems.)

Die, die nicht mehr können, werden aufgefangen von der Solidargemeinschaft, von denen, die länger arbeiten können.

(Zurufe von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS,
und Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Das ist das bewährte Prinzip der Rentenversicherung und das erhalten wir aufrecht, weil ansonsten das System insgesamt nicht funktionieren kann. Wir wollen auch nicht, dass eine Rente sozusagen gehandelt wird wie eine Versicherung eines Sachverhaltes, nur Kapitalstücke gebildet werden und sie dann dem freien Markt ausgeliefert sind. Wir müssen dort natürlich das solidarische Prinzip haben. Aber auf der anderen Seite meine ich schon, dass die Privatvorsorge in zunehmendem Maße eine Rolle spielen wird.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Über Riester-Anteile hat der Minister bereits gesprochen. Wir müssen, wenn wir uns die aktuelle Situation

der höchstrichterlichen Begutachtung des Erbschaftsrechts – und das ist eine ganz aktuelle Frage – noch einmal durch den Kopf gehen lassen, darüber nachdenken, inwieweit wir das sogenannte Wohn-Riester umsetzen. Wohnen ist etwas ganz Entscheidendes im Alter, dass man sein eigenes Häuschen hat und sagt, von dieser Last einer Mietwohnung bin ich befreit. Das muss ein Teil des neuen Rentensystems werden.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Sie sind ja so was von real! ALG-II-Empfänger-Häuschen!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich noch einmal abschließend ein paar Sätze zum Thema „50 Plus“ sagen. Trotz der positiven Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt, die wir gegenwärtig haben, sind wir natürlich aufgefordert, auch in Zukunft alles zu tun, um diesen Prozess mit zu flankieren und zu unterstützen mit entsprechenden Arbeitsmarktprogrammen für Ältere über 50. Ich habe es vorhin schon erwähnt, glücklicherweise ist auch dieser Trend, der sich mal entwickelt hat, dass man ab 50 zum alten Eisen gehört, in die falsche Richtung gegangen. Es ist eine Diffamierung all derer, die jetzt noch ihren Job vernünftig versehen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Für alle Betroffenen.)

Genau, Herr Professor Methling.

Es ist so, dass ich das umkehren muss und sage, auf die Erfahrung, die uns hier viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mitbringen, können wir in der Industrie, in der Wirtschaft überhaupt nicht verzichten. Glücklicherweise haben wir, was die Reformvorhaben betrifft, am Arbeitsmarkt insgesamt positive Zeichen. Ich glaube, das ist auch wichtig, dass für die Rentnerinnen und Rentner in der Zukunft insgesamt wieder eine Steigerung des Nettovolumens ihrer Rentenauszahlungen entstehen kann.

Es ist natürlich immer eine Frage, wie sich unsere Wirtschaft weiterentwickelt. Noch vor einem Jahr hätten Sie jede Wette verloren, wenn einer gesagt hätte, im Jahre 2006 könnten wir möglicherweise in einem Monat die 4-Millionen-Arbeitslosengrenze unterschreiten. Die große Koalition hat das auch mit den flankierenden Maßnahmen, natürlich zusammen mit der Wirtschaft, geschafft. Ich hoffe, dass dieser positive Trend weiter anhalten wird und den Rentnerinnen und Rentnern für ihren Lebensunterhalt die notwendige Rente zur Verfügung gestellt wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU –
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Ihre Sichtweise ist recht merkwürdig.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Kuhn.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Birger Lüssow von der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der von der Linkspartei.PDS vorgelegte Antrag, das möchte ich vorwegschicken, wird von uns abgelehnt.

Wir hatten schon am Anfang der achten Plenarsitzung die Aufnahme unseres Antrages „Nein zur Rente mit 67“ beantragt. Dieses Begehren wurde damals mit den Stimmen aller anderen Fraktionen dieses Hauses abgelehnt. Man sah offensichtlich keinen Handlungsbedarf, sah das Thema „Rente mit 67“ als unwichtig an.

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS:
Das stimmt nicht! – Zuruf von
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Über einen Monat später versucht die Linkspartei.PDS, scheinbar kam in der Silvesternacht plötzlich eine Erleuchtung, dieses Thema für sich zu vereinnahmen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Sie haben mir nicht zugehört.)

Meine Damen und Herren der Linkspartei, grundsätzlich ist es uns ja egal, wer gute und richtige Anträge einbringt.

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Im Gegensatz zur Mehrheit dieses Hauses können wir damit leben, wenn andere Fraktionen Anregungen der NPD-Fraktion aufgreifen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der CDU und Linkspartei.PDS –
Zurufe aus dem Plenum: Ach so!)

Wenn wir diesem Antrag nicht folgen werden, dann hat dies ausschließlich sachliche Hintergründe. Ich will Ihnen diese Hintergründe schildern. Wenn Sie den Verzicht der Anhebung des gesetzlichen Renteneintrittsalters auf 67 Jahre fordern, dann ist dies eine unterstützenswerte Forderung. Allerdings ist dies auch Bestandteil unseres noch zu behandelnden Antrages.

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:
Über den werden wir morgen reden. –
Heiterkeit bei Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Auch die Vereinfachung des Zugangs in die Erwerbsminderungsrente entspricht voll und ganz unseren Absichten. Doch haben Sie hier mit Ihrem Antrag einen Brei angerührt, welcher ungenießbar ist.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Wenn man recht hat, dann nicht.)

Sie wollen die vollständige Abschaffung des Rentenstrafrechts gegenüber Bürgerinnen und Bürgern aus der ehemaligen DDR.

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Sehr wohl. –
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Wo haben Sie denn das gelesen?)

Meine Damen und Herren der Linksfraktion, vergessen Sie bitte nicht, dass es die von Ihnen so verehrten rot lackierten Befreier der Sowjetunion waren, welche erstmalig dieses Rentenstrafrecht einführten,

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Merken
Sie, dass Sie schon wieder Unsinn erzählen?)

gerichtet gegen Personen, die als sogenannte Aktivisten festgestellt wurden. Diese Regelungen werden natürlich noch heute von Ihnen unterstützt

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Da fehlen noch ein paar Worte, Herr Lüssow.)

und Sie würden sicherlich nicht auf die Idee kommen, dies als Unrecht zu brandmarken.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Thema verfehlt! Setzen!)

Haben Sie sich ein einziges Mal die Frage gestellt, ob es nicht generell Unrecht ist, das Versicherungssystem

politisch zu missbrauchen? Nein, Ihre roten Freunde aus der Sowjetunion leisteten mit ihrer Regelung des Rentenstrafrechts antifaschistische Befreiungsarbeit. Und wenn dieser Bumerang dann die Urheber oder zumindest die stille Unterstützung trifft, dann schreien Sie auf. Das ist verlogen! Unsere Unterstützung finden Sie dabei nicht.

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Noch ein weiterer Punkt begründet unsere Ablehnung. Sie sprechen es in der Begründung Ihres Antrages deutlich aus: Sie möchten eine spürbare Verbesserung der Beschäftigungslage von Migrantinnen und Migranten.

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Sehr wohl!)

Gemeint sind Ausländer.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Ja, jawohl. –
Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:
Und jetzt kommen wir zum Punkt.)

Wie wirklichkeitsfremd sind Sie alle? Wie weit wollen Sie sich noch von den Menschen unseres Landes entfernen?

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Alle Menschen!)

Wir haben mit Massenarbeitslosigkeit zu kämpfen, wir haben Lohnquoten, welche gerade in den neuen Bundesländern dazu führen,

(Zuruf von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

dass Menschen zu einem Hungerlohn arbeiten müssen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Und da sind die Senioren schuld dran.)

Sie sorgen sich aber darum, wie man noch mehr Ausländer in den völlig ausgedünnten Arbeitsmarkt integrieren kann. Das ist schlichtweg skandalös!

(Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS:
Passen Sie auf, was Sie sagen! –
Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Solchem Ansinnen kann unsere Fraktion, welche sich die Interessenvertretung unseres Volkes auf die Fahnen geschrieben hat,

(Unruhe bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

nicht zustimmen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD –
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Nichts verstanden.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Lüssow.

Es hat jetzt das Wort Herr Jörg Heydorn von der SPD-Fraktion.

Jörg Heydorn, SPD: Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Redner der NPD-Fraktion ist ein sozialpolitischer Geisterfahrer.

(Beifall bei Abgeordneten der
Linkspartei.PDS und Heinz Müller, SPD –
Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS: Ja.)

Jeder, der sich mit seriösen Untersuchungen beschäftigt, weiß, dass über ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und auch Selbstständige wesentlich mehr Geld in unsere Kassen kommt als herausgeht.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD –
Michael Andrejewski, NPD: Eine Legende.)

Das ist keine Legende, das sind Tatsachen! Die Einzigen,
die hier zur Legendenbildung beitragen wollen, das sind
Sie.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU und Linkspartei.PDS –
Birger Lüssow, NPD: Ja sicher.)

Ohne Karten werden hier Dinge vorgetragen, die hinten
und vorne nicht passen. Das ist die Realität.

(Udo Pastörs, NPD: Die Ihnen nicht passt. –
Zuruf von Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS)

Seien Sie doch ruhig, Sie Rumpelheinzchen!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Hören Sie mich doch mal in Ruhe an! Das ist unglaublich!

Vizepräsident Hans Kreher: Ich bitte doch, solche
Beschimpfungen zu unterlassen, Herr Heydorn.

Jörg Heydorn, SPD: Herr Präsident, ich bitte um Entschuldigung. Ich wollte natürlich nicht ...

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD:
Bleiben Sie ruhig! Bleiben Sie ruhig!)

Aber nun wollen wir doch hier zu dem Antrag der Fraktion
der Linkspartei.PDS kommen. Ich glaube, es ist entbehrlich,
meine Vorredner zu wiederholen. Der Minister hat
umfangreich dargelegt, welche Veränderungen wir im
Rentensystem in den letzten Jahren zu erwarten hatten
und welche Veränderungen wir perspektivisch zu ver-
kraften haben. Dabei sind die demografische Entwick-
lung, längere Rentenbezugszeiten und so weiter und so
fort ein Thema.

Wenn man sich insoweit den Antrag der Linkspartei.PDS
ansieht, dann kann man zwei Dinge feststellen: Es geht
auf der einen Seite um das Thema Leistungserhöhung.
Das Rentenalter soll abgesenkt werden, die Erwerbsun-
fähigkeitsrente soll wieder eingeführt werden, die Min-
destrente soll erhöht werden. Es geht um Leistungser-
höhung und auf der anderen Seite um die Ausweitung
der Beitragsbasis. Das heißt, mehr Leute sollen in die
Rentenversicherung einzahlen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Richtig!
Erhöhung der Einnahmen, ganz genau.)

Genau so.

Dabei darf man aber nicht verkennen, sehr geehrte Frau
Müller, dass diejenigen, die einzahlen, irgendwann auch
die Hand aufhalten. Das heißt, derjenige, der Leistung
erbringt, hat auch einen Anspruch darauf, Leistung in
Empfang zu nehmen,

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

und zwar unter dem verfassungsrechtlichen Grundsatz
der Äquivalenz.

(Beifall Marc Reinhardt, CDU,
und Beate Schlupp, CDU –
Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

Das heißt, dass das, was eingezahlt wird, auch in einem
Verhältnis dazu stehen muss, was derjenige entnimmt.

Und wenn wir uns die Situation ansehen, dann haben wir
in den Rentenkassen ein erhebliches Einnahmeproblem.
Es ist heute schon die Zahl genannt worden. Meiner
Information nach zahlt der Bund sogar 77 Milliarden Euro
aus Steuermitteln jedes Jahr zur Finanzierung in die Ren-
tenversicherung ein.

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Wenn man sich einmal das Gesamtvolumen unseres Lan-
deshaushaltes ansieht, dann sind das 7 Milliarden Euro.
Das heißt, elfmal so viel, wie unser gesamter Landes-
haushalt beträgt, wird jedes Jahr in die Rentenversiche-
rung überführt, um letztendlich die Renten auszahlen zu
können. Ich denke, das muss man zur Kenntnis nehmen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Das Brutto-
sozialprodukt steigt ja auch dementsprechend.)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Abgeordneter Hey-
dorn, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordne-
ten Pastörs?

Jörg Heydorn, SPD: Auf gar keinen Fall.

Und wenn man in den Antrag hineinformuliert, dass man
gern das Thema Angleichung der Ostrenten ans Westren-
tenniveau aus Steuermitteln finanzieren will, dann muss
man im Kalkül haben, dass die Belastung aus Steuermit-
teln weiter steigt. Wenn man sich beispielsweise die Dis-
kussion um die Erhöhung der Mehrwertsteuer ansieht,
dann kann man sich so vor Augen führen, was das letzt-
endlich bedeutet. Steuererhöhungen treffen die Men-
schen und werden ungern hingenommen, auch wenn es
darum geht, die Renten zu finanzieren.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Richtig, das ist eine Renten Kürzung.)

Ich will an dieser Stelle, Frau Müller, ganz deutlich sagen,
dass natürlich Menschen heute davon betroffen und in
der Situation sind, dass sie Nullrunden verkraften müs-
sen, dass sie perspektivisch, wenn sie in Rente gehen,
nicht mehr das an Leistung bekommen werden. Das
ist eine Sache, über die man offen reden muss. Das ist
die Situation, das Resultat haben wir herbeigeführt. Sie
haben gerade in Ihrer Rede Herrn Blüm zitiert, der sich
vor annähernd 20 Jahren hingestellt und gesagt hat, die
Renten sind sicher. Zum damaligen Zeitpunkt waren die
Renten schon nicht sicher, weil die demografische Ent-
wicklung bereits damals klar auf der Hand lag und jeder
hätte erkennen müssen, was man erwarten kann und
muss.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: 20 Jahre
sind es und nicht 15. Und schon damals
haben wir gesagt, es ist nichts sicher.)

So ist es. Und ich sage mal, schon damals hätte die Poli-
tik sich auf diese Entwicklung einstellen müssen und ...

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Auf die
Wertschöpfungstheorie einlassen müssen, richtig.)

Lassen Sie mich doch einfach mal ausreden! Ich habe
Sie doch auch nicht ständig unterbrochen.

(Beifall Beate Schlupp, CDU)

Schon damals hätte die Politik entsprechend reagieren
müssen. Das hat sie nicht getan. Diese Reaktionen, die
heute kommen, sind schon einschneidend und eingrei-
fend. Ich sage mal, da habe ich die gleichen Erfahrungen
wie der Minister. Wenn man wirklich mit alten Menschen

ins Gespräch kommt und Ihnen aufzeigt, dass das Thema Belastung perspektivisch ihre Enkel und Urenkel trifft, dann trifft man auch auf viel Verständnis und auf viel Einsehen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Kennen Sie den Sozialreport der VS vom vorigen Jahr? Da steht das aber anders drin.)

Der ist wahrscheinlich auch ein bisschen tendenziös.

(Beifall und Heiterkeit
bei Abgeordneten der CDU –
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Aha, aha!)

Ich will mich gern mit dem Antrag beschäftigen. Der Antrag auf der einen Seite mit Leistungsausweitungen, auf der anderen Seite die Beitragsausweitungen, die wieder zu Leistungsausweitung führen, und dann kommt das Thema Betriebe. Betriebe werden aufgegriffen. Betriebe sollen verpflichtet werden, Betriebsrenten einzuführen. Wie soll das funktionieren? Es gibt auf der einen Seite Branchen, da läuft es gut, da wird das Thema Betriebsrenten heute sicherlich kein Thema sein, das könnte man machen. Ich sage mal, in unserer schnelllebigen Zeit weiß natürlich auch keiner, wie lange das funktioniert. Wer soll die Betriebsrenten aufbringen? Soll es den Leuten abgezogen werden? Soll das Unternehmen verpflichtet werden, diese Dinge zu zahlen?

(Egbert Liskow, CDU: Die PDS.)

Das muss man dann alles erörtern. Ein Stück weit muss man bei diesem Thema auch sehen, wie denn die Situation hier bei uns in Mecklenburg-Vorpommern ist.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Bei dem Profit in den Betrieben.)

Die Unternehmensgröße – Frau Müller, hören Sie schön zu, Sie können vielleicht etwas lernen – in Mecklenburg-Vorpommern ist durchschnittlich geringer als zehn Beschäftigte.

(Zurufe von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS,
und Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS)

Es gibt keine Deutsche Bank in Mecklenburg-Vorpommern, sondern die Unternehmensgröße in Mecklenburg-Vorpommern ist durchschnittlich geringer als zehn Beschäftigte. Ich glaube, sie liegt im Durchschnitt bei sechs oder sieben Beschäftigten. Stellen Sie sich mal vor, Sie kommen heute zur Regelung, dass in einem Unternehmen, welches weniger als zehn Beschäftigte hat, Betriebsrente bezahlt werden soll. Wie soll das möglich sein?

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Und dann geht das vielleicht noch in eine Branche, wo man nicht so viel Geld wie bei der Deutschen Bank verdient. Das wird alles problematisch. Ohne Lex Deutsche Bank wird man das aus verfassungsrechtlichen Gründen schwierig installieren können. Das ist alles eine ganz problematische Geschichte.

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:
Das ist ganz einfach. Das ist doch logisch.)

Insgesamt will ich das jetzt nicht weiter ausdehnen, weil das Wichtigste an dieser Stelle gesagt ist. Insgesamt ist Ihr Antrag derart defizitär, Frau Müller, dass man ihn nur ablehnen kann. Und das werden wir tun. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU –
Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Abgeordneter Heydorn.

Es hat jetzt das Wort Frau Dr. Marianne Linke von der Linkspartei.PDS.

(Harry Glawe, CDU: Nee,
das muss doch nicht sein jetzt!)

Dr. Marianne Linke, Die Linkspartei.PDS: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Lassen Sie mich mit der sinngemäßen Wiedergabe eines Zitats beginnen:

(Harry Glawe, CDU: Na dann mal los! –
Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Die Wirtschaft habe man in den letzten Jahren auf jede Weise gefördert. Ferner gebe man für die Aufrüstung jährlich viele Milliarden aus. Den Millionen Rentnern habe man dagegen nur Brocken zugeworfen. Die kommende Bundestagswahl sei schon jetzt verloren, wenn man das Problem der Rentenreform nicht rechtzeitig und großzügig löse. Es sei gerecht, wenn man die alten Leute an der Hebung des allgemeinen Lebensstandards teilnehmen lasse.

Jetzt würde ich Sie natürlich sehr gern fragen, Herr Minister SELLERING, wem Sie dieses Zitat zuschreiben. Leider, leider lässt die Geschäftsordnung das nicht zu.

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:
Ich tippe auf Herrn Kuhn. – Heiterkeit
bei Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Ja, man könnte meinen, es sei aus der Rede eines Politikers meiner Partei, gerade wenn man es in den Kontext der Rentenpolitik der SPD-geführten Bundesregierung bis 2005 beziehungsweise der großen Koalition seit 2005 stellt. Nein, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, nicht von einem Politiker meiner Partei, es ist ein Statement von Altkanzler Adenauer, abgegeben im Rahmen der Begründung der Rentengesetze im Bundestag genau vor 50 Jahren, im Januar 1957.

(Unruhe bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Meine Partei nimmt dieses Jubiläum zum Anlass, die Fragen zu erörtern, was ist in diesen Jahren aus der gesetzlichen Rente geworden und wofür sollten wir uns als Politiker im Interesse der chancengleichen Teilhabe unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger am gesellschaftlichen Leben engagieren. Auch die gesetzliche Rente war ursprünglich als ein solidarisch-paritätisches Sozialversicherungssystem angelegt, das eine Risikoabsicherung im Alter ermöglichen sollte.

(Harry Glawe, CDU: Das hat
Bismarck schon immer gesagt.)

„Wir wollen die solidarische Altersversorgung erhalten“, so, verehrter Herr Glawe,

(Harry Glawe, CDU: Fragen Sie Bismarck!)

sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel in ihrer Regierungserklärung,

(Egbert Liskow, CDU:
Das hat Honecker schon gesagt.)

und die Koalition wolle das Vertrauen in die sozialen Sicherungssysteme wiederherstellen, so erwiderte der

ehemalige SPD-Vorsitzende Matthias Platzeck.

Sieht man sich die tatsächliche Politik der Bundesregierung an, wird eine ganz andere Strategie offenbar. Sie zielt auf eine Erosion der gesetzlichen Rente hin. Für viele Frauen und Männer im Osten brachte die Wende 1990 den Verlust der Arbeitsplätze,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

damit und auch gerade den Verlust von Chancen, für das eigene Alter vorzusorgen. Für andere wiederum brachte die Wende eine unzureichende Anerkennung ihrer Lebensleistungen im Ergebnis der Rentenüberleitungsgesetze. Alle Rentner der neuen Länder mussten inzwischen erleben, dass ihre Arbeitsleistungen geringer bewertet werden als die ihrer westdeutschen Kollegen. Das alles tangiert die gesetzliche Rente, die in den neuen Ländern 99 Prozent der Altersversicherung ausmacht. In den alten Bundesländern liegt dieser Anteil bei 76 Prozent, weil dort eben Betriebsrenten – wir haben es gehört, in unserem Antrag ist es auch verankert, es ist üblich in den alten Bundesländern – wirken.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Die Bürgerinnen und Bürger der alten Länder haben wesentlich längere Zeiten nutzen können, um Vermögen anzusammeln, aus dem sie im Alter ihren Lebensabend mit absichern können.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Das heißt also, gesetzgeberische Maßnahmen, Herr Glawe, das trifft auch für die Bürger in unserem Wahlkreis zu,

(Harry Glawe, CDU: Ja, ja.)

gesetzgeberische Maßnahmen, die zu einer Absenkung der durchschnittlich verfügbaren Rente führen,

(Harry Glawe, CDU: Wie viele Wahlkreise haben Sie eigentlich, Frau Linke?)

wirken sich folglich auf die Bürgerinnen und Bürger der neuen Bundesländer viel gravierender aus als in den Altbundesländern. Mit der Einführung der Riester-Rente begann der Einstieg in die Privatisierung der gesetzlichen Rente.

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

Mit den nachfolgenden Gesetzen zur Übertragung des vollen Beitragssatzes zur Pflegeversicherung auf die Rentnerinnen und Rentner, mit der Einführung der Rentenbesteuerung, mit der Reduzierung der rentenrechtlichen Anrechnung von Ausbildungszeiten wurden umfassende rentenmindernde Maßnahmen beschlossen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Und die Nullrunden.)

Eine total verfehlte Wirtschafts- und Finanzpolitik in den neuen Ländern nach 1990 mit hoher Arbeitslosigkeit, folglich geringen Rentenanwartschaften bewirkten ihr Übriges, das Vertrauen in die gesetzliche Rente zu erschüttern.

Die große Koalition in Berlin hat die Politik der Nullrunden, die ja tatsächlich, wenn wir es genau betrachten, Minusrunden sind, fortgesetzt. Daran ändern auch die jüngsten Ankündigungen, die wir in den letzten Tagen gelesen haben, überhaupt nichts. Bundessozialminister Müntefering hat sich da als besonders unsozial hervorgetan, als er die Erhöhung des Renteneintrittsalters auf

67 Jahre kriert hat. Das verunsichert und empört die Betroffenen zusätzlich. Und ich sage es ganz deutlich an dieser Stelle: Viele Menschen protestieren doch nicht, weil sie nicht arbeiten wollen, sondern weil sie in Ermangelung eines Arbeitsplatzes schon weit unter dem Alter von 67 Jahren gar nicht arbeiten können.

(Beifall

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Etwa 30 Prozent beträgt der Anteil arbeitsloser Männer und Frauen an den über 50-Jährigen in Mecklenburg-Vorpommern.

Mit Blick auf die Alterssicherung muss an dieser Stelle auch die Schaffung der Hartz-Gesetze als unsozial und unververtretbar genannt werden. Wissen Sie, meine Damen und Herren Abgeordnete, wissen Sie, Herr Glawe,

(Harry Glawe, CDU: Ja?)

wissen Sie, meine verehrten Damen und Herren der Landesregierung, wissen Sie, wie viel Euro an Rentenantrag monatlich ein Hartz-IV-Leistungsempfänger nach einem Jahr Leistungsbezug erwirbt?

(Harry Glawe, CDU: Auf jeden Fall kriegt er jetzt was, was er früher nicht bekommen hat.)

Hören Sie gut zu, Herr Glawe! Es sind monatlich 2,19 Euro.

(Harry Glawe, CDU: Unter Ihnen gab es so was gar nicht. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ich wiederhole es noch einmal: monatlich 2,19 Euro. Und ich hoffe, dass dieses schäbige Almosen Sie aktivieren wird,

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Stefan Köster, NPD)

sich mit uns gemeinsam an die Seite der Gewerkschaften, an die Seite der Sozialverbände und natürlich auch an die Seite der Betroffenen zu stellen, nämlich gegen die Erhöhung des Renteneintrittsalters auf 67, nämlich für die Schaffung sozialversicherungspflichtiger Arbeitsplätze

(Beifall Udo Pastörs, NPD –
Harry Glawe, CDU: Sie wollen
alle Sozialsysteme zusammenstürzen
lassen. Das wäre Ihnen dann lieber.)

und nämlich für die Einführung von Mindestlöhnen. Glücklicherweise ist die Bundes-SPD schon ein bisschen weiter als Sie. Herr Backhaus ist leider heute nicht zugegen, aber er hat mal an dieser Stelle, von diesem Platz aus mich und meine Partei als utopische Sozialisten bezeichnet, als wir über die Einforderung von Mindestlöhnen gesprochen haben.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Inzwischen gehören Mindestlöhne wohl zur offiziellen Rhetorik der SPD, wenn auch leider noch nicht zur praktischen Politik.

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, sichere Renten, das sind in erster Linie sichere Arbeitsplätze. Aber sichere Renten schließen auch Gerechtigkeit im Rentenrecht ein. Als Linkspartei.PDS, als ehemalige rot-rote Landesregierung haben wir den Gesetzen zur Rentenkürzung ebenso wie den Hartz-Gesetzen im Bundesrat unsere Zustimmung versagt. Als ehemalige Sozialministerin dieser rot-roten Landesregierung habe ich gemeinsam mit unseren Sozialpolitikern eine Vielzahl

von Initiativen zur Stärkung der gesetzlichen Rente sowie zur Schaffung von Rentengerechtigkeit eingebracht. Als Linkspartei.PDS stehen wir zu diesen Vorschlägen und wir erneuern mit unserem Antrag diese Vorschläge, denn Gerechtigkeit im Bereich der gesetzlichen Rente dient der Anerkennung der Lebensleistungen der älteren Bürgerinnen und Bürger,

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

schafft Sicherheit und Vertrauen in die Demokratie und dient dem sozialen Frieden. Gerechtigkeit ist nicht teilbar und bezogen auf den Einigungsvertrag wiederhole ich an dieser Stelle: Das Grundgesetz gilt für alle!

(Beifall Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Ich darf mich noch mal an Herrn Minister SELLERING wenden, auch an Herrn HEYDORN: Der Knackpunkt der gesetzlichen Rente ist doch die geringer werdende Anzahl der Beitragszahler. Als Linkspartei werden wir uns deshalb weiterhin für die solidarische Finanzierung der gesetzlichen Rente einsetzen, wobei Solidarität auf eine zeitgemäße Basis gestellt werden muss. Ich erinnere die SPD in diesem Zusammenhang nur an das Stichwort „Bürgerversicherung“. Das Problem für die gesetzliche Rente ist doch, dass niemand, der hier in diesem Raum sitzt, mit seinem Einkommen zur Stärkung der gesetzlichen Rente beiträgt.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Genau.)

Und in diesem Sinne werden wir uns weiterhin für die Solidarität bei der Rentenversicherung einsetzen. Wir werden uns weiterhin einsetzen für eine Gleichwertigkeit von Ost- und Westrenten, für die Beseitigung der rentenmindernden Maßnahmen und für die Beseitigung der aus dem Einigungsvertrag resultierenden Ungerechtigkeiten im Rentenrecht. Und in diesem Sinne, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, bitte ich Sie um Zustimmung zu diesem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Dr. Linke.

Ich muss noch etwas nachholen. Ich habe das noch mal überprüfen lassen. Herr Heydorn, ich hatte Sie vorhin schon darauf hingewiesen, aber es ist trotzdem ein Grund, Ihnen einen Ordnungsruf auszusprechen.

(Beifall Tino Müller, NPD –
Egbert Liskow, CDU: Wofür?)

Ich hatte während der Rede darauf hingewiesen, Herr Heydorn weiß darüber auch Bescheid. Ich möchte das jetzt nicht unbedingt wiederholen.

Meine Damen und Herren, ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/153(neu). Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei Zustimmung der PDS und Ablehnung aller anderen Fraktionen wurde diesem Antrag nicht zugestimmt.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 9** auf: Beratung des Antrages der Fraktion der Linkspartei.PDS – Strom- und Gasnetze in die öffentliche Hand, Drucksache 5/150. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/198 vor.

**Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS:
Strom- und Gasnetze in die öffentliche Hand
– Drucksache 5/150 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der NPD
– Drucksache 5/198 –**

Das Wort zur Begründung ...

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS:
Frau Schwebs bringt ein.)

Das Wort zur Begründung hat Frau Schwebs.

Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit dem 1. Januar dieses Jahres hat die Bundesrepublik Deutschland die EU-Ratspräsidentschaft inne. Die Bundeskanzlerin Frau Merkel versicherte, diese Zeit zu nutzen, die Energiesicherheit Europas, die Verminderung der Abhängigkeit Europas von Öl und Gas sowie den Klimaschutz zu thematisieren.

Fast zeitgleich stellte Kommissar Barroso seinen Aktionsplan vor, um die bisher national dominierte Energieversorgung zu europäisieren, um damit den freien Netzzugang für alle Anbieter zu gewährleisten und die energiepolitischen Ziele der EU hinsichtlich Energiesicherheit, Energieeffizienz und Klimaschutz zu gewährleisten. Damit will Brüssel in den deutschen Energiemarkt eingreifen, um mehr Wettbewerb zu erzwingen. Der EU-Kommissar dachte in diesem Zusammenhang ebenfalls laut darüber nach, die Netze aus dem Eigentum der Konzerne zu lösen.

Und, meine Damen und Herren, es ist gerade eine Woche her, dass Frau Merkel als amtierende Vorsitzende des Weltwirtschaftsforums in Davos das hohe Lied von Energiesicherheit und Klimaschutz sang.

(Harry Glawe, CDU: Richtig.)

Doch wie sieht die Realität in Deutschland aus und das Handeln unseres Landes auf internationaler Bühne? Deutschland stellt sich mit geballter politischer Kraft gegen die Vorschläge der Europäischen Kommission. Bundeswirtschaftsminister Glos wettet und erwägt gar eine Klage gegen die Kommission im Kampf um mehr Luftverschmutzungsrechte. Gleichzeitig behauptet er wider besseres Wissen, eine Trennung von Energienetzen und -erzeugung ist nicht sinnvoll und rein rechtlich gar nicht möglich. Die vier großen Energiekonzerne hingegen agieren, als gehörte ihnen Deutschland und die ganze Welt dazu. Fast ungestört können sie tun und lassen, was sie wollen. Die Bundesregierung sieht tatenlos zu und die Kartellbehörden sind machtlos. Die Bundesnetzagentur, die aus Sicht der Linkspartei.PDS unverzichtbar ist, um die derzeitige Situation einigermaßen im Griff zu halten, erweist sich auch wegen zu geringer finanzieller Ausstattung und zu geringer Rechte oft genug als wirkungslos. RWE, E.ON, EnBW und Vattenfall beherrschen den Markt. Die Strom- und Gasnetze sind fast vollständig in der Hand dieser vier großen Konzerne. Vor allem in den neuen Bundesländern liegt deren Monopolstellung bei nahezu 100 Prozent. 80 Prozent der Kraftwerkskapazität und 100 Prozent der Fernleitungsnetze nennen sie ihr Eigen.

Sicher, 1998 wurde der Energiemarkt in Deutschland liberalisiert. Auf dem Papier verschwanden die Monopole und Kunden konnten erstmals ihren Stromanbieter frei wählen. Das führte zu rapiden Preissenkungen – in der Wirtschaft um ein Viertel und private Endkunden bezahl-

ten immerhin noch fast zehn Prozent weniger. Doch nach knapp zwei Jahren hatten sich die Energieriesen auf die neue Situation eingestellt, indem sie miteinander fusionierten. Die Folge: Die Preise für Energie stiegen wiederum enorm.

Versucht jemand, regulierend in dieses Kartell einzugreifen, drohen die Energiekonzerne gerne schon einmal mit Energieknappheit und Stromausfall. Oder wie soll man die Zurückhaltung bei der dringend notwendigen Erneuerung der Kraftwerkslandschaft interpretieren, falls die Bundesregierung über Regulierungen nachdenken würde, oder die Lobbyarbeit der Kraftwerksbetreiber, mit der der Ausstieg vom Atomausstieg durch die Bundesregierung vehement eingefordert wird? Derartige Drohungen durch Monopole und ihre Lobby gehören mittlerweile zum energiepolitischen Alltag, denn Deutschland bietet fast paradiesische Zustände für Energiemonopole. Im Jahr 2005 betrugen die Gewinne der Energiekonzerne 13,5 Milliarden Euro – ein Rekordergebnis. Trotzdem wird für das Jahr 2006 mit einer weiteren Steigerung der Ergebnisse gerechnet. Dafür klettern die Strom- und Gaspreise fast ungebremst in die Höhe. Das Bundeskartellamt registrierte im Dezember dabei regionale Preisunterschiede von bis zu 60 Prozent. Private und gewerbliche Endkunden zahlen für den hohen Profit der Energieriesen.

Trotz aller Schwierigkeiten gibt es seit einiger Zeit neben RWE und Co. neue Energieanbieter auf dem Markt. Gut die Hälfte aller Kraftwerksneubauten sind von anderen Anbietern als den großen vier geplant. Doch trotz Liberalisierung des deutschen Strom- und Gasmarktes kann von echtem Wettbewerb nicht die Rede sein. Mal wird schlicht der Netzzugang verweigert, mal wird Bürokratie vorgeschoben oder es werden für alternative Anbieter derart hohe Hürden aufgebaut, dass sie unerfüllbar sind.

(Beifall
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Wohl wahr.)

So soll zum Beispiel im Falle von Engpässen der Strom aus den Kraftwerken der großen vier Vorrang vor allen anderen Anbietern haben. Das heißt nichts anderes, als dass die Konkurrenz einfach ausgeschaltet wird.

Ein weiteres Beispiel: Ein kleiner Energieanbieter plant ein neues Kraftwerk. Da verlangte RWE, in dessen Versorgungsgebiet der Neubau liegen sollte, der Anbieter solle doch bitte für die notwendigen 150 Kilometer Netzneubau selber zahlen, um an das bisherige Netz von RWE angeschlossen zu werden. Die Kosten für den Konkurrenten: knappe 600 Millionen Euro. Das ist natürlich das faktische Aus für ein solches Projekt. So kann man das Angebot an freien Leitungen knapp und sich lästige Konkurrenz vom Hals halten. Von der damit verbundenen Manipulation der Preise an der Strombörse will ich erst gar nicht reden.

Das sind die wahren Ergebnisse der schönen neuen Liberalisierung in Deutschland. Ich, meine Damen und Herren, nenne so etwas Missbrauch, der von staatlicher Seite akzeptiert wird. Dagegen muss im Interesse des Gemeinwohls etwas unternommen werden. Die Netzeigner weigern sich beharrlich, die Netze auf die zunehmende Erzeugung von Energie aus nachwachsenden Rohstoffen oder erneuerbaren Energien auszurichten.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
So ist es.)

Mit dem sogenannten Lastenmanagement werden zum Beispiel Windkraftanlagen einfach abgeschaltet, wenn bei guten Windverhältnissen viel kohlendioxidfreier Strom erzeugt wird. Kein Wunder, denn den Konzernen gehören zum großen Teil die Rechte an der Ausbeutung fossiler Rohstoffe. Damit werden Eigeninteresse und Profitstreben vor Zukunftsfähigkeit der Energieversorgung gestellt. Hier kommt wieder – unabhängig von der Eigentumsfrage – die Bundesnetzagentur ins Spiel. Sie soll die Sicherheit der Netze neutral und kompetent überwachen. Dagegen spricht aber die Marktmacht der großen vier. Der Erfolg der Agentur kann hier naturgemäß nur begrenzt bleiben, auch weil sie keine Entscheidung darüber treffen kann, wie die künftige Energieversorgung und damit die Netzstruktur aussehen soll. Hier sind Vorgaben aus der Politik notwendig, die leider bisher nur öffentliche und recht schwammige Bekundungen sind, die dazu noch in die teilweise falsche Richtung zielen – siehe den Streit um die längeren Laufzeiten für Atomkraftwerke.

Die Kontrolle der Bundesnetzagentur stößt auch schnell an Grenzen, wenn es um Betriebsgeheimnisse geht. Das Gutachten zum katastrophalen Stromausfall im Münsterland konnte nur teilweise veröffentlicht werden, weil – und hier zitiere ich – „es Bezug nimmt auf interne Unterlagen der RWE, die als Geschäftsgeheimnisse deklariert sind“. Am Ende ist immer der Stromkunde der Dumme.

(Beifall
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS, und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Richtig.)

Wenn die Netzagentur die Entgelte für die Netznutzung senkt, erhöhen die Stromkonzerne die Erzeugungskosten. Herauskommt trotzdem eine wenn auch geringer ausfallende Preiserhöhung. Fallende Strom- und Gaspreise, wie von der Politik versprochen, werden eine Illusion bleiben, wenn sich hier nichts ändert. Ebenso ist ein diskriminierungsfreier Zugang für alle Anbieter, hier vor allem auch im Gasmarkt, immer noch nicht in Sicht.

Die Netze für Strom und Gas, meine Damen und Herren, bilden das Rückgrat für die Energieversorgung und sind gleichzeitig deren Achillesferse. Damit der Staat die Aufgaben der Daseinsvorsorge bei der Energieversorgung erfüllen und dem Versorgungsanspruch gerecht werden kann, gehören Versorgungsnetze in die öffentliche Hand. Das ist eine Lösung, die selbst die Europäische Kommission, der man wahrlich keine Marktfeindlichkeit vorwerfen kann, für ganz Europa vorgeschlagen hat. Auch aus Sicht der Linkspartei.PDS kann nur so die Energieversorgung zukunftsgerecht ausgestaltet und weiterer Missbrauch der Marktmacht der Stromkartelle verhindert werden. Und ebenfalls nur so kann eine umfassende Mitgestaltung der Kommunen sichergestellt werden. Deshalb haben wir Ihnen heute diesen Antrag zur Entscheidung vorgelegt.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Harry Glawe, CDU: Entscheiden wir.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schwebs.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst Herr Minister Seidel.

Minister Jürgen Seidel: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zweck des Energiewirtschaftsgesetzes – und da möchte ich gern zitieren – ist es, „eine möglichst sichere, preisgünstige, verbraucherfreundliche, effiziente und umweltverträgliche leitungsgebundene Versorgung der Allgemeinheit mit Elektrizität und Gas“ zu sichern. Das ist der Paragraph 1. Dabei muss es doch unser Ziel sein, dass Energieversorgung auch in der Zukunft preisgünstig für Bürger und nicht zuletzt für Wirtschaft sein soll.

(Zuruf aus dem Plenum: Und sicher.)

Meinungsverschiedenheiten bestehen allerdings in zwei Fragen:

1. Hat der Staat für die Zielerfüllung der Energieversorgung im Rahmen der Daseinsvorsorge, also außerhalb des Wettbewerbs, Sorge zu tragen?
2. Ist der privatrechtliche Netzbetrieb zur Zielerfüllung geeignet?

Spätestens mit den EU-Binnenmarkt Richtlinien Strom und Gas von 1996 und 1998 hat sich Europa vom Dogma der Daseinsvorsorge in der Energiewirtschaft verabschiedet. Nunmehr wird dem Wettbewerb als Ordnungsprinzip eindeutig der Vorrang eingeräumt.

Auch ich – das will ich gleich an dieser Stelle sagen – sehe bei der vorhandenen Struktur Probleme. Integrierte Energiekonzerne, die sowohl Erzeugung wie Vertrieb und Netz in der Konzernhand halten, sind geneigt, das ist ganz klar, Wettbewerb zu verhindern.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

Das Strom- und Gasnetz bleibt weitgehend ein gewissermaßen natürliches Monopol. Hier gibt es keinen weiteren Wettbewerb wie zum Beispiel im Telekommunikationsbereich. Dort hat man ja bekanntermaßen das Festnetz und das Mobilnetz, insofern alternative Anbietermöglichkeiten. Also müssen natürliche Monopole über Durchleitungs- und Entgeltregelungen sowie über Entflechtungsvorschriften reguliert werden. Dafür haben wir uns immer eingesetzt und werden es auch weiterhin tun.

Mir kommt es aber im Gegensatz zum Antragsteller ganz offensichtlich nicht auf die Frage an, ob staatlicher oder privater Netzbetreiber, sondern auf die klare Trennung von Interessenlagen von Erzeuger und Netzbetrieb.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Meine Damen und Herren, wir haben ja bekanntlich in Deutschland ein Mischsystem aus öffentlichen und privaten Netzbetreibern, aber zum Beispiel – das will ich Ihnen gerne sagen – Vattenfall Europe Transmission, in der privatrechtlichen Form einer Aktiengesellschaft und wie wir wissen zu 100 Prozent im Besitz des schwedischen Staates, verhält sich als Netzbetreiber auch nicht anders als die privatwirtschaftlichen Unternehmen RWE, E.ON und EnBW.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist es.)

Was heißt nun Überführung der Netze in die öffentliche Hand, wie das hier im Antrag formuliert ist? Also ich kann ja nur spekulieren: Erstens bedeutet es den Kauf der Netze, wahrscheinlich dann für mehrere Hundert Milliarden Euro, oder zweitens schlichtweg eine Enteignung der Netze. Wie ich die PDS kenne, neigt sie mehr zur zweiten Variante.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU – Jörg Vierkant, CDU:

Wir auch. – Heiterkeit und Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS – Zurufe von Harry Glawe, CDU, und Dr. Armin Jäger, CDU)

Der zweite Punkt ist allerdings, das muss man sich immer wieder sagen lassen, zumindest verfassungsrechtlich, wenn man anderes sonst schon nicht anerkennt, bedenklich und es ist garantiert, auch das muss man sehen, mit vielen Hindernissen, verfassungsrechtlichen Klagen verbunden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Das würde sich mit Sicherheit über Jahre hinziehen. Das hat auch der Präsident des Bundeskartellamtes Herr Böge festgestellt. Die Energiekonzerne werden nicht freiwillig verkaufen, und wenn, dann werden sie zum Marktwert verkaufen. Und, meine Damen und Herren, auch das muss man sich dann sagen lassen, das führt zu Abschreibungsbedarf und das führt auch zu entsprechend höheren Netzentgelten.

(Harry Glawe, CDU: Das führt auch zu Mehrkosten.)

Hier würde dann auch die Preisgünstigkeit wieder konkurrenziert. Lieber also die Enteignung, ich sagte ja, wahrscheinlich die Vorzugsvariante.

Es ist also so, im Ergebnis kommt eine Lösung durch so einen Antrag auf absehbare Zeit überhaupt nicht infrage. Insofern stellt sich natürlich die Frage: Was soll jetzt dieser Antrag?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das haben wir uns auch gefragt.)

Meine Damen und Herren, ich will deutlich sagen, dass in Bezug auf das energiepolitische Ziel der Versorgungssicherheit ein staatlicher Netzbetrieb allein zunächst keine Vorteile bringt. Die Netzsicherheit ist in Deutschland mit dem derzeitigen Mischsystem aus privaten und öffentlichen Netzbetreibern gegeben. Das belegt – dafür gibt es entsprechende Statistiken – die europäische Statistik der Stromunterbrechung. Ich kannte die vorher auch noch nicht, muss ich gestehen, aber ich habe jetzt gelernt, die Stromkunden in Deutschland müssen im Durchschnitt mit nur 23 Minuten Stromausfall im Jahr rechnen, in Frankreich mit einer Stunde, Italien anderthalb Stunden, beim Spitzenreiter Norwegen sogar mit vier Stunden. Das mag ja auch von der geografischen Situation her etwas unterschiedlich sein. Also Deutschlands Netze sind somit europaweit die zuverlässigsten, auch wenn man den Absturz registriert, den wir im letzten Jahr erlebt haben, der wahrscheinlich auf die Schiffsüberführung im Emsland zurückzuführen war.

Mit dem energiepolitischen Ziel der Umweltverträglichkeit hat die Frage privater oder staatlicher Netzbetreiber ebenfalls nichts zu tun. Umweltverträglichkeit wird über Netze geregelt. Hierbei gibt es die Umweltgesetzgebung, die Energiesparverordnung und das Erneuerbare-Energien-Gesetz, um nur einiges zu nennen, was hier eine Rolle spielt. Auch den Emissionshandel müsste man hier erwähnen. Ich würde schon Zweifel anmelden, ob der direkte Zugriff eines Bürgermeisters oder Wirtschaftsministers auf die Entscheidung des Netzbetriebes effizientere Ergebnisse als die heutige Situation bringen wird.

Die Ergebnisse einer verstaatlichten Energiewirtschaft, meine Damen und Herren, denken wir mal ein paar Jahre zurück, die kennen wir auch. Ich habe da persönlich einige Erlebnisse. Wir haben mehrere Tage ohne Strom gesessen. Also das war auch nicht so glänzend.

(Unruhe bei Abgeordneten der SPD und Linkspartei.PDS –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das gibt's aber heute noch, Herr Seidel. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Die Stromnetzbetreiber geben heute jährlich rund 2 Milliarden Euro aus, um das Netz zu erhalten und auszubauen. Bis 2020 sind allein 40 Milliarden Euro für den Ausbau und Erhalt der Netze angekündigt.

Meine Damen und Herren, es ist also so, wenn man das Ganze noch mal resümiert, dass Verstaatlichung nicht nur faktisch, eigentlich muss man sagen, unmöglich ist, sondern sie ist am Ende auch gar nicht wünschenswert. Europa geht einen anderen Weg, Frau

(Harry Glawe, CDU, und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Frau Schwebs. – Zuruf von
Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS)

Schwebs, Entschuldigung, den Weg der Privatisierung nämlich. In Großbritannien, Italien und Frankreich sind ehemals staatliche Energieversorger in privatrechtliche Unternehmen überführt worden. Das Beispiel Großbritannien zeigt auch, die Netzentgelte können dadurch sogar sinken. Auch die Europäische Kommission geht in ihrem jüngsten Maßnahmenpaket für eine neue energiepolitische Strategie für Europa keinesfalls von einer Verstaatlichung der Netze aus. Sie setzt auf eine Verschärfung der Entflechtungsvorschriften bis hin zur eigentumsrechtlichen Entflechtung von Vertrieb und Netz. Das ist nicht Enteignung, damit wir uns da richtig verstehen. Insofern sollte zunächst abgewartet werden, ob die Ausgliederung der Netztöchter, die gerade gegenwärtig organisiert wird in rechtlich eigenständige Firmen – zum 01.01.2007 ist das erfolgt –, jetzt greift. Ein weiterer Schritt könnte dann ein unabhängiger Systembetreiber sein. Wenn auch dies nicht ausreicht, dann allerdings bin ich auch sehr dafür, dass man über eine eigentumsrechtliche Entflechtung weiter nachdenken muss.

Meine Damen und Herren, wir wollen alle preisgünstige Energieversorgung, doch wir stehen heute in der Tat vor stark gestiegenen Energiepreisen. Dabei müssen wir aber auch, das gebietet jetzt schon die Fairness, wissen, dass die Liberalisierungsgewinne der Marktöffnung beziehungsweise die Preissenkungen der Jahre 1998 bis 2000 durch die gestiegenen staatlichen Sonderlasten in gewisser Weise verfrühstückt wurden. Rund 12,4 Milliarden Euro oder 40 Prozent am Strompreis zahlen Verbraucher für Stromsteuer, Abgaben und Umlagen im Jahr 2006. Bei den Gaspreisen sieht das auch nicht viel anders aus.

Wir müssen ferner zur Kenntnis nehmen, dass die Preise für Grundlaststrom im Jahr 2006 nicht zuletzt aufgrund der internationalen Energiepreisentwicklung an allen europäischen Strombörsen stark gestiegen sind, so zum Beispiel in Frankreich um 60 Prozent, in Amsterdam um 53 Prozent, Leipzig – deutsche Strombörse – um 53 Prozent. Also man muss konstatieren, dass nicht nur der Energieverbrauch in den USA zunimmt, auch die außergewöhnlich stark wachsenden Volkswirtschaften wie China und Indien decken ihren Bedarf am Weltmarkt

und das führt bekanntermaßen zu einer Verteuerung des Stroms, der Energie.

Bleibt der Teil der Preiserhöhung zu klären, für den die Energieversorger verantwortlich zeichnen, nämlich die Stromerzeugung. Die Ursache liegt in der Tat in der Oligopolstellung der vier Großen in der Stromerzeugung.

(Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS:
Das habe ich ja gesagt.)

Deshalb kann ich allerdings nicht erkennen, dass der Vorschlag der Linkspartei.PDS, die Netze zu verstaatlichen, dem Wettbewerb wirklich hilft und günstigen Preisen dient. Die Nutzungsentgelte werden ohnehin schon jetzt staatlich kontrolliert. Im Übrigen kann es auch gar nicht das Ziel sein, die deutschen Energiekonzerne zu zerschlagen. Auf dem internationalen Gasmarkt stehen beispielsweise eine Handvoll Erdgas fördernder Länder nur einigen wenigen großen deutschen Gasimportgesellschaften gegenüber, die langfristige Lieferverträge und Preise aushandeln. Bei Zerschlagung der großen Gasimporteure dürften die Chancen vieler kleiner Gasimporteure, faire Preise mit den Lieferländern zu erreichen, ungleich geringer sein.

Um den Wettbewerb zu intensivieren, und das wäre richtig, bedarf es deshalb nicht der Zerschlagung der Konzerne über den Weg der Verstaatlichung der Netze. Wir müssen uns einsetzen für eine Verhinderung des Marktmissbrauchs der Großen. Das ist völlig klar. Wir müssen uns einsetzen für eine neue Kraftwerksanschlussverordnung zur Erleichterung des Anschlusses von neuen Kraftwerken an die bestehenden Netze. Und Sie sollten uns helfen, dafür zu sorgen, dass neue Erzeuger ans Netz kommen. Insofern erwarte ich auch Ihre Unterstützung beim Steinkohlenkraftwerk in Lubmin.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Einen solchen Beschluss hat auch die Ministerpräsidentenkonferenz im Dezember 2006 beschlossen. Auch die Konferenz der Wirtschaftsminister hat vor Weihnachten noch in einem einstimmigen Beschluss diese Dinge festgelegt. Und, meine Damen und Herren, auch die EU-Kommission verfolgt eine solche Richtung. Insofern steht die PDS hier ziemlich einsam da. Der Antrag hilft uns wirklich nicht weiter und deshalb kann ich Ihnen nur empfehlen, diesen Antrag abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU –
Heiterkeit bei Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Minister Jürgen Seidel: Eine ganz kurze Ergänzung noch, ganz kurz, weil ich jetzt noch den Änderungsantrag in die Hand bekommen habe. Ich will mal sagen, was die NPD hier fordert, den heimatischen Energiemarkt vor ausländischem Strom zu schützen, das habe ich auch noch nicht gewusst, dass das schon so weit geht. Da kann ich nur sagen, dann müssen Sie Ihren Leuten mehrere 100 Prozent Verteuerung verkaufen, das wird Ihnen nicht gelingen. Insofern ist das einfach Unsinn.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU –
Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Schulte von der SPD.

Jochen Schulte, SPD: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der heute hier im Landtag zur Debatte

stehende Antrag der PDS-Fraktion, so habe ich das den Ausführungen der Kollegin Schwebs entnehmen können, ist wohl vor allem vor dem Hintergrund der aktuellen bundes- und europaweit geführten Diskussion aufgrund der jüngsten Initiative der europäischen Kommission zum sogenannten Energiepaket vom 10. Januar diesen Jahres zu bewerten. Die Zielsetzungen sind auch ein Teil dessen, was die PDS-Fraktion mit ihrem Antrag verfolgt.

Das Energiepaket der Kommission enthält unter anderem folgende wichtige Forderungen und Zielsetzungen, das ist jetzt nicht abschließend, sondern stichwortartig, aber ich denke mir schon, dass es die wichtigsten Punkte sind, gerade was die Fragen des Antrags angeht. 20 Prozent des EU-Primärenergieverbrauches müssen bis 2020 aus erneuerbaren Energiequellen stammen. Die CO₂-Emissionen in der Europäischen Union sollen gleichfalls um mindestens 20 Prozent reduziert werden, falls die entsprechenden internationalen Verhandlungen erfolgreich verlaufen sollten. Das ist weniger eine Frage, was in der EU gemacht wird, sondern was mit unseren Wirtschaftspartnern in Übersee zu vereinbaren ist, dann auch tatsächlich um mehr als 20 Prozent, dann um 30 Prozent. 20 Prozent des Energieverbrauches sollen im selben Zeitraum in der Europäischen Union eingespart werden. Gleichzeitig soll weiter die Schaffung beziehungsweise der Ausbau rechtlich verbindlicher Vorgaben für die Transparenz der Energiemärkte erfolgen.

Einen Punkt möchte ich hier in diesem Zusammenhang noch anführen, weil ich denke, der ist auch wichtig. Abschließend soll die Forschung in den Bereichen erneuerbarer Energiequellen, Energieeffizienz und CO₂-arme Technologien in der Europäischen Union stärker gefördert werden als bisher. Gleichzeitig, und das muss man in diesem Zusammenhang auch wissen, ist bis zum 01.07. dieses Jahres auf nationaler Ebene im Ergebnis der letzten Stufe der schon durch den Wirtschaftsminister benannten Energierichtlinie durch die informativische, die buchhalterische, die organisatorische und die rechtliche Trennung die Entflechtung der Energieversorgungsunternehmen in den Bereichen Erzeugung und Versorgungsnetze zu erreichen. Und ich denke, der eine oder andere von Ihnen, der vielleicht auch in den kommunalen Stadtwerken sitzt, wird wissen, dass das dort bereits voll im Gange ist und dass es in vielen Bereichen zu ganz erheblichen Problemen führt, Probleme, die dann wiederum die Kunden tagtäglich miterleben können beziehungsweise miterleben werden.

Betrachtet man, und deswegen habe ich das auch noch einmal kurz anführen wollen, die Gesamtvorhaben dieses Energiepaketes und die bereits durchgeführten und anstehenden Maßnahmen im Bereich der europäischen Energiepolitik und die Auswirkungen auf die Energieversorgungsunternehmen, so ist eins verwunderlich: Es gilt nicht nur für den heutigen Tag hier in der Debatte zu dem Antrag der PDS, sondern es gilt insgesamt in der politischen öffentlichen Diskussion, dass sich letztendlich die Diskussion im Wesentlichen auf die Zerschlagung der Energiekonzerne ausrichtet. Und dabei ist noch ein weiterer Punkt bemerkenswert. In dieser Diskussion wird nicht etwa ein Unterschied gemacht zwischen Großkonzernen wie E.ON, RWE oder andere auf der einen Seite und den vielen kleinen und mittleren kommunalen Energieversorgern und Netzbetreibern, die es in der Bundesrepublik Deutschland immer noch gibt, auch in diesem Land.

In dieser Hinsicht ist es vielleicht auch hilfreich, zur Frage des öffentlichen oder staatlichen Eigentums an Ener-

gieversorgungsunternehmen und Netzbetreibern in die jüngere Geschichte der Energieversorgung zu schauen. Noch bis 1998 befand sich der überwiegende Teil der deutschen Energiewirtschaft in allen Wertschöpfungsstufen im öffentlichen Besitz von Bund, Ländern und Gemeinden. Gleichzeitig überwachte die öffentliche Hand durch Preismissbrauch und Investitionsaufsicht die Entwicklung der Energiewirtschaft. Der eine oder andere von Ihnen, meine Damen und Herren, mag sich vielleicht noch daran erinnern, dass gerade diese Konstellation aus öffentlichem Eigentum und öffentlicher Aufsicht, so zumindest die damalige Begründung für die Liberalisierung des Energiemarktes, zur ineffizienten und überbeurteilten Kostenstruktur in der Energiewirtschaft geführt hat.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das.)

Ich will das jetzt im Nachgang auch gar nicht bewerten, ob dem so war.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Es ist nur erstaunlich, dass die Argumentationsweise, die in breiten Teilen der Öffentlichkeit damals geführt wurde, heute offensichtlich nicht mehr zur Kenntnis genommen wird.

Seit 1998, das heißt, seit dem Beginn der Liberalisierung – Frau Kollegin Schwebs hat schon darauf hingewiesen –, hat sich die Eigentümerstruktur deutlich zugunsten der Privatwirtschaft verschoben. Allerdings finden wir auch heute noch, und das ist auch schon ausgeführt worden, einen großen Anteil öffentlicher Eigentümer im Bereich der Energiewirtschaft. Das ist nicht nur das Beispiel Vattenfall, das der Wirtschaftsminister genannt hat, das ist nicht nur RWE, das sind auch Energieversorger wie die EWE Niedersachsen und die vielen kommunalen Versorgungsunternehmen, die sowohl Energieerzeuger als auch Netzbetreiber sind.

Meine Damen und Herren, vielleicht ein kurzer Hinweis oder ein Moment zum Innehalten: Viele dieser Unternehmen unterscheiden sich in keiner Weise, weder die ausländischen staatlichen Unternehmen noch die in Deutschland ansässigen Unternehmen, auch nur ansatzweise von ihren privaten Konkurrenten. Das ist aufgrund der Situation, in der sich alle bewegen müssen, im Grunde auch gar nicht verwunderlich. So sind bereits aus diesem Grund berechtigte Zweifel anzumelden, dass das Marktverhalten der Energieversorger durch eine Veränderung der Eigentümerstrukturen zum Beispiel im Bereich der Netzstruktur hin zur öffentlichen Hand verändert werden könnte. Wer Dezentralisierung in diesem Bereich will, und das ist Teil des Wortlautes des Antrages, der müsste eigentlich gerade Interesse daran haben, dass die Vielzahl der noch bestehenden kommunalen Energieversorger, die zwar nicht über Fernleitungsnetze verfügen, aber doch zumindest im regionalen Bereich Netzbetreiber sind, nicht zerschlagen werden.

Die Entflechtung und die Verstaatlichung lösen letztendlich die strategischen Interessen des Netzbetreibers an der Wettbewerbsseite nicht auf. Sie ändern diese vielleicht. Ich mag nur daran erinnern, dass gerade in der Situation, in der sich RWE früher befunden hat – ich kann mich noch gut daran erinnern –, als ein Unternehmen, das aufgrund seiner Eigentümerstruktur mehr als nur deutlich von den kommunalen Eigentümern bis in die Aufsichtsräte geprägt worden ist, dass die auf alles Mögliche Rücksicht genommen haben, aber sicherlich nicht auf die Interessen der Kunden, ob es nun die Netzkunden waren oder die-

jenigen, die als Endverbraucher den Strom abgenommen haben. Da war häufiger die Frage, wie ich einen kommunalpolitisch vielleicht nicht ganz so erfolgreichen Stadtdirektor oder Bürgermeister so verabschieden konnte, dass er hinterher auch noch zufrieden war.

Eine Abschätzung der Folgewirkungen, was die Entflechtung und die Verstaatlichung, von denen hier heute die Rede ist, tatsächlich mit sich bringen, hat es bis heute nicht einmal ansatzweise gegeben und ist auch nicht erkennbar. Gerade die zahlreichen im Bereich des Stromnetzes zur Zeit diskutierten Probleme, wie beispielsweise die Anreizregulierung, Investitionsanreize, Engpassbewirtschaftung oder Kraftwerksanschluss, lassen sich durch eine Verstaatlichung des Netzbereiches nicht lösen.

Angesichts des Umstandes, dass heutzutage gerade auch bei staatlichen Infrastrukturvorhaben – und das gilt nicht nur im Bereich der Energiewirtschaft – oder bei staatlichen Infrastrukturbetreibern immer wieder die Forderung aufgemacht wird, dass auch dort eine angemessene Rendite erfolgen muss, ist festzuhalten, dass auch ein unabhängiger und verstaatlichter Netzbetreiber bei unzureichender Verzinsung nicht investieren kann und nicht investieren wird. Die Zielsetzung, unter der er wirtschaften wird, wird also ähnlich oder vielleicht sogar identisch sein mit der, die private Netzbetreiber auch verfolgen.

Bereits heute ist festzustellen, dass aufgrund der geltenden Rechtsvorschriften ohnehin die Netzzugänge diskriminierungsfrei sichergestellt werden.

(Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS:
Theoretisch.)

Auch die Bundesnetzagentur bestätigt, dass es in der unternehmerischen Praxis keine gerechtfertigten Beschwerden wegen angeblicher Diskriminierung gibt. Gleichzeitig ist festzustellen, dass auch in den europäischen Ländern, in denen der Netzbetrieb von der Energieerzeugung getrennt und in staatlicher Hand ist, eine dämpfende Wirkung auf die Netzentgelte nicht ersichtlich ist. In Dänemark ist das Netz in öffentlicher Hand und die Strompreise sind dennoch hoch. Auch die von der Kommission – das ist hier ebenfalls schon ausgeführt worden – als positive Beispiele für die Trennung von Produktion und Netzbetrieb genannten elf EU-Staaten, darunter Italien, Großbritannien und das eben bezeichnete Dänemark, zeigen, dass sich hierdurch die Wettbewerbssituation in keiner Weise von der Situation in Deutschland unterscheidet. Die Netztarife sind weder in Italien noch in Großbritannien wesentlich günstiger. Dafür – das ist schon ausgeführt worden – ist die Gefahr eines Stromausfalls, wie sich in der Vergangenheit gezeigt hat, in den betreffenden Ländern um ein Vielfaches höher als in der Bundesrepublik Deutschland.

Ein Letztes zum Schluss: Die in diesem Antrag geforderte Verstaatlichung der Strom- und Gasnetze würde einen tiefen Eingriff in das Recht auf Eigentum darstellen. In der Folge könnte die von Ihnen geforderte Verstaatlichung in langen, mehrjährigen gerichtlichen Auseinandersetzungen enden, während gerade die gewünschten Entwicklungen unterbrochen beziehungsweise behindert würden. Es ist nicht davon auszugehen, dass, wer immer Netzbetreiber ist, in einem Zeitraum, in dem die Eigentumsfrage nicht geklärt ist, tatsächlich über das notwendige Maß erforderliche Investitionen in die Erhaltung oder Instandsetzung des Netzes getätigt würden.

(Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS:
Das machen sie doch jetzt auch bloß.)

Aber ungeachtet dieser Frage zum Schluss nur einige wenige Zahlen, und da muss ich dem Herrn Wirtschaftsminister etwas widersprechen, obwohl die Zielsetzung die gleiche ist.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Ja, wir haben gefragt. Das macht man eben.)

Er hat eben gesagt, dass die Netze in der Bundesrepublik Deutschland, die dann zur Verstaatlichung anstünden, mehrere 100 Milliarden Euro kosten würden. Ganz so viel ist es nicht. Das muss man fairerweise auch sagen. Bei Vattenfall Europe, das ist insbesondere in den neuen Bundesländern sehr verbreitet, liegt das bundesdeutsche Netz bei einem Buchwert von rund 7 Milliarden Euro,

(Heiterkeit bei Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

bei NBW in Baden-Württemberg sind es nur 13,4 Milliarden Euro. Das sind auch keine Beträge. Im Gesamtbuchwert der bundesdeutschen Stromnetze, den die öffentliche Hand bei einer Übernahme aufbringen müsste, ist es kein großer Unterschied, ob es sich um 100 oder 50 Milliarden handelt.

(Zuruf von Minister Jürgen Seidel)

Das ist jetzt nicht ganz ernst gemeint. Egal ob 100 oder 50 Milliarden Euro, ich glaube, keine öffentliche Hand kann sich das eine oder andere leisten. Das ist nämlich das Entscheidende. Da kommt es auf die Null hinterher nicht mehr an, weil das Beträge jenseits von Gut und Böse sind, angesichts der Haushaltssituation, in der sich die öffentliche Hand bundes- und länderweit befindet.

Eins muss man ganz deutlich sagen: Sie können natürlich nach dem Grundgesetz in bestimmten Fragen durchaus verstaatlichen, wenn es dafür ein öffentliches Interesse gibt, das das rechtfertigt. Es ist allerdings auf der anderen Seite auch deutlich geregelt, dass dafür Geld als Entschädigung gezahlt werden muss.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, so ist das, sehr richtig.)

An der Frage werden wir wohl nicht vorbeikommen, sodass wir im Endeffekt, ob wir sie nun kaufen oder verstaatlichen wollten, die entsprechenden Buchwerte an die Eigentümer bezahlen müssten. Wie gesagt, ob das tatsächlich eine machbare Lösung ist, halte ich für höchst zweifelhaft. Die SPD-Fraktion wird im Endeffekt Ihrem Antrag, meine Damen und Herren, schon angesichts der Realitätsferne der dahinter stehenden Zahlen am heutigen Tage nicht zustimmen, sondern ihn ablehnen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Abgeordneter Schulte.

Ich bitte die Ministerriege, während der Debatte nicht dazwischenzureden.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Roolf von der Fraktion der FDP.

Michael Roolf, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die hier von der PDS vorgeschlagene Verstaatlichung von Strom- und Gasnetzen

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Das steht da nicht.)

ist ein Weg, der mit uns, mit den Liberalen, nicht zu machen ist. Ich denke, das kommt auch nicht überraschend.

(Beifall Toralf Schnur, FDP)

Es muss uns jemand erklären, wie man durch eine Verstaatlichung, durch die Hinführung zu einem staatlichen Monopol mehr Wettbewerb, mehr Effizienz erreichen will. Das ist für uns nicht zu erkennen, eher im Gegenteil.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Es gibt aus den letzten Jahren zwei sehr erfolgreiche Modelle, wo wir wirklich liberalisiert haben im Sinne der Verbraucher und der Bürger des Landes. Da gibt es den Bereich der Postdienstleistungen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Oh! –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Wenn man sich das heute anschaut, wie viel günstiger das für die Menschen im Land geworden ist, je höher die Qualität der Lieferungen in diesem Land geworden ist, wie viel mehr an Dienstleistungen die Bürger in Anspruch nehmen, dann war das mit Sicherheit ein richtiger Weg.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP –
Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS:
Vor allem im ländlichen Raum! – Zuruf
von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Der zweite Bereich ist der Bereich der Telekommunikation. Da wird es noch deutlicher. Die Zerschlagung des staatlichen Monopols hat zu einer deutlichen Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land geführt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren von der PDS, es ist auch irgendwie für das Parlament dauerhaft nicht besonders befriedigend, wenn Sie das, was im Bundestag abgelehnt worden ist – das, was Sie hier vorstellen ist die Drucksache 16/2678 vom 21.09.2006 aus dem Deutschen Bundestag –,

(Beifall bei Abgeordneten der FDP –
Heiterkeit bei Marc Reinhardt, CDU,
und Toralf Schnur, FDP)

anschließend hier einbringen, um öffentlichkeitswirksame Situationen im Parlament herzustellen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Das ist Demokratie von unten.)

Es ist eines klar: Wir sind mit der Situation, so, wie es jetzt mit der Energiebelieferung im Lande ist, in der Bundesrepublik Deutschland und auch in Europa, nicht zufrieden. Wir wollen mehr Wettbewerb. Wir wollen aber auch eine bessere Kontrolle des Wettbewerbs. Das, was wir heute erleben, diese Marktabschottung und die Marktabsprache, die wir zwischen den großen Energiekonzernen haben, ist nicht das, was Ziel einer Liberalisierung ist. Aus diesem Grund lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass wir mehr Wettbewerb, besseren und fairen Wettbewerb bekommen für günstige Strompreise für die Bürgerinnen und Bürger im Land und für die Möglichkeit, für Naturschutz und Umweltschutz in diesem Land dann auch noch etwas zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Abgeordneter Roof.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Waldmüller von der Fraktion der CDU.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Werter Präsident! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag der PDS wagt einen neuen Vorstoß zur Verstaatlichung mit dem Versprechen sinkender Preise auf dem deutschen Strom- und Gasmarkt. Für mehr Umweltschutz sollen die Netze in die öffentliche Hand überführt werden. Dies ist mit einem privaten Netzbetrieb nicht erreichbar, so suggeriert es der Antrag beziehungsweise die Begründung.

Es ist jetzt schon sehr viel gesagt worden zu diesem Thema von allen Vorrednern. Es besteht unbestritten ein Wettbewerbsproblem auf dem deutschen Energiemarkt. Nach mehreren Jahren Liberalisierungsbemühungen steckt der Wettbewerb auf dem Energiemarkt nach wie vor in den Kinderschuhen, aber er kommt in Bewegung. Die Europäische Kommission sowie unsere Kartellbehörden bescheinigen auch, dass Deutschlands Märkte für Strom und Gas an überhöhten Preisen und mangelnder Transparenz leiden. Der vorgeschlagene Weg der PDS, dies zu beheben, ist aber der falsche.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Na dann schlagen Sie mal einen anderen vor!)

Wir haben in Deutschland fast 1.000 Strom- und über 700 Gasnetze. Entscheidend dabei ist aber, dass es vier große überregionale Netzbetreiber gibt, die wiederum eine Vielzahl von Beteiligungen bei Stadtwerken haben. Insbesondere der Druck aus Brüssel hat in Deutschland in den letzten Jahren einige Neuerungen gebracht. So wurden mit dem Energiewirtschaftsgesetz 2005 und der Schaffung der Bundesnetzagentur wichtige Entscheidungen getroffen, um die Wettbewerbssituation zu verbessern. Diesen Weg gilt es konsequent weiter zu beschreiten.

Vonseiten der Europäischen Kommission wurde unlängst die Strategie in einem Maßnahmenpaket für eine neue energiepolitische Strategie in Europa vorgestellt. Kern ist auch hier nicht etwa Verstaatlichung, sondern eine Verschärfung der Entflechtungsvorschriften. Darüber hinaus müssen bei Monopolsituationen in integrierten Energiekonzernen weitere Maßnahmen zur Wettbewerbsverbesserung ergriffen werden, beispielsweise durch geeignete Durchleitungs- und Entgeltregelungen.

Bei aller Diskussion um die Netzproblematik, aber das wurde schon erwähnt, darf man nicht vergessen, dass die Energiepreisentwicklung nicht zuletzt auf die gestiegenen staatlichen Belastungen zurückzuführen ist.

(Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS: Naja.)

Um Ihnen, den Damen und Herren der PDS, den Befürwortern der Verstaatlichung, einmal die finanzpolitische Dimension Ihrer Forderungen vor Augen zu halten,

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Wo
haben Sie das denn von Verstaatlichung
gelesen? Das steht doch gar nicht da!)

sei Folgendes angemerkt – Herr Seidel hatte das schon bemerkt: Unabhängig von dem, was Herr Schulte gesagt hat zu den Buchwerten, die deutschen Stromnetzbetreiber geben jährlich 2 Milliarden für den Netzerhalt aus. Darüber hinaus sollen bis 2020 40 Milliarden dafür in den Ausbau gesteckt werden. Angesichts nur dieses Finanzvolumens wird die Absurdität dieses Vorschlags, dieses Anliegens schon deutlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dass wir bei der Verbesserung der Wettbewerbssituation auf einem guten Weg sind, zeigt unter anderem die Tatsache, dass die Netzentgelte im Zuge der Genehmigung der Bundesnetzagentur bereits durchschnittlich um mehr als zehn Prozent gesunken sind. Lassen Sie uns diesen Weg weiter beschreiten! Das ist der richtige Weg, nicht die Verstaatlichung. Aus diesem Grund lehnen wir den Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU –
Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Abgeordneter Waldmüller.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Pastörs von der NPD.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst ein Wort zu unserem Wirtschaftsminister. In unserem Antrag geht es nicht darum, den deutschen Strommarkt abzuschotten. Wenn Sie das richtig gelesen hätten, dann hätten Sie gesehen, dass das für den Teil des Marktes gelten soll, der hier in unsere Netze aus sehr umweltbelastenden Methoden heraus Strom produziert. Und dagegen, hatten wir uns vorgestellt, sollte etwas unternommen werden.

(Minister Jürgen Seidel: Ja, wie macht man das?)

Ich bitte Sie, da dann doch auch genau hinzuschauen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Antrag der PDS ist ein erster Schritt in die richtige Richtung.

(Zuruf von der CDU: Oh, wunderbar!)

Wir sind der Überzeugung, dass der Staat und mithin auch die Politik als Lenkerin des Staates sich für Mensch, Natur und Heimat einzusetzen haben. Diese stehen über den Belangen der Wirtschaft, da Letztere aus Ersterem hervorgeht und nicht umgekehrt. Also sind auch Maßnahmen zu treffen, die vielleicht dem einen oder anderen Monopolisten nicht schmecken. Diese können aber nicht der Maßstab sein, auch wenn so manch Politiker auf einem Vorstandssessel eines Unternehmens bequem Platz genommen hat.

Wir alle stehen in der Pflicht, dafür zu sorgen, dass auch unsere Kinder und Kindeskinde in einer lebenswerten Umwelt leben können und gleichzeitig ausreichend mit finanzierbarer Energie versorgt sein werden, meine Damen und Herren. Und gerade weil dies unsere Pflicht ist, müssen wir auch Aussagen dazu machen, wie wir unserer Verantwortung gerecht werden können. Da kann es nicht sein, dass in Deutschland moderne Atomkraftwerke abgeschaltet werden, weil es Bedenken hinsichtlich der Sicherheit gibt, gleichzeitig aber der Import von Strom erlaubt wird – und das meinten wir damit, Herr Seidel –, der im Ausland mit Hilfe veralteter und unsicherer Atomtechnik hergestellt wurde. Welche Sicherheit wird denn damit gewonnen, meine sehr verehrten Damen und Herren?

Es kann weiterhin nicht sein, dass deutschen Stromerzeugern berechnete Umweltauflagen gemacht werden, wenn gleichzeitig über ein frei zugängliches Stromnetz billiger Strom importiert wird, der im Ausland in den reinsten Dreckschleudern von Kraftwerken produziert wurde. Es kann schließlich auch nicht sein, dass riesige Konzerne durch die Verheizung von Kohle und anderen fossilen Energieträgern unglaubliche Gewinne einheim-

sen, aber die ganzen Folgekosten dieser Art der Energiegewinnung dem Steuerzahler aufgebürdet werden. Der Strompreis muss auch diese Folgekosten widerspiegeln. Dann zeigt sich sehr schnell, wie effektiv im Gegensatz dazu die regenerierbaren Energieträger letztendlich doch sind.

Meine Damen und Herren, gerade Mecklenburg-Vorpommern profitiert von seinen Naturressourcen. Das Leben der Menschen im Einklang mit der Natur ist möglich. Viele kreative Ansätze existieren bereits, viele werden noch entwickelt, die Harmonie von Mensch und Natur ermöglichen können. Harmonie hat nichts, aber auch gar nichts nur mit Profit zu tun. Daher wird die freie Wirtschaft von alleine nicht die erforderlichen Schritte tun. Wir müssen jetzt die Möglichkeiten eröffnen, die unserem Land und unseren Menschen tatsächlich eine lebenswerte Zukunft geben. Das geht nun einmal nicht, indem einfach Strom- und Gasleitungen verstaatlicht werden. Dies erfordert einen breiten Fächer von Maßnahmen. Da dies alles in dem Antrag der Linkspartei.PDS noch keine Berücksichtigung erfahren hat, haben wir unseren Änderungsantrag eingebracht. Betrachten Sie ihn als Anregung. Da die Linkspartei.PDS ...

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Abgeordneter Pastörs, kommen Sie bitte zum Ende.

Udo Pastörs, NPD: ... in ihren Schriften ganz ähnliche Anforderungen aufstellt, rechnen wir selbstverständlich mit Ihrer Zustimmung. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Es hat nun das Wort die Abgeordnete Frau Schwebs von der Linkspartei.PDS.

Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 4. Dezember letzten Jahres fand in Berlin die Jahrestagung des Instituts für Energie-recht statt. Professor Dr. Ehrlicke von der Universität Köln referierte dort über die EU-Richtlinien zur Versorgungssicherheit. Seine Kernaussagen auf dieser Veranstaltung waren: Weil die Netze in der Bundesrepublik Deutschland im Eigentum der vier großen Konzerne sind, fehlt es derzeit an der früher vorhandenen Gesamtverantwortung im deutschen Stromnetz. Das, so der Professor, hat fatale Konsequenzen. Es gibt dadurch keine Reserven mehr im Netz und der Produktion von Strom. Die Ursachen dafür, so meint Professor Ehrlicke, liegen darin, dass das neue Energiewirtschaftsgesetz die Unternehmen zu schwach in die Verantwortung für die Netzsicherheit nimmt. Unfairer Wettbewerb werde über alles gestellt. Ich zitiere hier Professor Ehrlicke: „Die Versorgungssicherheit ist auf dem Altar des Wettbewerbs geopfert worden.“ Und dieser Aussage kann ich nur uneingeschränkt zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Sicher, meine Damen und Herren, Investitionen in die Netze lassen sich nach der derzeitigen rechtlichen Lage nicht vom Staat erzwingen. Das soll nach gängiger politischer und ökonomischer Auffassung der Markt richten. Nur: Wer sagt, dass diese Auffassung immer und überall gilt?

Hier möchte ich einfügen, Herr Minister, es gibt zwei Möglichkeiten der verfassungsmäßigen Überführung der Netze in die öffentliche Hand, dafür, wie man das erreichen kann. Zum einen kann dies erfolgen durch eine Enteignung zum Wohle der Allgemeinheit, wie Sie vermutet haben, wofür wir plädieren würden,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

im Sinne des Artikels 14 Absatz 3 des Grundgesetzes oder es gäbe auch die Möglichkeit einer Sozialisierung nach Artikel 15 des Grundgesetzes. Das zu entscheiden läge dann bei der Bundesregierung und müsste gründlich abgewogen werden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Oh, oh, oh, keine Ahnung! Das ist entschädigungspflichtig!)

Herr Minister, ich denke, wir haben davon gesprochen, die Netze in die öffentliche Hand zu geben und nicht, sie zu verstaatlichen. Das ist, glaube ich, ein Unterschied, den wir in den 40 Jahren in der DDR vielleicht zu gering beachtet haben, aber woraus wir gelernt haben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist einfach nur falsch.)

Dennoch ist die Linkspartei.PDS der Auffassung, die Bundesregierung könnte politisch handeln und wenigstens gesetzlich bestimmte Reserven vorschreiben oder alternativ strengere Regeln für den Schadensersatz und eine Garantiehaftung durch die Konzerne einführen. Denn wenn die EU-Kommission beispielsweise nach ihren Untersuchungen feststellen musste, dass der Energiegigant E.ON am europaweiten Stromausfall im letzten November die Schuld trägt, weil er die Netzsicherheit nicht gewährleistet hat, dann haben die mehr als 15 Millionen Betroffenen von Deutschland über Frankreich, Belgien, die Niederlande bis nach Italien und Spanien zumindest theoretisch auch einen Anspruch auf Schadensersatz.

Das alles ist aber aus Sicht der Linkspartei.PDS nicht konsequent genug und löst nicht die vorhandenen Probleme. Wer Netzsicherheit und für alle bezahlbare und umweltgerechte Energiepreise haben will, muss die Konzerne entflechten und die Netze in die Verantwortung der öffentlichen Hand geben. Der Markt allein ist grundsätzlich nicht in der Lage, Sicherheit in den Netzen herzustellen.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Die Hälfte der EU-Mitgliedsstaaten hat bereits eine eigentumsrechtliche Entflechtung mit Erfolg durchgeführt. Nur hierzulande knickt die Bundesregierung immer wieder vor der Lobby der vier großen Energieversorger ein. Hohe Endpreise und klimafeindliche Investitionen sind die Folge. Mit der Trennung von Netz und Vertrieb bei den Strom- und Gasnetzen könnten die Preise bei den Endkunden um 15 Prozent sinken. Kleineren Anbietern von Gas und Energie und auch den Stadtwerken in kommunaler Hand, Herr Schulte, könnte ein gleichberechtigter Zugang zur Netzinfrastruktur garantiert werden. Regionale Kreisläufe hätten reale Chancen und klimafreundliche Energieerzeugung würde wirklich befördert werden.

Und damit, Herr Minister Seidel, sind wir dann doch bei der Umwelt und wir sind auch beim Klimaschutz. Investitionen in Milliardenhöhe werden in den kommenden Jahren in Energieproduktion und Infrastruktur gleichermaßen notwendig. Herr Schulte hat die Zahlen genannt. Ob diese energiewirtschaftlichen Investitionsentscheidungen zukunftsfähig sein werden oder weiterhin durch die Energieriesen mit Entscheidungen für Dinosaurier-technologien wie der Weiterführung von Atomkraftwerken oder dem Neubau von Steinkohlekraftwerken geprägt werden, wird auch durch die infrastrukturellen Voraussetzungen bestimmt.

Und hier, Herr Minister, muss ich Ihnen leider eine Absage erteilen. Die Linkspartei.PDS heißt das Vorhaben des Baus eines Steinkohlekraftwerkes in Lubmin keines Falles gut. Ich denke, die Bundesregierung hat gerade einen richtigen Schritt beschlossen, dass sie nämlich aus der Steinkohleförderung aussteigen will. Der Umweltverbrauch durch die Steinkohle, die in Lubmin verbrannt werden wird, durch den Transport, durch die Emission, ist einfach vorsintflutlich und da können Sie nicht mit der Unterstützung durch die Linkspartei.PDS rechnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Das Strom- und Gasnetz, meine Damen und Herren, ist und bleibt in einem liberalisierten Markt ein natürliches Monopol. Fairer Wettbewerb mit Zugang für alle Anbieter und eine politische Ausrichtung der Energieerzeugung auf die Erfordernisse der Zukunft setzen aber eine Trennung von Netzbetrieb, Erzeugung und Verkauf unbedingt voraus. Netzbetreiber wären dann gegenüber allen anderen Wettbewerbern zur strikten Neutralität verpflichtet. Alle Anbieter müssten gleich behandelt werden. Netzbetreiber könnten in diesem Teilmarkt keine eigenen kommerziellen Interessen verfolgen. Außerdem müssten sie dafür sorgen, dass die Netze den derzeitigen und zukünftigen Anforderungen entsprechen und allen aktuellen und zukünftigen Anbietern zuverlässig zur Verfügung stehen.

Das, meine Damen und Herren, davon sind wir überzeugt, ist nur möglich, wenn die Strom- und Gasnetze in die öffentliche Hand überführt werden. Der Gegensatz zwischen effizientem Netzbetrieb und angemessener Versorgungssicherung lässt sich nach unserer Auffassung nur in öffentlicher Hand auflösen und öffentliches Eigentum an lebenswichtiger Infrastruktur stärkt in der Regel die nationale Wertschöpfung. Die öffentliche Hand kann energiepolitische Ziele schneller, preiswerter und konfliktfreier durchsetzen, als es private und immer renditegetriebene Netzbetreiber je könnten oder wollten.

Meine Damen und Herren, der Betrieb der Netzinfrastruktur für Gas und Strom dient in erster Linie gesamtgesellschaftlichen Zielen – und auch da widerspreche ich Ihnen, Herr Minister Seidel –, sie sind und bleiben Teil der Daseinsvorsorge. Sie haben darauf hingewiesen, Herr Minister, die grundlegende Aufgabe der Energieversorgung ist eine möglichst sichere, bezahlbare, umweltverträgliche, verbraucherfreundliche und effiziente leistungsgebundene Versorgung der Allgemeinheit mit Elektrizität und Gas. Diese Ziele sind offensichtlich, wenn wir uns einmal umschaun, was wir im letzten Jahr europaweit alles erlebt haben, mit einem privatwirtschaftlichen Netzbetrieb nicht zu erreichen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Wir unterstützen die Forderung der EU-Wettbewerbskommissarin Neelie Kroes, eine eigentumsrechtliche Entflechtung von Energieerzeugung und -verteilung herbeizuführen. Nur mit einer eigentumsrechtlichen Entflechtung lassen sich Interessenkonflikte innerhalb integrierter Unternehmen vermeiden und das Ausnutzen von Oligopolstrukturen, wie sie in Deutschland vorhanden sind, lässt sich damit verhindern.

Und ich möchte auch noch abschließend drei Worte zum Antrag der NPD-Fraktion sagen. Wenn ich Ihren Antrag richtig verstanden habe, dann haben Sie unseren Antrag nicht wirklich verstanden, denn Ihr Anliegen ist wiederum nur deutschtümelnd oberflächlich

(Harry Glawe, CDU: Oh ja, ja, noch einen drauf!)

und es geht am wirklichen Problem vorbei. Es beweist eigentlich nur, dass sich Ihr Denken in engen populistischen Grenzen bewegt,

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Michael Roof, FDP)

ohne nach wirklichen realistischen Lösungswegen zu suchen.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schwebs.

Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/198 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. –

(Harry Glawe, CDU: Klar sind wir dagegen. –
Minister Dr. Till Backhaus:
Harry, mach ihn rund!)

Enthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/198 abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/150. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei Zustimmung der PDS-Fraktion, Ablehnung der Fraktionen der SPD, CDU und FDP und Enthaltung der Fraktion der NPD ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 10:** Wahl der Mitglieder des Gremiums gemäß § 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern (SOG M-V), hierzu Ziffer 2 des Wahlvorschlages der Fraktion der Linkspartei.PDS, Drucksache 5/149, sowie Wahlvorschlag der Fraktion der NPD, Drucksache 5/187, und Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP, Drucksache 5/191.

Wahl der Mitglieder des Gremiums gemäß § 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern (SOG M-V)

Ziffer 2 des Wahlvorschlages

der Fraktion der Linkspartei.PDS:

Wahl der Mitglieder der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10) sowie Wahl der Mitglieder des Gremiums gemäß § 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern (SOG M-V) – Drucksache 5/149 –

Wahlvorschlag der Fraktion der NPD:

Wahl der Mitglieder des Gremiums gemäß § 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern (SOG M-V) – Drucksache 5/187 –

Wahlvorschlag der Fraktionen

der SPD, CDU und FDP:

Wahl der Mitglieder des Gremiums gemäß § 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern (SOG M-V) – Drucksache 5/191 –

Meine Damen und Herren, bevor wir zur Wahl kommen, gestatten Sie mir noch einige Hinweise:

Nach Paragraph 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern werden die Mitglieder des Gremiums vom Landtag gewählt. Das Gremium besteht aus fünf Mitgliedern. Die Zusammensetzung regelt sich nach dem Stärkeverhältnis der Fraktionen.

Meine Damen und Herren, nach Artikel 32 Absatz 4 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraph 92 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss bei Wahlen geheime Abstimmung stattfinden. Sie erfolgt durch die Abgabe von Stimmzetteln.

Wir kommen damit zur Wahl.

Den für die Wahl allein gültigen weißen Stimmzettel erhalten Sie nach Aufruf Ihres Namens vom Schriftführer zu meiner Linken vor Betreten der Wahlkabine von der Schriftführerin am Tisch zu meiner Rechten. Auf dem Stimmzettel sind die Namen der Kandidaten aufgeführt. Sie haben insgesamt nur fünf Stimmen. Ich darf Sie bitten, sich nach Erhalt des Stimmzettels in die Wahlkabine zu meiner Linken zu begeben. Der Stimmzettel ist in der Kabine anzukreuzen und so zu falten, dass eine geheime Wahl gewährleistet ist. Bevor Sie den Stimmzettel in die Abstimmurne geben, die sich hier vor mir befindet, bitte ich Sie, dem Schriftführer Ihren Namen zu nennen. Die Stimme ist ungültig, wenn der Stimmzettel nicht amtlich hergestellt, mit mehr als fünf Kreuzen versehen ist, außerhalb der Kabine gekennzeichnet wurde, einen Zusatz oder Vorbehalt enthält, zerrissen ist, den Willen des Abgeordneten nicht zweifelsfrei erkennen lässt oder die Stimmabgabe nicht geheim durchgeführt worden ist.

Bevor ich die Wahl eröffne, bitte ich den Schriftführer, sich davon zu überzeugen, dass die Abstimmurne leer ist.

(Die Schriftführer überzeugen sich davon,
dass die Abstimmurne leer ist.)

Ich eröffne die Abstimmung zur Wahl der Mitglieder des Gremiums gemäß Paragraph 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern und bitte den Schriftführer zu meiner Linken, die Namen der Abgeordneten aufzurufen.

(Die geheime Wahl wird durchgeführt.)

Ich gehe jetzt davon aus, dass alle Mitglieder des Hauses, die sich an der Wahl beteiligen wollen, ihre Stimme abgegeben haben. Das scheint der Fall zu sein. Damit schließe ich die Abstimmung und unterbreche die Sitzung für fünf Minuten zur Auszählung der Stimmen.

Unterbrechung: 18.59 Uhr

Wiederbeginn: 19.10 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und gebe das Ergebnis der geheimen Abstimmung zur Wahl der

Mitglieder des Gremiums gemäß Paragraf 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern bekannt.

Es wurden 62 Stimmen abgegeben. Davon waren 62 Stimmen gültig. Für den Abgeordneten Dr. Klaus-Michael Körner, Fraktion der SPD, stimmten 45 Mitglieder des Landtages. Für den Abgeordneten Dr. Norbert Nieszery, Fraktion der SPD, stimmten 51 Mitglieder des Landtages. Für den Abgeordneten Wolf-Dieter Ringguth, Fraktion der CDU, stimmten 50 Mitglieder des Landtages. Für den Abgeordneten Peter Ritter, Fraktion der Linkspartei.PDS, stimmten 43 Mitglieder des Landtages. Für den Abgeordneten Gino Leonhard, Fraktion der FDP, stimmten 48 Mitglieder des Landtages. Für den Abgeordneten Michael Andrejewski, Fraktion der NPD, stimmten 6 Mitglieder des Landtages.

(Beifall Reinhard Dankert, SPD)

Damit sind die Mitglieder des Landtages Dr. Klaus-Michael Körner, Dr. Norbert Nieszery, Wolf-Dieter Ringguth, Peter Ritter und Gino Leonhard in das Gremium gemäß Paragraf 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern gewählt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Ich frage jetzt die einzelnen Kandidaten, ob sie die Wahl annehmen.

Herr Dr. Klaus-Michael Körner: Nehmen Sie die Wahl an?

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Dr. Norbert Nieszery: Nehmen Sie die Wahl an?

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Wolf-Dieter Ringguth: Nehmen Sie die Wahl an?

Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Peter Ritter: Nehmen Sie die Wahl an?

Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Gino Leonhard: Nehmen Sie die Wahl an?

(Michael Roof, FDP: Ist nicht im Haus.
Er wendet sich schriftlich an Sie.)

Ich wünsche allen bei der Arbeit in diesem Gremium viel Erfolg und eine glückliche Hand.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 11:** Wahl der Mitglieder der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz, hierzu Ziffer 1 des Wahlvorschlages der Fraktion der Linkspartei.PDS, Drucksache 5/149, sowie Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD und CDU, Drucksache 5/192, und Wahlvorschlag der Fraktion der NPD, Drucksache 5/188.

Wahl der Mitglieder der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10)

**Ziffer 1 des Wahlvorschlages der Fraktion der Linkspartei.PDS:
Wahl der Mitglieder der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10) sowie Wahl der Mitglieder des Gremiums gemäß § 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern (SOG M-V) – Drucksache 5/149 –**

**Wahlvorschlag der Fraktion der NPD:
Wahl der Mitglieder der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10) – Drucksache 5/188 –**

**Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD und CDU:
Wahl der Mitglieder der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10) – Drucksache 5/192 –**

Meine Damen und Herren, bevor wir zur Wahl kommen, gestatten Sie mir noch einige Hinweise:

Nach Paragraf 2 Absatz 3 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz vom 17. Juli 1992 werden die Mitglieder der G10-Kommission vom Landtag auf Vorschlag der Fraktionen für die Dauer einer Wahlperiode gewählt. Weiterhin regelt diese Vorschrift, dass für jedes Mitglied der Kommission ein Vertreter zu wählen ist. Gewählt ist, wer die Stimmen der Mehrheit der Mitglieder des Landtages, das sind mindestens 36 Stimmen, auf sich vereint.

Meine Damen und Herren, nach Artikel 32 Absatz 4 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 92 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss bei Wahlen geheime Abstimmung stattfinden. Sie erfolgt durch die Abgabe von Stimmzetteln.

Wir kommen nun zur Wahl.

Für die Wahl erhalten Sie einen grünen und einen hellblauen Stimmzettel. Es gilt das gleiche Prozedere wie bei der vorhergehenden Wahl. Auf den Stimmzetteln sind die Namen der Kandidaten aufgeführt. Sie haben je Stimmzettel nur drei Stimmen. Der Stimmzettel ist in der Kabine anzukreuzen und so zu falten, dass eine geheime Wahl gewährleistet ist. Die Stimme ist ungültig, wenn der Stimmzettel nicht amtlich hergestellt ist, mit mehr als drei Kreuzen je Stimmzettel versehen ist, außerhalb der Kabine gekennzeichnet wurde, einen Zusatz oder Vorbehalt enthält, zerrissen ist, den Willen des Abgeordneten nicht zweifelsfrei erkennen lässt oder die Stimmabgabe nicht geheim durchgeführt worden ist.

Bevor ich die Wahl eröffne, bitte ich die Schriftführer, sich davon zu überzeugen, dass die Abstimmurne jetzt leer ist.

(Die Schriftführer überzeugen sich davon, dass die Abstimmurne leer ist.)

Danke.

Ich eröffne die Abstimmung zur Wahl der Mitglieder der G10-Kommission gemäß Paragraf 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz und bitte den Schriftführer zu meiner Linken, die Namen der Abgeordneten aufzurufen.

(Die geheime Wahl wird durchgeführt.)

Haben alle Mitglieder des Hauses, die sich an der Wahl beteiligen wollen, ihre Stimme abgegeben? – Dies ist der Fall. Ich schließe die Abstimmung und unterbreche die Sitzung für etwa fünf Minuten zur Auszählung der Stimmen.

Unterbrechung: 19.42 Uhr

Wiederbeginn: 19.56 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und gebe das Ergebnis der geheimen Abstimmung zur Wahl der ordentlichen Mitglieder der G10-Kommission gemäß Paragraf 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz bekannt.

Es wurden 62 Stimmen abgegeben. Davon waren 61 Stimmen gültig. Für den Abgeordneten Jochen Schulte, Fraktion der SPD, stimmten 48 Mitglieder des Landtages. Für den Abgeordneten Dr. Henning von Storch, Fraktion der CDU, stimmten 48 Mitglieder des Landtages. Für den Abgeordneten Peter Ritter, Fraktion der Linkspartei.PDS, stimmten 42 Mitglieder des Landtages. Für den Abgeordneten Udo Pastörs, Fraktion der NPD, stimmten 6 Mitglieder des Landtages.

Ich stelle fest, dass die Kandidaten Jochen Schulte, Dr. Henning von Storch und Peter Ritter die Mehrheit der Stimmen der Mitglieder des Landtages auf sich vereinigen konnten. Damit sind die Mitglieder der G10-Kommission nach Paragraf 2 Absatz 3 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz gewählt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und Linkspartei.PDS)

Ich frage die einzelnen Kandidaten, ob sie die Wahl annehmen.

Herr Jochen Schulte: Nehmen Sie die Wahl an?

Jochen Schulte, SPD: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Dr. Henning von Storch: Nehmen Sie die Wahl an?

Dr. Henning von Storch, CDU: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Peter Ritter: Nehmen Sie die Wahl an?

Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herzlichen Glückwunsch! Auch Ihnen wünsche ich in der Kommission viel Erfolg und eine glückliche Hand.

Meine Damen und Herren, ich gebe nun das Ergebnis der geheimen Abstimmung zur Wahl der stellvertretenden Mitglieder der G10-Kommission gemäß Paragraf 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz bekannt.

Es wurden 62 Stimmen abgegeben. Davon waren 62 Stimmen gültig. Für den Abgeordneten Dr. Norbert Nieszery, Fraktion der SPD, stimmten 46 Mitglieder des Landtages. Für den Abgeordneten Wolf-Dieter Ringguth, Fraktion der CDU, stimmten 51 Mitglieder des Landtages. Für die Abgeordnete Barbara Borchardt, Fraktion der Linkspartei.PDS, stimmten 40 Mitglieder des Landtages. Für den Abgeordneten Birger Lüssow, Fraktion der NPD, stimmten 6 Mitglieder des Landtages.

Ich stelle fest, dass die Kandidaten Dr. Norbert Nieszery, Wolf-Dieter Ringguth und Barbara Borchardt die Mehrheit der Stimmen der Mitglieder des Landtages auf sich vereinigen konnten. Damit sind die stellvertretenden Mitglieder der G10-Kommission nach Paragraf 2 Absatz 3 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz gewählt.

Ich frage die einzelnen Kandidaten, ob sie die Wahl annehmen.

Herr Dr. Norbert Nieszery: Nehmen Sie die Wahl an?

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Wolf-Dieter Ringguth: Nehmen Sie die Wahl an?

Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke.

Frau Barbara Borchardt: Nehmen Sie die Wahl an?

Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke.

Auch Ihnen herzlichen Glückwunsch!

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 12:** Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforstanstaltserrichtungsgesetzes, hierzu Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU und SPD, Drucksache 5/184(neu), sowie Wahlvorschlag der Fraktion der NPD, Drucksache 5/189.

Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforstanstaltserrichtungsgesetzes (LFAErG)

Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU und SPD:

Wahl von Mitgliedern des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforstanstaltserrichtungsgesetzes (LFAErG) – Drucksache 5/184(neu) –

Wahlvorschlag der Fraktion der NPD:

Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforstanstaltserrichtungsgesetzes (LFAErG) – Drucksache 5/189 –

Meine Damen und Herren, bevor wir zur Wahl kommen, gestatten Sie mir noch einige Hinweise:

Gemäß Paragraf 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforstanstaltserrichtungsgesetzes werden als weitere Mitglieder der Landesforstanstalt zwei Mitglieder des Landtages Mecklenburg-Vorpommern entsandt. Aufgrund des Ausscheidens eines vom Landtag entsandten Mitgliedes des Verwaltungsrates der Landesforstanstalt ist die Wahl eines neuen Mitgliedes erforderlich.

Nach Artikel 32 Absatz 4 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 92 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung findet in der Regel bei Wahlen geheime Abstimmung statt. Sie erfolgt durch die Abgabe von Stimmzetteln. Gewählt ist, wer die Stimmen der Mehrheit der Mitglieder des Landtages, das sind mindestens 36 Stimmen, auf sich vereint.

Wir kommen nun zur Wahl.

Für die Wahl erhalten Sie einen gelben Stimmzettel. Auf dem Stimmzettel sind die Namen der Kandidaten aufgeführt. Sie haben nur eine Stimme. Es gilt das gleiche Prozedere wie bei der vorherigen Wahl. Der Stimmzettel ist in der Kabine anzukreuzen und so zu falten, dass eine geheime Wahl gewährleistet ist. Die Stimme ist ungültig, wenn der Stimmzettel nicht amtlich hergestellt ist, mit mehr als einem Kreuz versehen ist, außerhalb der Kabine gekennzeichnet wurde, einen Zusatz oder Vorbehalt enthält, zerrissen ist, den Willen des Abgeordneten nicht zweifelsfrei erkennen lässt oder die Stimmabgabe nicht geheim durchgeführt worden ist.

Bevor ich die Wahl eröffne, bitte ich die Schriftführerin und den Schriftführer, sich davon zu überzeugen, dass die Abstimmungsurne leer ist.

(Die Schriftführer überzeugen sich davon,
dass die Abstimmungsurne leer ist.)

Ich eröffne die Abstimmung zur Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß Paragraf 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforstanstaltsgesetzes und bitte den Schriftführer zu meiner Linken, die Namen der Abgeordneten aufzurufen.

(Die geheime Wahl wird durchgeführt. –
Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsident Hans Kreher: Haben alle Mitglieder des Hauses, die sich an der Wahl beteiligen wollen, ihre Stimme abgegeben? – Wenn das der Fall ist, schließe ich die Abstimmung und unterbreche die Sitzung für fünf Minuten zur Auszählung der Stimmen.

Unterbrechung: 20.17 Uhr

Wiederbeginn: 20.23 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe das Ergebnis der geheimen Abstimmung zur Wahl eines Mitgliedes für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß Paragraf 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforstanstaltsgesetzes bekannt. Es wurden 60 Stimmen abgegeben. Davon waren 51 gültig. Für die Abgeordnete Beate Schlupp, Fraktion der CDU, stimmten 45 Mitglieder des Landtages. Für den Abgeordneten Raimund Borrmann, Fraktion der NPD, stimmten 6 Mitglieder des Landtages. Ich stelle fest, dass Beate Schlupp, Fraktion der CDU, die meisten Stimmen der Mitglieder des Landtages auf sich vereinigen konnte und damit als Mitglied des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gewählt worden ist.

Frau Schlupp, ich darf Sie ganz herzlich beglückwünschen und frage Sie: Nehmen Sie die Wahl an?

Beate Schlupp, CDU: Ja.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS, FDP
und Udo Pastörs, NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Dann wünsche ich Ihnen viel Erfolg bei Ihrer verantwortungsvollen Aufgabe.

Wie im Verlauf der heutigen Landtagssitzung beschlossen wurde, entfällt die Behandlung des Tagesordnungspunktes 13.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Donnerstag, den 1. Februar 2007, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20.24 Uhr

Es fehlte der Abgeordnete Volker Schlotmann.

Alphabetisches Namensverzeichnis

der Abgeordneten, die an der Wahl der Mitglieder des Gemiums gemäß § 34 Absatz 7 des Gesetzes über die Öffentliche Sicherheit und Ordnung in Mecklenburg-Vorpommern teilgenommen haben

– Drucksachen 5/149, 5/187 und 5/191 –

1. Andrejewski, Michael	NPD	32. Müller, Heinz	SPD
2. Dr. Backhaus, Till	SPD	33. Müller, Irene	Die Linkspartei.PDS
3. Baunach, Norbert	SPD	34. Müller, Tino	NPD
4. Borchardt, Barbara	Die Linkspartei.PDS	35. Dr. Nieszery, Norbert	SPD
5. Borchert, Rudolf	SPD	36. Pastörs, Udo	NPD
6. Borrmann, Raimund	NPD	37. Peters, Angelika	SPD
7. Bretschneider, Sylvia	SPD	38. Polzin, Heike	SPD
8. Brodkorb, Mathias	SPD	39. Reese, Sigrun	FDP
9. Caffier, Lorenz	CDU	40. Reinhardt, Marc	CDU
10. Dankert, Reinhard	SPD	41. Ringguth, Wolf-Dieter	CDU
11. Fiedler-Wilhelm, Kerstin	CDU	42. Dr. Ringstorff, Harald	SPD
12. Glawe, Harry	CDU	43. Ritter, Peter	Die Linkspartei.PDS
13. Heydorn, Jörg	SPD	44. Roolf, Michael	FDP
14. Holter, Helmut	Die Linkspartei.PDS	45. Rühls, Günter	CDU
15. Holznagel, Renate	CDU	46. Schildt, Ute	SPD
16. Dr. Jäger, Armin	CDU	47. Schlupp, Beate	CDU
17. Koplín, Torsten	Die Linkspartei.PDS	48. Schnur, Toralf	FDP
18. Dr. Körner, Klaus-Michael	SPD	49. Schubert, Bernd	CDU
19. Köster, Stefan	NPD	50. Schulte, Jochen	SPD
20. Kreher, Hans	FDP	51. Schwarz, Thomas	SPD
21. Kuhn, Werner	CDU	52. Schwebs, Birgit	Die Linkspartei.PDS
22. Lenz, Burkard	CDU	53. Dr. Seemann, Margret	SPD
23. Lietz, Matthias	CDU	54. Seidel, Jürgen	CDU
24. Dr. Linke, Marianne	Die Linkspartei.PDS	55. SELLERING, Erwin	SPD
25. Liskow, Egbert	CDU	56. Dr. von Storch, Henning	CDU
26. Löttge, Mathias	CDU	57. Dr. Tack, Fritz	Die Linkspartei.PDS
27. Lück, Regine	Die Linkspartei.PDS	58. Tegtmeier, Martina	SPD
28. Lüssow, Birger	NPD	59. Dr. Timm, Gottfried	SPD
29. Měšťan, Gabriele	Die Linkspartei.PDS	60. Timm, Udo	CDU
30. Dr. Methling, Wolfgang	Die Linkspartei.PDS	61. Vierkant, Jörg	CDU
31. Müller, Detlef	SPD	62. Waldmüller, Wolfgang	CDU

Alphabetisches Namensverzeichnis

der Abgeordneten, die an der Wahl der Mitglieder der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz teilgenommen haben

– Drucksachen 5/149, 5/188 und 5/192 –

1. Andrejewski, Michael	NPD	32. Müller, Heinz	SPD
2. Dr. Backhaus, Till	SPD	33. Müller, Irene	Die Linkspartei.PDS
3. Baunach, Norbert	SPD	34. Müller, Tino	NPD
4. Borchardt, Barbara	Die Linkspartei.PDS	35. Dr. Nieszery, Norbert	SPD
5. Borchert, Rudolf	SPD	36. Pastörs, Udo	NPD
6. Borrmann, Raimund	NPD	37. Peters, Angelika	SPD
7. Bretschneider, Sylvia	SPD	38. Polzin, Heike	SPD
8. Brodkorb, Mathias	SPD	39. Reese, Sigrun	FDP
9. Caffier, Lorenz	CDU	40. Reinhardt, Marc	CDU
10. Dankert, Reinhard	SPD	41. Ringguth, Wolf-Dieter	CDU
11. Fiedler-Wilhelm, Kerstin	CDU	42. Dr. Ringstorff, Harald	SPD
12. Glawe, Harry	CDU	43. Ritter, Peter	Die Linkspartei.PDS
13. Heydorn, Jörg	SPD	44. Roof, Michael	FDP
14. Holter, Helmut	Die Linkspartei.PDS	45. Rühls, Günter	CDU
15. Holznagel, Renate	CDU	46. Schildt, Ute	SPD
16. Dr. Jäger, Armin	CDU	47. Schlupp, Beate	CDU
17. Koplin, Torsten	Die Linkspartei.PDS	48. Schnur, Toralf	FDP
18. Dr. Körner, Klaus-Michael	SPD	49. Schubert, Bernd	CDU
19. Köster, Stefan	NPD	50. Schulte, Jochen	SPD
20. Kreher, Hans	FDP	51. Schwarz, Thomas	SPD
21. Kuhn, Werner	CDU	52. Schwebs, Birgit	Die Linkspartei.PDS
22. Lenz, Burkard	CDU	53. Dr. Seemann, Margret	SPD
23. Lietz, Matthias	CDU	54. Seidel, Jürgen	CDU
24. Dr. Linke, Marianne	Die Linkspartei.PDS	55. SELLERING, Erwin	SPD
25. Liskow, Egbert	CDU	56. Dr. von Storch, Henning	CDU
26. Löttge, Mathias	CDU	57. Dr. Tack, Fritz	Die Linkspartei.PDS
27. Lück, Regine	Die Linkspartei.PDS	58. Tegtmeier, Martina	SPD
28. Lüssow, Birger	NPD	59. Dr. Timm, Gottfried	SPD
29. Měšťán, Gabriele	Die Linkspartei.PDS	60. Timm, Udo	CDU
30. Dr. Methling, Wolfgang	Die Linkspartei.PDS	61. Vierkant, Jörg	CDU
31. Müller, Detlef	SPD	62. Waldmüller, Wolfgang	CDU

Alphabetisches Namensverzeichnis

der Abgeordneten, die an der Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforstanstaltserrichtungsgesetzes teilgenommen haben

– Drucksachen 5/184(neu) und 5/189 –

1. Andrejewski, Michael	NPD	31. Müller, Heinz	SPD
2. Dr. Backhaus, Till	SPD	32. Müller, Irene	Die Linkspartei.PDS
3. Baunach, Norbert	SPD	33. Müller, Tino	NPD
4. Borchardt, Barbara	Die Linkspartei.PDS	34. Dr. Nieszery, Norbert	SPD
5. Borchert, Rudolf	SPD	35. Pastörs, Udo	NPD
6. Borrmann, Raimund	NPD	36. Peters, Angelika	SPD
7. Bretschneider, Sylvia	SPD	37. Polzin, Heike	SPD
8. Brodkorb, Mathias	SPD	38. Reese, Sigrun	FDP
9. Caffier, Lorenz	CDU	39. Reinhardt, Marc	CDU
10. Dankert, Reinhard	SPD	40. Ringguth, Wolf-Dieter	CDU
11. Fiedler-Wilhelm, Kerstin	CDU	41. Dr. Ringstorff, Harald	SPD
12. Glawe, Harry	CDU	42. Ritter, Peter	Die Linkspartei.PDS
13. Holter, Helmut	Die Linkspartei.PDS	43. Roolf, Michael	FDP
14. Holznagel, Renate	CDU	44. Rühls, Günter	CDU
15. Dr. Jäger, Armin	CDU	45. Schildt, Ute	SPD
16. Koplín, Torsten	Die Linkspartei.PDS	46. Schlupp, Beate	CDU
17. Dr. Körner, Klaus-Michael	SPD	47. Schnur, Toralf	FDP
18. Köster, Stefan	NPD	48. Schubert, Bernd	CDU
19. Kreher, Hans	FDP	49. Schulte, Jochen	SPD
20. Kuhn, Werner	CDU	50. Schwarz, Thomas	SPD
21. Lenz, Burkard	CDU	51. Schwebs, Birgit	Die Linkspartei.PDS
22. Lietz, Matthias	CDU	52. Dr. Seemann, Margret	SPD
23. Dr. Linke, Marianne	Die Linkspartei.PDS	53. SELLERING, Erwin	SPD
24. Liskow, Egbert	CDU	54. Dr. von Storch, Henning	CDU
25. Löttge, Mathias	CDU	55. Dr. Tack, Fritz	Die Linkspartei.PDS
26. Lück, Regine	Die Linkspartei.PDS	56. Tegtmeier, Martina	SPD
27. Lüssow, Birger	NPD	57. Dr. Timm, Gottfried	SPD
28. Měšťan, Gabriele	Die Linkspartei.PDS	58. Timm, Udo	CDU
29. Dr. Methling, Wolfgang	Die Linkspartei.PDS	59. Vierkant, Jörg	CDU
30. Müller, Detlef	SPD	60. Waldmüller, Wolfgang	CDU